Vollständiger Unterricht

in der

deutschen Sprache,

wissenschaftlich begründet, unterrichtlich dargestelt und mit dazu gehörigen Uebungen versehen

von

Dr. Wilhelm Harnisch.

Zweiter Theil.

Wortlehre.

Breslau 1818,
bei Graſs, Barth und Kompagnie,
und
Leipzig, bei Ambroſius Barth.

(35)

Die Wortlehre

der

deutschen Sprache,

wissenschaftlich begründet

von

Dr. Wilhelm Harnisch.

Breslau 1818,
bei Graſs, Barth und Kompagnie,
und
Leipzig, bei Ambroſius Barth.

Bemerkung.

Die Ausführung dieses Sprachunterrichts in Volksschulen findet man in der „zweiten faslichen Anweisung zum vollständigen ersten deutschen Sprachunterricht" (14 Gr.) und in dem „zweiten Sprachbuch, oder Uebungen im Lesen und Reden, Schreiben und Aufschreiben, Begreifen und Urtheilen" (10 Gr.) von demselben Verfasser, in derselben Verlagshandlung zu haben.

Das Wort.

Schön blühet und duftet die Ros' am Strauch,
Süß tönen der Nachtigall Lieder,
Und lieblich entschwebt der Frühlingshauch
Dem Himmel, zur Erde hernieder.
Doch wahrlich nichts gleichet, auf irdischem Rund,
Dem redenden Odem aus Lippen und Mund.

Im schweigenden Busen wird wunderbar
Das Wörtlein im Stillen geboren,
Da wächset ihm heimlich ein Flügelpaar,
Vom Herzen zum Boten erkoren,
Es öfnet der Lippen verschlossenen Saum,
Und schwebet dann säuselnd im luftigen Raum.

Nun suchet es sehnend ein anderes Herz,
Sich freundlich mit ihm zu vereinen;
Erhöhet die Freuden, und läst den Schmerz
Die Thränen der Linderung weinen;
Es kühlet des Busens verschlossene Gluth,
Und stillet die Wogen im wallenden Blut.

Zuweilen auch rauschet mit Blitzesmacht
Das Wort auf gewaltigen Flügeln,
Erhellet des düsteren Frevels Nacht,
Und wagt es, Tirannen zu zügeln.
Wohl zittert der Sklave und wünschet es fort,
Doch freier nur wandelt das lebende Wort. —

Wohl schwebet es lieber im zarten Duft
Der Lieb' und des Dankes zur Erde,
Umtönet mildklagend die stumme Gruft,
Erheitert die finstre Geberde,
Begegnet dem Seufzer mit mildem Getön,
Und wandelt in Freude des Darbenden Flehn.

Ja, schwingt nicht hinauf sich in kühner Bahn
Das Wort zu den himlischen Thoren? —
Wohl darf es dem himlischen Thron sich nahn,
Am Throne der Allmacht geboren!
Bevor ihn die Heerschaar der Welten umschlang,
Ertönte des Wortes gewaltiger Klang.

Da rief es hernieder des Lichtes Strahl,
Ihm schwanden die ewigen Dunkel.
Da schmükt' es mit Blumen Gebürg und Thal,
Die Himmel mit Sternengefunkel.
So wurde die Schöpfung in herlicher Pracht
Durchs Wort des allmächtigen Mundes vollbracht.

Da hauchet der Schöpfer es in die Bruſt
Des ſterblichen Sohnes der Erde,
Damit ihm, des Odems aus Gott bewuſt,
Sein Leben ein götliches werde.
Du Sprösling des Himmels, ſo bleibe denn auch
Im irdiſchen Munde ein götlicher Hauch!

Krummacher.

Inhalt.

Erster Abschnitt.

Der Wortbegriff.

Erster Absatz.

Die 8 Wortgeschlechter überhaupt.

§. 1. Das Wort. . . . . S. 1
§. 2. Die 4 Hauptwortgeschlechter. . . — 4
§. 3. Die 4 Nebenwortgeschlechter. . . — 17

Zweiter Absatz.

Das Standwort.

§. 4. Das Standwort überhaupt. . . . S. 21
§. 5. Scharfsinnige Standwörter. . . . — 23
§. 6. Witzige Standwörter. . . . . — 25
§. 7. Gleichlautende Standwörter. . . — 28
§. 8. Begründung des Geschlechts. . . — 29
§. 9. Weitere Entwikkelung des Geschlechts. — 32

§. 10. Begründung der Zahl der Standwörter. S. 34
§. 11. Nähere Entwikkelung der Zahl. . . — 37
§. 12. Besondere Mehrzahlen. . . . . — 41
§. 13. Verschiedene Mehrzahlen. . . . — 42

Dritter Absatz.

Das Zustandwort.

§. 14. Das Zustandwort überhaupt. . . S. 43
§. 15. Die lebendige Schöpfung in den Zustandwörtern. . . . . — 45
§. 16. Vier Urzustandwörter. . . . . — 46
§. 17. Scharfsinnige und witzige Zustandwörter. . . . . — 48
§. 18. Eintheilung der Zustandwörter. . . — 50

Vierter Absatz.

Das Eigenschaftwort.

§. 19. Das Eigenschaftwort überhaupt. . S. 54
§. 20. Eintheilung der Eigenschaftwörter und ihre Verbindung mit den Standwörtern. . . . . — 56
§. 21. Scharfsinnige und witzige Eigenschaftwörter. . . . . — 58
§. 22. Zweifache Stellung des Eigenschaftwortes. . . . . — 60
§. 23. Die Erhebung des Eigenschaftwortes zu einem Standwort. . . . . — 61

Fünfter Absatz.

Das Beschaffenheitwort.

§. 24. Das Beschaffenheitwort überhaupt. . S. 61

§. 25. Zusammenstellung der Beschaffenheitswörter mit den schon behandelten drei Wortgeschlechtern. . . . . S. 63

Sechster Absatz.

Das Bestandwort.

§. 26. Das Bestandwort überhaupt. . . S. 66
§. 27. Bedingtes Gebiet der Bestandwörter. — 69
§. 28. Eintheilung der Bestandwörter. . . — 70
§. 29. Dingliche Bestandwörter. . . . — 71
§. 30. Eigenschaftliche Bestandwörter. . . — 73

Siebenter Absatz.

Das Umstandwort.

§. 31. Das Umstandwort überhaupt. . . S. 75
§. 32. Begrifsumfang der Umstandwörter. — 77
§. 33. Vergleichung einiger Umstandwörter. — 77

Achter Absatz.

Das Verhältnisswort.

§. 34. Verhältnisswörter überhaupt. . . S. 78
§. 35. Vergleichung der Umstand- und Verhältnisswörter. . . . . — 79
§. 36. Erklärung der vorzüglichsten Verhältnisswörter. . . . . — 81

Neunter Absatz.

Das Bindewort.

§. 37. Die Bindewörter überhaupt. . . S. 90
§. 38. Verwandschaft der Binde- und Umstandwörter. . . . . — 91

§. 39. Schwierigkeit der Eintheilung der Bindewörter. . . . . S. 92
§. 40. Begrifsbestimmung einzelner Bindewörter. . . . . — 93

Zehnter Absatz.

Empfindelaute.

§. 41. Empfindelaute überhaupt. . . . S. 99
§. 42. Nähere Angabe der Empfindelaute. — 100
§. 43. Die Innendeutsamkeit d. Empfindelaute. — 101

Zweiter Abschnitt.

Die Wortbildung.

Erster Absatz.

Die Bildung überhaupt.

§. 44. Das Wesen der Wortbildung. . . S. 102
§. 45. Eintheilung der Wortbildung. . — 105

Zweiter Absatz.

Die Sprosung.

§. 46. Eintheilung der Wörter nach der Sprossung. . . . . S. 107
§. 47. Sprossungsumfang nebst einem Sprosungsgesetz. . . . . — 110
§. 48. Zustandliche Zweigwörter, entzweigt durch Beschaffenheitwörter. . . — 111
§. 49. Zustandliche Zweigwörter, entzweigt durch Umstandwörter. . . . . — 113
§. 50. Zustandliche Zweigwörter, entzweigt durch ursprüngliche Verhältniswörter. — 121

§. 51. Zustandliche Aſtwörter mit Vorſpellen. S. 134
§. 52. Zustandliche Zweigwörter, die ein Standwort zur Bestimmung haben. — 141
§. 53. Zustandliche Aſtwörter, gebildet durch Stimmlautveränderung. . . . — 142
§. 54. Betrachtung der Endſpellen bei den Zustandwörtern. . . . . — 143
§. 55. Zustandliche Aſtwörter, entſproſt aus Beſchaffenheit- und Standwörtern. — 145
§. 56. Doppelt verzweigte Zustandwörter. — 147
§. 57. Eigenſchaftliche Zweigwörter, worin das Bestimmungswort ein Beſchaffenheitwort iſt. . . . . — 148
§. 58. Eigenſchaftliche Zweigwörter, worin das Bestimmungswort ein Standwort iſt. — 148
§. 59. Einige Eigenſchaftwörter, die ſich ganz vorzüglich mit Stand- und Zahlwörtern verzweigen. . . . . — 149
§. 60. Eigenſchaftliche Aſtwörter, durch Nachſpellen gebildet. . . . . — 152
§. 61. Die Endungen er, e, en, el bei Beſchaffenheitwörtern. . . . . — 161
§. 62. Die Vorſpellen ur, un und ge. . — 162
§. 63. Standliche Zweigwörter, in denen das Bestimmungswort ein Beſchaffenheitwort iſt. . . . . — 164
§. 64. Standliche Zweigwörter, in denen das Bestimmungswort ein Standwort iſt. — 165
§. 65. Eigenthümliche dingliche Wortgebilde. — 167
§. 66. Standwörter, entaſtet von Eigenſchaftwörtern. . . . . — 168
§. 67. Standwörter, entaſtet v. Zuſtandwörtern. — 169
§. 68. Standliche Aſtwörter, durch Nachſpellen entſproſt. . . . . — 172

§. 69. Schlussbemerkung zur Sprossung der vier Hauptwortgeschlechter. . . S. 185
§. 70. Sprossung der Bestandwörter. . . — 186
§. 71. Sprossung der Umstandwörter. . — 190
§. 72. Sprossung der Bindewörter. . . — 192
§. 73. Sprossung der Verhältnisswörter. . — 193

Dritter Absatz.

Die Steigerung.

§. 74. Begründung der Steigerung. . . S. 194
§. 75. Das Wesen und die Formen der Steigerung. . . . . — 196
§. 76. Eigenschaftwörter, die gar nicht, oder selten gesteigert werden. . . . — 199
§. 77. Steigerungen aus Umstandwörtern, und Umstandwörter aus Steigerungen. — 200
§. 78. Steigerung der bestimten Zahlwörter. — 202

Vierter Absatz.

Die Zustandung.

§. 79. Der Zustand in verschiednen Zeiten. S. 204
§. 80. Der Zustand in verschiednen Weisen. — 208
§. 81. Der Zustand in den drei gesellschaftlichen Ständen. . . . . — 212
§. 82. Begriff der Zustandung überhaupt und der der Urzustandwörter insbesondere. — 213
§. 83. Die wahren Formen des einzigen Urzustandwortes. . . . . — 215
§. 84. Die Zeiten und Handlungen, entwikkelt aus den Urzustandwörtern. . . — 218
§. 85. Die zwei Hauptweisen und die zwei Stände entwikkelt aus den Urzustandwörtern. . . . . — 222

§. 86. Urbild aller Zustandungen. . . . S. 225
§. 87. Erläuterungen dieses Urbildes. . . — 230
§. 88. Formung des zielenden Zustandwortes achten. . . . . — 236
§. 89. Bemerkung über die vorhergegangene Zustandung. . . . . — 242
§. 90. Die Zustandung der ziellosen Zustandwörter. . . . . — 251
§. 91. Uebersicht der Formen der ziellosen Zustandwörter. . . . . — 254
§. 92. Formung der rükkzielenden Zustandwörter. . . . . — 257
§. 93. Formung der unständigen Zustandwörter. . . . . — 258
§. 94. Die zusammengesetzten Zustandwörter. — 260
§. 95. Gesetze und Eigenthümlichkeiten der Formungen. . . . . — 262
§. 96. Männliche und weibliche Formungsart. — 265
§. 97. Die Vorspelle ge in der vollendeten eigenschaftlichen Form. . . . — 273

Fünfter Absatz.

Die Standung.

§. 98. Die vier dinglichen Stände. . . S. 276
§. 99. Standung der gewöhnlichen Dingwörter in drei Weisen. . . . — 278
§. 100. Standung der Eigennamen. . . — 281
§. 101. Standung der Bestandwörter ich, du, er, sie, es. . . . . — 282
§. 102. Standung der Bestandwörter der, die, das, und ein, eine, ein. — 284
§. 103. Standung der übrigen Bestandwörter. — 287
§. 104. Standung der Eigenschaftwörter. — 289

Dritter Abschnitt.

Der Wortgehalt.

§. 105. Die deutsche Sprache als eine Gesangsprache betrachtet. . . . S. 292
§. 106. Laut-, Wort- und Satzgehalt. . — 295
§. 107. Schwere Spellen. . . . . — 297
§. 108. Leichte Spellen. . . . . — 301
§. 109. Mittelspellen. . . . . — 303
§. 110. Verschiedenheit der Mittelspellen. — 305
§. 111. Verwandlung der Mittelspellen in schwere und leichte Spellen. . — 306
§. 112. Gegensatz der dichten und losen Rede. — 309
§. 113. Die Zeilenfüße in der dichten Rede. — 311
§. 114. Verhältniss der Zeilenfüße zu den Gedankenfüßen. . . . . — 313
§. 115. Vonkleistzeilen. . . . . — 317
§. 116. Schillerzeilen und deren Verbindung mit den Vonkleistzeilen. . . — 320
§. 117. Ossianzeilen. . . . . — 322
§. 118. Uebergang von den Liederzeilen zu Zeilen höherer Art. . . . . — 324
§. 119. Die Sechsmaße. . . . . — 326
§. 120. Die Fünfmaße in Verbindung mit den Sechsmaßen. . . . . — 329
§. 121. Die Odenweisen. . . . . — 331
§. 122. Der Reim. . . . . — 333

Wortlehre.

Erster Abschnitt.

Der Wortbegriff.

Erster Absatz.

Die acht Wortgeschlechter überhaupt.

§. 1.

Das Wort.

Das Wort ist der Sprache größtes Geheimniss, und ein Schlüssel zu vielen Geheimnissen zugleich. Es ist todt und lebendig, lebt immer fort und lebt sich nicht aus. Es erscheint überall, und immer verschieden und immer dasselbe. Es geht von Mund zu Mund, von Zeit zu Zeit, von Volk zu Volk, und träget ständig das Leben, und einet es mit Kunst und mit Wissenschaft. Des Künstlers Höchstes, und des Wissens Tiefstes, es ist geknüpft und gefesselt am Wort, es lebt im Wort, und wird von ihm getragen. — Was ist denn das Wort? — Wie begreife, wie fasse ich das Wort? — Es ist nicht der Verein von bloßen Lauten, nicht die Beziehungen von bloßen Begriffen; es ist nicht die einzelne Darstellung

eines Theils vom Satze. Was ist denn das Wort? — Es ist nicht der verhallende Hauch, nicht der geschriebne Buchstabe, nicht bloß der Nagel und Hängßel des Begrifs. — Je mehr ich es zu erfasen suche, je weniger kann ich es fasen; denn ich fasse mich ja selbst nicht und in mir ist ja auch das Wort, und in mir für mich zunächst. — Doch ich will es versuchen.

Ich bin mich meiner bewust, und ich werde mich meiner bewust, beides zugleich und beides zusammen. Mein Bewustwerden und mein Bewustsein versichert mich desen, dass ich etwas besonders, etwas für mich bin. So scheide ich mich aus von der Welt, oder von dem, desen ich mich nicht als meiner bewust bin und bewust werde. Diese Welt ist und wird mir ein Gegenstand. Diesen Gegenstand schaue ich mir in an, oder werde mich in mir seiner bewust; und stelle ihn außer mir hin, wodurch er erst ein Gegenstand wird. Aber indem ich mich von der Welt oder die Welt von mir gesondert habe, so habe ich getrent und geschieden. In dieser Trennung fahre ich fort die Welt anzuschauen, selbst als ein Getrentes und Geschiednes, und kann es nicht anders; aber ich schaue auch wieder die Einheiten in diesen Getrentheiten an, oder greife das Getrente zusammen. So begreife ich die Welt. In diesen Begriffen unterscheide ich wieder etwas Selbständiges und Unselbständiges, etwas Freies und Unfreies, etwas Bedingendes und Bedingtes, und ich urtheile. Aber auch die Urtheile fallen mir wieder zusammen in einen Gedanken. So besteht also das menschliche Bewustwerden und Bewustsein in einem beständigen Trennen und Einen, in einem beständigen Theilen und Verbinden, oder in einem beständigen Unterscheiden des Bewustsein und Bewustwerden, und in einer steten Vereinigung beider. Dieses Bewustwerden und Bewustsein, gehe es auf die Welt oder auf sich selbst,

ist stets und bleibt stets in mir; und somit trage ich die ganze Welt stets in mir. Aber ich suche auch diese in mir sich befindende Welt wieder außer mir zu bringen; ich hauche sie aus und verwandle sie so wieder in einen Gegenstand, und dieser Hauch ist das Wort. Das Wort ist daher die Vergegenständigung der ganzen Welt, und alles dessen, was wird und was ist. Das Wort ist nicht bloß ein Zeichen, nicht bloß eine Andeutung von etwas andern, sondern es ist etwas für sich, es ist das gegenständige Denken selbst. Das Wort umfast das Ich und Gegenich, die Gotheit und die Welt, in ihrer Einheit und in ihrer Verschiedenheit. Das Wort ist Gedanke, das Wort ist Urtheil, Begriff, Vorstellung und Anschauung. Das Wort ist nicht bloß vergegenständigtes bloßes Denken, sondern auch im Denken vergegenständigtes Fühlen, Wollen und Handeln, und somit ist das Wort der Aushauch und Ausstrom der ganzen innern menschlichen Welt, in sofern sie im Denken vereinigt ist. Groß ist daher das Wort, und lebendig ist das Wort, und wohl kann man von ihm sagen: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott und Gott war das Wort. Dasselbige war im Anfang bei Gott. Alle Dinge sind durch dasselbige gemacht, und ohne dasselbige ist nichts gemacht, was gemacht ist. In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen, und das Licht scheinet in der Finsterniss und die Finsterniss' habens nicht begriffen. (Ev. Joh. 1, v. 1–5.) *

Das Wort schaffet noch täglich Welten, Himmel und Erde, im Denken und Ahnden, im Fühlen und Wollen.

---

* Anmerk. Keinesweges will ich durch Anziehung dieser Stelle eine neue Erklärung derselben andeuten, oder eine alte wankend machen. Die biblische Erklärung geht mich hier gar nichts an.

Und keine Kunst ist erhabner als die in Worten — die Dichtkunst; und keine Wissenschaft ist tiefer als die, welche als Urwissenschaft (Philosophia) des Wortes Grund und erste Bedeutung untersucht. Nichts ist darob auch edler und heiliger als das Wort; denn es ist ja das vergegenständigte Leben, der vergegenständigte Geist, der Darsteller der Gotheit und des Weltall's. Aber es ist auch nichts dürftiger, nichts nichtiger als das hohle Wort oder die Wortschale ohne den Wortkern. Und nirgends ist daher die Sünde größer als im Wort, die auch als Sünde gegen den heiligen Geist unvergeblich und unvergeslich dargestelt ist von dem lebendigen Worte selbst. Wahrheit und Licht ist das lebendige Wort, Lüge und Finsterniss das todte.

§. 2.

Die 4 Haupt-Wortgeschlechter.

Das Wort, als das im Denken vergegenständigte innere Leben des Menschen zerfält gleich dem Leben und gleich dem Denken in eine große Anzahl von Wörtern, die nach dem Gesetze der Trennung und Vereinigung, der Unter- Neben- und Inordnung sich in verschiedne Gruppen stellen lassen. Da jedes Wort eine Vergegenständigung ist, so ist es auch eine Bezeichnung des Seins als eines Gedachten. Selbst das Werden und das Fortbewegen des Lebens in der Welt muss als ein Sein von dem Worte erfast werden, um es zu einem bestimten Gegenstande zu gestalten. Alle Wörter sind deshalb Seinswörter, Gegenstandswörter, Standwörter (Substantiva); und ein Wort, das kein Standwort wäre, könte auch kein Wort sein, weil es gar nicht eine Vergegenständigung in sich trüge.* Das

---

* Anmerk. Jedes Wort in der Sprache kann deshalb als ein Standwort, Seinswort, Dingwort (Substantiv) gebraucht werden, z.B. das Ach, das Aber, das Rauschen, das Was u.s.w.

Werden muſs gleichſam in der Sprache zu einem Sein erſtarren, um Gegenſtand der Sprache werden zu können.* Das erſte Sprechen war ſomit ein Namen geben, ein Benennen, ein Vergegenſtändigen des Gedachten oder Angeſchauten durch ſelbſtändige Laute. Darum heißt es 1. B. Moſ. 2, v. 19 u. 20: „Denn als Gott gemacht hatte allerlei Vögel unter dem Himmel, brachte er ſie zu den Menſchen, daſs er ſähe, wie er ſie nennete; denn wie der Menſch allerlei lebendige Thiere nennen würde, ſo ſolten ſie heißen. Und der Menſch gab einem jeglichen Vieh und Vogel unter dem Himmel, und Thiere auf dem Felde ſeinen Namen.“ — Jedes Kind wiederholt in ſich dieſen Schöpfungsmorgen, indem es ſich in der Sprache eine gegenſtändige Welt ſchaft. Freilich hilft ihm hierbei der liebende Mund, aber auch die freie Schöpfungskraft zeigt ſich nicht ſelten in Kindern bei dieſem Geſchäft lebendig.** Es iſt ein eitles Fragen: ob dieſes Wortgeſchlecht oder jenes, ob Standwörter oder Zuſtandwörter (Subſtantiva oder Verba) zuerſt dageweſen ſind; denn es waren im Anfang alle Wörter Standwörter (Subſtantiva).

---

* Anmerk. Viele Namen von Gegenſtänden ſind von der Entäußerung derſelben im Werden entlehnt, vorzüglich von den hörbaren Entäußerungen; aber die Sprache vergegenſtändigt dieſe Entäußerungen um ſie zu einem Wort zu bilden, z. B. die Kuh, der Kukuk, das Rad, das Rieſeln u. ſ. w. Hieraus erklärt es ſich auch, wie die Kinder ſo gern in der dinglichen Form des Zuſtandworts (Infinitiv des Verbum) reden, z. B. kommen ſtatt ich komme, oder du ſolſt kommen.

** Anmerk. Ein zweijähriges Kind nante von ſich ſelbſt den Ellenbogen Armbogen, nach Art der Schweden; im dritten und vierten Jahre ſchaffen die Kinder vorzüglich ſich ſelbſt eigne Wörter; deren Anzahl freilich im Verhältniſs zu denen, die ſie bekommen, ſehr gering iſt.

Aber wie kommen wir zur Eintheilung der Wörter, wo ist der erste Eintheilungsgrund zu suchen? Nicht in der Anschauung, nicht in der Vorstellung, nicht im Begriff finden wir den ersten Eintheilungsgrund. Das ganze Denken hat seine Wurzeln in der Einheit und in der Zweiheit; in der Vereinigung und in der Trennung. In der Vereinigung ist unser Bewuſtsein und unser Bewuſtwerden eins, selbig (identisch) und wir faſsen es auf als ein lebendiges Bewuſtsein, oder als ein Bewuſtsein, das kein ruhendes, sondern ein sich bewegendes, ein Bewuſtwerden zugleich ist. Nach derselben Vereinigung ist Gott und die Welt eins, das lebendige stets werdende Sein; was wir uns vergegenständigen in dem Wort. Aber wir trennen nun auch das Bewuſtsein von dem Bewuſtwerden, das Sein von dem Werden, die Gotheit von der Welt; und in dieser Trennung liegt der Urgrund der Eintheilung der Wörter. Es muſs Wörter des Seins und Wörter des Werdens geben; oder Wörter die den Stand (das Stehende — das Seiende) bezeichnen, und Wörter die da bezeichnen dasjenige, was erſt zum Stande hinstrebt, im Werden dem Sein sich einverleibt, die wir Wörter des Werdens oder Zustandwörter nennen können. Diese Wörter können nicht von einander getrent sein; denn sonst müſten wir letztere gleich wieder als ein Sein auffaſsen; sie sind daher verbunden. Diese Verbindung ist wesentlich ausgedrükt im Urtheil, förmlich im Satz.*

Das Urtheil ist ein Begriff, der zerlegt ist in das ihm inwohnende Sein, und in das dem Sein inwohnende

---

*Anmerk. Eigentlich bringt uns alſso erſt die Satzlehre zu Wortgeschlechtern, die man darum auch recht gut Redetheile (partes orationis) nent; aber wir müſsen uns hier vorgreifen und das Ineinanderliegende nach einander behandeln, um desto schärfer jedes einzelne nämlich das Wort und den Satz aufzufaſsen.

Werden. Urtheilen heißt daher den Begriff zerlegen in sein Sein und sein Werden, oder aus dem Sein das Werden entwikkeln. Während der Begriff stets vereint, so trent das Urtheil und scheidet aus. So wie sich der Begriff darauf gründet, dass alles ein Sein ist, so gründet sich das Urtheil darauf, dass jedes Sein ein lebendiges Sein, ein Werden im Sein ist. Das Urtheil besteht daher aus zwei nothwendigen Theilen, und mithin auch der Satz; der erste Theil gibt den Stand an, und der zweite den Zustand desselben. Das Wort, welches den Stand angibt, ist das Standwort (Substantivum und hier zugleich Subjectum) und das, was den Zustand angibt, das Zustandwort (Verbum). Es gibt daher nur durch den Satz Zustandwörter, in dem Begriff sind dieselben auch Standwörter. Das Standwort verhält sich zum Zustandwort wie die Männlichkeit zur Weiblichkeit, beide stehen in der Ehe des Satzes. Das Zustandwort ist dem Standwort im Urtheilen nicht nebengeordnet, sondern nur dem Begriffe nach. Das Urtheil setzt aber eine Inordnung des Zustandes im Stande voraus, und reißt das Ingeordnete aus dem Inordnenden heraus, um es ihm unterzuordnen. Das Urtheil verwandelt also der Form nach die Inordnung in eine Unterordnung; so dass der Ausspruch: „Und er soll dein Herr sein," auch vom Standwort in Hinsicht des Zustandwortes gilt. Zugleich sind hiermit die zwei großen Formen des endlichen Lebens aufgestelt, nämlich Raum und Zeit. Das Standwort vergegenständigt das Wesen im Raum, das Zustandwort das Leben des Wesens in der Zeit. *

So wie die ersten Standwörter, oder die Urstandwörter, die, woraus man alle übrigen entwikkeln kann,

---

* Anmerk. Fälschlicher Weise hat man ja deshalb auch das Verbum Zeitwort genant.

Gott und Welt sein müssen, so müssen die ersten Urtheile sein' Gott ist und die Welt wird; woraus hervorgeht, das die Urzustandwörter heißen ist und wird. Ruhe und Bewegung stehen sich eben so entgegen und fordern sich wieder wechselseitig nie das Standwort und Zustandwort; jenes drükt aus den Inbegriff der Ruhe, dieses den Inbegriff der Bewegung.*

Unsere Schlüsse bis hieher enthalten noch in sich eine unerwiesene Annahme oder Voraussetzung, nämlich die, dass das Urtheil und mithin der Satz aus zwei Theilen bestände. Man hat meines Wissens immer angenommen, dass das Urtheil und der Satz aus drei Theilen bestände, nämlich aus dem Selbstand (subjectum) der Bindung (copula) und der Aussage (praedicatum). Diese Annahme ist aber falsch; denn:

1. es gibt ja kein subjectum ohne praedicatum, und kein praedicatum ohne subjectum, so dass ja beide sich nothwendig fordern ohne ein Zwischenmittel und Bindungswort. So wie eine Frau den Mann und ein Mann die Frau voraussetzt, eben so das subjectum das praedicatum, und das praedicatum das subjectum.

2. Was ist denn die sogenante copula? Ist es ein Bindewort (conjunctio)? — Keineswegs — sonder es ist ein Zustandwort (Verbum). Also macht ja schon ein subjectum mit einer copula einen Satz aus. Mithin ist das praedicatum überflüssig. In dem Satz die Welt wird, oder in dem Gott ist, wo

---

* Anmerk. Dass die Bewegung wieder müsse zu einem Ziel hinstreben, was kein anders als die Ruhe sein kann, und dass so ebenfals das Werden im Sein wieder sein Ziel habe, und so der Stand in Selbstand und Gegenstand (subjectum und objectum) zerfalle, das wird spätterhin vorkommen.

ist darin das praedicatum? Ist und wird müssen entweder praedicatum oder copula sein; beides zugleich können sie unmöglich sein, da sie doch nur eins und ein Wort sind.

3. Man ist bei der Annahme von 3 Satzstükken von ganz falschen Grundsätzen ausgegangen; man hat nämlich geglaubt dass subjectum und praedicatum seien weiter nichts als ein substantivum und ein adjectivum (attributivum), welche man erst zusammenketten müste; da doch beide schon die Zusammensetzung voraussetzen, und ohne dieselbe gar nicht vorhanden sind.

4. Man nimt zur Copula das Wörtchen ist an, hebt deshalb dies Wörtchen vor allen übrigen hervor, gibt aber weiter keinen Grund davon an. Warum nimt man nicht das Wörtchen hat zur Copula? z. B. in dem Satz: der Bruder hat geschlafen, macht das hat die Verbindung zwischen dem subjectum Bruder und dem praedicatum geschlafen. Oder in dem Satz: du wirst geliebt, ist unstreitig das wirst die copula. Keinesweges kann daher das Zustandwort sein allein eine copula abgeben, sondern werden und haben eignen sich auch dazu. Auch dies sind Zustandwörter wie sein; und mithin möchte die sogenante copula wohl ein Zustandwort sein. Mithin enthält die copula das eigentliche praedicatum, die eigentliche Aussage, und das sogenante praedicatum ist keineswegs ein nothwendiger Satztheil. Deshalb sind die, so 3 Satztheile annehmen auch häufig genöthigt dies praedicatum sich erst zu suchen, z. B. den Satz: Gott ist, zerlegen sie darin: Gott ist seiend; aber so wie man ist zerlegt in ist seiend, eben so kann man Gott auch zerlegen in den seienden Gott, und bekomt dann auch für das subjectum ein praedicatum.

Freilich ist nicht zu läugnen, dass der zweite Theil des Satzes — der Zustand oft kein einfacher ist, sondern ein schon näher bestimter, z. B. der Vater schläft; aber auch der Selbstand ist ja nicht bloß einfach; und so wie ich hier schläft zerlegen kann in ist schlafend, so kann ich auch Vater zerlegen in Mensch und Vater. Diese Zerlegungen gründen sich nähmlich darauf, dass in einem besondern Begriff auch der allgemeine enthalten ist. Um dies noch klarer auseinander zu setzen und damit noch näher die Annahme von 2 Satztheilen zu entwikkeln, gehen wir noch in folgende Untersuchung ein:

Der Satz, obgleich er ein Erzeugniss der Urtheilskraft ist, fält in seinen Theilen wieder dem Begriff anheim; denn er besteht ja aus Wörtern, und jedes Wort ist auch ein vergegenständigter Begriff, es stehe allein oder im Zusammenhange mit andern Wörtern. Die Begriffe lassen sich über- und unter-, in- und nebenordnen, weil sie durch Trennung und Verbindung entstehen, und weil das Gesetz der Einheit und Verschiedenheit, wie im ganzen Denken und Leben, so auch in der ganzen Sprache wiederkehren muss. In Hinsicht der Ueber- und Unterordnung muss es also einen höchsten, umfassenden und allgemeinsten Begriff geben. Welches ist dieser Begriff bei den Standwörtern, oder welcher Seinsbegriff ist der höchste? — Das All ist dieser höchste Begriff, dem sich Jegliches unterordnet. Dies All zerfält in die Einheit und in die Mannigfaltigkeit, oder in die Gotheit und in die Welt, oder in das Sein und in das Werden. Jede Unterordnung ist eine Verminderung, die Vermindrung liegt in dem Nebengeordneten. Die Gotheit ist also das All, abgezogen die Welt; und die Welt ist das All, abgezogen (minus) die Gotheit. Gott und die Welt stehn so im Gegensatz, während sie im

All* wieder zusammenfallen. Die Gotheit und die Welt lassen sich nun bis ins Unendliche wieder zerlegen, so dass viele Geister- und Körperwelten entstehn und in ihnen viele Einzelwesen; immer nach demselben Grundsatz der Verminderung, den jede Denklehre (logik) anerkennen muss. Je weiter man herunter geht in dieser Zerlegung, desto bestimtere und beschränktere Begriffe muss man erhalten; alle diese Begriffe werden Seinsbegriffe, Standbegriffe (substantivische Begriffe) sein müssen. Wie gelange ich nun zu den zustandlichen (verbal) Begriffen? — In dem All sind sich nicht bloß Gotheit und Welt nebengeordnet, sondern die Welt ist auch der Gotheit im All ingeordnet. Diese Inordnung macht die Gotheit zu dem Herschenden, zu dem Selbständigen, die Welt zu dem Beherschten und Unselbständigen, gibt der Gotheit Freiheit, der Welt Nothwendigkeit. So wie Leib und Geist im Menschen sich wohl nebengeordnet werden, so Gotheit und Welt, und so wie der Leib ingeordnet und abhängig ist, und eine nothwendige Bedingung des freien Geistes, so ist die Welt abhängig von Gott, und eine nothwendige Erscheinung der göttlichen Freiheit. In dieser Inordnung wurzeln alle Urtheile und somit alle Sätze. Ein Urtheil stelt nämlich zwei Begriffe, die als Begriffe ständig und unabhängig von einander dastehn, so zu einander, dass der eine dem andern untergeordnet ist. Dieser untergeordnete steht zu oder bei dem andern, hat also keinen eignen Stand mehr, sondern macht nur einen Zustand des Standes aus. Oder um es klarer auszusprechen: Wer das Urtheil die Welt wird fassen will, der muss sich beide Begriffe nämlich Welt und werden nebeneinander denken, und

---

* Anmerk. Keiner wird mich hier wohl pantheistischer Grundsätze beschuldigen; aus dem Folgenden wird sich ergeben, dass er sich sonst gewaltig irren möchte.

zweitens das Werden der Welt einverleiben. So liegen in jedem Urtheile zwei Selbständigkeiten, in so fern zwei Begriffe getrent gedacht werden, und eine Unselbständigkeit des einen, in so fern er dem andern unterordnet ist. Der, dem er sich unterordnet, gewint dadurch in Selbständigkeit und heißt der eigentliche Selbstand; der sich unterordnende steht nur bei dem andern, zu dem andern, hat keinen eigentlichen Selbstand im Urtheil und macht daher aus den Zustand. — Diesen Zustand haben wir erhalten durch den Uebergang aus der Inordnung in die Unterordnung.*

So haben wir allso Stand- und Zustandwörter, letztre aber nur durch das Urtheil und in demselben. So wie nun die Standwörter in Absicht auf die Umfassung des Begrifs sehr verschieden sind nach den Unterordnungen, eben so sind dies auch die Zustandwörter. Es muss daher auch umfassendste Zustandwörter geben, und zwar zwei und nicht eins; da der Zustand aus der Zweiheit oder aus der Zerlegung des All in Welt und Gott erst hervorgeht. Diese zwei umfassendsten Zustände sind sein und werden, und die zwei umfassendsten Urtheile mithin: das All ist und das All wird; oder Gott ist und die Welt wird. —

So wie ein Begriff nicht aus zwei Theilen bestehen kann, sondern innig und einig sein muss, so darf das Urtheil nicht aus drei Theilen bestehen, sondern kann nur zwei Theile haben, die sich nothwendig wechselseitig fordern, und die wie Gotheit und Welt sich zueinander ver-

---

* Anmerk. Ich weiß nicht, ob irgend eine Urwisenschaft das Verhältnis zwischen der Gotheit und der Welt, als In- und Unterordnung zugleich aufstelt; ich bin durch sprachliche Utersuchungen dahin gekommen. Mir scheint diese Ansicht viele Zweifel auf dem Gebiet der Unwisenschaft zu lösen. Doch geht mich das hier nichts an.

halten. Da die Welt mehr in sich trägt das Werden* als das Sein, und jedes Sein der Welt nur ein aus dem Werden abgeleitetes ist, so muss auch das Zustandwort mehr das Wesen des Werdens, und mithin das der Zeit in sich tragen als das Standwort, und letztres als die Darstellung des Seins und des All's wird mehr den Raum und den Stand ausfüllen. Nicht unrecht könte man daher auch sagen, dass sich das Standwort zum Zustandwort verhält, wie der Raum zur Zeit. Der Begriff fast stets das Sein auf und tödtet gleichsam so die ganze Welt, das Urtheil aber hebt aus dem todten Sein das lebendige Werden hervor, und belebt auf diese Weise wieder die Welt. Der Begrif bindet und einet, das Urtheil, wie auch schon sein Name andeutet, theilet, trennet und löset. Wie Gott und die Welt sich beständig durchdringen, so im Denken der Begriff und das Urtheil.

Nennen wir nun die umfassendsten Standwörter Urstandwörter, und die umfassendsten Zustandwörter Urzustandwörter, so können wir die aus ihnen gebildeten Urtheile die Ersturtheile, oder die umfassendsten Urtheile nennen. So wie die Urstandwörter allen Standwörtern, und die Urzustandwörter allen Zustandwörtern müssen zum Grunde liegen, eben so auch die Ersturtheile allen übrigen Urtheilen. Diese Ersturtheile können nur zwei Haupttheile haben, mithin alle übrigen Urtheile. So wie aber jedes Urstandwort in unzählige Standwörter sich zerlegen läst, und jedes Urzustandwort in unzählige Zustandwörter,

---

* Anmerk. Welt ist aus Werden entstanden. Das Wort hieß sonst Werolt, Worolt, Weralt, im Schwedischen und Holländischen noch jetzt Werld, und im Englischen World. Es sind wohl viele andere Ableitungen versucht, z. B. von wirren, von wer, aber nur die von Werden ist richtig.

so auch jedes Erſturtheil in unzählige Urtheile, die immer nur Strahlen von jenem ſein können. Von dieſen Urtheilen ſehen wir gänzlich jetzt ab, und halten nur das eine feſt, daſs zunächſt die Wörter zerfallen in Standwörter (Seinswörter, Dingwörter, ſubſtantiva,) und in Zuſtandwörter (Zeitwörter, verba). Das Gebiet beider iſt ſehr groß, und vermehrt ſich nach demſelben Geſetz, nämlich nach dem der Unterredung. Dieſes mag hier noch näher angeführt ſein!

Jedes Standwort und jedes Zuſtandwort muſs einen ſolchen Begriff in ſich tragen, der ſich von allen übrigen Begriffen unterſcheidet. Das, wodurch ſich der Begriff von den übrigen unterſcheidet, macht den Umfang ſeiner Merkmale aus. Jeder Begriff trägt daher in ſich die Stütze oder den Träger der Merkmale, und zweitens die Merkmale ſelbſt. Der Träger der Standbegriffe iſt der Stand oder das Sein ſelbſt, der Träger der Zuſtandbegriffe der Zuſtand oder das Werden ſelbſt. Je mehre Merkmale ein Begriff hat, deſto eigenthümlicher (individueller) muſs er ſein; je weniger, deſto allgemeiner (genereller). Der allerallgemeinſte oder der höchſte Begriff trägt daher gar keine Merkmale in ſich, oder alle zugleich, oder die Möglichkeit aller zugleich. Die allerallgemeinſten Begriffe ſind gleichſam nur Unterlagen (ſubſtrata). Zeigen wir dies durch Beiſpiele. Der Begriff Welt enthält in ſich die Möglichkeit alles Werdens, der Begriff Erde iſt ſchon beſtimter, denn er enthält nur einen Theil des Werdens in ſich; der Begriff Pflanze iſt wieder beſtimter, der Begriff Baum noch beſtimter u. ſ. w. Je eigenthümlicher ein Begriff iſt, oder je mehre Merkmale er hat, deſto näher iſt ſeine Beſchaffenheit angegeben. Es kann nun aber auch beſondere Merkmalswörter geben, oder ſolche Wörter, welche die Merkmale als beſondere Begriffe, aber in Verbindung mit den Trägern dieſer Merk-

male hinstellen. Auf diese Weise kann ein schon in sich bestimter Begriff noch bestimter werden. So ist z. B. der Begriff Pferd schon ein ziemlich bestimter Begriff, aber ich kann ihn noch näher bestimmen durch das Merkmal groß; denn ein großes Pferd ist bestimter als bloß Pferd. Diese Bestimmungen lassen sich nicht bloß den Standwörtern, sondern auch den Zustandwörtern hinzufügen. So ist laufen schon ein bestimter zustandlicher Begriff, er wird aber noch bestimter durch den Zusatz schnell. Sobald ein Stand- oder Zustandbegriff auf diese Weise näher bestimt ist, so wird er als der eigentliche Träger, als die eigentliche Unterlage (substrat) betrachtet und die Bestimmung macht denn das besondere Merkmal aus. Wir können daher die Merkmale des Begriff's in schweigende und sprechende eintheilen; erstere liegen in dem Begriff selbst und stellen ihn als einen besondern dar, der von allen andern unterschieden ist; letztre sind ihm hinzugefügt, und sondern ihn noch ein Mal aus; so dass er also eine doppelte Aussonderung erfährt. Aber diese zweite Art, den Begriff abzusondern, ist nicht gleichwerthig mit der ersten. Die erste Absonderung ist eine wesentliche, und stelt trotz aller Absonderungen und trotz aller Merkmale nur immer den Begriff in einer Einheit hin, und als einen Begriff. Wird aber ein Merkmal sprechend hinzugefügt, so wird dies Merkmal zunächst als ein Sein besonders gedacht, und dann auch als ein Ansein bei dem dadurch bestimten Begriff. So unterscheidet sich z. B. ein Großknecht von einem großen Knecht, Weißbrod von weißem Brode, langweilen von lange weilen. * Ein sprechendes Merkmal spricht also sowohl für sich als auch für den Träger dieses Merkmals. Wie komt aber die Sprache zu diesem sprechenden

---

* Anmerk. Siehe herüber die Wortbildung.

oder ausgesprochnen, im Worte besonders angedeuteten Merkmalen, oder vielmehr, wie komt das Denken zunächst dazu? — Auf dieselbe Weise, wie es zur Vervielfältigung der Stand- und Zustandwörter gelangt, nämlich durch Neben- und Unterordnung. Sobald man z. B. bis zum Begriff Pferd heruntergestiegen ist, so wird dieser Begriff zerlegt. Dies kann z. B. geschehen nach dem Vaterland, als arabisch, englisch u. s. w., nach der Farbe, nach der Schnelligkeit u. s. w. Es kann daher keine ausgesprochne Merkmale geben, die dem tragenden Begriff widersprächen, weil die Merkmale selbst aus dem tragenden Begriff entwikkelt sind. Diese Merkmale aber unterscheiden sich scharf von dem Zustand; denn durch Angabe des Zustandes wird ein Urtheil gefält, aber durch Angabe eines sprechenden Merkmals wird bloß der Begriff näher bestimt. Sage ich z. B. der große Mann so vergegenständige ich bloß einen Begriff, sage ich aber der Mann ist groß, so urtheile ich, ordne nicht die Größe den Mann ein, sondern das Großsein.

So haben wir zugleich ein neues Wortgeschlecht aufgefunden, nämlich das Wortgeschlecht der sprechenden Merkmale. Dieses können wir zerfällen in standliche (substantivische) und zustandliche (verbalische) Merkmale (adjectiva, attributiva). Beide sind dem Wesen nach eins und dasselbe, und nur in ihrem Gebrauch und in ihrer Stellung verschieden. Wir nennen erstere (die standlichen) Eigenschaftwörter, und letztere (die zustandlichen) Beschaffenheitwörter; und zwar nicht ohne Grund. Die Eigenschaftwörter deuten und bestimmen näher das Wesen des Seins, oder geben die Eigenthümlichkeit des Seins an; die Beschaffenheitwörter erklären aber den Zustand, der nicht sowohl Eigenschaften als Beschaffenheiten, Eigenschaften in der Zeit, haben kann.

Jetzt können wir endlich ganz vollständig beweisen, dass der Satz nur aus zwei Theilen bestehe. Man hat nämlich bis hieher den Zustand beständig in zwei Theile zerlegt, nämlich in den Träger des Zustands (so häufig das ist) und in die schweigenden Merkmale des Zustandes. Erstres nante man fälschlich copula, letztres praedicatum. Soll nun diese Zerlegung richtig sein und angenommen werden, so muss man sie ebenfals mit dem Selbstande (subjectum) vornehmen und diesen auch zerfällen in den Träger und die schweigenden Merkmale, und somit würde der Satz in vier Theile zerfallen. Aber diese vier Theile sind keine nothwendigen; da ja der Selbstand und der Zustand, und mithin das ganze Urtheil allgemein sein können, z. B. das All ist, wo ja die Unterscheidung in Träger und Merkmale fortfält. Auch läst ja jeder Selbstand und jeder Zustand an und für sich alle Merkmale zu; wozu soll man sie also noch besonders als einen besondern Theil des Satzes herausheben? — *

Wir haben bis hieher vier Wortgeschlechter aufgefunden, die wir so aufstellen können:

Standwort — Zustandwort,

Eigenschaftwort — Beschaffenheitwort.

§. 3.

Die vier Neben-Wortgeschlechter.

Dadurch dass wir den Stand und den Zustand, das Sein und das Werden zerlegen und zertheilen, ziehen wir es aus der Unendlichkeit herab in die Endlichkeit, aus der

---

* Anmerk. Ich glaubte hier nicht ausführlich genug sein zu können; da sich viele Stimmen für die alte Gewohnheit erklären werden, die aber durchaus vernichtet werden muss, wenn das Sprachgebäude soll feste Haltung bekommen.

Einheit in die Mehrheit. Unsere Begriffe begreifen daher nur das Endliche, und unsre Urtheile zertheilen das Endliche in immer mehre Endlichkeiten. Diese Endlichkeiten stehen nicht bloß in dem innern Zusammenhange der Ueber- und Nebenordnung, der Freiheit und Nothwendigkeit, sondern auch in äußern, zufälligen Berührungen. Raum nnd Zeit sind die Grundbedingungen dieses äußern Zusammenhangs, und müssen daher bei endlichen Begriffen auch eine große Mitsprache führen. Stände und Zustände können deshalb auch in mannigfaltigen räumlichen und zeitigen Verbindungen mit einander stehen. Diese Verbindungen muss das Denken ebenfals begreifen, über sie ebenfals urtheilen. Hierdurch enthält das Gebiet des Denkens eine neue Bestimmung, und das Wortgebiet einen neuen Zusatz. Stände und Zustände können nicht bloß innerlich bestimt sein durch angegebne Eigenschaften und Beschaffenheiten, sondern auch äußerlich durch angegebne Standorte oder Zeitbedingungen. Es muss daher Raum- und Zeitbestimmungswörter geben; die keinesweges etwas Inneres, etwas Wesentliches an dem Stande oder an dem Zustande näher deuten, sondern nur die äußern Bestimmungen angeben. Wir können diese Wörter Außenstandwörter nennen, und die Eigenschaft- und Beschaffenheitwörter Innenstandwörter. Diese Außenstandwörter zerfallen wieder in zwei Theile, je nachdem sie den Stand oder den Zustand bestimmen, und es gibt daher standliche (substantivische) Außenstandwörter (attributiva externa) und zustandliche (verbalische). Stand und Zustand, beide fallen in Raum und Zeit zugleich, und daher werden auch die standlichen Außenstandwörter theils den Raum, theils die Zeit bestimmen, und eben so die zustandlichen. Wir nennen erstere Bestandwörter, letztere Umstandwörter, und bemerken zur Verständigung, dass zu jenen die articuli, pronomina und

numeralia, zu diesen die adverbia loci et temporis vorzüglich gehören. — Die Oertlichkeit und die Zeitlichkeit kann eigentlich nicht anders bestimt werden als durch einen Gegensatz. Durch einen Gegensatz entsteht ein Verhältnis zwischen dem Entgegengesetzten und Entgegensetzenden. Dieses Verhältnis wird grösstentheils im Raum und in der Zeit liegen, da beide die Grundbedingungen aller äußern Vereinigung und Trennung sind. Wörter, die solche Verhältnisse, solche Wechselbeziehungen zwischen Ständen und Zuständen bezeichnen, nennen wir Beziehungswörter, und theilen sie in Verhältniswörter und Bindewörter (praepositiones und conjunctiones). Erstre geben die Beziehung zwischen den Ständen, letztre die zwischen den Zuständen an. * Diese Beziehungen werden grösstentheils örtliche oder zeitliche sein, oder wenigstens solche, die in daraus abgeleiteten Aeußerlichkeiten ihren Grund haben. Die Verhältniswörter verhalten sich zu den Bindewörtern, wie die Bestandwörter zu den Umstandwörtern; oder auch wie die Eigenschaftwörter zu den Beschaffenheitwörtern. Die Bestände bei den Ständen, und die Umstände bei den Zuständen sind eigentlich schweigende Beziehungen, oder solche Beziehungen, bei denen das eine Glied nicht ausführlich und deutlich genant ist. Dies wird am klärsten aus dem Zusammenhang mehrer Umstandwörter mit Verhältniswörtern. Sagt man z. B. du stehst unten; so zeigt das unten einen Umstand an, und zugleich eine schweigende Beziehung; denn das unten setzt nothwendig ein oben oder ein höher sich befindendes Ding voraus, das aber nicht angegeben ist. Sage ich dagegen: Du stehst unter dem Baume, so tritt ein sprechendes und ausgesprochnes Verhältnis

---

* Anmerk. Wer letzteres bezweifeln solte, der findet nähere Auskunft darüber in dem Absatz über Bindewörter.

zwischen du und Baum hervor. — Wie daher in den Stand- und Zustandwörtern schweigende Innenstandwörter (Eigenschaft- und Beschaffenheit-Wörter) liegen, so in den Außenstandwörtern schweigende Beziehungswörter. Mithin können wir auch sagen, wie sich verhalten die Stand- und Zustandwörter zu den Innenstandwörtern, so verhalten sich die Außenstandwörter zu den Beziehungswörtern. Wir können jetzt unsre acht gefundenen Wortgeschlechter allso aufstellen:

Standwort — Zustandwort,

Eigenschaftwort — Beschaffenheitwort,

Bestandwort — Umstandwort,

Verhältnisswort — Bindewort.

Mehre Wortgeschlechter kann es in der deutschen Sprache nicht geben; und vielleicht auch in keiner Sprache. Wir können diese Wortgeschlechter aber wieder vereinfachen, und zwar zunächst auf folgende Weise:

Standwort — Zustandwort

Innenstandwort

Außenstandwert

Beziehungswort.

Da aber der Innenstand sowohl im Stande als im Zustande schweigend liegt, und die Beziehungen wieder auf dieselbe Weise in dem Außenstand, so können wir folgende drei Grundwortgeschlechter annehmen:

Standwort — Zustandwort

Außenstandwort.

Das Standwort und das Zustandwort, beide haben es zu thun mit endlichen und unendlichen Begriffen, die

aus der Unendlichkeit abgeleitet sind, und das Außenstandwort mit endlichen Begriffen, die aus der Endlichkeit, nämlich aus den Endlichkeitsformen — Zeit und Raum — abgeleitet sind. So hängen also in der Sprache, wie im ganzen Denken und im ganzen Menschen die Endlichkeit und die Unendlichkeit wieder zusammen, und beide bilden die Grundlage des Sprachgebäudes. Sehen wir von dem Urtheile weg und richten unsern Blikk bloß auf den Begriff, so geht das Zustandwort in das Standwort zurükk, und wir haben bloß zwei Grundgeschlechter, nämlich das Wortgeschlecht des unendlichen Seins, und das Wortgeschlecht des endlichen Seins. Da das Unendliche nur ein wahres Sein enthält, und die Endlichkeit nur Formen des Unendlichen aufstelt; so haben wir Wörter, die angeben das Sein, und Wörter, welche die Formen des Seins bestimmen, oder Wesenwörter und Formenwörter (real und formal Wörter). Auf diese Eintheilung nahmen wir Rükksicht; wenn wir die vier ersten Wortgeschlechter Hauptwortgeschlechter, und die vier letzten Nebenwortgeschlechter nanten. — Dass die Empfindelaute kein Wortgeschlecht ausmachen, wird sich unten ergeben.

Zweiter Abschnitt.

Das Standwort.

§. 4.

Das Standwort überhaupt.

Das Standwort hat nach dem §. 2 einen verschiedenen Umfang. Es umfast alle Wörter und auch nur einen Theil derselben, oder solche Wörter, die immer und unter allen Bedingungen Standwörter sind. Von diesen kann hier nur die Rede sein. Aber auch diese sind hier noch nicht

so ganz scharf begränzt, so dass immer noch Wörter vorkommen, von denen es zweifelhaft ist, ob sie im Vollsinne Standwörter sind oder nicht. Dies wird sich tiefer unten ergeben. Das Standwort im engern Sinne ist dasjenige Wort, welches ein würkliches, wesentliches Sein, ein Wesen, ein Ding bezeichnet; es sei dasselbe geistigen oder leiblichen äußern Wesens. Die Güte ist nicht weniger ein Standwort als das Haus; denn beide zeigen ein gedachtes und zum Bewustsein gekommenes Sein an. Ueberhaupt ist die Eintheilung in gedachte und würkliche Dinge gänzlich falsch; indem jedes würkliche Ding erst gedacht werden muss, und jedes sogenante gedachte Ding eben so würklich und streng genommen noch würklicher und wesentlicher ist, wie jenes; indem jenes seine Ableitung im Denken, dieses in der Erscheinung und im Werden findet. Unsere Anschauungen gehen auf das Werden der Sinnenwelt und auf das Sein der Gotheit zugleich, auf das Innere und dessen äußeren Erscheinung, auf Geist und Leib; und jede dieser Anschauungen, sobald sie gegenständig als ein Sein aufgefast wird, hat zur Bezeichnung ein Standwort. Das Standwort bezeichnet Anschauungen, Vorstellungen und Begriffe zugleich, und hat somit einen verschiedenen Werth in sich selbst; der oft durch andre Wörter, z. B. Bestandwörter näher ausgeprägt ist. Wie verschieden die Standwörter in Hinsicht des Umfangs sind, ist schon vorher (§. 2) angedeutet. Die Eintheilung in Geschlechtsnamen, Gattungsnamen, Artnamen, Eigennamen ist bei weitem noch nicht hinreichend, um diese Verschiedenheit darzustellen.

Um den Standwörtern eine sichtbare Auszeichnung zu geben, schreibt man sie mit einem großen Anfangsbuchstaben. Dieser Gebrauch entstand allmälig. Die Meistersänger und Luther scheinen mehr bloß wichtige Wörter als Standwörter mit einem großen Anfangsbuchstaben zu schreiben.

Auch ist hierin jetzt noch keine volle Uebereinstimmung und zwar deshalb, weil sich das Feld der Standwörter nicht ganz genau abstekken läst (vergleiche Lautlehre § 116).

Die Benennung Standwort, wie überhaupt alle Benennungen unsrer Wortgeschlechter bedürfen keiner Rechtfertigung; da sie sich stets aus dem Begriff von selbst ergeben, und keinesweges Uebersetzungen aus der lateinischen Sprache sind. Nimt man mehr Rükksicht auf den Begriff als auf das Urtheil, so kann man das Standwort auch Dingwort nennen, welcher Benennung wir uns wohl auch bedient haben. Der Ausdrukk Seinswort ist nicht falsch, aber klingt schlecht. Adelung und Gottscheed haben Hauptwörter, Popowitsch Selbstwörter, Reinbekk Selbstandwörter, Mertian Stand, Trapp Sachwörter, Wolke Hauptnamer, Schottel selbständige Nennwörter; und Andre andere Namen, für und gegen die wir hier nicht weiter zu reden haben.

§. 5.

Scharfsinnige Standwörter.

Keine Sprache, wenn sie ein lebendiges Ganze ist, wird zwei Wörter für einen und denselben Begriff haben, denn sie besäße sonst Nieten. Die Schöpfung hat nie zwei gleiche Stükke, so soll auch das Denken sie nicht haben, und so auch die Sprache nicht. Es kann ja auch nicht zwei ganz gleiche Begriffe geben, denn wären sie das, so machten sie nur einen Begriff aus. Hat sich eine Sprache aus verschiednen wilden Stämmen oder Mundarten hinaufgebildet, so ist es zwar möglich, dass Wörter vorkommen, die ganz gleichbedeutend zu sein scheinen, z. B. in der deutschen Sprache: Stolle (märkisch) Wekke (sächsisch) Striezel (schlesisch); alle drei bedeutend ein Weißbrod von länglicher Form. Aber auch hier ist noch die Frage, ob alle drei Brodarten ganz gleich sind, und dann ist wohl

zu bemerken, dass alle drei Ausdrükke noch heimatliche sind, und kein allgemeines deutsches Bürgerrecht erhalten haben. Ich glaube nicht, dass in der veredelten deutschen Sprache zwei Wörter vorkommen, die durchaus gleichbegriffig sind. — Ist aber eine Sprache sehr ausgebildet, oder richtiger ist das Denken eines Volks sehr ausgebildet, so werden auch die Begriffe sehr genau begränzt und getheilt sein, und dadurch auch sehr nahe an einander liegen, und nur eine geringe Umfassung nach den Seiten haben. Daher komt es denn, dass in der Sprache eines solchen Volkes viele Wörter vorkommen, die Begriffe bezeichnen, welche sich sehr ähnlich sind. Dies wird nicht bloß bei sinlichen Gegenständen, sondern noch mehr bei geistigen der Fall sein. Da nun nicht jeder in einem Volke so weit gebildet ist, dass er alle diese ähnlichen Begriffe unterscheidet, so werden sie häufig verwirt und verwechselt, wodurch den Forschern ihre Festsetzung oft sehr schwierig wird. So habe ich gefundrn, dass in Schlesien viele Wörter einen ganz andern Begriff haben, als in der Mark, z. B. Saal statt Flur, und eben so ist es auch in andern Gauen Deutschlands. Eberhards Sünonimik wird daher Manchem an manchen Stellen falsch erscheinen, und an einigen auch wohl würklich sein. Sind die verwandten Begriffe sinlicher Art, z. B. Faden — Faser — Zaser; Gipfel — Wipfel — Spitze; Bank — Schemel — Sitz — Stuhl — Sessel u. s. w., so werden sie am besten durch äußere Anschauung erklärt; sind sie geistige, z. B. Liebe — Güte; Rechtschaffenheit — Gerechtigkeit, so kann nur ein scharfes Denken richtig sondern und scheiden. Es gereicht den Deutschen zur Ehre, dass sie in der Begrifsunterscheidung sehr genau sind, und deshalb das oft mit mehren Wörtern ausdrükken, was die Franzosen nur durch ein Wort bezeichnen. (Vergleiche: „Ueber Wortmengerei, von Karl Wilhelm Kolbe, 2te vermehrte Auflage. Leipzig 1812 bei Reklam.")

Je scharfsinniger die Wörter, vorzüglich die Standwörter und Zustandwörter in einer Sprache geschieden sind; desto mehr eignet sie sich zu strengwissenschaftlichen Darstellungen. Die deutsche Sprache wetteifert hierin mit der griechischen. Je tiefer die Weltweisen forschen, wenn sie volksthümlich forschen, desto scharfsinniger muss die Sprache werden. Dass hier noch ein großes Feld ist für die deutschen Wissenschaftsforscher, erhellet von selbst. Denn selbst die Fichteschen und Schellingschen Forschungen tragen noch zu sehr ein ausländisches Gewand. Fichte fühlte dies selbst sehr tief. Die scharfsinnigen Standwörter sind mehr das Erzeugniss der scharfen Anschauung als des scharfen und tiefen Denkens; und diese Wörter sind in der deutschen Sprache so mannigfaltig; weil so viele Mundarten statt finden, und die Beschäftigungen der deutschen Völkerschaften so verschieden sind. Viele Wörter liegen hier noch in der Verborgenheit, die wohl verdienten dem allgemeinen Sprachschatz einverleibt zu werden.

Unsre Wörterbücher haben diese Begrifsähnlichkeiten bei weitem noch nicht genug erörtert, da sie überhaupt noch immer sich zu wenig um den Begriff bekümmern.

§. 6.

Witzige Standwörter.

Da ein sinniges Volk nicht bloß Verschiedenheiten genau entdekt, sondern auch Aehnlichkeiten und zum sinnigen Witze sich neigt, so muss auch die Sprache dieses Gepräge tragen, und es werden daher in ihr viele Wörter, und mithin auch viele Standwörter vorkommen, die ähnliche Begriffe zugleich bezeichnen, oder kurzweg witzige Wörter. Gewöhnlich unterscheidet man in solchen Wörtern den sinlichen und geistigen Begriff; z. B. das Auge des Thieres — das Auge Gottes, die Frucht der Bäume — die Frucht der Arbeit, der

Grund des Sees — der Grund eines Vorhabens, der Fuß ist lahm — ich stehe mit ihm auf einem guten Fuße u. s. w. Allein man komt hiermit nicht aus, und so wie wir vorhin schon diese Eintheilung in sinliche und geistige Begriffe nicht ganz gebilligt haben, so können wir es auch hier nicht. Beides ist so genau mit einander verbunden, und so schwer zu trennen, dass die Eintheilung immer eine Zerschneidung ist. Deshalb kommen auch viele Fälle vor, wo man nicht genau angeben kann, ob die Bedeutung sinlich oder geistig ist, z. B. das Blut daran setzen, einen guten Grund in einer Wissenschaft legen, das wird ihm den Hals kosten, jemanden das Maul um etwas gönnen u. s. w. Wir stellen deshalb folgende Aehnlichkeiten auf:

1. Ursach und Würkung, z. B. die Arbeit der Stiere, statt des Getreides, als dessen, was durch die Stiere hervorgebracht wird; oder umgekehrt, die grauen Haare als Folgen oder Würkung des Alters für das Alter selbst.
2. Sache und Person, z. B. die Unschuld wohnt in den Dörfern, das aufgeklärte Jahrhundert.
3. Stoff nnd die daraus verfertigte Sache, das Eisen oder Stahl statt des Schwertes; sich in Seide kleiden.
4. Das Zeichen und das Bezeichnete, z. B. der Oelzweig statt des Friedens, die weiße Fahne aufstekken statt sich ergeben.
5. Das Enthaltende und das Enthaltene, z. B. der Wald beflagt dein Lob; ein Glas trinken.
6. Das Ganze und der Theil, z. B. alle Welt weiß es, ein witziger Kopf, es fehlt ihm an Brod.
7. Andere Aehnlichkeiten, vorzüglich in Eigenschaften beruhend, z. B. das Pfauenauge, der Herbst des Lebens, das Feuer der Rede.

Uns scheinen jetzt solche Verwechselungen auffallend, aber dem reinsinnigen Menschen sind es gar keine Verwechselungen; sondern reine Wahrheiten in der Sinnigkeit der Anschauung begründet. Er sieht das Feuer lodern, er sieht des Redners Worte eben so auflodern, er sieht in beiden Feuer. So setzt er sich nicht vor, dass er statt Getreide die Arbeit der Stiere setzen will, und dass das schön gesagt sei, sondern die Arbeit der Stiere ist hier seine reine Anschauung, seine Vorstellung, sein Begriff. Wir finden daher diese uns scheinenden Verwechselungen vorzüglich bei Dichtern, weil diese mehr in der Anschauungs- als in der theilenden und unterscheidenden Begriffswelt leben. Mancher Dichterling mag freilich das suchen müssen, was dem wahren Dichter keine Kunst ist. Es ist auch daher Thorheit, lehren wollen, dass man solche Verwechselungen suchen müsse. Wem sie die Anschauung nicht selbst gibt, der lasse sie ja fort, denn er wird Schaum statt Geist häufen. —

Die deutsche Sprache ist sehr reich an diesen sinnbildlichen Worten und Redensarten, an diesen malerischen Ausdrükken, da das deutsche Volk stets sinnig und tieffühlend war, da es nie im Verstande ganz aufging, sondern noch stets im Gefühl seine Wurzeln trieb. Vorzüglich auffallend sind die Wörter, welche Theile des menschlichen Körpers bezeichnen, z. B. Arm, Auge, Fuß, Hals, Kopf. Ihre Bedeutungen dringen weit über den Verstand vor, und legen den Grund zu den schönen Sprichwörtern und sinnreichen Redensarten, worin die deutsche Sprache schon seit Alters her prangt. Ich will hier bloß von der Hand einige Züge aufnehmen: bei der Hand sein, vor die Hand nehmen, mit Händen und Füßen eilen, jemanden etwas auf die Hand geben, einander die Hände bieten, jemanden etwas an die Hand geben, es hat weder Hand noch Fuß, sich auf eigne Hand begeben, auf

den Händen jemanden tragen, es steht in meiner Hand, er schreibt eine gute Hand, es ist mir von guter Hand zu Ohren gekommen, die Hand über jemanden ausbreiten, seine milde Hand aufthun, jemanden etwas in die Hand drükken, abhanden kommen u. s. w.

Der vorige §. zeigt, wie die deutsche Sprache in ihren Wörtern, und zunächst in ihren Standwörtern zu den feinsten Anschauungen, also zu den feinsten Untersuchungen der Schöpfung (Natur) und zu dem schärfesten Denken, zur wahren Wisenschaftlichkeit sich eignet. Dieser § hebt die andere Seite hervor, nämlich die gemüthliche und gefühlvolle, die dem Witze und der Dichtkunst den eigentlichen Grund legt. Die deutsche Sprache ist an und für sich dichterisch, weil der Deutsche dichterisch, tiefsinnig und gefühlvoll ist. Die deutschen Dichter haben sich auch mehr schon der Fremdrednerei und der Wortmengerei enthalten, als die deutschen Wisenschaftsforscher; und somit kann man behaupten, dass die deutsche Dichtkunst schon volksthümlicher sei, als die deutsche Wisenschaftslehre. Am tiefsten stehen die deutschen Forscher der Schöpfung (Naturforscher); sie leben noch im deutschen Sprach a b c.

§. 7.

Gleichlautende Standwörter.

Dass es Wörter in der deutschen Sprache gibt, welche gleichlautig und doch verschiedendeutig sind, oder welche bei gleichem Klange nicht denselben, auch keinen ähnlichen Begriff haben, gereicht ihr nicht zur Ehre, z. B. der Ton (der Stimme) der Thon (des Töpfers — die Rechtschreibung komt hier nicht in wesentlichen Betracht) — das Tau (an den Schiffen), der Thau (eine wäsrige Lufterscheinung) der Mangel (das was mangelt — fehlt] die Mangel (Werkzeug um die Wäsche zu glät-

ten) der Taube — die Taube. Aber gleichklingende und verschiedendeutige Wörter sind in der deutschen Sprache doch nur selten, und ich glaube, man wird nicht leicht ein hundert Stükk herausbringen. Es fragt sich auch noch, ob die, welche man verschieden schreibt, nicht sonst verschieden ausgesprochen wurden (siehe Lautlehre §. 109); u. ob nicht zwischen manchen gleichklingenden Wörtern doch ein verstekter Begrifszusammenhang statt findet. Bei vielen ist es ausgemacht, z. B. der Hut — die Hut; der Erbe — das Erbe; der Schild — das Schild; der Mensch — das Mensch; der Leiter — die Leiter. Ja ich möchte eine Verwandschaft finden zwischen der Thor und das Thor, zwischen der Heide und die Heide, zwischen die Seite und die Seite (Saite)

§. 8.

Begründung des Geschlechts.

Grösstentheils in dem thierischen Leben, * theilweise in der Pflanzenwelt, und durchweg im Menschengeschlecht offenbart sich der Anschauung eine Zweiheit, nämlich Männlichkeit und Weiblichkeit. Die Sprache, als die Nachschöpferin der Schöpfung, stelte auch diese Zweiheit in sich dar, und theilte daher ihre Standwörter in männliche nnd weibliche. Ja andere Sprachen gingen noch weiter z. B. die hebräische und suchten auch im Zustandwort (Verbum) diese Zweiheit auszudrükken. **

---

* Anmerk. Nur die allerunvollkommensten als die Pflanzenthiere, Sternthiere u. s. w. sind nicht in Geschlechter geschieden.

** Anmerk. Nur dem Standwort kann seinem Wesen nach ein Geschlecht anhangen, wo es sich an den andern Wörtern findet, da ist es nur eine Uebertragung.

In der deutschen Sprache ist das Geschlecht vorzüglich bei den Standwörtern, die ein spätres Alter an sich tragen, durch die letzte Spelle leicht bemerklich, z. B. der Schneider, Drechsler, die Nätherin. In den Dingwörtern, die durch ihre Geringspelligkeit frühere Bildung verrathen, erkennen wir dieses Bemerklichmachen des Geschlechts durch die Endspelle weniger, z. B. das Land, der Sand, die Maus, das Haus, der Strauß. Aber auch da, wo die Endung des Wortes nicht das Geschlecht andeutet, ist es leich zu erkennen durch den Einfluss, den das Geschlecht auf die Umgebungen äußert, zumal auf die Bestand- und Eigenschaftwörter, z. B. dieser Stand, diese Wand, dieses Land.

In manchem lebendigen Wesen ist das Geschlecht, ob der Kleinheit und Jugendlichkeit des Wesens, nicht zu erkennen; viele Dinge, wie z. B. die ganze Welt der Miner, die durch Menschenhand hervorgebrachten Gebilde, die zum neuen Leben erst sich bildenden Stoffe u. s. w. sind würklich geschlechtlos und ordnen sich dieser Zweiheit nicht unter. Die Wörter, die den Begriff solcher Dinge bezeichnen, in denen das Geschlecht nicht ist, oder nicht gleich in die Augen springt, oder gar keine Wichtigkeit hat, gar keine Berükksichtigung verdient, sind geschlechtlos; oder welches eben so viel sagen will, sächlichen Geschlechts; da die eigentlichen Sachen (res) geschlechtlos sind.

So können wir also sagen, dass es Dingwörter männlichen, weiblichen und sächlichen Geschlechts gibt, z. B. guter Mann, gute Frau, gutes Kind. Dass Sprechen hiervon abweichen und nur zwei Geschlechter, nämlich Männlichkeit und Weiblichkeit haben, geht uns hier nichts an, obgleich es sich aus Folgendem leicht erklärt. Der sinnige Mensch sucht nämlich, gleich dem Kinde, alles Todte durch die Bildekraft ins Leben zu versetzen. Die Mädchen beleben sich ihre Puppen, die

Knaben sich ihre Stekkenpferde, und die feinsinnigen Griechen schufen Götter in Felsen und Meere hinein. Auch die Deutschen suchten Leben in den Tod zu bringen und mehre Sachen als lebendige Wesen sich zu denken. Vorzüglich sieht man dies in Wörtern, die ihrer Geringspeligkeit wegen das Gepräge früherer Bildung an sich tragen, das Gepräge der Zeit, in welcher die Bildekraft noch vorwaltete vor dem Verstand. Da nun das männliche Geschlecht sich, durch Stärke, Größe, Kraft und Thätigkeit vor dem weiblichen auszeichnet; und dieses vor jenem durch Sanftheit, Schwäche, Annehmlichkeit, Zartheit, durch Uebergewicht des Empfindsamen, Gefühlvollen, Leidenden und Duldenden; so wurden auch Wörter, die Sachen bezeichneten, die Kraft Stärke u. s. w. an sich trugen, männlichen Geschlechts; und diejenigen, welche angenehme, sanfte, empfindsame u. s. w. Sachen bezeichneten, weiblichen Geschlechts. Ich stelle nur einige Wörter zur nähern Deutung hieher: der Adler, die Lerche, der Geier, die Taube, der Wind, die Luft, der Regen, der Hagel, die Kühle, die Röthe, der Stier, die Kuh, der Baum, die Pflanze, der Damm, die Rinne, der Berg, die Ebene, der Stab, die Ruthe, der Rosenstrauch, die Rose, der Stamm, die Blüthe, die Wurzel, die Rebe, die Ranke, der Stein, die Erde, der Hecht u. s. w. Keinesweges kann man dies Gesetz aber durch alle Wörter durchführen, und vorzüglich deshalb nicht, weil sich die Dingwörter auch zu so sehr verschiednen Zeiten, also auch bei sehr verschiednen Volksansichten bildeten. Hiezu komt noch, dass viele Wörter aus andern Sprachen in die deutsche Sprache hinübergerankt sind, ihr Geschlecht theilweise wohl schon mitbrachten, und auf ihrem neuen Boden sich damit so einheimten, dass wir sie jetzt durchaus für deutsche Wörter

haltrn müssen. Dies gilt nicht bloß von Wörtern aus der lateinischen, sondern auch von Wörtern aus der griechischen, persischen, indischen und selbst der arabischen Sprache. Darum ist es sehr schweer, ja unmöglich, von jedem Worte anzugeben, warum es gerade dies und kein anderes Geschlecht hat. Ja einige Wörter scheinen sogar ganz im Gegensatz mit den gewöhnlichen Regeln zu stehen, z. B. das Weib, die Sonne, der Mond; und obgleich auch hier Einigungen mit der Hauptregel möglich sind, so lassen sie sich doch erst durch Schlüsse herausbringen.

§. 9.

Weitere Entwiklung des Geschlechts.

Dass die Wörter, welche Winde, Jahrszeiten, Monate und Tage bedeuten, männlichen Geschlechts sind, ist von den Römern entlehnt, da diese Winde, Jahrszeiten u. s. w. durch Götter oder Männer bezeichneten. Eben so erhellet es aus sich selbst, dass die Namen der Erze, die Namen der Kunsterzeugnisse, der Länder und Oerter, alle die Namen, welche Sachen bezeichnen, deren Ausdehnung ins Unbestimte geht (Stoffnamen) dass diese in der Regel sächlichen Geschlechts sein müssen. Doch fehlt es auch hier wieder nicht an Ausnahmen, z. B. der Wein, die Türkei, der Tisch der Stuhl u. s. w.

Unter den Endungen, die geschlechtdeutig gewöhnlich sind, und bei Wörtern spätern Ursprungs vorkommen, keinesweges wohl deshalb zunächst, um das Geschlecht anzudeuten, sondern weil sie wohl selbst ursprünglich Ding-

---

* Anmerk. Vergleiche: „Ueber die Verwandschaft der griechischen und deutschen Sprache von Johann Arnold Kanne. Leipzig bei Wilhelm Rein, 1804."

wörter waren, die dieses Geschlecht hatten, (vergleiche die Wortbildelehre) bemerken wir folgende:

1. männliche: er, en, ling, obgleich auch hier Abweichungen vorkommen, z. B. die Tochter, das Futter.
2. weibliche: ein, heit, keit, schaft, ung, e mit seltnen Ausnahmen, die noch am häufigsten bei e sind, z. B. der Wille; obgleich e eine eigentlich weibliche Endung ist.
3. sächliche: thum, lein, chen, en; letzteres doch nur, wenn das Dingwort ein zustandliches ist, z. B. das Tanzen. Auch die Vorsetzspelle ge gehört hierher mit einigen Ausnahmen, z. B. der Gedanke. Die Wortbildelehre gibt über alle diese Spellen nähere Auskunft. Man kann bei diesen Wörtern weder sagen, dass sie dies oder jenes Geschlecht besitzen, weil sie diese oder jene Endung haben, noch dass sie deshalb diese oder jene Endung bekommen haben, um dadurch das Geschlecht anzudeuten; sondern weil mit dieser oder jener Endung dieser oder jener Begriff verbunden ist, so sind diese Wörter mit diesen Spellen gerade dieses Geschlechts. So sind die Wörter auf lein und chen sächlichen Geschlechts, weil diese Endungen verkleinern und weil in der Verkleinerung, in der Verjüngung das Geschlecht schwer zu erkennen ist. Daraus erklärt sich auch das Mädchen von dem Wort Maid — Magd. Durch die Erklärung der übrigen Spellen in der Wortbildelehre wird sich das nähere ergeben.

Aus diesem Allen ergibt sich als das Wichtigste, dass das Geschlecht der Dingwörter in der deutschen Sprache von dem in ihnen enthaltenen Begriff ursprünglich bestimt ist und dass man keinesweges die Geschlechter aus

der äußern Form der Wörter erklären kann, dass wir aber nicht mehr im Stande sind, so tief in die Begriffe und Anschauungen der Vorzeit einzudringen, um durchaus von jedem einzelnen Wort angeben zu können, weswegen es dieses Geschlecht habe oder jenes.

§. 10.

Begründung der Zahl der Standwörter.

Obgleich jedes Ding auf der Erde von dem andern verschieden ist, so haben doch auch immer wieder manche gemeinschaftliche Merkmale, wodurch sie einander gleich sind, sieht man über ihre andern Verschiedenheiten hinweg. So unterscheidet sich der Karpfen von der Schleihe, die Schleihe von dem Gründling, dieser von der Forelle und s. w., aber alle gehen wieder auf in dem Begriff Fisch. Oder umgekehrt, alle Karpfen unterscheiden sich als Einzelwesen von einander, sind aber immer gleich in Hinsicht des Begrifs Karpfen. Den einzelnen Arten von Fischen kann man noch besondre Namen geben, als: Karpfen, Schleihe, Hechte u. s. w., aber die einzelnen Karpfen, deren Zahl unendlich ist und die wir auch in der Anschauung selten scharf von einander unterscheiden, einzeln zu benennen, so weit kann es unmöglich die Sprache bringen und nur bringen wollen. Daraus ersehen wir, dass das Feld der Sprache seine Grenzen hat, welches die Grenzen des Anschauens und Denkens sind. Besondre Arten von Karpfen z. B. Goldkarpfen, Spiegelkarpfen u. s. w. wird man noch benennen, aber nicht die Einzelnheiten, weil sie nicht besonders angeschaut und vorgestelt und begriffen werden. Die Sprache fast in der Regel die Einzelnheiten zusammen und benent sie mit dem Namen der Einheit, jedoch ihn gewöhnlich etwas verändernd, z. B. der Tisch oder Tisch und die Tische oder Tische.

Deshalb kann ein Dingwort entweder ein Ding oder mehre bezeichnen und so entweder in der Einzahl oder in der Mehrzahl stehen. Jedes Dingwort, das ein Ding bezeichnet, welches in der Anschauung öfter sich darstelt und wiederhohlt wird, kann eine Mehrzahl haben; hingegen jedes Dingwort, das ein Ding oder einen Gegenstand bezeichnet, der sich nicht als in mehren Einzelnheiten vorkommend, anschauen, vorstellen und begreifen läst, kann keine Mehrzahl haben. Es gibt aber Dinge, die ob ihrer Wichtigkeit bis zu den Einzelnheiten herab bezeichnet sind. Hierher gehören die Menschen, die sich unter einander benennen entweder mit einem erblichen oder einem Taufnamen, ferner die meisten bekanten Flüsse, die Städte, Dörfer und Länder. Ja, bis auf die Hausthiere dehnt der Mensch oft diese Bezeichnung ins Einzelne aus. Die meisten Hundebesitzer geben ihren Hunden Namen, die Araber ihren Pferden und Liebhaber von Kühen und Schaafen erzeigen auch diesen Thieren die Ehre der besondern Benennung. Es erhellet hieraus von selbst, dass diese Bezeichnungen der Einzelnheiten in der Regel keine Mehrzahl haben können, weil sie ja nur die Namen eines einzigen, gerade zu dieser Zeit und an diesem Ort, vorkommenden Dinges sind. Doch trift es sich auch wohl, dass auch wieder mehre Einzelheiten denselben Namen haben und dann auch in der Mehrzahl zusammen genommen werden, z. B. die Ludwige Frankreichs; die Elben — Flüsse in Schweden. Man nent diese bis ins Einzelne gehende Namen der Dinge Eigennamen und die Namen der Dinge, die nicht ins Einzelne gehen Gemeinnamen, und kann so die Dingwörter theilen in Gemeinnamen und Eigennamen. Ursprünglich waren wohl mehre Eigennamen als jetzt, da das Auffassen des Einzelwesentlichen sinlicher ist als das des Gemeinsamen. Ja, jeder erste Namen war ein Eigennamen

und man kann daher sagen, dass alle Gemeinnamen erst aus Eigennamen entstanden sind.

In der Sinnenwelt kommen auch noch Dinge vor, an denen mehr der Stoff angeschaut wird als die Form, weil ihre Form eine unbestimte ist, so wie auch ihre Größe z. B. Milch, Sand, Butter, Wein, Spekk, Oehl, Eisen, Blei, Zukker u. s. w. Diese Dingwörter nent man Stoffnamen, und ihnen ist ebenfals eigenthümlich, dass sie keine Mehrzahl haben, da die Masse oder der Stoff den sie bezeichnen, in der geringsten Kleinheit und in der beträchtlichsten Größe dem Wesen nach derselbe ist, dem keine Einzelwesentlichkeit und Bestimtheit, sondern eine, ins Unendliche gehende Unbestimtheit anklebt.

Hiermit sind nahe verwandt die Mengenamen, oder die Dingwörter, welche ein in Menge vorhandenes, oder oft wiederhohltes Ding bezeichnen, z. B. das Volk, das Gesinde, das Gebüsch, das Gewässer, das Geklingel, das Gemurmel. Auch diese haben in der Regel der Form nach keine Mehrzahl, weil ihr Begriff selbst schon die Mehrheit in sich schliesst.

Noch können wir hierher rechnen mehre Dingwörter, die geistige Dinge bezeichnen, deren Form allso ebenfals nicht in die Augen springend ist und die den Platz im Reiche des reinen Denkens einnehmen, den die Stoffnamen im Reiche der Sinnen behaupten z. B. die Liebe, die Güte, die Ehre, die Heiligkeit u. s. w., welche ebenfals in der Regel keine Mehrzahl haben; weil ihre Einzelwesentlichkeit nicht grell in die Augen springt und sie immer eins sind unter allerlei Umständen.

So könte man allso auch die Dingwörter in solche theilen, die eine Mehrzahl und die keine haben; obgleich diese Eintheilung weiter zu nichts führt.

§. 11.

Nähere Entwikkelung der Zahl.

Das Wort in der Einzahl trägt meist in sich den Begriff der Stärke und der Selbständigkeit, oder überhaupt den Begriff der Manheit; das Wort in der Mehrzahl ist näher verwandt mit der Weiblichkeit, als der Mutter der Mehrheit, der Zertheilung und Schwächung. Dieses ist auch sichtbar in der äußern Gestalt beider. Daher gehen die Vollaute a, o, u, au, die Stärke, Kraft und Nachdrukk in sich enthalten, (vergleiche Lautlehre 6ter Abschnitt) in der Mehrzahl gern in ä, ö, ü, äu, als die sanften und schwächern, erst selbst aus der Vielheit entstandenen Laute über; und schwächen dadurch den Begriff im Werth, während er der Zahl nach steigt. *) Eine zweite Verweiblichung in der Mehrzahl ist sichtbar an der sanft nachschleppenden Endung. In dieser Endung findet immer das e statt, der eigentliche Weiblicher und Sänftiger in der Sprache. — Gehen wir jetzt näher ein, so werden sich diese im Allgemeinen angegebenen Grundsätze in der Einzelnheit bestätigen. Es finden nämlich in Hinsicht der weiblichen Schleppspellen in der Mehrzahl 4 Fälle statt:

1. Die Mehrzahl hat zur Schleppspelle ein bloßes e, was in der Einzahl nicht war. Hierher gehören die meisten Wörter männlichen und weiblichen und einige sächlichen Geschlechts, wenn sie einspellig sind, ferner die, welche sich auf n i s s und l i n g en-

---

*) A n m e r k. Die Weiblichkeit des ä, ö, ü, äu (vorausgesetzt die Weiblichkeit des e) wird noch näher in die Augen springen, wenn man an die Entstehung dieser Laute aus ae, oe, ue (ui) aeu (aüe) denkt. (Lautlehre 6ter Abschnitt und §. 105).

digen und mehre, welche die Vorspelle ge haben, z. B. die Hunde, die Kühe, die Schafe, die Hindernisse, die Gründlinge, die Gesetze; aber auch die Rinder, die Kinder, die Götter, die Ränder, die Zeiten, die Thüren, die Gemächer, die Gespenster u. s. w.

Die Verwandlung des a, o, u, au, in å, ô, û, âu findet hier 1. bei allen weiblichen statt, (z. B. Mâuse, Kühe, Kräfte, *) als wenn die Weiblichkeit durch Vermehrung sich nothwendiger

---

*) Anmerk. Es ist auffallend, dass es fast kein weibliches einspelliges Wort gibt, worin der Stimlaut ein o wäre. Nur Noth und Kost sind mir bekant. Der Grund liegt wohl darin, dass das o im Deutschen ein echt mänlicher Laut ist, was sich an den alten deutschen Namen vorzüglich beurkundet. Ich erinnere beiläufig an die lateinischen Endungen o, or, os. So wie im Deutschen das o gern den mänlichen Namen in der Vorzeit sich anschloss, so das a den weiblichen und dies scheint im Widerspruch damit zu stehen, dass wir hier a mit o, u und au für mänliche Volllaute erklärten; aber wir bemerken dabei, dass dieses a nur kraftvoller ist als å und erinnern an die Lautlehre, die uns zeigte, dass a, als die Wurzel der Stimmlaute, aus sich die weiblichen und mänlichen Reihen entwikkelt. Dass unser Zeitalter sich mehr geweichlicht und geweiblicht, als gemant und gemänlicht habe, sehen wir auch daraus, dass unsre Frauennamen mehr jetzt auf e statt auf a sich endigen und dass das o bei den mänlichen Namen fast ganz verschwunden ist. Doch will ich dies nicht überhaupt als eine Schmach für uns aufstellen, denn wir müssen auch die deutsche Gemüthlichkeit und Sinnigkeit bewundern. So denkt z. B. der Deutsche sich die Ehre als eine Göttin, während der kalte, nur kriegerische Römer nur einen honor und honos kante.

Weise noch mehr verweiblichte; 2. bei den meisten männlichen und 3. bei keinen sächlichen Wörtern, als wenn bei diesen die Verweiblichung nicht in die Augen springend sei, da bei ihnen überhaupt das Geschlecht todt ist.

2. Die Mehrzahl hat zur Schleppspelle das e, verbunden mit dem männlichen r, *) gleichsam als solte die Weiblichkeit durch die Männlichkeit wieder aufgehoben oder geschwächt werden als Weiblichkeit. Hierher gehören alle einspelligen Wörter sächlichen Geschlechts, die nicht ein bloßes e bekommen, einige Wörter mit der Vorsetzspelle ge, wenige männlichen Geschlechts und alle, die sich auf thum endigen z. B. Fächer, Bänder, Heiligthümer, Gemächer, Gewänder, Vormünder, Würmer u. s. w.

Bei allen diesen Wörtern findet die Verwandlung des a, o, u, au in å, ö, ů, åu statt, als wenn dadurch die durch das r gemäßigte Weiblichkeit wieder hervorgehoben werden solte.

3. Die Wörter, welche sich in der Einzahl auf e endigen, besitzen in der Mehrzahl noch ein n am Ende, z. B. die Knaben, Spinnen, Augen. Auch mehre Wörter, die das e in der Einzahl nicht haben, besitzen es in der Mehrzahl und nach demselben ein n, z. B. die Dornen, die Grafen, die Herzen, die Zeiten, die Pflichten.

---

*) Anmerk. Das männliche Grundwesen des r wird sich aus spätern Untersuchungen noch näher ergeben. Auch hier treffen Deutsche und Lateiner wieder zusammen. Ich glaube überhaupt, dass die Vergleichung mehrer Sprachen in dieser Hinsicht dem Sprachforscher herliche Ausbeute geben würde.

Bei mehren Wörtern war wohl ursprünglich aber das e oder auch das en schon in der Einzahl, z. B. der Daumen — das Herze oder Herzen, (noch beurkundet durch: des Herzens), der Helde (noch vorkommend, so wie Reche). So ist auch wohl der Schaden, der Schrekken, der Buchstaben richtiger als der Schade, der Schrekk, der Buchstab (Buchstabe). Auch kann man folgende veraltete Beispiele hierher rechnen: zu Gunsten, der Sonnenglanz, zur Höllen fahren, von Seiten des Feindes, auf Erden, mit Freuden u. s. w. obgleich diese Beispiele auch noch anders können erklärt werden; nämlich als schon in der Mehrzahl stehend. Das n schließt sich nicht bloß als ein Strom (Lautlehre §. 65 u. §. 105) sehr gut an die Stimmlaute an, sondern hat auch in seinem Wesen etwas bequem schließendes, weil es dadurch entsteht, dass sich die Zunge vorn erhebt, welches eine leichte, oft geschehende Bewegung ist, wodurch der Lautstrom im Munde gehemt wird und aus der Nase sich entläst. Vorzüglich schließt sich das n an das e, i und ei gern an, weil bei diesen Stimmlauten die Zunge schon vorn liegt. Deshalb komt es auch, dass das en so häufig die Schleppspelle bildet und ich erinnere hier nur an die Endungen der Zustandwörter (verba) in der dinglichen Form (infinitivus).

Die hierher gehörigen Wörter verwandeln nicht das a, o, u, au, in ä, ö, ü, äu, denn die Hälme und die Däume statt die Halmen und die Daumen gehören nicht hierher.

4. Die Wörter, so sich endigen auf el, en, er, lein, chen, wie auch diejenigen, die auf e sich enden und die Vorspelle ge haben, lauten in der

Mehrzahl eben so und werden nicht noch mehr verweiblicht, da sie schon schleppend genug sind. Alle diese Spellen, ausgenommen lein enthalten wieder das weibliche e. Darob mag es auch wohl kommen, dass das lein nicht gewöhnlich ist und feierlich scheint. Der Schweizer gebraucht dafür sein li, (die Verwandschaft des i und e ergibt sich aus der Lautlehre) der schlesische Thalbewohner das le und el und der Bergbewohner das la. — Doch gibt es auch hier einige Wörter, die noch zu dem n in der Mehrzahl ihre Zuflucht genommen haben, z. B. die Schüsseln, die Schaufeln, die Pommern, die Kaffern, die Beiern. Es ist aber richtiger die Teller, die Fenster als die Tellern, die Fenstern zu sagen. Einige Mundarten gebrauchen hier in der Mehrzahl bisweilen auch ein s, (über das s wird bei der Standung etwas Näheres vorkommen) z. B. die Degens, die Ofens, die Sattels u. s. w.

Die Verwandlung des a, o, u, au, in ä, ö, ü, äu komt bei hierher gehörigen Wörtern theilweis vor, theilweis nicht. Vorzüglich befindet sie sich bei Wörtern männlichen Geschlechts.

§. 12.

Besondre Mehrzahlen.

Dass einige wenige Wörter bloß in der Mehrzahl vorkommen, kann uns gar nicht auffallen, da ihre Begriffe in der Regel mehrzählig aufgefast werden z. B. die Beinkleider, die Hosen, die Leute, die Pokken, Masern, Röthein u. s. w. Eben so wenig ist es auffallend, dass die Dingwörter, welche in der Regel ihrem Wesen nach keine Mehrzahl haben, (§. 10.) bisweilen eine Mehrzahl bekommen und zwar, wenn verschiedne

Begriffe unterschieden werden z. B. die Hölzer, die Weine, die gebranten Wasser, die verschiedenen Erden, die Freundschaften, die verschiedenen Glauben u. s. w. Vorzüglich gehören hierher die Namen der Personen, weil oft mehre Personen gleichnamig sind und nicht bloß durch Namensähnlichkeiten, sondern auch durch andre geistige oder leibliche Verwandschaften in näherer Berührung stehen. Um hier die Mehrzahl zu bezeichnen, halte ich es für das Angemessendste, dass die Namen, wenn sie hinten eine Schleppspelle haben unverändert bleiben und haben sie diese nicht, den männlichen ein e, den weiblichen en, oder haben sie ein e schon n angehängt wird; z. B. die Friederiche Dänemarks, die Gustave Schwedens, die Schlegel, die Luther, die Adelheiden, die Wilhelminen, die Thusnelden, die Hermanne. Sind die Eigennamen undeutschen Wesens, so bleiben sie am besten unverändert z. B. die Russo. Ich verwerfe damit alle die undeutschen, künstlichen Verkünstelungen, die man in dieser Hinsicht wohl in den Grammatiken findet.

§. 13.

Verschiedene Mehrzahlen.

Dass die Stimmlaute å, ô, û, âu, im Gegensatz von a, o, u, au die Vereinzelung, Schwächung und Beweiblichung in sich tragen, beurkundet sich auch noch dadurch, dass einige Wörter eine doppelte Mehrzahl haben, z. B. die Bande — die Bänder, die Lande — die Länder, die Orte — die Oerter, die Worte — die Wörter, die Tuche — die Tücher. Wo das å, ô, û, âu obwaltet, da ist mehr Vereinzelung, mehr Trennung, da möchte ich sagen ist die Weiblichkeit schon bis zur völligen Geburt gekommen. Ja, wenn ich

nicht so schon befürchten müste, dass man mich des überklugen Sprachgrübelns beschuldigen würde, so möchte ich noch sagen, dass die Schleppspelle er eine solche Vereinzelung anzeige, in der jedes Vereinzelte wieder eine Männlichkeit und ein selbständiges einiges Wesen für sich habe. Die vorigen Beispiele könten dies bezeugen und folgende Beispiele ebenfals: die Gesichte — die Gesichter, die Schilde — die Schilder.

Dritter Absatz.

Das Zustandwort.

---

§. 14.

Das Zustandwort überhaupt.

Die Dingwörter bezeichnen in der Sprache das gedachte Sein, das Feste und Ruhende; die Zustandwörter das Werden, das Bewegliche und Lebendige. Die Scheidung der Zustände und der Dinge ist der Anfang des Denkens, die Verbindung der Gehörwelt mit der Gesichtswelt. Die Gesichtswelt ist mehr die Welt des Seins, die Gehörwelt mehr die des Werdens. Der Blinde ist daher näher verwandt mit dem Reich der Töne, der Taube mit dem Reich der Formen. Sind Zustand- und Dingwörter in einer Sprache geschieden, so ist das Denken aufgekeimt und der Sprachgrund gelegt. Dingwörter und Zustandwörter verhalten sich zu einander wie Mann und Weib, sie zeugen die ganze Sprache. — Im Denken wie in der Schöpfung befruchtet die Zweiheit das ganze Leben. So wie sich aus Dingwörtern und Zustandwörtern die ganze Wortlehre entfaltet, so entfaltet sich aus

der Vereinigung beider die ganze Satzlehre. Ein Volk, das Zustände und Dinge bestimt unterscheidet, hat schon den Weg vor der Anschauung durch die Vorstellungen zu Begriffen gemacht. Kinder haben diesen Weg gewöhnlich mit Anfang des 3ten Jahres zurükkgelegt und damit einen bedeutenden Theil der Denklehre (Logik) aus den Vorlesungen, die die Schöpfung selber darüber hielt, inne. Dass Zustandswörter, wie überhaupt alle Wörter einen Begriff bezeichnen, erhelt von selbst; aber der Begriff des Zustandes ist kein solcher, wie der des Dingworts. Der Begriff des Dingwortes trägt mehr Selbständigkeit in sich, wie der des Zustandwortes, denn, wird der Zustand selbständig gedacht, frei und männlich, so ist er ein Ding, weshalb ja alle dingliche Formen der Zustandwörter (Infinitivi) Dingwörter sind. Dem reinen Begriff des Zustandes ist daher ingeordnet die Abhängigkeit; so wie dem Begriff des Standes die Freiheit. Führen wir die Zustandwörter in der dinglichen Form an z. B. gehen, rauschen, so führen wir eigentlich keine Zustandwörter, sondern Standwörter an, oder vielmehr Wörter, die weder Stand- noch Zustandwörter sind; die aber aus sich die eigentlichen zustandlichen Formen entwikkeln.

Der Name Zustandwort erklärt sich durch sich selbst und bedarf keiner Rechtfertigung. Zeitwort ist eine ganz falsche Benennung, die sich nur zur Noth rechtfertigen ließe, wenn man das Standwort Raumwort nennen wolte; aber Raum und Zeit begründen nicht das wahre Wesen der Stand- und Zustandwörter. Kampe wählte Aussagewörter, Wismeier und Jahn Redewörter, Wolke Aussager oder Aussaganzeiger, Mertian Bindeumstände, Reinbekk Wandelwörter, Bater Begebenheits-Zeitwörter (den ersten Zusatz wohl wählend, um die verba von den adverbiis temporis zu unterscheiden) und Kunradi Zustandwörter.

§. 15.

Die lebendige Schöpfung in den Zustandwörtern.

Weil das Leben im Durchschnitt und vorzüglich das sinliche und darob zuerst entäußerte, ein hörbares ist, so findet man in jeder Ursprache unter den Zustandwörtern so viele innendeutsame Wörter. Auch die deutsche Sprache ist reich daran und deshalb auch mahlerisch, schöpferisch und Leben tönend und sprechend. Hieraus ergibt sich theilweis, dass die deutsche Sprache gar nicht so unsingbar sei, wie Mehre wohl gemeint haben, denen sie zu hart und zu starr ob ihrer Mitlaute schien. — Ich führe hier nur einige Beispiele an: rauschen, sausen, stolpern, poltern, holpern, knallen, schallen, heulen, hammern, lekken, wimmern, zimpern, klimpern, knistern, hauchen, zittern, schwellen, wallen, ritzen, spritzen, zischen, wischen, rollen, donnern, rasseln, schneiden, scheiden, pfeifen, hüpfen, mukken, rukken, stampfen u. s. w. Uebrigens ist diese Innendeutsamkeit, diese Aehnlichkeit zwischen Bezeichnetem und Zeichen nicht bloß in den Stimmlauten, sondern auch in den Mitlauten zu suchen. Auch erklärt sich hierdurch manche Aehnlichkeit der Wörter in verschiedenen, ganz unabhängig von einander gebildeten Sprachen, so dass man keineswegs von einigen gleichklingenden Wörtern in zwei Sprachen, auf deren Verwandschaft schließen kann. Ursprünglich hatte jedes Wort Innendeutsamkeit, denn aus dem Gesamteindrukk des Gegenstandes sprang das Wort wie ein Funke gleichsam von selbst hervor. Jetzt ist es aber schwer, in jedem Wort diese Aehnlichkeit mit dem Bezeichneten noch zu finden (vergleiche Lautlehre §. §. 127 — 129.) Aber so verstekt liegen diese Aehnlichkeiten auch nicht, als man gewöhnlich glaubt. Es gehört

nur eine gewisse Kindlichkeit dazu, sie zu finden. Wie herlich sind z. B. folgende Wörter: Quarz, Kalk, Talk, Glimmer, Eis, Eisen, Zinn, Blei, Kupfer, Fisch, Erbse, Bohne, Gerste, Holz? Sie sprechen sich selbst aus und somit das Leben lebendig.*)

§. 16.

Vier Urzustandwörter.

Die Dinge kann man in sinliche und geistige theilen, und ebenso die Zustände; doch ist die Eintheilung schlecht, unbestimt und nicht scharf, da das Geistige und Sinliche im Denken nicht gut sich trennen läst, indem das Denken alles geistig ist. Eine bessere Eintheilung wäre die, in Ruhe und Bewegung, in Sein und Werden. Denn obgleich der Zustand im Gegensatze des Dinges ein Werden, ein Bewegen, ein Leben und Weben ausdrükt, so kann man doch in den Zuständen wieder selbst das Verändern von dem Bleiben, das Werden vom Sein, die Ruhe von der Bewegung unterscheiden. Es sind dies nur Stuffen im Denken; denn in der ganzen Welt gibt es kein Sein sondern nur ein Werden, keine Ruhe sondern eine Thätigkeit. Die Welt ist eigentlich nicht, sondern sie wird immer, sie ist das unendliche Werden, im Gegensatz der Gotheit als des unendlichen Seins. Die deutsche Sprache selbst weist uns hin auf die Eintheilung in doppelte Zustände, indem sie das Sein und Werden, so häufig und gewöhnlich in den zusammengesetzten zustandlichen Formen, als sogenante verba auxiliaria, gebraucht.

---

*) Anmerk. v. Logau singt: „Kann die deutsche Sprache schnauben, schnarchen, poltern, donnern, krachen; Kann sie doch auch spielen, scherzen, liebeln, güteln, kürmeln, lachen."

So tritt auch hier wieder eine Zweiheit ein, ein Weibliches und ein Männliches. Das Sein ist die Männlichkeit, *) das Werden die Weiblichkeit und so könte man sagen, dass die Zustände, jenachdem sie ein Sein oder ein Werden in sich tragen, männlich oder weiblich sind. Wie diese Ansicht noch weiter durchzuführen ist, wird sich unten näher ergeben. Jetzt müssen wir aber auch des Zustandwortes haben erwähnen, das ebenfals einen Grundzustand in der deutschen Sprache ausdrükken muss, da es ebenfals zur Bestimmung anderer Zustände gebraucht wird, oder wie man gewöhnlich sagt: ein Hülfszustandwort ist. Ich weiß nicht, ob andere Sprachen dies Zustandwort auch so gebrauchen, so viel weiß ich aber, dass dieser Gebrauch dem deutschen Geiste nicht zur Schande gereicht. Der Deutsche hat nämlich in seiner Scharfsinnigkeit noch ein doppeltes Sein unterschieden, ein thätiges und ein leidendes, oder, wenn man uns nicht vorwerfen will, dass wir ganz in der Zweiheit befangen sind, ein männliches und ein weibliches Sein. Das männliche freie Sein ist ihm das Haben, ein Imbesitzsein — ein Herrsein — ein Sein über das Sein; das weibliche unfreie leidende Sein, das eigentliche Sein. Wie sich diese Ansicht bei der Zustandung (conjugatio) bewährt, wird Jeder schon jetzt einsehen. Darnach hat also der Deutsche 3 Urzustände, die wir so stellen können:

---

*) Anmerk. Die Römer haben nur das Hülfszustandwort Sein nicht das Werden, vielleicht ein Beweis ihres bloß männlichen, gemüthlosen Wesens. Ich erwähne dies nur beiläufig, bin aber fest überzeugt, dass wenn man viele Sprachen in dieser Hinsicht vergliche, man nicht unwichtige Entdekkungen auf dem allgemeinen Sprachgebiet machen würde.

Mänlich — Weiblich
Sein — Werden

Mänlich — Weiblich
Haben — Sein.

Aber auch in dem Werden läst sich ein Gedoppeltes unterscheiden, wie in dem Sein, nur hat dies die deutsche Sprache nicht so sichtbar ausgedrükt. Das Werden zerfält nämlich in das selbständige freie, mänliche Werden oder in das Machen, — das Herr werden des Werden, und in das unselbständige unfreie weibliche, oder in das eigentliche Werden; z. B. ich bläue = ich mache das Blauwerden und ich grüne = ich werde grün. Spätere Untersuchungen bei der Zustandung werden auch dies näher bestätigen.

§. 17.

Scharfsinnige und witzige Zustandwörter.

So wie es in der deutschen Sprache nicht 2 gleichbegriffige Dingwörter gibt, eben so auch nicht 2 gleichbegriffige Zustandwörter. Der Deutsche unterscheidet nicht bloß die dinglichen Begriffe scharf, sondern auch die zustandlichen und so gibt es auch bei den Zuständen viele verwandte oder naheaneinanderliegende und deshalb bisweilen schwer zu unterscheidende Begriffe. Als Beispiele mögen hier stehen: heulen — weinen — wimmern — schluchzen; lehnen — stützen; mengen — mischen; sagen — reden — sprechen; schwanken — wanken — wakkeln — taumeln; spalten — trennen.

Eben so gibt es auch verschiedene Zustandwörter, die in sich einen weiten Begrifsraum tragen, so dass sich

diese Räume wieder in Fächer zertheilen lassen; oder die Zustandwörter werden auch so gebraucht, dass bisweilen der Begriff eine weitere Ausdehnung hat und bisweilen eine engere, oder dass bisweilen der Begriff sinlich, bisweilen geistig gebraucht wird, oder dass bisweilen der Begriff mehr als ein Bild, als eine Versinlichung und Vergleichung hervortritt, bisweilen dagegen in seiner nakten Gestalt. Hierdurch gewint die Sprache an Begrifsanmuth, an Lebensfülle, an Witz und an Reiz. Wortspiele haben hier ihre Wurzel und Dichteranmuth oft ihre Quelle. Ich führe hier einige Beispiele an: fassen wird nicht bloß von den Händen gebraucht, sondern auch vom Feuer z. B. das Feuer faste das andre Haus. Auch fast man einen Entschluss, einen Vorsatz u. s. w. Der Unterricht des Lehrers wird gefast, d. h. ergriffen mit dem Geiste und festgehalten. Man fast Jemanden bei einem gesprochenen Wort, bei der schwachen Seite (vom Fechten entlehnt) und auch ins Auge. Steine werden in Silber gefast (d. h. eingeschlossen) und Zimmer können oft nicht so viele Menschen fassen (d. h. in sich aufnehmen), als darein wollen. Das Bier wird gefast und der Mensch fast sich nach langem Kummer endlich wieder. Gehen wird nicht bloß von Menschen und füßigen Thieren gebraucht, sondern auch von Wagen, von Gerichten, von Uhren. Man sagt: die Sache geht gut, die Waare geht gut, Alles geht nach Wunsch; ja, der Weg geht von diesem Ort zu jenem, obgleich er sich ganz ruhig verhält und nur auf ihm gegangen wird. Eben so geht das Fenster auf die Straße, das Haus auf den Markt, und Seume sagt deshalb nicht übel: „Es würde besser in der Welt gehen, wenn man mehr ginge.“ — Von mehren Wörtern z. B. von wenden, nehmen, schlagen, führen, fahren, dauern, blasen, werfen, ziehen u. s. w., könten wir noch solche Ausführungen

machen; wenn es uns hier darum zu thun wäre. Wörterbücher sölten hier tiefer eingehen, als sie es gewöhnlich noch thun.

§. 18.

Eintheilung der Zustandwörter.

Die Dinge können in mannigfaltiger Berührung zu einander stehen und gedacht werden, nicht bloß der Zeit und dem Orte nach, sondern auch nach ihrem Einfluss auf einander, als feindlich und freundlich, handelnd und leidend, herschend und beherscht. Diese letzte Berührung wollen wir hier näher ins Auge fassen, da sie uns die gewöhnliche Eintheilung der Zustandwörter erklärt. Jedes Ding, ohne Rükksicht auf ein anderes, ist als ein freies, selbständiges gedacht, es mag sich befinden in welchem Zustand es will z. B.: der Baum blüht, das Pferd schlägt, der Knabe wird bestraft. Hier sind Baum, Pferd, Knabe selbständig gedacht, obgleich der Knabe in einem leidenden Zustande sich befindet. Bezeichnet ein Dingwort ein auf diese Weise gedachtes Ding, so zeigt es einen Selbstand (subjekt) an, oder steht im Selbstande, macht einen Selbstand aus. Jeder Zustand ist nur ein wahrer Zustand, wenn er an einem Selbstande vorkomt (vergl. §. 14.) Der Selbstand bezeichnet das Ding in seiner Freiheit und Unabhängigkeit, als ein Herschendes. Der Zustand, worin sich ein Selbstand befindet, braucht aber nicht ganz im Selbstand aufzugehen und so ein reiner innerer Zustand des Selbstandes sein, sondern er kann sich auch nach Außen richten, Einfluss haben auf ein anderes Ding, übergehen und hinzielen auf dasselbe. Dieses letzte Ding wird daher vermittelst des Zustandes von dem ersten Dinge, oder von dem Selbstande beherscht, oder es ist ein Gegen-

stand (objekt) des Selbstandes z. B.: Der Mann trägt das Holz; das Kind ruft den Vater. Wir wissen allso jetzt, dass zwei Dinge als Selbstand und Gegenstand, als Herschendes und Beherschtes durch einen Zustand in Verbindung treten können. Aber nicht allen Zuständen wohnet diese Kraft inne, nach Außen zu gehen, hinzuzielen auf ein anderes Ding, sondern einige bleiben in sich und dadurch in dem Selbstande verschlossen. Darum theilt man die Zustände und mithin die Zustandwörter in zielende (transitiva) und zielloſe (intransitiva); man könte auch sagen: in äußere und innere, wenn diese Ausdrükke hier nicht zweideutig sein könten. Als zielende Urzustände lassen sich betrachten das Haben und Machen, als ziellose das Sein und das Werden. Das Haben ist ein Sein, was nicht bloß in sich ist, sondern herschend außer sich auf ein anderes Sein geht; das Machen ist ein Werden, welches ebenfals nach Außen geht, oder herscht über ein anderes Werden. Alle ziellose Zustandwörter müssen sich deshalb entweder auf ein Sein oder auf ein Werden; so wie alle zielende, entweder auf ein Haben oder auf ein Machen zurükkführen lassen. Wie diese Begriffe sich wieder durchschlingen, das wird sich aus der Zustandung näher ergeben.

Die Scheidung in zielende und ziellose Zustandwörter ist keine ganz scharfe; denn es gibt 1) Zustandwörter die nur zielend gebraucht werden, z. B. verlieren, verklagen, berauben, beschreiben, empfangen, gebrauchen, fangen; 2) die zielend und ziellos zugleich oder abwechselnd gebraucht werden können, z. B. fahren, reiten, gehen (z. B. den Weg), singen, spielen, zählen, sprechen; 3) die bloß ziellos gebraucht werden z. B. wachsen, grünen, vertroknen, blühen, rieseln, stehen, sinken, fallen. — Wie zielende und ziellose Zustand-

wörter oft Begrifsverwandt sind, sieht man am besten aus der Wortverwandschaft, z. B.: saugen — säugen, milchen — melken; schwimmen — schwemmen; fallen — fällen; trinken — tränken; biegen — beugen; dringen — drängen; liegen — legen; sinken — senken; dampfen — dämpfen. Wie sehr auf diesem Felde die Begriffe und darum auch die Wörter ausgedehnt werden können, hat Wolke in seinem Anleit und Radlof in seinen Treflichkeiten der süddeutschen Mundarten gezeigt. Bei den zielenden Zuständen ist der Selbstand sowohl, als der Gegenstand in einem Zustande, der Selbstand in dem Anfange des Zustandes, der Gegenstand in dem Ende, der Selbstand in einem würkenden Zustand, der Gegenstand in einem bewürkten. Der Selbstand ist daher mehr thätig und gebend, der Gegenstand mehr leidend und empfangend. Nun ist es aber auch möglich, dass man bloß diesen empfangenden und leidenden Zustand denkt, den eigentlichen Selbstand, wodurch er hervorgebracht ist, ganz übergeht und so den Gegenstand zu einem Selbstande macht, der freilich immer ein leidender sein muss. Folgendes Beispiel erklärt dies näher: Der Kutscher schlägt das Pferd; hier ist der Kutscher im Zustande des Gebens der Schläge, das Pferd in dem Zustande des Empfangens derselben. Will man nun bloß das Letztere ausdrükken, so sagt man: Das Pferd wird geschlagen, d. h. das Pferd ist in dem Zustande des Geschlagenwerdens. Erst war das Pferd der Gegenstand, hier ist es zum Selbstande geworden; denn es befindet sich hier eben so in dem Zustande des Geschlagenwerdens, wie sich der Baum im Zustande des Blühens und der Kutscher im Zustande des Schlagens befindet. In dieser Hinsicht sagt man, dass das zielende Zustandwort einen doppelten Stand habe, nämlich einen Würkens- (activum) und einen Leidens-

stand (passivum). Hieraus ergibt sich von selbst, dass bei zielosen Zustandwörtern diese verschiedenen Stände nicht denkbar sind. Zielende Zustände im Würkensstand können auch ihr Ziel wieder auf den Selbstand zurükkrichten, so dass die Entäußerung des Zustandes wieder nach dem Anfange der Entäußerung zurükkehrt. Das Beispiel: Der Mann schlägt sich, erklärt dies näher; denn hier ist der Mann der Selbstand, er ist in dem entäußernden Zustande des Schlagens, diese Entäußerung kehrt aber zu ihm zurükk, so dass er zugleich im Zustande des Schlagens und in dem des Geschlagenwerdens ist und zwar so, dass hier das Schlagen mit dem Geschlagenwerden zusammenfält. Der Selbstand und der Gegenstand ist hier dasselbe Ding, gebend nnd nehmend zugleich — im Geben nehmend. Jedes zielende Zustandwort kann so im Würkensstand rükkzielend gebraucht werden. Es gibt aber auch einige Zustandwörter, die nur rükkzielend (reciproce) gebraucht werden und die daher vorzugsweise diesen Namen führen, z. B. sich befleißigen, sich freuen, sich begeben, sich bemächtigen, sich schämen. Dass diese Zustandwörter keinen Leidensstand haben können, ergibt sich aus ihnen selbst, da ja der Leidende hier derselbe ist mit dem Würkenden.

Eine eigne Art von Zustandwörtern machen die unständigen (impersonalia) aus. Sie haben das Eigenthümliche, dass der Selbstand bei ihnen nie bestimt angegeben, sondern durch ein kleines Wörtchen es ausgedrükt wird; z. B. es hagelt, es schneit, es blitzt, es donnert. Die Ursache davon ist die, dass bei diesen Zuständen der Zustand das Wichtigste, gleichsam fast ein Ding für sich sein soll. Der Selbstand ist dabei unwichtig oder allgemein z. B. es heißt, es geschieht u. s. w., oder er versteht sich von selbst z. B. es donnert

statt Gott donnert; kein anderer kann in dem Zustand des Donnerns und des Blitzens u. s. w. sein, als Gott, daher versteht sich der Selbstand ganz von selbst. Hierher rechnen wir auch diejenigen Zustandwörter, die ursprünglich von ziellosen Zustandwörtern abgeleitet sind und die Form des Leidensstandes haben, z. B.: es wird gesagt, es wird geschrieben, es wird gegangen, es wird gestanden u. s. w. Der Zustand wird hier auch allgemein aufgefast ohne besondere Berükksichtigung des Selbstandes.

Vierter Absatz.

Das Eigenschaftwort.

---

§. 19.

Das Eigenschaftwort überhaupt.

Einen Zustand, der mit dem Dinge zusammen gefast, zusammen gegriffen, nicht als Zustand in der Urtheilszweiheit aufgefast wird, kann man eine Eigenschaft nennen. Jede Eigenschaft ist zu betrachten als ein Ergebniss aus dem Zustande; und in je mehre Urtheile ich deshalb einen Begriff zerlege, desto mehre Eigenschaften kann ich ihm auch mittheilen. Habe ich z. B. das Urtheil gefält: Dieser Baum ist grün, so kann ich auch den Begriff: Dieser grüne Baum auffassen. Die Eigenschaft ruht im Dinge, der Zustand springt im Urtheil aus dem Dinge heraus und hervor. Je mehre Eigenschaften einem Dinge gegeben werden, desto mehr wird

es beschränkt, oder sein allgemeines Sein vermindert. Die Zustände fallen in Zeiten, die Eigenschaften nicht. Man kann daher auch sagen: Eigenschaften sind zum Sein erhobene Zustände; oder Eigenschaften geben an die Möglichkeiten der Zustände eines Dinges. Die eigenschaftlichen Formen der Zustandwörter (Participia) erläutern dies näher. Hiermit soll aber keinesweges behauptet werden, dass alle Eigenschaftwörter erst stamten von Zustandwörtern; denn die einspelligen Eigenschaftwörter beweisen das Gegentheil. Dingwörter, Eigenschaftwörter und Zustandwörter bewürken eine Dreiheit in der Sprache; sie sind die Abtheilungen, worin sich der Sprachgeist mit der grösten Fülle bewegt, sie bezeichnen Begrifsräume, die bis ins Unendliche sich ausdehnen lassen und unterscheiden sich dadurch von den übrigen Wortabtheilungen sehr scharf. Das Dingwort bezeichnet das Sein, das Eigenschaftwort das Wiesein und das Zustandwort das lebendige Werden. So wie das Zustandwort das Standwort erst ins Leben trägt, so zertheilt das Eigenschaftwort das Standwort in unendliche viele verschiedene Standwörter. Oder, wie das Zustandwort aus dem erstarten Sein ein Leben entwikkelt, so verwandelt das Eigenschaftwort das Sein in viele Seinsarten. Das Eigenschaftwort ist dem Dingwort ingeordnet, wie jede schweigende Eigenschaft dem Dinge ingeordnet ist; aber es ist demselben auch nebengeordnet, weil es sprechend neben demselben steht und als Begriff auch getrent von demselben erfast werden kann. Eine Sprache, die reich an Eigenschaftswörtern ist, dessen Volk muss tief in die Schöpfung eingedrungen und überhaupt fein- oder scharfsinnig sein. Da die Eigenschaften mehr das Sein als das Werden, mehr die Ruhe als die Bewegung andeuten, so werden sie auch mehr durch das Auge als das Ohr aufgefast sein, mehr sich auf Formen und Gestalten, als auf Töne be-

ziehen. Ja, die Eigenschaften der Töne sind erst von Formen und Farben entlehnt. Bei den Zustandwörtern fanden wir das Gegentheil. Der Ausdrukk Eigenschaftwörter vertheidigt sich selbst. Beiwörter, ist eine Uebersetzung der Adjectiva. Hahn hat Bestimmungswörter, Wolke Merkmaler und Beilegnamer.

§. 20.

Eintheilung der Eigenschaftwörter und ihre Verbindung mit Standwörtern.

Die Eintheilung der Eigenschaftwörter ist eben so schwierig, wie die der Ding- und Zustandwörter. Die in geistige und körperliche Eigenschaften ist nicht durchgreifend, die nach den Sinnen nicht scharf, da viele Eigenschaften nicht nur mit mehren Sinnen wahrgenommen werden können, sondern auch weil einige Sinne Eigenschaften von andern entlehnt haben, z. B. das Gehör vom Gefühl und dem Gesicht, der Geruch vom Geschmakk u. s. w. Mehre Eigenschaften sind mehr innerliche, mehre mehr äußerliche, mehre sind mehr dem Wesen des Dinges nothwendig angehörend, mehre mehr zufällig, die meisten sind nur Beziehungs- oder Vergleichungs-(relative) Begriffe, in dem die meisten Eigenschaften in einem stärkern und schwächern Grade vorhanden sein können. Am wenigsten klar und bestimt aufgefast sind in der deutschen Welt die Eigenschaften, welche durch den Geruch und Geschmakk wahrgenommen werden; deshalb hier unsre Sprache arm ist. Ob durch Entlehnung von andern Sinnen, beim tieferen Eindringen in die Schöpfung, die Begriffe und damit die Wörter in ihrer Bedeutung nicht noch könten sehr erweitert werden, darüber haben wir beim Sprach-

forschen nicht zu entscheiden, wohl aber darauf aufmerksam zu machen. Am nahesten liegen dem menschlichen Blikk die Eigenschaften, welche sich auf die Farben beziehen. Die Eigenschaften der Gestalt und Größe schließen sich daran. — So wie ein Ding in verschiedenen Zuständen zu derselben Zeit sein kann, so kann auch ein Ding mehre Eigenschaften haben, nothwendige und zufällige und hat sie auch würklich. Wie aber die Zustände, worin ein Ding zu einer gewissen Zeit sich befindet, sich nie geradezu entgegengesetzt sein können, eben so auch nicht die Eigenschaften. Fast kein Ding kann in allen möglichen Zuständen, wenn auch zu verschiedenen Zeiten, sich befinden, weil fast jedes Ding beschränkt ist und nur in solche Zustände kommen kann, die seinem Wesen entsprechen; eben so kann auch fast kein Ding alle mögliche Eigenschaften haben; und so wie es Zustände gibt, die diesem oder jenem Dinge nothwendig entgegengesetzt sind, so gibt es auch Eigenschaften, die diesem oder jenem Dinge nothwendig entgegen gesetzt sind. Wie z. B. der Stein nie sprechen kann, so ist die achtekkige Kugel stets ein Widerspruch. Nennen wir solche Begriffe feindlich, so erhellet von selbst, dass nur freundliche Zustandwörter sich mit freundlichen Dingwörtern und freundliche Eigenschaftwörter mit freundlichen Dingwörtern sich verbinden können. Hieraus erklärt es sich, wie man von passenden und unpassenden Eigenschaftwörtern redet. Werden einem Dinge Eigenschaften beigefügt, die durchaus ganz in dem Dinge, obgleich schweigend liegen, durchaus nothwendige Theile desselben sind, so heißen solche Eigenschaften müßige, z. B.: die runde Kugel. Das Eigenschaftwort soll ein Ding von mehren andern gleichnamigen unterscheiden, das Eigenschaftwort rund unterscheidet keine Kugel von einer andern, in dem alle nothwendig rund sind; darum ist es unnütz.

§. 21.

Scharfsinnige und witzige Eigenschaftwörter.

Begrifsverwandte Eigenschaftwörter gibt es in der deutschen Sprache eine beträchtliche Zahl. Eberhardt's Wörterbuch zeigt dies hinlänglich und wir stellen nur einige Beispiele hierher: schief — schräg; senkrecht — aufrecht — grade; scharf — spitz; klein — niedrig — gering — winzig — wenig. Wer mit forschendem Blikk nicht bloß in die förmliche Sprache, sondern auch in die einzelnen Theile der Wissenschaften eindringt, worin diese Begriffe vorzüglich sich bildeten, dem werden solche begrifsverwandte Eigenschaftwörter keine gl. chbegriffigen sein. Die Zahl der Eigenschaftwörter, deren Begrifsraum sich in mehre Felder zerlegen läst, ist auch nicht geringe. Wir führen einige Beispiele davon näher aus:

Alt heißt a) Jahre habend, z. B. 7 Jahr alt, b) heißt es viele Jahre habend, im Vergleich mit dem Gewöhnlichen, z. B.: das ist ein alter Knabe, ein alter Mann u. s. w. c) wird es gebraucht von einer langen Dauer überhaupt, nicht bloß von der des Lebens z. B.: ein alter Sünder. Weil durch die lange Dauer eine Sache in der Regel abgenutzt wird, so wird alt auch in diesem abgeleiteten Sinne gebraucht z. B.: ein altes Hemd, ein alter Hut. Da das Abgenutzte schlecht und unannehmlich ist, so hat alt auch den Begriff des Schlechten, Werthlosen. Vorzüglich brauchen im letzteren Sinn die Kinder gern das alt. Ein ganz anderer Sinn liegt in den Verbindungen: die alten Sitten, die alten Trachten; hier heißt alt nicht bloß lange dauernd, sondern auch langevorhergewesen, denn man spricht von alten Trachten, Zeiten u. s. w.

die gar nicht mehr dauern und da der Mensch die Vergangenheit gewöhnlich als eine schöne Abendröthe betrachtet, so liegt hier in dem Worte alt nicht selten der Begriff des Ehrwürdigen und Guten.

Gemein hat ebenfals mehrerlei Bedeutungen, die wir kurz in folgenden Zusammenstellungen angeben: das habe ich mit dir gemein, — ein gemeines Jahr, — der gemeine Gebrauch, — ein gemeiner Mensch, — der gemeine Mann, — ein gemeiner Soldat, — der Mensch macht sich mit Allen gemein. —

Eben so könte man auch folgende Wörter näher betrachten: bitter, blind, bloß, dicht, dürr, eben, eitel, faul, fein, fest, fett, flach, grün, hart, hell, leicht, recht, reich, rein, sauer, scharf, schwarz, schwer, stark, todt, trokken, wild.

Wie hierdurch die Sprache belebt, bilderreich und angenehm werde, ist schon früherhin berührt. Die Dichter würden ohne diese umfassende Bedeutsamkeit der Wörter, ihrer Einbildungskraft keinen Spielraum gönnen können; und überhaupt, wie die begrifsverwandten und dennoch begrifsverschiedenen Wörter, den scharfen Verstand der Deutschen beweisen, so beweisen die weiten Begrifsräume, die mehre Wörter haben, dass der Deutsche feinsinnig, tieffühlend, auch der Einbildungskraft ihr Recht gibt. Ich will nicht entscheiden, ob in der deutschen Sprache, die scharfbegriffigen und die begrifsweiten Wörter sich die Wage halten, oder ob die einen das Uebergewicht über die andern haben; und ob daher Gefühl und Verstand bei den Deutschen im Gleichgewicht stehen oder nicht.

§. 22.

Zweifache Stellung des Eigenschaftworts.

Da die Eigenschaft mit dem Dinge genau zusammenhängt, so steht auch das Eigenschaftwort mit dem Dingwort gewöhnlich in der genauesten Verbindung, sowohl durch die Stellung, in dem es sich geradezu vor dem Dingwort befindet, als auch durch die Geschlechtsendungen, welche das Eigenschaftwort vom Dingwort annimt z. B.: ein guter Mann, eine gute Frau, ein gutes Kind. Das Eigenschaftwort gut (denn so heißt es in seiner Urform) hat hier bei dem mänlichen Dingwort die mänliche Spelle er, bei dem weiblichen die weibliche Spelle e, und bei den sächlichen die sächliche Spelle es zu sich genommen; gleichsam als wolte es dadurch seine Theilnahme an das innerste Wesen des Dingwortes bezeugen. Ist aber durch andere Wörter das Geschlecht des Dingwortes schon entäußert, so verschweigt es das Eigenschaftwort, z. B.: dieser oder der gute Mann, diese oder die gute Frau, dieses oder das gute Kind. Aber es ist gerade nicht nothwendig, dass das Eigenschaftwort stets mit dem Dingwort genau verbunden sei, sondern es kann dem Dingwort auch folgen, in welchem Fall es das Geschlecht nicht mit dem Dingwort theilt, z. B.: der Mann, groß in Worten und klein in Thaten, spricht oft viel; es war ein Hut, besetzt mit rothen Federn. Man kann daher sagen, dass das Eigenschaftwort auf eine doppelte Weise gebraucht wird, nämlich:

1) als eigenschaftliches Eigenschaftwort, oder als ein Eigenschaftwort, das da angibt die Eigenheiten der Dinge und 2) als beschaffentliches Eigenschaftwort, oder als ein Eigenschaftwort, das da eine Beschaffenheit als dem Dinge eigen angibt. Im zweiten Fall ist das Eigenschaftwort weniger Eigenschaftwort als im ersten und daher auch weniger an dem Dinge gebunden.

§. 23.

Die Erhebung des Eigenschaftwortes zu einem Standwort.

Dass Zustandwörter in ihrer Grundform oder in der dinglichen Form (Infinitiv) reine Dingwörter sein können z. B.: das Gehen, das Lesen u. s. w., ist schon oben berührt. Eben so aber können auch Eigenschaftwörter reine Dingwörter werden, aber nur in der Einzahl und Mehrzahl des männlichen Geschlechts und in der Einzahl des sächlichen Geschlechts. Im erstern Fall ist ursprünglich der Mensch ausgelassen, oder als Unterlage (substrat) zu betrachten, z. B.: der Glükliche, der Seelige, der Zufriedene, der Arme, der Geizige, die Tapfern, die Unglüklichen u. s. w.; im zweiten Fall ist das Wort Ding ausgelassen, z. B.: das Löbliche, das Gute, das Beste, das Schändliche u. s. w. Solche zustandliche oder eigenschaftliche Dingwörter verdienen aber eben so gut groß geschrieben zu werden, als die übrigen.

Fünfter Absatz.

Das Beschaffenheitwort.

---

§. 24.

Das Beschaffenheitwort überhaupt.

Die Beschaffenheiten sind das bei den Zuständen und Eigenschaften, was die Eigenschaften bei den Dingen sind. Beschaffenheiten erklären nie das Ding, bestimmen und geben es nie näher an, sondern sie bestimmen nur einzelne,

als Eigenschaften oder Zustände an den Dingen herausgehobene Theile. Man könte sagen, Beschaffenheitwörter sind Eigenschaften der Eigenschaften oder der Zustände. Sie geben daher an, wie die Eigenschaft oder der Zustand eines Dinges näher beschaffen sein, oder welche Auffallenheiten, Merkbarkeiten und Eigenthümlichkeiten die Eigenschaft oder der Zustand noch haben. Die Beschaffenheiten sind dem Wesen nach so mit den Eigenschaften verwandt, dass dieselben Wörter sowohl Eigenschaften als Beschaffenheiten ausdrükken können und gewöhnlich ausdrükken. So viele Eigenschaftwörter daher die deutsche Sprache hat, so viele Beschaffenheitwörter sind auch möglich. Beschaffenheitwörter, die nicht zugleich Eigenschaftwörter sein könten, wären keine Beschaffenheitwörter.*) Beschaffenheitwörter sind keine adverbia; sondern adverbia interna, die den adverbiis externis (adverbiis temporis et loci) so entgegen stehen, wie die Eigenschaftwörter den Bestandwörtern. Meines Wissens hat man bisher die adverbia nicht so getrent, welche Nichttrennung falsch war und zu vielen falschen Ansichten führte.

Ihrem Wesen nach sind die Beschaffenheitwörter nicht mit den Dingwörtern verbunden, weil die Beschaffenheiten nicht zunächst den Dingen zukommen. Daher bekümmern sich die Beschaffenheitwörter nicht um das Geschlecht und die Zahl der Dinge, sondern sie bleiben stets in ihrer Urform. Folgende Beispiele zeigen dies: Der Mensch läuft schnell, das bläulich weiße Papier ist mir lieber als das gelblich weiße. — Zwei ganz verschiedene Urtheile sind folgende: Der

---

*) Anmerk. Dass es Wörter gibt, die fast immer als Beschaffenheitwörter und fast nie als Eigenschaftwörter gebraucht werden, z. B.: gewislich, hebt diesen Satz nicht auf.

schnelle Mensch läuft und der Mensch läuft schnell. Im erstern Fall ist die Schnelligkeit dem Menschen eigen und gehört mit zu seinem Wesen; im zweiten Fall ist sie nur dem jetzt erwähnten Laufen eigen. — Eben so ist ein röthliches, weißes Papier ein anderes als ein röthlichweißes und die dunkle, schwarze Farbe eine andere als die dunkelschwarze. Die dunkele, schwarze ist a) dunkel und b) schwarz; aber die dunkelschwarze ist bloß schwarz, aber in einer Schwärze, welche die Beschaffenheit der Dunkelheit an sich trägt. Ein bunter, gestrikter Rokk ist ein anderer als ein buntgestrikter u. s. w.

§. 25.

Zusammenstellung der Beschaffenheitwörter mit den schon behandelten Wortgeschlechtern.

So wie es zwei Arten von Eigenschaftwörtern gibt, so gibt es auch zwei Arten von Beschaffenheitwörtern, die, wenn auch nicht sprachlich; dennoch begriflich scharf unterschieden sind. Es gibt nämlich:

1) ein beschaffentliches Beschaffenheitwort, was das innere Wesen des Zustandes so bestimt wie das Eigenschaftwort das innere Wesen des Dinges z. B.: schnell laufen, sanft fahren, still stehen, glüklich leben, eilig schreiben;

2) ein eigenschaftliches Beschaffenheitwort, das da andeutet eine eigenschaftliche Beschaffenheit, die nicht so wohl in dem Zustande ist, sondern durch den Zustand gewürkt wird, z. B.: Blau färben (so färben, dass das Blausein eine Folge davon ist), gar kochen, warm blasen, kalt blasen, sich müde gehen, gut machen (so machen, dass es gut ist, ganz unterschieden von gut machen — auf eine

gute und auf keine schlechte Weise machen) gut heißen. *) Eigentlich ist jedes Zustandwort außer den vier Urzustandwörtern nur ein Urzustandwort mit einem Beschaffenheitwort, die aber beide verschmolzen sind. Deshalb kann man die Zusammenfügungen: gut sein, gut werden, gut machen, gut haben, für bloße Zustandwörter halten, obgleich sie aus zwei Wörtern bestehen. Ist also ein gewöhnliches Zustandwort durch ein Beschaffenheitwort bestimt, so findet statt a) ein Urzustand, b) eine Beschaffenheit desselben, c) eine Beschaffenheit der Beschaffenheit z. B.: glüklich leben zerfält in sein, lebendig und glüklich lebendig. Oft läst sich freilich das, was außer dem Urzustandwort im Zustandwort liegt, nicht durch ein Beschaffenheitwort ausdrükken, es bleibt aber immer eine Beschaffenheit.

Fassen wir dies hier Angedeutete allgemeiner ins Auge, so werden wir noch eine schärfere und bestimtere Uebersicht über unsere vier eben abgehandelten Wortgeschlechter erhalten. Es gibt nämlich zunächst Urstandwörter und Urzustandwörter. Erstere werden Standwörter durch Zunahme eines schweigenden Eigenschaftwortes, letztere Zustandwörter durch Zunahme eines schweigenden Beschaffenheitwortes. Die Standwörter nehmen zum zweiten Mal und zwar ein sprechendes Eigenschaftwort zu sich, und die Zustandwörter zum zweiten Mal ein Beschaffenheitwort und zwar ein sprechendes. Da die Eigenschaftwörter, Wörter sind, die den zustandlichen Begriff verloren haben, oder Wörter, die aus der Unterordnung wieder zur Inordnung zurükkgekehrt sind, aber Wörter,

---

*) Anmerk. Die Verschiedenheit der Beschaffenheitwörter hat die lateinische Sprache auch wörtlich ausgedrükt z. B. bene factum est und bonum factum est. Eigentlich ist das eigenschaftliche Beschaffenheitwort ein wahrer Gegenstand ein wahrer Accusativus mit verschwiegenem Infinitivus.

die das Urzuſtandwort, die zuſtandliche Unterlage (Subſtrat) aufgegeben haben, ſo nehmen auch ſie, gleich den Zuſtandwörtern ein Beſchaffenheitwort zu ſich. Hieraus erhellet zugleich, daſs die ſprechenden Eigenſchaftwörter, eigentlich nicht das Urſtandwort oder die Unterlage (Subſtrat) des Standworts, ſondern die ſchweigende Eigenſchaft deſſelben erklären. Mit den Beſchaffenheitwörtern iſt es derſelbe Fall; ſie erklären die ſchweigende Beſchaffenheit des Urzuſtandes, welche ſchweigende Beſchaffenheit auch wieder in eine redende Eigenſchaft verwandelt werden kann; und ſomit erklären ſie auch dieſe. Daraus ergibt ſich folgende Ueberſicht:

Urſtandwort (im erſtarten Begriff)

übergeordnet Urſtandwort } im Urtheil
untergeordnet Urzuſtandwort }

nebengeordnet Urſtandwort — Urzuſtandwort
(im Begriff nach dem Urtheil).

Schweigende Eigenſchaft und Urſtandwort = Standwort
(ingeordnet (inordnend)

ſchweigende Beſchaffenheit u. Urzuſtandw. = Zuſtandwort
(ingeordnet (inordnend).

Sprechende Eigenſchaft, ingeordnet der ſchweigenden des Urſtandwortes = Eigenſchaftwort mit Standwort

ſprechende Beſchaffenheit, ingeordnet der ſchweigenden des Urzuſtandwortes = Beſchaffenheitwort mit dem Zuſtandwort

ſprechende Beſchaffenheit, ingeordnet der ſchweigenden Beſchaffenheit, die zu einer redenden Eigenſchaft erhoben iſt = Beſchaffenheitwort mit dem Eigenſchaftwort.

Die Eigenschaft zerfält in die rein eigenschaftliche und in die beschaffentliche.
Die Beschaffenheit zerfält in die rein beschaffentliche und in die eigenschaftliche.

Weiter in den Begriff der einzelnen Wörter dieser vier Wortgeschlechter einzugehen, ist hier unmöglich, da wir sonst alle Wissenschaften, Künste und das ganze Leben durchwandern müsten. Es wäre aber der Sprache und Wissenschaft gleich ersprieslich, wenn man eine zusammenhängende Wortbegrifslehre ausarbeitete, die auch die allereinzelwesentlichsten Begriffe aus sich entwikkelte. Krause hat Versuche gemacht; wir kennen sie zu wenig, um uns ein Urtheil darüber zu erlauben. Den Wörterbüchern werden diese Begrifsentwikkelungen schwer gelingen, da sie nach der Buchstabenfolge ihre Massen ordnen. — Die vier folgenden Wortgeschlechter haben nur einen kleinen Begrifsraum, der im Leben, in Wissenschaft und Kunst immer derselbe ist, weil er seinen Grund in den ursprünglichsten Anschauungen von Zeit und Raum hat.

Sechster Absatz.

Das Bestandwort.

---

§. 26.

Das Bestandwort überhaupt.

Damit wir uns gleich von Vorne herein mit unsern Lesern über die Bestandwörter verständigen, so erklären wir noch ein Mal, dass alle sogenanten Fürwörter (pronomina), alle Zahlwörter (numeralia) und die Geschlecht-

wörter (articuli), mit dem Gesamtnamen Bestandwörter bezeichnet werden. Die Bestandwörter unterscheiden sich von den Eigenschaftwörtern sehr scharf. Letztere geben einen Theil des Dinges, als ein Eigenthum desselben; oder ein Merkmal desselben an, daher kurzweg etwas an dem Dinge und nicht etwas außer demselben. Die Bestandwörter geben keinen Aufschluss über das Ding selbst, sie bezeichnen nicht etwas, was mit dem Dinge verschmolzen und also an ihm ist, sondern etwas Aeußerliches drükken sie aus, etwas Außerwesentliches vorzüglich Zeitigkeit und Räumlichkeit. Zu diesen außerwesentlichen Beständen gehört zuerst die Zahl, sie mag bestimmen das Wie oft desselben Daseins (eins, zwei, drei u. s. w.), oder den Ort in einer Reihe (der erste, zweite, dritte u. s. w.) Die Zahl sagt von Dingen selbst nichts aus und kann also nie der Eigenschaft gleich gestelt oder als Eigenschaft selbst betrachtet werden. Die sogenanten unbestimten Zahlwörter, z. B.: jeder, alle, wenige u. s. w. verhalten sich zu den andern Zahlwörtern, wie sich die Schätzung zur Zählung verhält; oder die unbestimten Zahlen beruhen auf Schätzung, die bestimten auf Zählung. Das Zahlwort ein, eine, eins, (ein) hat durch den häufigen Gebrauch, (weil die Einheit doch so gewöhnlich aufgefast wird), seinen Zahlnachdrukk nicht selten verloren, so dass man, wenn man denselben wiederherstellen will, das Wort unterstreicht oder mit einem großen Anfangsbuchstaben schreibt. Ein Geschlechtswort d. h. ein Wort, was nur dazu da wäre, um das Geschlecht anzudeuten, ist ein nicht, so wie es überhaupt wohl solche Geschlechtswörter in keiner Sprache gibt, in der deutschen wenigstens nicht. Das Geschlecht ist nicht ein so wichtiger Begriff, dass man besondere Wörter hätte dazu gebrauchen sollen, zumal da es die Sprachen, wenigstens die Deutsche durch Endungen auszudrükken sich

bestrebt hat. *) Das eben Gesagte gilt auch von dem andern angenommenen Geschlechtswort der, die, das. Es ist dies nichts anders als ein Bestandwort — dasselbe hier, was auch Fürwort genant wird. Das der, die, das wurde zur Zeigung gebraucht, wie man jetzt noch mit den Fingern zeigend sagt: Der ist es! Späterhin verlor durch den häufigen Gebrauch dies Wort seinen Zeigenachdrukk und man unterschied daher fälschlich ein Fürwort der, die, das von dem Geschlechtwort der, die, das. Hieraus ergibt sich von selbst, warum man ein, eine, ein das unbestimte und der, die, das das bestimte Geschlechtwort nent. Dass die sogenanten Fürwörter, eben so wenig wie die Zahlwörter, keine Innenwesentlichkeit eines Dinges, wie die Eigenschaftwörter,

---

*) Anmerk. Dass es keine Geschlechtswörter gebe, ist jetzt auch wohl allgemein anerkant. Meines Wissens hat Schottel zuerst diesen unglüklichen Namen statt articuli gewählt. Aber articuli ist auch nichtssagend. Wolke gebraucht Andeuter, Popowitsch Namengefährten, Mertian nicht übel eigenschaftliche Umstände, Kunradi Deutewörter. Die von Wolke, Mertian und Kunradi gewählten Wörter passen aber nicht bloß auf den articulus, sondern überhaupt auf unsere Bestandwörter. — Ich weiß nicht, wer zuerst die articuli von den pronominina geschieden; ob ein Forscher der griechischen, deutschen oder französischen Sprache, die Scheidung ist eben so falsch, als wenn man mein von mein scheiden wolte; weil man sagen kann:

1) mein Vater,
2) mein Vater.

Schottel gebraucht Fürnennwörter statt pronomina Wolke Personnamer und Personer, Gottscheed Fürwörter, Mertian vertretende Stände, Kunradi Stellvertreter der Nennwörter. Irre ich mich nicht, so fand ich einmal in einer französischen Sprachlehre schon die Selbigkeit der Geschlechtswörter mit den Fürwörtern bewiesen.

ausdrükken, ist wohl klar. Selbst die Fürwörter ich, du, er u. s. w. zeigen nichts an einem Dinge an, sondern sie deuten auf ein ausgelassenes Ding, z. B.: ich auf den Sprechenden, du auf den, zu dem gesprochen wird u. s. w. Die Bestandwörter geben allso an das äußere Bestehen des Standes, oder den äußern Stand, den Stand in seiner äußern Erscheinung, in Beziehung zu andern Ständen und tragen deshalb in sich ein schweigendes Verhältniss.

§. 27.

Bedingtes Gebiet der Bestandwörter.

Die Bestandwörter umfassen keinesweges einen so weiten, ins Unendliche gehenden Denkraum, wie die vorigen 4 aufgestelten Wörterabtheilungen. Dasselbe gilt auch von allen folgenden Wörterabtheilungen, weil sie es alle nicht mehr wie die vier ersten mit Innenwesentlichkeiten, sondern mit Außerwesentlichkeiten zu thun haben. Darob ist aber nicht gesagt, dass ihre Zahl so genau bestimt wäre; denn es werden in verschiedenen Sprachen auch verschiedene Bestandwörter sein; je nachdem das Volk die Außerwesentlichkeiten bestimter oder unbestimter aufgefast hat. So kann z. B. ein Volk nur so viel Zahlwörter haben, als es zählt; so kann es manche Außerwesentlichkeiten durch Vor- oder Nachspellen oder überhaupt durch Wortveränderung ausdrükken, die ein andres durch besondere Wörter ausdrükt. So bezeichnet z. B. unsre Sprache die Redenden, den zu dem geredet wird u. s. w. durch eigene Wörter, die römische und griechische nicht.*)

---

*) Anmerk. Der Grieche hat seinen dualis, vielleicht haben andere Sprachen eine Dreizahl und Vierzahl. Der Lateiner hat ja gar nicht den sogenanten articulus.

Dies alles wird sich näher in der Wortbildelehre ergeben, die sowohl zeigt, wie Außerwesentlichkeiten nicht durch besondere Wörter, sondern durch Veränderungen der Wörter ausgedrükt werden. — Da die Außerwesentlichkeiten schon einen weitern Blikk voraussetzen, als die Innenwesentlichkeiten, so werden wir bei diesen nnd den folgenden Wortgeschlechtern die Sinlichkeit auch immer mehr zurükk und die Geistigkeit mehr hervortreten sehen. Wir finden daher keine innendeutsamen Wörter mehr und das Feld der Stammwörter wird hier dürre sein, wenigstens in der lebendigen Ausbildung.

§. 28.

Eintheilung der Bestandwörter.

Die Eintheilung der Bestandwörter ist schwierig, deshalb man auch bei denen, die man gewöhnlich Fürwörter nent, fast so viele Eintheilungen hat, als Wörter selbst und sogar so eingetheilt, dass ein Wort bisweilen zu 2 Abtheilungen gehört (z. B.: welcher, wer, der). Die Bestandwörter in Zahlwörter und Fürwörter einzutheilen, ist auch nicht gut, da es Wörter gibt, die zu beiden Abtheilungen gerechnet werden können, z. B.: jeder, jedweder, solcher, jemand, niemand, etwas, nichts, einige, andere. Eine andere Eintheilung ist die in dingliche nnd eigenschaftliche Bestandwörter. Dingliche wären solche, so die Stelle des Dingwortes vertreten, ein ausgelassenes oder unbestimtes Ding bezeichnen, z. B.: ich, du, er, man, jemand, etwas, nichts u. s. w. und die daher nie können an ein Dingwort eigenschaftlich gereiht werden. Eigenschaftliche Bestandwörter wären solche, die da wie die Eigenschaftwörter näher das Ding erklären und daher in Verbindung mit Dingwörtern gebraucht werden z. B.: mein, dein, unser, dieser, viel, all, kein, zwei, drei ꝛc.

Aber auch diese Eintheilung ist nicht ganz scharf, da manche Bestandwörter bisweilen dinglich, bisweilen eigenschaftlich gebraucht werden können. Z. B.: Keiner weiß es, — kein Haar fält ohne Gott von eurem Haupte u. s. w. Doch ist von allen gewöhnlichen Eintheilungen diese noch die beste; zumal da auch die Eigenschaftwörter bisweilen dinglich gebraucht, oder zu Dingwörtern erhoben werden und würklich es Bestandwörter gibt, die stets dinglich gebraucht werden; und darum wollen wir diese Eintheilung beibehalten. Eine andere wäre noch die in bestimte und unbestimte Bestandwörter, so dass zu den bestimten nur alle bestimten, würklich Einer bezeichnenden Zahlwörter gehörten. *)

§. 29.

Dingliche Bestandwörter.

Zu den dinglichen Bestandwörtern rechnen wir folgende: ich, du, er — sie — es, man, jemand, irgendjemand, niemand, nichts, etwas, wer — was. Die Bestandwörter ich, du, er drükken die 3 vorhandenen Verhältnisse einer Rede aus. Der Sprechende nent sich ich, den, an den er seine Rede richtet, du und den, von welchem er handelt er (männlich) sie (weiblich) es (sächlich). Der, welcher spricht und

---

*) Anmerk. Die Eintheilung in eigenschaftliche (adjectivische) und dingliche — standliche (substantivische) Bestandwörter ist alt. Die Adelungsche Eintheilung in personalia, possessiva, demonstrativa, determinativa, relativa und interrogativa ist gerade nicht falsch; aber viel zu weitläuftig für eine Grundeintheilung und für unsre Bestandwörter doch nicht passend, weil sie bloß auf die pronomina geht und die Zahlwörter nicht berükksichtigt.

der, zu dem gesprochen wird, heißen immer ich und du, was Geschlechtes sie sein mögen, weil sie gegenwärtig und darum durch sich selbst bestimt genug sind. Der aber, von dem geredet wird, ist gewöhnlich abwesend und wird daher näher, nach seinem Geschlechte verschieden, bezeichnet. Er ist für die Männlichkeit, sie für die Weiblichkeit und es für die Geschlechtslosigkeit. Wir machen hier wieder aufmerksam auf das männliche r, das weibliche e und das sächliche s. In der Mehrzahl heißen die Sprechenden wir, die, zu denen gesprochen wird ihr und die, von denen gesprochen wird, ohne Unterschied des Geschlechtes (wie dies in der Mehrzahl durchgehends der Fall ist) sie.*) Wir haben schon vorher erwähnt, dass die Mehrzahl das Wesen der Weiblichkeit und der Schwäche an sich trage; dies beurkundet sich auch hier wieder in dem i, welches in wir, ihr, sie vorkomt. (Ueber die Schwäche des i vergleiche Lautlehre Abschnitt 6).

Die dinglichen Bestandwörter wer, jemand, irgend jemand und niemand, können ihrem Wesen nach, was sich näher in der Wortbildelehre ergeben wird, nur in der Einzahl gebraucht werden. Diese Bestandwörter sind männlichen Geschlechts; so wie nichts und etwas sächlichen Geschlechts sind. Bei Wer — was ist es auffallend, dass Männlichkeit und Weiblichkeit durch dieselbe Form (Wer) bezeichnet sind, welche Form ein mönliches Wesen an sich trägt.

---

*) Anmerk. Dass die deutsche Höflichkeit die Sprache verwirt hat und statt du ein er oder sie in der Einzahl oder ein ihr oder sie in der Mehrzahl verlangt, ist eine Unsitte, entstanden durch Ueberfeinerung und solte allmälig von Fürsten und Machthabern verdrängt werden.

§. 80.

Eigenschaftliche Bestandwörter.

Zu den eigenschaftlichen Bestandwörtern rechnen wir alle diejenigen, die ein Ding oder einen Stand näher deuten und daher mit einem Dingwort in Verbindung treten können. Die bestimten Zahlwörter gehören zunächst hierher. Diese nehmen nicht besondere Geschlechtsendungen an, weil sie mehre Dinge bezeichnen, ausgenommen ein, eine, ein, oder wird es dinglich gebraucht einer, eine, eines (eins). Es ist durchaus sprachwidrig zwee, zwo, zwei zu bilden, sondern zwei wird für alle 3 Geschlechter gebraucht. Wahrscheinlich haben andere Sprachen bei 2 und 3 noch besondere Geschlechtsformen, weil bei diesen die Anzahl noch leicht zu übersehen und daher das Geschlecht eher zu bemerken ist. So wie nichts und etwas sich entgegenstehen, so ein und kein; welche beiden wieder Gegensätze bilden mit alle. Mit ein ist verwandt einzeln, ausdrükkend Mehrheit in der Einheit, oder Einheit in der Mehrheit. Etliche ist verwandt mit etwas und mit einig. Jeder bezieht sich mehr auf die Einheit in der Mehrheit als alle, was die Einzelheit ganz übersieht. Wie sich er verhält zu wer, so verhält sich einige zu wenige. Mehr ist ursprünglich ein Vergleichungs-Begriff, der Vergleichungspunkt ist aber dabei häufig die Gewöhnlichkeit. Wie sich verhält einig zu all, so verhält sich manch zu sämtlich. In manch ist die Mehrheit bei der Einheit mehr herausgehoben wie in einig, und in sämtlich die Einheit mehr bei der Mehrheit als in all. Wenig und viel bilden Gegensätze. Wie sich wenig zu einig verhält, so verhält sich viel zu all oder auch: wenig: viel = einig: all. Aus dem Begriffe selbst erhellet, dass mehre dieser erklärten Wörter, vor-

züglich nur in der Mehrzahl vorkommen können. Stehn sie in der Einzahl und deuten sie näher das Dingwort, so nehmen sie die Geschlechtsendungen er, e, es an. Dies gilt ebenfals von den übrigen Bestandwörtern, ausgenommen: mein, dein, sein u.s.w. euer, ihr, die bloß die Weiblichkeit durch ein e bezeichnen, wenn sie in Verbindung mit Dingwörtern gesetzt sind, eben so wie ein, eine, ein. Die eigenschaftlichen Bestandwörter mein, dein, sein (ihr, sein,) unser, euer, ihr entsprechen ganz den dinglichen ich, du, er (sie, es,) wir, ihr, sie. Werden mein, dein, sein (ihr, sein) u. s. w. euer, ihr zu Dingwörtern erhoben, oder so gebraucht, dass sie sich auf vorhergehende Dingwörter beziehen, so wird ihnen nicht selten die Spelle ig angehängt; doch ist dies nicht nöthig. Die Bestandwörter dieser und jener, geben ursprünglich örtliche Bestimmungen an, oder deuten auf den Standpunkt, dieser auf den näheren, jener auf den entferntern. Mit dieser, diese, dieses ist sehr nahe verwandt: der, die, das und beide werden deshalb auch abwechselnd gebraucht. Doch scheint dieser, diese, dieses sich auch von der, die, das dadurch zu unterscheiden, dass letzteres mehr zeigend, hinzeigend, hinweisend ist und ersteres mehr auf die Selbigkeit des Gegenwärtigen mit dem Vergangnen geht. Fragt z. B. Jemand: Wer soll dorthin gehen?, so würde der Antwortende mit dem Finger zeigend richtig sagen: der da; hätte aber Jemand ein Stükk Tuch unter mehren Tüchern gesehen und wolte es nach einer Zeit wieder aussuchen, so sagte er richtiger: ich glaube, dass es dieses ist und jenes dort nicht. Auch statt jenes könte hier das stehen, z.B.: es ist dies hier und nicht das dort. Der, die, das hat allso kurzweg nicht so die vergleichende Oertlichkeit im Begriff, als dieses und jenes. Dieses und

jenes ist daher bestimter als der, die, das; ja letzteres hat gleich dem Zahlwort ein, häufig seinen Bestimmungsnachdrukk fast ganz verloren, (als Geschlechtwort). So wie sich dieser verhält zu der, so verhält sich welcher zu wer; ersteres setzt schon eher eine frühere Bekantschaft voraus als letzteres. Derjenige ist stärker als jener, denn es hat in sich wieder den Begriff der frühern Bekantschaft, oder den Begriff der Selbigkeit. Eben so verhält sich derselbe (derselbige) zu dieser. Schwächer ist selbiger und noch schwächer solcher, weil es nicht mehr auf die Gleichheit, sondern nur auf die Aehnlichkeit geht.

Siebenter Absatz.

Das Umstandwort.

---

§. 31.

Das Umstandwort überhaupt.

Wie sich verhält das Eigenschaftwort zum Bestandwort, so verhält sich das Beschaffenheitwort zum Umstandwort. Das Umstandwort gibt keine innenwesentlichen Merkmale des Zustandes oder der Eigenschaft an, sondern außerwesentliche — Aeußerlichkeiten, äußerliche Umstände. Wie das Eigenschaftwort mit dem Beschaffenheitwort verwandt ist, so das Bestandwort mit dem Umstandwort. Die Aeußerlichkeiten, welche durch die Umstandwörter bezeichnet werden, sind vorzüglich Ort (Standpunkt,) Zeit und die Grade der Stärke und Schwäche (plus et minus).

So wie die Beschaffenheitwörter nicht bloß Zustände, sondern auch Eigenschaften näher erklärten, so die Umstandwörter nicht bloß Zustände und Eigenschaften, sondern auch Beschaffenheiten und Dinge; z. B.: Nur Gott kann helfen (Din.); der Hase springt sehr gut (Besch.); das ist eine kaum zu denkende Begebenheit (Eig.); er komt heut (Zst.). Am auffallendsten ist es, dass die Umstandwörter auch Ding- oder Standwörter näher erklären und so die Stelle der Bestandwörter auch einnehmen können. Bedenkt man aber, dass ja in jedem Dingwort ein schweigendes Eigenschaftwort liegt, so fält es weniger auf. Uebrigens sind diese Fälle sehr selten und lassen sich auch noch, wie wir unten sehen werden, anders erklären. Mit einem eigenschaftlichen Bestandwort kann das Umstandwort aber auch nicht vor dem Dingwort verwechselt werden, da es durchaus keine Geschlechtsendungen annimt. Obgleich sich die Umstandwörter zu den Bestandwörtern verhalten, wie die Beschaffenheitwörter zu den Eigenschaftwörtern, so sind doch keinesweges alle Umstandwörter zugleich Bestandwörter, oder alle Bestandwörter zugleich Umstandwörter, wie die Beschaffenheitwörter zugleich Eigenschaftwörter waren. Doch finden sich mehre Begrifs- und Wortverwandschaften zwischen Bestandwörtern und Umstandwörtern, z. B.: wie sich verhält dieser zu jener, so verhält sich her zu hin oder hier zu dort; oder wie sich verhält kein zu all so verhält sich nimmer zu immer, oder wie sich verhält der zu wer, so verhält sich da zu wo, darin zu worin, daraus zu woraus u. s. w. Selbst Beschaffenheitwörter können bisweilen umständlich gebraucht werden, z. B.: recht — rechts, link — links, bloß (= nur) eben (z. B.: eben jetzt).

Der Name Umstandwörter wird schon von Kunradi gebraucht. Gottscheed hat Nebenwörter,

Schottel Zuwörter, Mertian Ueberumstände, Kampe Zeitwortbestimmer, Wolke Aussagebestimmer oder Bestimmwörter.

§. 32.

Begrifsumfang der Umstandwörter.

Der Begrifsumfang der Umstandwörter ist in der deutschen Sprache nicht gering, indem an 200 Umstandwörter vorkommen. Die meisten aber bezeugen durch ihre äußerliche Form (vergleiche Wortbildelehre), dass sie spätern Ursprungs sind. Die deutsche Sprache kann sehr leicht aus Dingwörtern und andern Wörtern neue Umstandwörter schaffen, wodurch die Sprache an Bündigkeit gewint. Bisweilen ist auch der Umstand mit dem Hauptbegriff in ein Wort verschmolzen worden, z. B.: bei der Steigerung (siehe unten). Die Eintheilung der Umstandwörter ist schwierig. Zeit und Ort nehmen den grösten Raum der Umstandwörter ein; aber die nichtzeitigen und nicht örtlichen lassen sich schwer eintheilen; woran auch nichts Wesentliches liegt.

§. 33.

Vergleichung einiger Umstandwörter.

Mehre Umstandwörter bilden Gegensätze, z. B.: oft — selten, vorher — nachher, jemals — niemals, hier — dort, irgend — nirgend, immer — nimmer, unten — oben, außen — innen, links — rechts, her — hin, vorwärts — rükwärts, ja — nein. Andre Umstandwörter lassen sich aufreihen, z. B.: ehegestern — gestern — heute — morgen — übermorgen; immer (stets) — zuweilen (bisweilen) — nimmer, eben — jetzt —

bald — nachher u. s. w. Einige Umstandwörter sind wohl zu unterscheiden. Hierher gehören unter andern:

a) darein und darin, worein und worin. Darein und Worein werden bei der Bewegung, bei der Richtung nach einem Ort hin gebraucht, worin und darin bei der Ruhe oder bei dem Befinden an einem Ort.

b) her und hin. Ersteres zeigt die Richtung zum Sprechenden an, letzteres die vom Sprechenden weg. Eben so unterscheiden sich herunter und hinunter, herauf und hinauf u. s. w.

c) herum und umher. Bei ersterem ist das Wichtigere das um, bei letzterem das her, z. B.: er geht um den Garten herum und in dem Garten umher.

d) hinum und umhin. Diese sind zu unterscheiden wie die beiden vorigen. Beide lassen sich nämlich so darstellen: hinum = —⌣, umhin = ⌣—.

Achter Absatz.

Das Verhältnisswort.

---

§. 34.

Das Verhältnisswort überhaupt.

Die eben durchgegangenen 6 Wortgeschlechter machen eine geschlossene Ehe aus, die Verbindung von Begriffen zu Urtheilen, — die Verbindung des Zustandes mit den Dingen, nebst allen Bestimmungen beider, den innen- wesentlichen und außerwesentlichen. Das 7te Wortgeschlecht unterscheidet sich sehr scharf von den 6 vorigen,

es bezeichnet weder Dinge noch Zustände, es bestimt oder erklärt dieselben auch nicht, sondern es bringt Dinge mit Dingen in Verbindung, nicht in eine gleiche, sondern in eine verhältnisſsmäßige, oder es drükt überhaupt die Verhältnisse zwischen zwei verschiedenen Dingen aus. Darum heißen alle Wörter dieser Art Verhältnisswörter. Die ursprünglichen Verhältnisse, worin zwei Dinge dem sinlich betrachtenden Menschen stehen, sind örtliche — räumliche; daher auch die meisten Verhältnisswörter, zumal die, welche durch ihre Einspelligkeit ihr Alterthum beweisen, solche räumliche Verhältnisse bezeichnen. Die zeitigen Verhältnisse folgen den räumlichen.

Der Ausdrukk Verhältnisswörter erklärt sich selbst. Schottel und Gottscheed übersetzten praepositio durch Vorwort und Vorsetzwort. Popowitsch gebraucht Haftwörter, Mertian unvollständige Bezugstände, Kunradi (im Studium der Sprache für die höhern Schulen 1 St. 2. S. 45) Fugewörter, Wolke Wortverhältnisser, oder Wortbezeuger.

§. 35.

Vergleichung der Umstand = und Verhältnisswörter.

Umstände waren auch einem großen Theil nach örtlich und räumlich, die Verhältnisse sind es dem größten Theile nach; woraus sich schon eine Verwandschaft der Umstände und Verhältnisse, der Umstandwörter und Verhältnisswörter erschließen ließe. Vergleicht man zugleich einige Umstandwörter mit Verhältnisswörtern, z. B.: innen — in, außen — aus, vorn — vor, hinten — hinter, unten — unter, oben — über, entgegen — gegen, offen — auf, so ergibt sich daraus nicht bloß eine Wort = sondern eine Begrifsverwandschaft. Dies erklären die Zustandwörter noch näher, die mit Verhältniſs=

wörtern so zusammen gesetzt sind, dass die Verhältnisswörter nur können als Umstandwörter betrachtet werden, z. B.: auffetzen, annehmen, übergeben, unterhalten, vernehmen, hintertreiben, widerlegen, umlaufen, durchstreichen, ausgehen u. s. w. — Die Verwandschaft der Umstandwörter und Verhältnisswörter ist aber folgende: Die Umstandwörter geben ein unbestimtes (nicht wörtlich ausgedrüktes) Verhältniss und die Verhältnisswörter in Verbindung mit einem Dingwort (oder mit einem andern, das dessen Stelle vertrit) bezeichnen einen Umstand sehr genau, bestimt und ausdrüklich. Sagt man: Der ging vorn (voran); so ist dem gehen ein unbestimter Umstand hinzugefügt; wahrscheinlich unbestimt, weil der Hörer oder Leser schon aus dem Vorhergegangenen schließen kann, wer hinten ging; — sagt man aber: Der ging vor meinem Bruder; so ist das Gehen sehr genau erklärt durch den Umstand vor meinem Bruder und dieser Umstand ist ausgedrückt durch ein Verhältnisswort in Verbindung mit einem Dingwort. Verhältnisswörter, die nicht auf ein Ding sich richten, oder die allein stehen, sind keine Verhältnisswörter; die nothwendige Folge eines Dingwortes (oder eines stellvertretenden Wortes), gehört zu ihrem Wesen. Anders ist dies bei den Umstandwörtern, sie sind geschlossen in sich und tragen eine größere Begrifshaltigkeit in sich als die Verhältnisswörter. Aber ist es nicht auffallend, dass Verhältnisswörter mit Umstandwörtern und nicht mit Bestandwörtern auf diese Weise verwandt sind? da ja die Bestandwörter so wie die Verhältnisswörter mit Dingen es zunächst und zuerst zu thun haben, die Umstandwörter aber mit Zuständen? — Allerdings. — Allein wir können auch die Bestände als schweigende Verhältnisse gleich den Umständen betrachten, z. B.: mein Bruder ist der, welcher mit mir im Verhältniss des Bruderseins steht; dieser Mann ist

ein Mann, der unter bestimten örtlichen und zeitlichen Verhältnissen vorkomt u. s. w. — Allso in Beständen und Umständen liegen schweigende Verhältnisse, die aber aus den Umständen sichtbarer hervorblikken als aus den Beständen; weil die Umstände ihrem Wesen nach, als Erklärungen der Zustände, weiter in die äußeren Verhältnisse eingreifen als die Bestände. Und wenn gesagt wird, dass Verhältnisswörter zwei Dinge in Verhältniss setzen, so braucht das eine keinesweges der Selbstand zu sein. Sage ich: der Mann lebt glüklich, so steht das Leben und das Glükk in einem schweigenden Verhältniss; wie aus folgender Umänderung: der Mann lebt im Glükk, zu ersehen ist. Sage ich aber: der Mann im Glükk, oder der glükliche Mann vergist oft Gott, so ist Mann und Glükk in ein Verhältniss und zwar in das der Inordnung gebracht. Hieraus ersieht man zugleich, dass Eigenschaften und Beschaffenheiten auch Verhältnisse ausdrükken, aber stets die der Inordnung.

§. 36.

Erklärung der vorzüglichsten Verhältniswörter.

Die Verhältniswörter bezeichnen aber keinesweges bloß räumliche, sichtliche und sinliche Verhältnisse, sondern auch geistige, denn auch auf diesem Felde hat sich das Denken aus dem Reich der Sinlichkeit in das der Geistigkeit emporgeschwungen. Zur nähern Erklärung der Verhältnisse noch folgendes:

1) An deutet auf das Nahesein und das Berühren der Seitenflächen, oder auf das Nahekommen zu denselben und wird im geistigen Sinn vergleichungsweise eben so

gebraucht, z. B.: das Buch liegt an der Wand, und er denkt an mich (d. h. sein Denken richtet sich auf mich).

2) Bei steht mit an in Begrifsverwandschaft, doch ist die Annäherung die bei ausdrükt nicht so stark, nicht so beträchtlich. Es ist verschieden: ich sah gestern einen Hirsch bei dem Nadelholz und an dem Nadelholz. Auch wird bei nur von der Ruhe, nicht von der Richtung gebraucht, hingegen an von beiden zugleich. Im geistigen Sinn komt bei ebenfals vor, z. B.: er ist nicht recht bei Sinnen; wobei auch eine räumliche Bedeutung im Hintergrunde liegt.

3) Zu bezeichnet eine innigere Annäherung und Verbindung als an und bei, daher oft mehr eine geistige als körperliche Verbindung, oft mehr eine Verwandschaft dem Wesen, als eine Annäherung dem Orte nach. Beispiele mögen dies bestätigen: Er komt zu mir (anders: er komt an mich heran), er wohnt zu Breslau (anders: in Breslau, wo mehr die eigentliche Stadt gemeint ist, nicht aber die Vorstädte mit); es geschah zur Zeit der Völkerwanderung (bestimter dem Begriffe nach: in der Zeit der Völkerwanderung); er kam an zu Pferde; er kaufte die Elle Tuch zu drei Thaler; er brachte die Sache zu Stande; zu seinem Erstaunen fand er hier seinen Freund u. s. w. *) —

---

*) Anmerk. Wir müssen es hier, wie in dem Folgenden, stets dem Leser überlassen, die einzelnen Beispiele mit der aufgestelten Begrifsbestimmung zu vergleichen; denn wolten wir selbst dies thun, so würden wir zu weitläuftig werden und das ausführen, was wir hier nur anzudeuten haben. Wer Adelungs Wörterbuch besitzt, kann auch vergleichen, ob in unsern Begrifsbestimmungen alle einzelnen Begrifserklärungen liegen, die dort angegeben sind.

4) In bezeichnet nicht eine Annäherung oder Verwandschaft, sondern drükt aus das Verhältniss des Umschlossenen zu dem Umschließenden, das Umschlossene mag schon umschlossen sein oder erst umschlossen werden z. B.: er geht in der Kirche und er geht in die Kirche. Andere Beispiele sind: Er geräth in Gefahr, er ist in Verlegenheit, er komt in die Klemme, es geschah in der Nacht, er hat in dieser Sache Recht, in Vergleich mit dem Kleinsten erscheint das Kleine groß.

5) Aus setzt ein früheres In voraus und bezeichnet das Verhältniss zweier Gegenstände, die sich vorhin verhielten wie das Umschlossene zu dem Umschließenden, bei denen aber dieses Verhältniss aufgehört hat. Der Leser mag folgende Beispiele daraus erklären: der Knabe komt aus der Schule; der Löffel ist aus Silber gemacht (d. h. der Silberstoff, woraus der Löffel gemacht ward, ist von anderem Silberstoff weggenommen und zum Löffel verarbeitet. Als das Innere wird hier gedacht eine beliebige Masse Silberstoff); er weiß es aus diesem Buche; er hat es aus guter Hand (aus guter Quelle); er handelt so aus Geiz (d. h. er sitzt mitten in dem Geiz und aus diesem heraus gehen seine Handlungen, oder Geiz ist der Sitz und die Quelle seiner Handlungen, so wie das Silber die Quelle war, woraus der silberne Löffel hervorging); es geschah dies aus Vorsicht und nicht aus Eitelkeit u. s. w.

6) Außer ist scharf von aus unterschieden, in dem es eine Ausschließung aus dem Innern andeutet, eine Ausnahme, eine Sonderung z. B.: außer meinem Vater waren alle da.

7) Auf deutet das Verhältniss zweier Dinge an, von denen das eine, die Stütze des andern, daher höher ist als das andere, oder erst dahin strebt; denn es wird von der Ruhe und von der Richtung gebraucht, z. B.: Das

Buch liegt auf dem Tisch, es wird auf den Tisch gelegt, er geht auf das Schloss (Schlösser lagen sonst auf Bergen), er verläst sich auf sein gutes Gewissen, er rechnet auf dich, auf diese Weise geht es nicht (die Weise wird als Unterlage, als ein Weg gedacht, auf welchem hingehend man etwas erzielt), er hatte Vorrath auf 6 Wochen, er hat den Hasen auf dem Korn, er trift es bis aufs Haar.

8) Ueber verhält sich zu auf, wie sich bei zu an verhält. Ueber zeigt nicht eine Flächenannäherung und Berührung an, wie auf, sondern setzt in der Regel noch einen Luftkörper zwischen zwei Körpern voraus. Dem Ueber steht entgegen das Unter und wie ein aus ohne das in nichts ist, so auch das über ohne das unter nichts, oder wie sich verhält aus zu in, so verhält sich unter zu über. Beispiele sind: Der Vogel schwebt über mir, der Boden wankt unter mir, er denkt nach über diese Sache, heute über 8 Tage komt er, unter 6 Wochen ist es nicht abgethan, der eine Schüler sitzt über dem andern und der letztere unter dem erstern.

9) Durch zeigt das Verhältnis zweier Dinge an, von denen das eine an das andere, in das andere und aus dem andern in gerader Richtung geht, so dass der eine Körper seinen Weg macht im Innern des andern und nicht zurükkehrt, sondern seinen Weg im Körper auf eine andere Stelle vollendet, als wo er ihn anfing. Widersteht ein Körper einem andern so, dass derselbe seinen Weg nicht durch denselben nehmen kann, so ist er ein Hindernis des Weges, thut er das Gegentheil, ein Beförderniss, daher hat auch durch häufig den letzten Begriff. Jetzt Beispiele: Er bohrt durch das Holz, er geht durch den Fluss, dringt durch die Stadt, das beweist sich durch alle Jahrhunderte, durch Fleiß vermag er es und nicht durch Faulheit, durch ihn habe ich es erreicht, er spricht eines durchs andere u. s. w.

10) Vor setzt ursprünglich ein nach voraus und vor verhält sich zu nach wie über zu unter; Letztere bezeichnen mehr die senkrechte (lothrechte) Richtung, erstere mehr die wagerechte (wasserrechte). Nach aber steht nicht bloß dem vor, sondern auch dem von entgegen, z. B.: er geht nach der Stadt und er komt von der Stadt, doch hängt auch hier nach mit vor zusammen, in dem es anzeigt in dem angeführten Beispiele: er geht so, dass er nahe an die Stadt kömt, so dass die Stadt dicht vor ihm ist; ob er hineingehen will oder nicht, das ist damit nicht gesagt. Daraus ergibt sich, dass es bestimter gesprochen ist: er geht in die Stadt als nach der Stadt. Dem Vor steht auch entgegen hinter, doch hat letzteres den Begriff des Verborgenseins, bewürkt durch das Vor, bei sich, welchen Begriff nach nicht hat, so dass hinter und nach dadurch unterschieden sind, z. B.: er komt nach mir, er geht hinter mir, er stelt den Stuhl hinter den Ofen u. s. w.; deshalb wird hinter auch nur räumlich gebraucht, nicht aber so nach. — Vor zeigt überhaupt an ein früheres Dasein, entweder dem Raume oder der Zeit nach. Da der Achtbarste in Freud und Leid, in Gefahr und in der That soll voran sein und vortreten, der Vorderste (der Fürst) sein, so hat auch vor den Begriff des höhern Ranges. Da das Frühere sehr häufig die Ursache und der Grund des Spätern ist, so liegt ebenfals der Begriff der Ursächlichkeit in dem Vor. Hierdurch müssen sich alle folgenden Beispiele lösen lassen: Er steht vor mir, Luther lebte vor Gellert, er wurde vor allen andern geschätzt und geehrt, er achtet seinen Bruder vor allen andern Menschen, er fürchtet sich vor der Strafe (die zu erwartende Strafe ist die Ursache seiner Furcht), er stirbt vor Hunger, er flieht vor dem Feinde, er hat Ehrfurcht vor Gott u. s. w. In dem Sinne, dass Vor eine Ursache anzeigt, steht ihm das nach nicht entgegen.

11) Für ward früherhin, da die Begriffe sich noch nicht so genau geschieden hatten, mit vor verwechselt und hat auch mit demselben gleichen Ursprung und daher Begrifsverwandschaft. Für bezeichnet einen Zwekk, ein Ziel, eine Richtung, z. B.: er spricht für sich selbst, (der Zwekk seines Sprechens ist er selbst), er schreibt für Geld (um Geld zu bekommen), er sorgt für die Zukunft, das ist Brod für das Kind, das ist eine gute Lehre für ihn, das ist eine Arzenei für die Bräune (die ihr Ziel richtet auf die Bräune, gegen die Bräune, wo wir zugleich sehen, dass für nicht immer eine freundschaftliche Richtung bezeichnet); Alter hilft für Thorheit nicht, das ist zu viel für mich, für diesen Tag ist genug gearbeitet, er reist für seinen Bruder (d. h.: sein Bruder, oder das Wohl seines Bruders ist der Zwekk seiner Reise). Diese Redensart kann aber auch heißen: er reiset, da eigentlich sein Bruder reisen solte, er macht den Zwekk seines Bruders zu seinem Zwekk. So ist hier ein Wechsel, der sich häufig bei dem für findet, aber sich stets aus dem Zwekk erklären läst, z. B.: er stelt sich für seinen Bruder zum Kriegsheer; das heißt, sein Bruder war bezwekt und bezielt, aber er macht das Nichtstellen seines Bruders zu seinem Zwekk, zu seinem Ziel. Eben so: er erhält Geld für die Waare, d. h. das Verkaufen der Waare war sein Zwekk und durch das Verwechseln der Waare mit dem Gelde wird er erreicht, wie er auch beabsichtigt war. Eben so: er hält Schmeichelei für Wahrheit, d. h. sein Zwekk, sein Richten ging auf die Erhaltung der Wahrheit, aber statt der Wahrheit (in der Stelle derselben), empfängt er leere Schmeichelei. Aus diesen Erklärungen ergibt sich der Unterschied zwischen vor und für ganz von selbst.

12) Gegen drükt aus die Richtung des einen Dinges zu einem andern, sie mag feindlich oder freundlich sein,

geistig oder leiblich, z. B.: gegen den Strom schwimmen, Freundschaft gegen (für) Jemanden beweisen, das eine gegen das andere halten, gegen Jemanden gut gesint sein, gegen Jemand etwas im Schilde führen, sie fochten Mann gegen Mann. Ist die Richtung feindlich und mit Anstrengung verbunden, so kann statt des gegen auch wider stehen, z. B.: wider den Feind kämpfen, er ist stets wider mich, er reicht eine Klage wider seinen Feind ein. Eine schlesische Eigenthümlichkeit ist es statt zu das wider zu gebrauchen z. B.: er sagte es gestern wider mich; vielleicht könte man hieraus schließen, dass wider nicht überall zuerst den Begriff der Feindlichkeit in sich getragen habe.

13) Um deutet ursprünglich auf eine kreisende (nach Art des Rades) oder kollernde (nach Art der Kugel) Bewegung, worin ein Ding in Hinsicht auf das andere sich bebefindet, z. B.: der Feind geht um die Stadt, die Erde dreht sich um die Sonne, um etwas kommen (der Gegensatz zu etwas kommen, noch näher erklärt durch die Ausdrükke: Er hat vorbei geschossen, er brachte den Bauer um sein Geld d. h. er brachte ihn dahin, dass er (der Bauer) muste von selbst um sein Geld herumgehen, so dass es dann der Betrüger bequem fassen konte). Die Ausdrükke: sich um etwas grämen, um Geld spielen, sind ursprünglich wohl ebenfals mehr sinlich und räumlich verstanden worden; indeß kann man diese Redensarten wie viele andere auch noch auf eine andere Weise deuten. Jede Kreisbewegung setzt einen Mittelpunkt voraus, worauf sie sich bezieht; der Umkreis verhält sich zum Mittelpunkt wie das Aeußere zum Innern. Darob hat um auch oft den Begriff: was anliegt, anbetrift, was anlangt *) (welche Begriffe ur-

---

*) Anmerk. Das griechische κατα, (quod attinet ad oder auch bloß ad im römischen) häufig durch die bloße

sprünglich auch räumliche waren). Ich weiß um diese Sache heißt daher: ich weiß etwas, was diese Sache anlangt, anbetrift und dies ist wohl zu unterscheiden von: ich weiß diese Sache. Im letztern Fall bin ich im Mittelpunkt des Wissens, im erstern bloß im Umkreis desselben. Folgende Redensarten mag nun der Leser deuten: er komt um seinen Verstand, es ist ein herliches Ding um die Freundschaft, er kam einen Tag um den andern, er gebe viel um die Wiedererlangung seiner Ehre, er hat sich um seine Mitbürger verdient gemacht, dieser Baum ist um zwei Ellen höher und um zwei Zoll dikker als jener. — Um (wie auch ohne) bringt auch nicht selten die dingliche Form des Zustandwortes mit einem Dingwort in Verbindung, z. B.: er sagte dies, um ihn zu beleidigen, (das Sagen hatte zum Gegenstand, zum Ziele die Beleidigung, oder das Sagen war ein Mittel, wodurch Beleidigung bezwekt ward). Keinesweges kann das um als ein Bindewort betrachtet werden.

14) Von scheint mir eins der schwierigsten Verhältnisswörter zu sein, die einzelnen Bedeutungen sind leicht zu finden, aber, worauf es uns hier ankomt, die Urbedeutung liegt im Dunkeln. *) Gewöhnlich sagt man,

---

Gegenstandform (Accusativus) ausgedrükt, werden wir sehr oft in der deutschen Sprache dem Begriffe nach und immer durch den Accusativus ausgedrükt finden. Solte auch dies nicht mit die Verwandschaft der griechischen und deutschen Sprache beweisen?

*) Anmerk. Die Römer haben durch Unterscheidung ihres a (ab, abs) von ihrem de schärfer unterschieden. Nähmen wir das als Verhältnisswort veraltete ab (was sich noch in mehren süddeutschen Mundarten befindet) auf und gebrauchten es da, wo der Römer sein a gebraucht und unser von, wo er sein de setzt, so hätten wir die Begriffe mehr gesondert.

dass Von zwei Dinge in Verhältniss setzt, so dass das eine angibt den Ort oder die Sache, die den Anfang des Zustandes des andern Dinges enthält z. B.: mein Freund komt von Wien (der Zustand des Kommens, worin mein Freund ist, hat seinen Anfang in Wien genommen), er hat diese Nachricht von mir erhalten, er ist von Dieben bestohlen worden. Der Anfang des Zustandes ist häufig der Grund, der Ursprung, der Hintergrund, die Grundlage desselben, daher auch diese Bedeutung in dem von liegt z. B.: er ist der Herr von Ellgut, der König von Preußen; man sprach viel von den Schwierigkeiten des Weges, er nahm einen Theil von dem Braten u. s. w.

15) Zwischen deutet auf den leeren Raum, der durch zwei Dinge begrenzt wird, z. B.: er setzt sich zwischen die Bank und den Stuhl, er wohnt zwischen Breslau und Brieg, zwischen meinem Freunde und mir ist nichts vorgefallen (in dieser letzten Redensart hat zwischen seinen eigentlichen räumlichen Begriff verloren).

16) Mit geht auf Gesellschaft, Gemeinschaft und Verbindung und hat zum Gegensatz das ohne, z. B.: er hat es mit Kraft (in Gesellschaft, in Verbindung der Kraft) ausgeführt.

So weit hierüber! — Die übrigen Verhältnisswörter erklären sich theilweise von selbst, theilweise werden wir späterhin noch mehr in sie eindringen.

Neunter Absatz.

Das Bindewort.

§. 37.

Die Bindewörter überhaupt.

Die Bindewörter verhalten sich zu den Zuständen, wie sich die Verhältnifswörter zu den Dingen verhalten. Die Verhältnifswörter bringen Dinge in Berührung, die Bindewörter Zustände, oder setzen dieselben in Verhältnifs und Beziehung und so sind allso Bindewörter, die eigentlichen Binder der Urtheile in der Sprache. Es scheint zwar, als wenn die Bindewörter nicht bloß Zustände verbänden, sondern auch Dinge, oder Stellvertreter und Andeuter derselben; (z. B.: nicht nur mein Vater sondern auch meine Brüder und meine Schwestern waren da), allein die Zustände, die eigentlich verbunden sind, hat die Sprache nur einmal ausgedrükt, um keine Wiederholungen zu machen; denn der Vater, die Brüder und die Schwestern sind nicht eigentlich verbunden, sondern ihr Dasein ist verbunden, ihr Zustand traf zusammen. Eine andere Erklärung der Bindewörter ist die, dafs sie Sätze mit einander verbinden und da einzelne Sätze öfter zusammengezogen sind, auch einzelne Theile eines Satzes, weil diese einzelnen Theile ursprünglich Sätze waren; z. B.: Mein braver und mich außerordentlich liebender Vater, kam gestern an, statt mein Vater, der brav ist und mich außerordentlich liebt, kam gestern an. Allein es ist gleichgültig, ob Bindewörter Zustände oder Sätze verbinden: denn in Sätzen verbinden sie auch die eigentlichen Zustände.

Der Ausdrukk Bindewort (conjunctio) will mir nicht ganz genügen; doch weiß ich keinen bessern und er hat

die Gewohnheit für sich. Andere wählen Fugewörter, das aber um nichts besser ist. Wolke schlägt vor Satzverhältnisser und Satzbezeuger. Am richtigsten unterscheidet und bezeichnet man, wenn man die praepositiones standliche Verhältniswörter und die conjunctiones zustandliche Verhältniswörter nent; nur die langen Namen schrekken ab.

§. 38.

Verwandschaft der Binde- und Umstandwörter.

Die Bindewörter ketten nicht bloß gleichmäßig, oder nebenordnend und reihend an einander, sondern sie bezeichnen in der Verbindung zugleich mancherlei Nebenbegriffe, oder drükken zugleich Umstände mit aus, daher viele Bindewörter mit Umstandwörtern sehr verwandt sind. Ja, mehre Wörter können, in manchen Verbindungen, eben so gut als Umstandwörter, denn als Bindewörter betrachtet werden, woher es auch komt, dass dieser Sprachforscher dies Wort zum Bindewort macht, was jener für ein Umstandwort erklärt und so umgekehrt. — In dem Satz: „Da du nicht gekommen bist, so hat deinen Platz ein Anderer genommen," ist so ein Bindewort; sage ich: „Du must es so machen," so ist so ein Umstandwort; ja, sage ich: „Das Buch, so du gekauft hast, gehört mir," so ist so ein Bestandwort. — Folgende Sätze mögen dies noch näher zeigen: Er hat es damit gethan — er hat es gethan, damit es kein Andrer thue; da (Umstw.) hat er es gefunden — er fand es, da (Bindew.) sein Bruder kam; wo (Umstw.) wilst du hingehen? — Der Ort, wo (Bindew.) du dein Buch fandest, ist mir unbekant; Er liebte ihn bis (Ustw.) jetzt — er liebte ihn, bis (Bdw.) er offenbar seine Feindschaft sah.

§. 39.

Schwierigkeit der Eintheilung der Bindewörter.

Die Ordnung der Bindewörter ist schwierig, deshalb man auch findet, dass fast jeder Sprachforscher seine besondere Ordnung macht, wenn er nicht gerade zum großen Heer der Nachbeter gehört. Und bei diesen mancherlei Abtheilungen findet man dennoch, dass nicht selten ein Wort zu zwei, oft zu mehren Abtheilungen gehört. Wir werden späterhin eine Ordnung der verschiedenen Sätze versuchen, woraus sich auch theilweis eine Ordnung der Bindewörter ergeben wird und übergehen hier alle weitere Eintheilung, Abgränzung und Ordnung. — Dass der Deutsche sein Denken auch bis auf die mannigfaltigsten Verbindungen der Urtheile ausgedehnt habe, sieht man aus den so mannigfaltigen Bindewörtern, die sich in den ältern deutschen Schriften fast gar nicht finden. Die Lehre vom Satze wird dies näher erläutern und bestätigen. *)

---

*) Anmerk. Man vergleiche das Nibelungen Lied mit Engels Schriften, so wie den Homer mit Xenofon, so findet man sehr bald, dass die künstliche Satzbindung und der mannigfaltige Gebrauch der Bindewörter nur bei einem wissenschaftlich denkenden Volke sich findet. Wie weit die Juden hierin zurükk waren, ergibt sich Jedem sehr bald, wenn er nur einen Abschnitt in der Bibel liest. Indess hat auch solche kindliche Einfachheit und Kunstlosigkeit in der Satzverbindung etwas sehr Anziehendes, und Heil unserer Sprache, dass sie trotz ihrer wissenschaftlichen Ausbildung auch noch diese Einfachheit besitzt. Die Vortreflichkeit der Lutherischen Bibelübersetzung beruht mit hierauf und wer eine kunstreichverbundene Sprache bei der Bibelübersetzung anwendet, entstelt ihr göttlich kindliches Wesen.

§. 40.

Begrifsbestimmungen einzelner Bindewörter.

Zur Begrifsbestimmung der einzelnen Bindewörter, mögen hier noch folgende Untersuchungen statt finden:

1) Dann und denn, so wie wann und wenn sind wohl zu unterscheiden; dann und wann gehen nur auf die Zeit, denn und wenn machen eine Bedingung. Es ist daher falsch (obgleich sehr gewöhnlich) zu sagen: wenn das Wetter schön ist, dann wollen wir ausgehen; denn auf wenn muss denn, auf wann muss dann folgen, wenn ein folgerechter Begrifszusammenhang statt finden soll. Bei denn ist die Bedingung häufig sehr verstekt, z. B.: er ist immer vergnügt, denn er ist mit Allem zufrieden (weil er mit allem zufrieden ist); zerstöre denn (statt immerhin) durch die Tollkühnheit, was andere mit Mühe erbaueten!; so bleibt es denn dabei; ehe denn (als) ich sterbe, will ich dir noch dieses schenken; es hat mir dies kein anderer gesagt denn (als) du. Die Bedingung findet aber auch hier noch statt, z. B.: Hat es Jemand gesagt (wenn es Jemand gesagt hat), bist du es gewesen und gesagt hat es Jemand; dafür kurz: es hat mir kein anderer gesagt, denn du.

2) Da und als gränzen mit ihrem Begrifsraum nicht bloß nah aneinander, sondern gehen auch damit fast in einander über; als hat aber einen weitern Begrifsraum denn da. Der Unterschied von da und als ist der, dass da mehr auf den Zustand geht und deshalb gewöhnlich mit in dem vertauscht werden kann, als aber richtet sich mehr auf die Zeit, z. B.: ich war zu Hause, a) als (zur Zeit, an welcher) mein Bruder kam, b) da mein Bruder kam (während des Kommens meines Bru-

ders). Wie nah aber beide Begriffe an einander liegen, sieht Jeder gleich von selbst. Da deutet stets auf den Zustand, der fortdauert und fortwährt, in dem ein anderer zugleich eintrit, z. B.: da ich den Tod meines Vaters erfuhr, ward ich sogleich krank; da die Sterne aufgingen, stelte sich der Jäger hinter den Baum; da nicht Vaterlandsliebe dich in den Krieg führt, so bist du ein gemeiner Soldat; da doch nur von dem gemeinschaftlichen Deutschlande solte zuerst die Rede sein, erheben sich alle Landsmanschaften hingegen in ihren grelsten Zügen. Als deutet auf Gleichheit oder Gleichung, z. B.: er focht als ein Löwe, er beträgt sich als ein Deutscher, Hermann, als Anführer der Deutschen, hatte kein anderes Ziel, als Deutschlands Freiheit. Die Gleichheit ist oft eine Gleichzeitigkeit z. B.: ich wolte eben an meinen Bruder schreiben, als er selbst ankam.

3) Bis bezeichnet die genaueste Verbindung zweier Zustände so, dass der eine nicht eher seine Dauer aufgibt, als der andere seinen Anfang nimt, z. B.: warte, bis ich komme; ich wünsche noch so lange zu leben, bis mein Sohn manbar geworden ist.

4) Aber und sondern deuten auf eine Einschränkung und Hemmung des einen Zustandes durch den andern oder auf eine Entgegensetzung z. B.: „ich suchte ihn, aber fand einen andern; mein Glükk ist jetzt groß, aber wird es immer bleiben?" — Sondern ist weit mehr entgegensetzend als aber und gewöhnlich geht ihm ein nicht nur, nicht allein u. s. w. vorher, wodurch die Entgegensetzung gemildert wird, z. B.: er ist nicht allein unwissend, sondern auch grob; ich habe es nicht gehört, sondern nur gelesen; nicht meine, sondern deine Schwester ist es.

5) Dass hängt wohl ursprünglich mit dem Beständwort das *) zusammen, so dass das hinter dem das stehende Wort, als ein einzelnes Ding betrachtet wurde, z. B.: ich sehe, dass er komt, statt ich sehe sein Kommen, oder ich sehe das Erkomt (wo er komt als der Gegenstand des Sehens und als ein Ding betrachtet ist). Das Dass deutet also an, dass der zweite Zustand der Gegenstand — der Zielpunkt des ersten ist z. B.: ich ertheile dir den freundschaftlichen Rath, dass du nicht dorthin gehest (oder nicht dorthin zu gehen), handle so, dass dein Gewissen dir Beifall gibt (d. h. richte dein Handeln auf den Beifall deines Gewissens); rede schnell, dass (damit) auch ein andrer reden könne (dein schnelles Reden habe zum Ziel, zur Richtung, zum Zwekk das Reden eines andern). Hier ist jedoch, wie in allen Fällen, in denen das dass mit damit vertauscht werden kann, der Gegenstand schon verstekter. **) Eben so verstekt ist der Gegenstand in folgendem Beispiele: Tritt her, dass ich dir es ins Ohr sage; beweise es mir, dass ich davon überzeugt werde. Doch ist der Gegenstand eben so vorhanden wie in dem Beispiele: ich freue mich, dass du

---

*) Anmerk. Dies beweist noch näher der Accusativ. cum Infinit. der Lateiner und die Art der Griechen durch Vorsetzung ihres το einen ganzen Satz in ein einziges Dingwort zu verwandeln. Auch gebrauchen wir im Deutschen die Verhältnisswörter ohne und um in Verbindung mit dinglichen Formen, um einen Satz auszudrükken z. B: er fand seinen Bruder, ohne es vorher zu ahnden, er ging zu seinem Vater, um endlich Auskunft über seinen Bruder zu erhalten.

**) Anmerk. Recht gut unterschieden deshalb die Lateiner ihr quod (welches ursprünglich wohl auch ein Beständwort — qui — quae — quod — war) von ihrem ut und ihrem Accusativ cum Inf.

wieder gesund bist; ich habe es nicht verschuldet, dass man mich so sehr quält. Besser ist es, wo der Gegenstand dunkel ist, damit zu setzen, welches mehr eine Absicht, einen Zwekk oder einen beabsichtigten Zwekk anzeigt als einen bloßen Gegenstand, z. B.: ich schreibe dir solches, damit du dich nicht zu sehr erschrekkest; erlass ihm nur diese Schuld, damit er nicht zu sehr gedrükt werde. Auch können sonst Zweideutigkeiten entstehen, z. B.: er sagte, dass es helfen solte, kann heißen: er sagte aus, dass dies helfen solte, helfen würde und auch: er sagte es in der Absicht, damit es hülfe. Eben so zweideutig ist es: er schnitt mich, dass es blutete.

6) Doch bezeichnet eine Einschränkung, die aber nicht so stark ist wie die durch aber bezeichnete, man könte daher sagen eine hinzufügende Einschränkung, z. B.: er spricht schlecht, doch schreibt er gut; du hätteſt ihn für dich gewonnen, wo nicht durch Ueberredung, doch durch Geschenke; ich erlaube dir sehr viel, doch nicht zu viel; die Stadt ist zwar schön, doch wird sie es für einen Unglüklichen sein?; obgleich er mich nie gesprochen hatte, so schrieb er doch an mich; ich schenke dir dies Buch, doch mit der Bedingung, dass u. s. w. Doch, aber und sondern stehen in einer Begrifssteigerung.

7) Noch zeigt eine verneinende Hinzufügung an und kann nur gebraucht werden, wenn schon eine Verneinung vorausgegangen ist, z. B.: ich werde dich nicht übervortheilen, noch betrügen; ich habe von dem Buche niemals etwas gehört, noch es gesehen. Noch hat den Begrif von auch mit der Verneinung und kann daher mit auch nicht vertauscht werden. Sehr häufig geht dem Noch das Weder voraus und weder und noch bezeichnen eine wechselseitig vereinte Verneinung z. B.: Weder Freuden noch Leiden machen auf ihn einen Eindrukk; der Mann ist weder kalt noch warm.

8) Oder bezeichnt einen gleichen bejahenden Wechsel, z. B.: Du hast es gethan oder dein Bruder; er will das Geld oder die Waare wieder haben; nicht alle Menschen können Hern sein oder befehlen. In diesem letztern Fall liegt im Oder mehr die Gleichheit als der Wechsel. Soll der Wechsel mehr herausgehoben werden als die Gleichheit, so geht dem Oder ein Entweder vorher, z. B.: Die Thiere leben entweder im Wasser, oder auf dem Wasser, oder in der Erde, oder auf der Erde. oder in der Luft; diesem Mann fehlt es entweder an Kopf, oder er ist auch hintergangen worden. So wie sich entweder zu oder verhält, so verhält sich weder zu noch.

9) Weil deutet stets die Ursache an, z. B.: Weil es heute regnet, so gehe ich nicht aus; ich liebe die Franzosen nicht, weil sie ein leichtsinniges, lüstiges Volk sind; komme doch heute noch zu mir, weil ich noch zu Hause bin.

10) Wie komt her von welcher und geht gewöhnlich auf die Art und Weise und heißt dann: auf welche Art z. B.: Er wuste nicht, wie er das anfangen solte; er glaubte, er müsse es so machen, wie sein Freund; er ist fast so reich, wie (als) der reichste Mann im Lande (hier tritt die Gleichung hervor, die aber aus der ersten Bedeutung folgt). Er kam eben an, wie (als) sein Vater gestorben war (er kam zu derselben Zeit an, an welcher sein Vater gestorben war, wo wie allso auf die Zeit und nicht auf die Weise geht. — Besser ist es aber in allen diesen Fällen, wo wie nicht auf die Weise geht, ein als zu setzen).

11) Ob ist nicht bloß ein Bindewort, sondern auch ein Verhältnisswort, in beiden Fällen hängt es aber mit oben und über zusammen. Ob, als Bindewort, dient dazu, um den Gegenstand eines Zweifels zu bezeichnen, und ist so eine Bezeichnung des dass beim Zweifel z. B.: Ich bin unschlüssig, ob ich hierhin gehe oder dorthin, ich weiß nicht, ob er heute kommen wird.

12) So ist sowohl Bestandwort (im Begriff von welches) und Umstandwort, als auch Bindewort. Als Bindewort zeigt es eine Folge und eine Folgerung an, z. B.: Als er dies gethan hatte, so starb er; da du damit nicht zufrieden bist, so gib die ganze Sache auf; wilst du nicht arbeiten, so gehe hin und bettele!. Dem so geht häufig noch ein anderes so vorher, so dass die Folgerung im ersten so verstekt ist, z. B.: So Gott will, so werde ich es thun. (Ist der Wille Gottes zuerst gefolgt, so wird zweitens auch meine That folgen), so ich dir geschrieben habe, so werde ich es auch thun, (doppelsinnig: 1. auf dieselbe Weise (wie) ich dir geschrieben habe, auf dieselbe Weise werde ich es auch thun [wo so mehr ein Umstandwort ist], 2. ist mein Schreiben gefolgt, folgt auch meine That); so unbescheiden es auch sein mag, so muss ich doch fragen, (das erste so ein Umstandwort im Sinne von wie, das zweite ein Bindewort). Häufig fält auch das so bei der Folgerung weg, weil es sich von selbst versteht, z. B.: so viel ich weiß, ist er ein ehrlicher Mann, statt: so ist er ein ehrlicher Mann. Bei kürzern Sätzen kann das so eher fortfallen, als bei längern, weil es bei erstern eher von selbst erhellet.

13) Wenn bezeichnet eine Bedingung, z. B.: Du solbst es lernen, wenn du fleißig bist; wenn du gleich auch verständiger bist, als alle deine Anverwandte, so bist du doch dumm, (hier ist die Bedingung zugleich als eine Zugebung gestelt).

14) Und deutet schlechtweg die Bindung an und ist das Urbindewort, das gar keinen Nebenbegriff hat.

Die Begriffe der übrigen Bindewörter werden am besten in der Wortbildelehre sich ergeben, auch kann Jeder leicht durch das hier Aufgestelte, sich selbst befähigen, die Begriffe aller Bindewörter sich zu entwikkeln.

Zehnter Absatz.

Empfindelaute.

§. 41.

Empfindelaute überhaupt.

Die vorhin aufgestelten Wortgeschlechter waren folgende:

Standwörter	—	Zustandwörter
Eigenschaftwörter	—	Beschaffenheitwörter
Bestandwörter	—	Umstandwörter
Verhältnisswörter	—	Bindewörter.

Außer diesen acht Wortgeschlechtern gibt es keines mehr in der deutschen Sprache, *) wohl aber noch Laute, die als solche keine Begriffe bezeichnen, sondern Gefühle und Empfindungen ausdrükken. Diese Laute sind die Keime und der Saamen der Wörter und der Sprache Grund und Urquell. Sie sind nicht ingeordnet der Sprache, so wie die Gefühle dem Verstande nicht ingeordnet sind; sie hüpfen und spielen als Kinder im Flügelkleide, durchs Sprach = Leben. Eine Sprache, die viele Em=

*) Anmerk. Dass es weniger Wortgeschlechter in Sprachen geben kann, erhelt wohl aus dem Vorhergegangenen. So können die Verhältnisswörter und die Umstandwörter immerhin fehlen; indem das Standwort besondere Verhältnissstände und umstandliche Formen haben kann. Als Beispiel zum erstern führen wir den lateinischen Ablativ an, als Beispiel zum letztern die Umstandwörter theils, keinesweges, die ursprünglich Dingwörter waren. Auch mehre Wortgeschlechter lassen sich denken; doch nicht so leicht, als wenigere.

pfindelaute hat, beweist die Sinnigkeit und Gefühlsfülle des Volkes. *) Empfindelaute stehen mit den Empfindungen und Gefühlen noch in näherer Verbindung, als die Worte mit den Begriffen. Sie schaft jetzt, wie zu Anfang der Schöpfung, noch jedes Kind aus sich selbst, Wörter und Sprache sind schon der selbständigen Schöpfung mehr entwichen.

§. 42.

Nähere Angabe der Epfindelaute.

Die Empfindelaute bezeichnen Freude (z. B.: ach, he, sa, heisa, juchhei), Verwunderung (o, ah, ei, hm, ach), Klage (oh, weh, au, auweh), Abscheu (fi, fui, hu) und jedes Wort kann endlich als Empfindelaut gebraucht werden. **) Auch die Wörter, die äußere Schalle nachahmen, z. B.: Das Lachen, das Schießen, als: Hahaha, paff, piff, puff, knaks, husch, plumps, zisch u. s. w., rechnet man zu den Empfindelauten. — Ja und nein sind ebenfals eigentliche Empfindelaute. Weil die Empfindelaute nichts mit dem Verstande zu thun haben, so ordnen sie sich auch nicht den Verbindungen der Wörter in der Sprache ein, sondern sie können überall eintreten, bekümmern

---

*) Anmerk. Fr. K. G. von Anton sagt in seiner Schrift: „Ueber Sprache in Rükksicht auf Geschichte der Menschheit Görlitz 1799" S. 32: Noch hallen jene frühern Töne in den Sprachen. Sie klagen Liebe, wimmern Schmerz, Erstaunen und Verwunderung, Freude und Klage tönen ihre Monochorde aus allen Zonen; doch, sie tönen nur der Minute der Empfindung, dann sind sie verhallet, wie Schmerz und Freude vergingen. Sie können uns weiter nichts gewähren.

**) Anmerk. Der Vocativus ist weiter nichts als das Wort gebraucht als Empfindelaut.

sich weder um das vorhergehende, noch um das nachfolgende Wort. Auch mehre Wörter können eine Empfindung oder Gefühl ausdrükken und die gefühlvollen Sätze sind eigentlich ebenfals Empfindelaute.

§. 43.

Die Innendeutsamkeit der Empfindelaute.

Die Stimmlaute werden in den Empfindelauten am besten ihr ursprüngliches Wesen darlegen. Das u wird Grausen, Dumpfheit, Furcht, Zurükkgezogenheit, verborgne Ruhe andeuten, das i hingegen Heftigkeit, Hervorragenheit, eilende Schnelle und das a wird das Gleichgewicht von u und i halten, (vergleiche Lautlehre), daher weder für einen dumpfverborgenen, noch für einen scharf- und schnellhervortretenden Zustand sich eignen. Das o bildet den Uebergang des a zum u, das e und á den von a zum i; in ú und ó wird man in der Empfindung auch eine ursprüngliche Vermischung der Bewegung und Ruhe finden, eine Vereinigen beider. Da s a u deutet auf eine stärkere nach Außen versetzte Empfindung als das e u und bei dem ei merkt man sogleich das Scharfe und Spitze. Diese Bedeutsamkeit dehnt sich auch auf Wörter aus. Einige Beispiele davon mögen hier stehen:

i, spitz, Ritze, wischen, Fisch, Hitze, Bissen, springen, Schiff, Licht, Zwirn,

u, Uhr, dumm, Kluft, Schlucht, dumpf, stumpf, Bucht, Wuth, Muth, Gluth,

a, klar, wahr, baar, Schall, Klang, Mann, Glas, Wasser, glatt, flach, Gans,

e, heben, schweben, leben, echt, recht, eben, Hecht, Specht, Ente, Ehre,

o, Topf, hohl, voll, Holz, Klotz, Glokke, Tonne, Donner, Spott, Tropf, Knopf.

ü, über, würken, drükken, rükken, sprühen, glühen, müde,

ö, öfnen, Geschöpf, tröpfeln, Oehr, kören, hören, Köder,

ä, währen, nähren, Aehre, schämen, lähmen, ändern.

Aber auch die Mitlaute sind empfindungshaltig, auch sie drükken eine Ruhe, ein Forteilen, ein Schweben, ein Hemmen u. s. w. aus. Merkwürdig ist in dieser Hinsicht die Vergleichung mehrer Mundarten. Die Mundarten der Gebirgsbewohner sind hauchender und entströmen mehr der Kehle als die Mundarten der Bewohner der Ebenen. Man vergleiche die obersächsische und die niedersächsische Mundart! — Das weitere Ausführen dieser Andeutungen überschreitet unser Gebiet.

Zweiter Abschnitt.

Die Wortbildung.

Achter Absatz.

Die Bildung überhaupt.

---

§. 44.

Das Wesen der Wortbildung.

Die Wortbildelehre ist eine Fortsetzung der Wortbegrifslehre. Ihren Namen führt sie daher, weil sie lehrt, wie Wörter aus Wörtern und, wie sich dadurch von selbst

versteht, Begriffe aus Begriffen gebildet werden. Der erste Abschnitt verhält sich zu diesem, wie das Sein zum Werden, oder wie Mann und Frau zu ihren, sich noch immer vermehrenden Kindern, Enkeln und Urenkeln. Eine Sprache, worin die Wortbildung still steht, die kann nur einem geistig oder leiblich todten Volke angehören. Lebt ein Volk, so lebt auch seine Sprache und eine lebende Sprache steht nicht still, sondern bildet sich weiter aus. Sucht ein Volk sein Leben nicht aus sich selbst zu bilden, sondern holt es dasselbe über Flüsse und Berge von fremden Völkern und vermehrt es so nicht sein eigenthümliches Denken, sondern verbindet es damit ein fremdes Denken und zwar so, dass es ihm noch immer als ein fremdes dasteht, so muss die Sprache nicht bloß stille stehen, sondern sie wird eben so verunreinigt und beflekt, wie das Volk sich und sein Denken beflekt. Da des Deutschen Ursprung ein ursprünglicher, sein Denken ein eigenthümlich bestimtes und seine Sprache eine Ursprache ist, so kann man keinem Volke leichter nachweisen, wo, wie und wann es mit fremden Völkern gebuhlt hat; denn das fremde Wesen schmiegt sich seinem Wesen schlechter an, wie bei andern Völkern. Hierzu komt, dass das Fremde gewöhnlich aus der ursprünglich römischen Welt floss, deren Gegensatz geradezu die deutsche Welt ist, — der Gegensatz, der die jetzige Europäische Welt geschaffen. Nur das Christenthum, als nicht römischen, sondern asischen Ursprungs, hat sich ganz in das deutsche Wesen, oder das deutsche Wesen hat sich ganz in dasselbe eingefugt, so dass uns ein deutsches Wesen, ohne ein christliches zu sein, jetzt eine wahre Unmöglichkeit scheinen würde. Ob aber das Christenthum schon ganz die Deutschheit durchdrungen habe und ob nicht in mehren Gegenden mehr Römerthum als Christenthum noch herscht, das ist eine andere Frage.

Da die deutsche Sprache eine Ursprache ist, so trägt sie wie jedes Ursprüngliche und Schöpfungskräftige, eine große Bildungskraft in sich, worin nur, so viel ich weiß, die griechische Sprache mit ihr verglichen werden kann. Und trotz mehrer fremden Einmischungen hat diese Bildekraft auch einen ansehnlichen Sprachwald hervorgebracht, der um desto größer ist, auf je verschiedenerem Boden und unter je verschiedeneren Verfassungen, äußerlichen und innerlichen Bedingungen, er sich in verschiedene Sprachwälder (Mundarten) getheilt hat, die so groß sind, dass man sehr häufig vor Bäumen den Wald nicht sieht. Die deutsche Sprache hat sich nicht bloß schon herlich ausgebildet, sondern sie bildet sich auch noch aus, kann es, soll es und muss es, wenn der Deutsche sein Volksthum weiter ausbildet. Ja ich behaupte, im Gegensatz der meisten Sprachforscher, dass die Sprache noch im Stande ist, ganz neue Wortschaften zu bilden, deren Zweige nicht bloß, sondern deren Stamm auch neu ist. Wer hat es je unsern Vätern untersagt, von den frühesten bis zu den spätesten Geschlechtern, ganz neue Wortstämme zu pflanzen? Wer will es uns versagen? Bilden wir ein neues Denken, oder ein neues Gedachtes, das etwas ursprüngliches ist und nicht bloß etwas Abgeleitetes und Zusammengesetztes, warum sollen wir es nicht mit etwas Ursprünglichem, mit einem neuen Stammwort bezeichnen? Nur muss dies Stammwort dem heimischen Boden angemessen sein, den Sprachwald nicht bloß vergrößern, sondern auch verschönern und seinerseits das Wachsthum desselben befördern. Nach den Gesetzen, die wir früherhin (in der Einleitung zur Lautlehre), uns selber gegeben, enthalten wir uns aber als Sprachforscher des Schaffens der Sprache und ergreifen sie nur als ein daseiendes, in der Bildung, die sie auf der jetzigen Stuffe hat, höchstens nur aufmerksam machend, auf die noch leicht möglichen

Bildungen und auf die Gesetze, nach denen sie vor sich gehen müssen. So ist unser Feld nicht das der Zukunft, sondern das der Gegenwart oder der Vergangenheit. Aber auch das der Vergangenheit ist es nicht; denn wir wollen, wie wir bereits gethan haben, nur durch unsern Sprachwald führen, wie er in der Jahrszeit unsers Seins vor uns steht und werden nur auf die Vergangenheit aufmerksam machen, die noch die Gegenwart selber beurkundet. Dass ein tieferes Dringen in die Sprachvergangenheit der Sprachbildung außerordentlich nützlich sein könte, brauchen wir nicht erst zu beweisen; aber diese Forschungen gehören nicht in die eigentliche Wortlehre, sondern bilden eine besondere Wissenschaft, die Sprachwurzellehre, in die wir höchstens hie und da einen Blikk thun können.

§. 45.

Eintheilung der Wortbildung.

Die Wortbildung schaft keine neue Wortgeschlechter, sondern sie erweitert nur den Raum der vorhandenen und gibt an, in welchen verschiedenen Formen und Gestalten die Wörter in der Sprache erscheinen, um jede besondere Darstellung des Begrifs auch förmlich zu bezeichnen. Theils schaft sie daher neue Wörter, oder vielmehr, sie gibt an, wie Wörter aus Wörtern hervorgewachsen sind, theils macht sie bekant mit den verschiedenen Wortformen, in beiden Fällen hat sie es aber stets mit dem Begriff zugleich zu thun. Aber in der Wortbildung ist die Wortform etwas wesentliches, in dem Wortbegriff war dieselbe weniger wesentlich und selten machten wir darauf aufmerksam. Nur bei der Erklärung der Geschlechter und der Zahlen, worin sich die Dingwörter befinden können, hatten wir es auch mit den Formen zu thun. Wir werden aber auch in der Wortbildelehre bisweilen auf Begrifs-

Unterscheidungen kommen, die nicht förmlich ausgeprägt sind; und doch können wir solche Unterscheidungen nur erst in der Wortbildelehre machen, weil andre Formen uns darauf führen. Noch schärfer aufgefaßt; so hat es der Wortbegriff mehr mit ursprünglichen Begriffen, mit Erstbegriffen zu thun und die Wortbildung mehr mit Folgebegriffen, mit abgeleiteten Begriffen. Was die Wortbegrifslehre in großen Umrissen entwirft, das führt die Wortbildelehre weiter aus. —

Die Wortbildelehre, welche zeigt, wie Wörter aus Wörtern gebildet sind, heißt die Sprossung. Die Sprossung führt so recht in das Leben der Sprache und in ihre Schöpfungen. Eine besondere Bildung hat ihren Grund in dem, dem Werden inwohnenden, Wesen der Abstuffung an Kraft und Ausdehnung und heißt die Steigerung. Eine dritte Bildungsart umfaßt die Möglichkeiten, in denen sich Zustände ereignen können und liefert für diese Möglichkeiten Formen. Sie heißt die Zustandung (conjugatio). Von dieser unterscheidet sich die Standung (declinatio), welche lehrt, wie die verschiedenen Standweisen, worin sich ein Standwort, oder ein Stellvertreter desselben befinden kann, wie diese durch Formen bezeichnet werden. Somit zerfält also die Wortbildung in folgende vier Theile:

1) Sprossung,
2) Steigerung,
3) Zustandung,
4) Standung.

Diese vier Theile folgen in der aufgestellten Ordnung hinter einander. Der erste Theil schaft neue Wörter, die drei übrigen liefern nur Wortformen. Der zweite Theil liefert Wortformen, die fast als neue Wörter zu

betrachten sind. Der dritte Theil muſs dem vierten vorhergehn, indem er weit unabhängiger vom Satze ist, als jener; der nur durch den Satz seine volle Bedeutsamkeit erhält.

Zweiter Absatz.

Die Sprossung.

---

§. 46.

Eintheilung der Wörter nach der Sprossung.

Wenn wir in der Wortbegrifslehre von Wortgeschlechtern redeten, so setzten wir die Ehe voraus im Standwort und Zustandwort, so fern sie ein Urtheil bilden und betrachteten alle übrigen Wortgeschlechter als Kinder dieser Ehe, was sie auch würklich sind. Auf eine ähnliche Weise können wir auch in der Wortbildelehre die Wörter betrachten; nicht den Begriff, sondern die Bildung zum Grunde legend und daher auf eine noch sinnigere Weise. Es gibt nämlich Wörter, die als die Mütter und Wörter, die als die Kinder und Enkel betrachtet werden können. Erstere könten wir Mutterwörter und letztere Tochterwörter nennen. Die Mutterwörter nent man gewöhnlich Stammwörter und Wurzelwörter und die Tochterwörter zusammengesetzte und abgeleitete. Diese Benennungen sind schlecht; die Eintheilung aber richtig. Es zerfallen nämlich die Mutterwörter in Urmutterwörter (Wurzelwörter) und gewöhnliche Mutterwörter (Stammwörter) und die Tochterwörter in eigentliche Tochterwörter (abgeleitete) und in Enkelwörter (zusammengesetzte). Die Toch-

ter- und Enkelwörter setzen eine Verehlichung voraus, die Verbindung einer Zweiheit zu einer Einheit. Diese findet auch würklich statt; denn in dem Tochterwort lebhaft z. B. ist a) Leben, b) haften und in dem Enkelwort Steinsalz ist a) Salz, b) Stein. Wie nun die Zweiheit in eine Einheit übergegangen ist, das wird sich späterhin ergeben.

Da wir aber in dem Wortbegriff eigentlich die Ehe zum Grunde legten, so ist es wohl passender, der Wortbildung eine andere Grundlage zu geben. Diese ist das Wachsthum, am sichtlichsten dargestelt in den Bäumen. Darnach bekämen wir Wurzelwörter und Stammwörter (Einheitswörter) und Astwörter und Zweigwörter (Zweiheitswörter = Sprosswörter). Hiermit sind folgende Eintheilungen verwandt: Augenwort, Knospenwort, Blüthenwort, Fruchtwort — Wurzelwort, Stammwort, Zweigwort, Zwieselwort. Noch eine andere Eintheilung ist der Quelle entlehnt und heißt: Urquellwörter, Quellwörter, abgeleitete Wörter, zusammengeleitete Wörter. — Die gewöhnliche Eintheilung: Wurzelwörter, Stammwörter, abgeleitete Wörter und zusammengesetzte ist deshalb falsch, weil keine Einheit des Eintheilungsgrundes obwaltet; und wir müssen ihr daher den Zutritt in unsre Wortlehre versagen. Die übrigen angegebenen Benennungen sind durchaus richtig, haben aber alle die Neuheit gegen sich. Eine müssen wir wählen; wir wählen die erste, die uns zwei alte und zwei neue Namen darbietet.

Stammwörter sind solche Wörter in der allgemeinen deutschen Sprache, deren Ursprung, wenn man den jetzigen Standpunkt der Sprache annimt, eine ursprüngliche zu sein scheint; oder wozu sich keine Mutter in der vorhandenen Sprache findet. Von ihnen unter-

scheiden sich die Wurzelwörter, die entweder in der Vergangenheit der Sprache, oder in den Mundarten, oder in den Schwestersprachen sich befinden und wieder die Mütter oder Väter von Stammwörtern sind. Oft sind aber auch Wurzelwörter nur Schwestern und Brüder von Stammwörtern, oder auch dieselben Wörter, welche sich nur durch die Zeit anders gestaltet haben. Im erstern Sinn sind es nur eigentliche Wurzelwörter. Mit den Wurzelwörtern haben wir es nach dem §. 44 hier nicht zu thun. Zweigwörter nennen wir solche Wörter, die aus der Verbindung, aus der Verehlichung zweier Wörter hervorgegangen sind und zwar so, dass man beide Wörter noch sehr deutlich darin sieht. Astwörter hingegen sind solche, welche durch eine kurze Vor- oder Nachspelle oder andere kleine Umänderungen, Hinzusetzungen oder Weglassungen, aus Stammwörtern entstanden und so gleichsam dem Stamme entwachsen sind. Viele Wörter rechnen wir jetzt zu den Astwörtern, obgleich sie ursprünglich Zweigwörter waren. Sie werden deshalb nicht mehr zu Zweigwörtern gerechnet, weil man nicht mehr zwei Wörter in ihnen unterscheidet. So wie ursprünglich Wurzelwort und Stammwort eins war, nämlich das Einheitswort, so war auch Ast- und Zweigwort eins, nämlich das Zweiheitswort — Ehewort, Sprosswort. — Am umfassendsten ist in der Regel der Begriff, welchen ein Stammwort bezeichnet, — ein Urbegriff, ein ursprünglicher, der nicht erst durch lange Schlüsse gefolgert ward, sondern der Anschauung selber entwuchs. Die Begriffe welche durch Astwörter ausgedrükt werden, haben nicht mehr die Ursprünglichkeit, Selbständigkeit und Umfassung. Sie sind nicht mehr geradezu der Anschauung entwachsen, sondern schon dem vergleichenden Verstande. — Die Begriffe, welche durch Zweigwörter bezeichnet werden, sind die engsten, schärfsten,

verständlichsten und jüngsten. Die Zweigwörter bezeichnen verehlichte Begriffe, in denen also Mann und Frau, oder Bestimtes und Bestimmendes unterschieden werden kann. Zweigwörter sind leicht zu bilden, aber mit desto größerer Vorsicht solte man sie bilden. Wo man irgend ein Stammwort bilden kann, da bilde man kein Astwort; wo man irgend ein Stammwort oder Astwort bilden kann, da bilde man kein Zweigwort! Die Zweigwörter sind freilich die Grenzen des Sprachlebens, denn Zweigwörter mit andern Wörtern zu neuen Zweigwörtern verbinden, oder von Zweigwörtern andere Wörter bilden, das geschieht wegen des Wortgeschleppes nicht häufig. Auch müste ein damit bezeichneter Begriff schon so künstlich sein, dass er selten offen da läge.

§. 47.

Sprossungsumfang nebst einem Sprossungsgesetz.

Die Zustandwörter verhalten sich zu den Dingwörtern (§. 2.), wie die Weiblichkeit zur Männlichkeit. Die Männlichkeit ist mehr das Sein, die Weiblichkeit mehr das Werden und das Sich Verändern. Hiermit stimt es auch, dass die Bildekraft der Sprache sich am stärksten geäußert hat in den Zustandwörtern. Am schwächsten zeigt sie sich in den letzten nebensächlichen Wortgeschlechtern, als Bindewörtern und Verhältnisswörtern. Zwar ist ihr ganzer Begrifsumfang auch nur klein, weshalb auch schon ihr Bildeumfang nicht groß sein kann. Wie Standwörter, Zustandwörter, Eigenschaft- und Beschaffenheitwörter am wichtigsten in der Wortbegrifslehre waren, eben so sind sie es auch in der Wortbildelehre. In ihnen kreist das ursprüngliche Urbegrifsleben der Sprache, in ihnen auch das umfassendste Bildeleben oder Leben

überhaupt. Die häufigsten Bildungen der Zustandwörter sind die, dass sie Zustandwörter bleiben, die nur durch ein Vorwort (vorgesetztes Wort) oder Vorspelle näher bestimt und beengt sind. Sowohl in den Ast- als in den Zweigwörtern können wir ein Gedoppeltes unterscheiden, nämlich den Begrifsträger (lubstratum) und den Begrifsbestimmer (accidens) oder das Befruchtete und den Befruchter oder das Bestimte und das Bestimmende. Ersteres ist immer das Wichtigere und macht in der Regel den letzten Theil des Wortes aus. Letzteres als das Unwichtigere tritt voran oder macht in der Regel den Vordertheil des Wortes aus. Es ist überhaupt ein Sprachgesetz, dass das Bestimmende dem Bestimten in der Regel vorangeht; deshalb ja Bestandwörter und Eigenschaftwörter vor dem Standwort stehen.

§. 48.

Zustandliche Zweigwörter, entzweigt durch Beschaffenheitwörter.

Die Beschaffenheitwörter dienen zur nähern Erklärung des Begrifs, so im Zustandworte liegt. Als Beschaffenheitwörter stehen sie stets getrent vom Zustandwort und haben einen eigenen Begriff. Manche Beschaffenheitwörter vereinigen sich aber mit den Zustandwörtern und machen mit ihnen nicht bloß eine Worteinheit, sondern auch eine Begrifseinheit aus. Vorzüglich gehören hier her die Beschaffenheitwörter, voll, froh, wahr, arg, lang, kurz, los, weiß, weise (weis') früh, bloß, hoch, lieb, warm, werth, wohl, gut; z. B.: vollführen, frohlokken (Lokken = eine wellenförmige oder kreisende Bewegung machen — daher frohlokken = fröhlich umher tanzen und springen), wahrnehmen, wahrscheinen (noch übrig in wahrscheinlich), argwöhnen (von

wähnen — der Wahn), langweilen, langwähren (wenn es auch nicht da ist, so beweist doch langwierig seine Denksamkeit), kurzweilen, kurzsehen (in kurzsichtig), loßlassen, weißbrennen (die schwarze Farbe deutet häufig auf Schuld, die weiße auf Unschuld; so wie durch Feuer Erze geprobt werden ob ihrer Reinheit, so gingen auch selbst Menschen durch Feuerproben; und das Wort weißbrennen erklärt sich hier durch), weismachen (wissend machen), weissagen (wissend sagen, oder als ein Weiser sagen — reden), frühstükken, *) bloßgeben, hochachten, liebkosen, liebgewinnen, warmhalten, werthschätzen, wohlwollen, gutsagen. Dass in mehren Wörtern der Beschaffenheitbegriff noch nicht so mit den Zustandwörtern verschmolzen ist, als in manchen, erhelt aus folgender Vergleichung: ich vollbringe, frohlokke, argwöhne, langweile, weissage, frühstükke, und ich nehme wahr, sage gut, achte hoch, gewinne lieb. Bei den letzten Wörtern ist die Begrifseinheit nicht so groß wie bei den erstern; doch findet aber schon eine Begrifsvereinigung statt, wie man aus folgenden Formen sieht: wahrgenommen, gutgesagt, hochgeachtet, liebgewonnen; die man häufiger zusammen als getrent schreibt. Am häufigsten befindet sich in diesen Wörtern der Wortnachdrukk auf dem vorgesetzten Bestimmungswort, z. B.: wahrnehmen, argwöhnen, langweilen, frühstükken, hochachten, liebkosen, werthschätzen; bisweilen aber auch auf dem bestimten Wort, z. B.: vollführen, vollenden, vollbringen. In diesem letztern Falle findet die innigste

---

*) Anmerk. Stükk nämlich zum Essen — Essensstükk. Eben so im Lateinischen fruſtum esculentum (bei Zizero). In Mähren sagt man auch Abendstükk statt Abendbrod.

Begrifseinheit statt. Man unterscheidet vollführen und vollführen. Im erstern Wort ist das führen der wichtigere Begriff, im letztern das voll. Vollführen eine Sache, heißt sie so führen, dass das Führen dadurch voll d. h. erreicht oder zu Ende gebracht wird; etwas vollführen heißt etwas Voll machen durch das Führen, z. B.: Der Graben ist endlich vollgeführt und damit die wichtigste Arbeit vollführt — vollendet — vollbracht. In vollführen ist voll bloß beschaffentlich gebraucht, aber in vollführen, eigenschaftlich-beschaffentlich (siehe §. 25). Auf diese Weise werden wir späterhin oft selbige Wörter dem Begriffe nach unterscheiden müssen. Wie verschieden übrigens ein zustandliches Zweigwort sei, das durch eine Beschaffenheit zum Zweigwort gebildet ist, von einem Zustandwort, das durch ein Beschaffenheitwort näher erklärt ist, ersieht man aus folgendem Beispiele: lange weilen (lange bleiben) — langweilen (zielend: verursachen, dass jemand die lange Dauer der Zeit fühlt).

§. 49.

Zustandliche Zweigwörter, entzweigt durch Umstandwörter.

Weit häufiger als die Verschmelzung der Beschaffenheitwörter mit den Zustandwörtern ist die der Umstandwörter mit denselben. Der Grund liegt wohl darin, dass, da die Beschaffenheitwörter schon das Innere des Zustandes näher erklären, die Begrifsverbindung dadurch, ohne dass noch erst eine wörtliche Verbindung nöthig wäre, schon innig genug ist. Bei Umstandwörtern ist dies anders. Sie geben nur Aeußerlichkeiten des Zustandes an, die nicht so nothwendig mit dem Wesen des Zustandes selbst vereint sind; ist daher das Aeußere des Umstandes mit dem Zustande, dem Begriffe nach, ganz verschmolzen,

so findet sich auch diese Verschmelzung bei den Wörtern. Wir finden vorzüglich folgende Umstandwörter, die sich mit Zustandwörtern verschmelzen:

1) Her und hin. Beide stehen sich bekantlich (vergleiche §. 33) entgegen, indem her auf die Näherung, hin auf die Entfernung, oder ersteres auf die Richtung zum Selbstande, letzteres auf die zum Gegenstande deutet. Dass her mit er zusammenhängt und auf männliche Selbständigkeit zielt berühre ich nur und die Wörter: herstellen, herrühren, hersagen (auffsagen), hernehmen, sich über etwas hermachen (zum Herren machen) bestätigen dies. Eben so deutet hin im Gegensatz auf weibliche Unselbständigkeit, was sowohl die Verwandschaft mit in (in Heldin, Köchin), als auch folgende Wörter beweisen: hinschwinden, die Zeit hinbringen, die Sache hingehen lassen, hinfallen (noch sichtbar in hinfällig), jemanden ganz hinhelfen. Die gewöhnliche Bedeutung der Näherung und Fernung ist aber die vorwaltende und die der Selbständigkeit in der Näherung und der Unselbständigkeit in der Fernung, können wohl als abgeleitete Bedeutungen betrachtet werden. In gewöhnlicher Bedeutung stehen unter andern: herkommen — hinkommen, herhalten — hinhalten, herführen — hinführen, herfließen — hinfließen.

2) Heim. Dieses Umstandwort komt noch vor in Heimath, heimisch, heimlich (letzteres im doppelten Sinn, wovon der abgeleitete der häufige ist). Heim heißt zu Hause. Die Ableitungen von Hein (Hain — Wald) oder von ein, in übergehen wir hier. Gewöhnliche Wörter sind: heimgehen, heimfahren, heimreiten, heimkehren, heimziehen. Das Wort heimsuchen wird auch gewöhnlich in der abgeleiteten Bedeutung gebraucht. Die Urbedeutung ist im

Innern des Hauses suchen. Da ein solches Suchen oft bis an das Innerste geht und nicht selten ein richterliches ist, so hat es diesen Nebenbegriff.

3) Wieder. Dieses Umstandwort hängt wohl ursprünglich mit dem Verhältnisswort wider zusammen, obgleich es jetzt scharf, sogar durch die Schreibart davon unterschieden wird. Wieder oder Wider bezeichnet ursprünglich ein Setzen des schon einmal Gesetzten, oder ein Setzen zu dem Gesetzten, gegen das Gesetzte. Hiervon können unterschieden werden zwei Hauptbegriffe, nämlich der des Noch ein Mal Setzens (Wieder) und der des Setzens zu oder gegen das Gesetzte (Wider). Der erste Begriff ist mehr zuständlich und zeitig, der zweite mehr örtlich, gegenständig und verhältnisbezeichnend. Daher ist auch wieder ein Umstandwort und wider ein Verhältniswort. Heißt wieder nicht wie der — auf die Art des der oder des Er? Die Verwandschaft des Wieder und Wider wird auch durch die verschiedene Schreibart folgender Wörter noch mehr bestätigt: Widerschein und Wiederschein, Widerschallen und Wiederschallen, Widerruf und Wiederruf, widerfahren und wiederfahren (wovon doch wohl nur das Erste richtig ist). In dem Worte wiederkauen (von den mehrmagigen Säugethieren gebraucht), komt wieder nur allein in dem Begriff vor, dass das Kauen noch einmal gesetzt, oder wiederholt wird. In den meisten Zustandwörtern, die mit wieder zusammengesetzt sind, liegt hingegen ein doppelter Sinn, nämlich:

a) wird der Zustand noch einmal gesetzt,

b) wird durch den Zustand etwas anders noch einmal gesetzt. *) Diese letztere Bedeutung ist die häufigere.

---

*) Anmerk. Hieraus ersehen wir zugleich, dass nicht bloß das Beschaffenheitwort, sondern auch das Umstandwort

Als Beispiele mögen folgende Redeformen dienen: Ich habe einen Brief bekommen und ich werde wiederschreiben (b), d. h. dagegen, *) oder zurükk schreiben, oder durch ein Schreiben bewürken, dass ein Brief wieder an den Schreiber zurükkomt; ich schrieb gestern und werde heute wieder schreiben (a) d. h. das Schreiben noch einmal wiederholen. Er hat es mir schon einmal geschenkt und heute bloß wiedergeschenkt (a); schenkt er mir etwas, so muss ich ihm doch etwas wieder schenken (b). In dem Sinne von a ist der Umstand näher mit dem Zustand verschmolzen, als in dem Sinne b, was sowohl aus dem Begriffe selbst erhelt, als auch aus der Vergleichung zweier verschiedener Formen von wiederholen, als: ich habe heute die Geschichte wiederholt (zum zweiten Mal in meinen Kopf geholt) und er hat seinen Freund wieder= zurükk geholt (durch Holen ihn wieder dahin gesetzt, wo er war). **) Uebrigens bin ich auch der Meinung, dass nur eigentlich die Wörter wiederkauen und wiederholen (letzteres in dem Sinne a) solten zusammengeschrieben werden, die übrigen Wörter aber immer getrent.

4) Zurükk. Dieses Umstandwort ist verwandt mit wieder und wider, und deutet auf den Zustand der

---

auf eine doppelte Weise, nämlich auf eine rein umständliche und auf eine eigenschaftlich-umständliche Weise (siehe §. 25) gebraucht wird. Am besten sagen wir, dass das Umstandwort selbständig und gegenständig den Zustand bestimmen könne.

*) Anmerk. Ein neuer Beweis des Zusammenhanges von wieder und wider.

**) Anmerk. Man unterscheidet auch durch den Nachdrukk schon beide Wörter; wiederholen, uud wiederholen; wie vollführen und vollführen. Aber diese Unterscheidungen werden nicht immer gemacht; so dass man sich nach ihnen nicht richten kann.

gegen einen vorigen gerichtet ist oder den vorigen wieder bringt. Zurükk komt unstreitig her von dem Dingwort der Rükken und zurükk heißt zu oder nach der Richtung des Rükkens. Solte man nach Anleitung von Rükkzug, Rükkfall, Rükksicht u. s. w. nicht auch sagen: rükkgehen, rükkfallen, rükksehen, statt: zurükkgehen u. s. w.? Die Haltigkeit der Wörter würde dadurch gewinnen.

Das Zurükk kann ebenfals wie das Wieder:

a) auf den Zustand selbst gehen, z. B.: zurükkblikken, zurükkdenken, zurükkeilen, zurükkfliegen, zurükkgehen (in verschiedenen Bedeutungen), zurükkprallen u. s. w.

b) auf etwas anderes, was durch den Zustand bewürkt wird, z. B.: zurükkfordern, zurükkbringen, zurükklangen, zurükkhalten (in vielfachen Bedeutungen), zurükklegen, zurükknehmen u. s. w.

Einige Wörter vereinigen auch die Bedeutungen von a und b, z. B.: zurükkfahren, zurükkbinden, zurükkkehren u. s. w. Das Zurükk ist in keinem Falle sehr genau mit dem Zustande verschmolzen, daher es auch gewöhnlich getrent steht, z. B.: ich komme zurükk und nicht ich zurükkomme u. s. w. Könte man nicht in der Bedeutung von a bloß rükk und in der Bedeutung von b zurükk gebrauchen?, z. B.: ich rükkgehe (ziellos) und ich bringe zurükk (zielend).

5) Fort und Weg. Fort hängt wohl mit vor, für, fürder, vorn, fordern zusammen, wenn man es nicht durch Vom Ort *) erklären will. In Zusammensetzungen mit Fort finden wieder die vorhin unter a und b angeführten Unterschiede statt und zwar so, daß

---

*) Anmerk. Ueber die Verwechselung des f und v siehe Lautlehre §. §. 63 und 106.

fast die meisten Wörter dadurch doppelsinnig werden z. B.: Den Staub fortblasen (ihn entweder vom Ort oder fürder [weiter] oder [wie es andere erklären wollen), der Pforte zu (wo es freilich mit weg am besten stimte), bringen und immer fortblasen, im Blasen nicht einhalten; eine Sache fortschieben, und immer fortschieben; er arbeitet immer fort, um endlich den Berg fortzuarbeiten. Eben so ist es mit folgenden: fortlegen, forttreiben, fortmachen, fortsetzen, fortbeißen, fortbringen. Weg als Umstandwort hängt wohl mit dem Dingwort der Weg und dem Zustande Wegen — Weben — wehen — Bewegen, welche eines Stammes sind, zusammen. Weg wird auch noch einzeln gebraucht wie fort, z. B.: Weg, weg oder fort, fort mit Dir!. Auch das Verhältnisswort wegen gehört zu diesem Stamme. Die Zustandwörter, die mit weg zusammengesetzt sind, haben dieselbe Begrifsbestimmung, wie die mit fort zusammengesetzten, so dass fort und weg darnach gleichbedeutend sind. Jedoch werden die Zusammensetzungen mit Weg mehr in dem Sinne gebraucht, dass durch den Zustand das Weg verursacht wird, als dass der Zustand selbst ein Bewegen im Dauern ist. Als Beispiele dienen: weggehen, wegschikken, wegfahren, weglesen, wegschenken, wegschaffen, wegessen u. s. w.

6) Nieder steht theilweise entgegen dem Hoch und heißt erdwärts, oder von der Höhe zur Tiefe gerichtet. Das davon gebildete niedrig steht ganz dem hoch entgegen. In wie weit nieder mit Erde zusammenhängt, welches aus dem Platdeutschen nerre (nach der Erde) etwas zu erhellen scheint, oder mit nähren, nehren (die Nehrung = Niederung) — das übergehen wir. Bisweilen steht auch nieder dem auf entgegen, wo auf gegen die Höhe heißt, z. B.: auf und nieder gehen, aufstehen und sich niederlegen, niederbükken und auf-

bükken, niederschlagen und aufschlagen, niedersehen und aufsehen, niedersteigen und aufsteigen. Nieder ist nicht mit unter und herunter zu verwechseln. Unter setzt ein Ueber voraus, nieder aber nicht. Wird nieder aber mit solchen Standwörtern verbunden, die nicht von Zustandwörtern abstammen, so steht es dem Ober entgegen, z. B.: Niederrein und Oberrein, Niedersachsen und Obersachsen, niederdeutsch und oberdeutsch (auch hochdeutsch), Niederlausiz und Oberlausiz. Auch hängt ober mit auf genau zusammen, welches man sieht aus folgender Reihe: ober, oben, ob (z. B.: obsiegen), auf (niederdeusch ub), offen. Niederschreiben und aufschreiben solten nach dem Vorigen sich entgegengesetzt sein und sie werden als ähnlich deutig verwechselt, z. B.: Er hat seine Gedanken darüber aufgeschrieben und niedergeschrieben, oder auch niedergesetzt und aufgesetzt. Ursprünglich sind aber beide Begriffe verschieden gedacht. Das Niederschreiben geht entweder auf das, niedriger als die Feder liegende, Papier, oder auch auf das Niedersenken der, im Kopfe schwebenden Gedanken, auf das Verirdischen (Versinlichen) der Gedanken. Aufschreiben kann entweder darauf gehen, dass die Gedanken durch das Schreiben offen daliegen (nach der Aehnlichkeit von aufthun, aufschließen), oder auch darauf, dass die Gedanken in die Höhe, nach Oben, gleichsam aufs Trokkne gebracht sind (nach der Aehnlichkeit von aufbewahren, aufheben). Letzteres ist wohl das Wahrscheinlichste.

7) Ein ist mit dem Verhältnisswort in, wenn es eine Richtung oder ein Ziel bezeichnet, gleichbedeutend und geht daher stets auf die Richtung von Außen nach Innen. Alle Bedeutungen aller mit ein zusammengesetzten Zustandwörter erklären sich hieraus, z. B.: einsprechen sowohl in einen Gasthof als in eine Rede;

auch Muth einsprechen sagt man, eintreffen an einem Ort und ein Traum kann auch eintreffen. Einwohnen unterscheidet sich von inwohnen und Inwohner ist richtiger als Einwohner. Inländisch ist nur richtig, einländisch falsch, Inhalt unterscheidet sich von Einhalt, so wie inliegen von einliegen.

8) Dar. Dieses Umstandwort komt nicht in dieser Form mehr allein vor, wohl aber in der Form da. Dass da mit dem Bestandwort der, die, das, so wie wo mit welcher, welche, welches zusammenhängt oder verzweigt ist, daran erinnere ich bloß. In mehren Zusammensetzungen hat sich das r erhalten von der und welcher z. B.: worin, daraus, darnach, darob (ob dieser Sache). Der wird zeigend auf etwas gebraucht wie da, z. B.: da nim es! es liegt da; und kann übersetzt werden: an diesem Orte. In dasein und dableiben, fehlt das r und beide zeichnen eine Ruhe. Alle mit dar zusammengesetzten tragen eine bewegende Thätigkeit in sich z. B.: darbieten, darbringen, dargeben, darsetzen, darstellen, darthun, darwiegen, darzählen. Zwischen dar und bar findet wohl kein Wortzusammenhang statt.

9) Ab. Das Ab ist ein innendeutsames Wort und erinnert an ein Abbeißen. Es ist wohl mit dem lateinischen ab aus einer Quelle, komt in einigen Gegenden Oberdeutschlands, noch als ein Verhältnisswort vor und auch in der Form abe, wovon der Abend entzweigt ist. Die Redensarten auf und ab, ab und zu gehen, sind noch gewöhnlich. Auch mit Ding- und Eigenschaftwörtern ist ab zusammengesetzt, z. B.: Abgott, abhold, Abgrund, Abweg, abwesend und Abwesenheit. Auch abwärts im Gegensatz von aufwärts ist hier zu bemerken. Ab heißt weg oder fort und deutet auf eine Trennung und Entfernung. In der Zusammenstellung auf und ab, in Abgrund auch bisweilen in abtragen,

hat ab die Bedeutung des Nieder und steht dem Auf entgegen. Dies komt wohl daher, weil da, wo etwas abgenommen wird, eine Verminderung geschieht, tritt diese Verminderung in der Lage von oben nach unten ein, so entsteht eine Niederung. Mehre Wörter die mit ab zusammengesetzt sind, haben daher einen doppelten Sinn. So kann dem Abweg entgegenstehen der Aufweg und auch der Rechtweg. So heißt abgehen weggehen; so vermindern und erniedrigen sich die Sohlen durch das Abgehen, die Waaren, wenn sie gut abgehen und im Auf- und Abgehen heißt ab nieder. Die meisten Zusammensetzungen der Zustandwörter mit ab haben den Begriff, daſs das ab durch den Zustand hervorgebracht wird. Ab vereinigt allso in sich das Nieder und das Weg. Liegt hier nicht die ursprüngliche Anschauung zum Grunde, daſs Alles was zur Erde sich neigt, zum Verschwinden übergeht? — Die Richtung von Oben nach Unten ist die aus dem Leben zum Tode und die von Unten nach Oben, die aus dem Tode zum Leben (Vergleiche im folgenden §. das auf und §. 68).

Man könte noch andere Umstandwörter hierher rechnen als: empor, zusammen, herbei, hinzu u. s. w. aber alle Zusammensetzungen mit ihnen sind höchst einfach und leicht erklärbar, deshalb sie hier übergangen sind.

§. 50.

Zustandwörter entzweigt durch ursprüngliche Verhältnisswörter.

Ganz vorzüglich gesellen sich Verhältnisswörter zu Zustandwörtern, um den Begriff derselben näher zu bestimmen. Die Verhältnisswörter sind aber in diesem Falle keine Verhältnisswörter mehr, sondern sie sind reine Umstandwörter, Ort, Zeit, Richtung u. s. w. bezeichnend.

Dies kann weiter nicht auffallend sein, da Umstand- und Verhältnisswörter sehr genau verwandt sind (§. 35) und in jedem Umstande ja ein schweigendes Verhältniss liegt (§. 3). Wir rechnen folgende Verhältnisswörter hierher:

1) Aus (vergleiche §. 36). Aus bildet einen Gegensatz mit Ein. So wie Ein mit In zusammenhängt und auf Weiblichkeit deutet, so hängt aus mit außer zusammen und deutet vielleicht nicht bloß auf Aeußerlichkeit, sondern auch auf Sächlichkeit auf Unselbständigkeit und hängt so zusammen mit das, was. Er, in (ein), aus entsprechen deshalb sowohl in Zusammensetzungen mit Zustandwörtern, (z. B.: erhalten, einhalten, aushalten), als auch allein stehend, dem der, die, das. Man könte vielleicht noch weiter gehen und behaupten, dass in als Verhältnisswort auch mit dem Bestandwort ein zusammenhinge, weil eins auf das Innere, auf die Geschlossenheit deutet im Gegensatz der Mehrheit, die erst durch Entäußerungen, durch Bewegungen von Innen nach Außen (wie bei jedem Wachsen), entstanden ist. Auch könte man noch mit In die Minne, mit dem Aus den Empfindungslaut au, hervorgebracht durch äußere übele Eindrükke, in Verbindung setzen. — Doch sind uns dies nur Muthmaßungen. — In der Redensart: er weiß weder aus noch ein liegt deutlich der Gegensatz von ein und aus, den auch folgende Zustandwörter bestätigen: einbleiben — ausbleiben, eindrehen — ausdrehen, einfallen — ausfallen, einfließen — ausfließen. Bei den Zusammensetzungen mit aus muss man ebenfals wieder, wie in vielen Fällen des vorigen §., ein Zweifaches unterscheiden, nämlich a) dem Zustande selbst komt das Aus zu, b) durch den Zustand wird das Aus bewürkt. Diese letzte Bedeutung ist die häufigste. Viele Wörter haben beide Bedeutungen zugleich, z. B.: das Feuer brent aus (d. h. das Brennen

des Feuers geht nach Außen, verliert sein inneres Leben, geht also in den Tod über) und die silbernen Tressen können ausgebrant werden (d. h. durch Brennen kann man das Silber, was im Innern verstekt ist, herausbekommen). Eben so doppelsinnig sind: ausgießen, ausreden, ausführen, ausdrehen, ausforschen, aushauen, ausgehen (z. B.: der Mann geht aus und das Licht geht aus).

2) Bei (vergleiche §. 36). Bei bezeichnet das Neben- und Ansein, oder das Neben- und Anbringen, jenachdem die mit ihm zusammengesetzten Zustandwörter eine Ruhe oder eine Bewegung in sich enthalten, oder auch: bei deutet auf eine größtentheils sächliche, aber stets untergeordnete, in der Unterordnung statt findende, Vergesellschaftung. Das wechselseitige bei bezeichnet beide, als Bestandwort gebraucht. Die Wörter: beilegen (eine Streitsache), beisetzen (eine Leiche) sind so zu erklären, dass zu dem Gelegten oder Gesetzten etwas gelegt oder gesetzt wird. Das Beispiel ist eine Beisache, eine Beihandlung, also nicht die Hauptsache. Ein Beispiel zur Warnung geben, heißt eine Nebensache oder Beisache hinstellen, die ob ihrer Aehnlichkeit das eigentliche Spiel leiten soll. Spielen wird nämlich nicht immer von bloßen leichten zur Ergötzung gerichteten Geschäften gebraucht, was aus mitspielen erhellet, z. B.: es ist ihm arg mitgespielt worden.

3) Mit (vergleiche §. 36). Mit bezeichnet sowohl allein als in Zusammensetzungen eine Vergesellschaftung und zwar gewöhnlich eine persönliche und nebengeordnete. Die Mitte ist der Ort, wo sich gleichmäßig die Theile des Dinges vergesellschaften und das Mittel die Sache, wodurch die Gesellschaftung, die Vereinigung hervorgebracht wird. Kompanjon hieße am besten der Mitmann, gebildet nach Mitlaut, Mitmensch u. s. w. In Mitbringen (wovon die Mitbracht sich bilden läst), mitgeben

(wovon die Mitgift gebildet ist) und mitmachen ist die Vergesellschaftung auch eine sächliche.

4) Nach (vergleiche vor §. 36). Nach hängt zusammen mit nahe, vielleicht auch durch Umkehrung mit an und setzt ein Vor voraus, wenn auch dies nicht immer deutlich zu bemerken ist. Das Nach liegt entweder wieder in dem Zustande selbst, so dass ein selber Zustand vorhergegangen ist, oder durch den Zustand wird ein Nach, eine Annäherung zu einem Vor bewürkt und erreicht. So denkt man bei Nachdenken nicht an ein Vordenken, sondern an ein Denken, welches nach, zu oder auf eine Sache geht, welche Sache also als ein Vor gedacht ist, der man durch Denken nach und nahe zu kommen sucht. Eben so ist es bei nachhängen, nachfragen, nachsinnen, nachforschen, theilweise auch bei nachahmen und bei andern. In Nachfahren, nachfolgen, nachgehen, nachkommen u. s. w. ist das Vor deutlich zu erkennen. Bei nacharbeiten, nachbilden, nachfahren, nachkommen, wird das Arbeiten, Bilden, Fahren, Kommen was vorher war, noch einmal gemacht. Nachlassen setzt kein Vorlassen, Nachgeben kein Vorgeben voraus, sondern Nachlassen ist ein solches Lassen, durch das etwas noch bleibt und eben so ist es mit Nachgeben.

5) Zu (vergleiche §. 36). Zu in den Zusammensetzungen mit Zustandwörtern, hat eine ausgedehnte Bedeutung und ist daher nicht so leicht zu erklären. Vorzüglich unterscheidet man 3 Hauptbedeutungen des Zu in Zusammensetzungen, nämlich: a) eine Richtung, b) ein Fortdauern des Zustandes, c) einen Verschluss, bewürkt durch den Zustand z. B.: a) er blies mir den Staub zu, b) trotz meiner Erinnerung blies er immer zu (fort), c) bis er endlich meine Augen ganz zu blies. Hier sehen wir zugleich, dass in demselben Zustandworte alle 3 Bedeutungen vorkommen können. In einigen kommen nur 2 dieser

Bedeutungen vor, in andern auch nur eine. Der Zusammenhang dieser 3 Bedeutungen ist wohl folgender: Das zu bezeichnet in Zusammensetzungen so wohl, als allein eine Richtung. Verfolgt der Zustand diese Richtung ohne Hindernisse, so dauert er fort. Erreicht aber dieser Zustand durch irgend ein Hinderniss oder irgend einen Gegenstand seine Grenze, so wirft er sich gleichsam mit seiner ganzen Kraft davor und kann dann auch einen Verschluss bilden. In dem Sinne a steht zu entgegen dem weg z. B.: er blies mir den Staub zu und er blies den Staub von mir weg. In dem Sinne b steht es dem Einhalten des Zustandes entgegen und in dem Sinne c, dem auf (offen), z. B.: auf- und zu machen, auf- und zu schließen. — In Zuziehen liegen auch die 3 Bedeutungen z. B.: a) ich werde den Knaben schon zuziehen, d. h. durch Ziehen zur rechten Richtung zum Zwekk bringen, oder der Mann wird uns jetzt auch zuziehen (zu uns ziehen) b) Ziehst du immer zu, so zerreißt endlich das Seil, c) Der Fischer zog das Netz zu, da die Fische darin waren. Eben so dreideutig ist zuwerfen, zu:stoßen, zustreichen, zuschlagen, zusetzen u. s. w. Zusprechen komt gewöhnlich nur in der ersten Bedeutung vor, obgleich in verschiedenen Nebenbedeutungen, eben so zustehen und andere.

6) Durch (vergleiche §. 36). Durch hängt vielleicht mit Dringen, Drängen, Drehen, auch wohl noch mit Furche zusammen und deutet auf eine Bewegung, die grade ihre Bahn hat in einem andern Körper von Anfang bis zu Ende desselben. Alle zustandlichen Zusammensetzungen mit durch sind sehr verständlich, weil alle Nebenbedeutungen von selbst in einer Hauptbedeutung zusammen kommen. Als Beispiel mag hier das Wort durchgehen näher erklärt sein: Durchgehen durch einen Fluss ist ganz sinlich; durchgehen, im Sinn

von Entlaufen ist wohl ein Jägerausdrukk, wie durch die Lappen (das Netz mit den Scheulappen) gehen; der Vorschlag geht durch, nämlich durch verschiedene Beurtheilungen und Stimmen; er ging die Sache genau durch, d. h. ging genau durch die einzelnen Theile der Sache, untersuchte sie; die Füße hatte er sich durch gegangen, d. h. durch Gehen verursacht, dass die Füße durch = wund = aufgerieben waren. In letzterm Falle ist das durch bewürkt durch den Zustand des Gehens. Eben so mehrdeutig ist durchbringen, z. B.: einen Faden durch das Nadelöhr, sich selbst durch die Welt, sein Vermögen ꝛc.

7) Wider (vergleiche Wieder §. 49 und gegen §. 36). Wider bezeichnet allein und in Zusammensetzungen eine entgegenstrebende feindliche Richtung. Widrig, Widerlich sind davon abgeleitet; und die Zustandwörter: widerstehen, widerstreben, widersprechen, widerstreiten, widerlegen u. s. w., erklären sich durch sich selbst. Komt Widerspänstig nicht her von widerspannen, ursprünglich gebraucht von feindlichen Bogenschützen? — In Widerspiel hat Spiel auch eine ernstliche Bedeutung, wie Schimpf umgekehrt in ältern Zeiten auch eine scherzliche Bedeutung hatte.

8) An (vergleiche Nach in diesem §. und §. 36). An bezeichnet eine Ruhe bei etwas oder eine thätige Richtung zu etwas hin, die bis zur Näherung, ja bis zur Vereinigung sich ausdehnen kann. Die Zusammensetzung anbei (nahe bei, neben bei), die Wörter Angel und Anker Werkzeuge bezeichnend, durch die Annäherungen und Verbindungen bewürkt werden, bestätigen dies. Auch das Wort ander ist wohl aus an so zu erklären, daß es den bezeichnet, der am nächsten neben oder an dem erwähnten ist — der Anmann (Nebenmann). Freilich müste man da nach Wolke nicht ein anderer, eine andere, ein anderes, sondern ein ander, eine ande, ein andes bilden; — doch

wir lassen die Sprache walten. Vielleicht ist auch ahnen mit an verwandt und deutet auf die Gedankennäherung und eben so ließe sich ahnden (bestrafen) mit an, dem Begriffe wie dem Worte nach, einigen. Einige Zusammensetzungen der Zustandwörter mit an mögen hier näher erklärt werden. Angreifen heißt das Greifen richten an Jemenden, zu Jemanden hin, z. B.: die Ehre eines andern, den Feind u. s. w. Die Bedeutung Schwächen (z. B.: das greift mich sehr an), ist erst davon abgeleitet, weil tüchtige Angriffe auch Abgriffe werden und durch letztere eine Verminderung entsteht. Anhalten heißt Halten an einer Sache z. B.: sich mit den Händen anhalten, bei Jemanden um eine Sache anhalten, die Sache hält an = dauert fort. Jemand anhalten heißt a) Jemanden durch Halten an dem Orte oder an der Sache lassen, woran er ist z. B.: er hat den Entlaufnen angehalten, b) durch Halten an eine Sache bringen z. B.: zur Arbeit anhalten. Dass bisweilen das An im Zustande selbst liegt, bisweilen durch den Zustand hervorgebracht wird, erhellet schon aus dem Vorigen wohl hinlänglich. In dem Ausdrukk: Das Licht brent an, liegt das an im Brennen, welches anfängt, in dem aber: Der Topf ist angebrant, ist durch das Brennen ein An beim Topfe bewürkt. In Anlaufen und Anführen sieht man deutlich, dass die Näherung geringer oder stärker sein kann. Der Feldherr führt die Truppen an, nämlich in der Richtung gegen den Feind und der ist von dem angeführt — an etwas geführt, woran er sich gestoßen hat. Eben so: Ich werde von hier an laufen (das Laufen beginnen) und der ist dort recht angelaufen (er hat sich den Kopf gestoßen). Das Anfangen ist vielleicht daher entlehnt, weil die Beschäftigung der Jagdtreibenden Völker der Fang ist; und Fangen stände deshalb (als ein Theil fürs Ganze) statt sich beschäftigen; und Anfangen hieße an die Beschäftigung

gehen. In Antworten ist das ant wohl nichts weiter als an und es heißt an die Worte wieder Worte anreihen.

9) Auf (vergleiche §. 36). Auf hängt sowohl mit offen (niedersassisch ub), als mit oben zusammen (vergleiche nieder §. 49). Man sagt auch oben auf oder oben drauf, wo das eine das andere verstärkt. Ursprünglich hat auf wohl die Bedeutung von oben (zur Höhe). Da nun in den alten niedrigen Waldgegenden der Blikk verschlossen war, aber auf der Höhe sich öfnete, so konte auch wohl auf den Begriff von offen bekommen. Ueberhaupt, je tiefer nach der Erde zu, desto mehr Finsterniss, Nacht und Gebundenheit sowohl leiblich als geilich und je mehr dem Himmel zu, desto mehr Licht und Offenheit, Tag und Freiheit. Das Licht ward ja erst nach einer Sage vom Himmel der Erde gebracht, sie selbst war Finsterniss und der Weltheiland stamte ebenfals vom Himmel und Licht und Finsterniss bilden ebenfals denselben Gegensatz wie Geist und Fleisch. Aus dieser überall hervorleuchtenden Anschauungsart erhelt es sehr deutlich, wie auf den Sinn von oben und von offen zugleich hat. Eben so läst sich daraus noch eine dritte Bedeutung des auf ableiten. Unser ganzes Streben geht von der Erde zum Himmel, vom Gebundensein zur Freiheit, von der Finsterniss zum Licht, daher auch auf die Bedeutung der Erreichung, des Erlangthabens der Höhe hat. Im ähnlichen Sinne sagen wir ja auch: er hat seine Sachen ins Trokkene gebracht (im Gegensatz des niedrigen Wassers). Jetzt Beispiele:

a) = oben: aufbleiben, aufgehen, auffliegen, auffordern, aufführen, auffallen;

b) = offen: aufmachen, aufthun, aufbrechen, aufschließen, aufbeißen,

c) = Erreichung (Endigung): aufbrennen, aufessen, aufhören, aufgehen, aufarbeiten.

Dafs viele Wörter wieder zwei- und dreideutig, und nimt man noch Unterabtheilungen in der Bedeutung an, vier- fünf- u. f. w.-deutig find, erhellet faft von felbft, z. B.: Die Thüre aufmachen, fich aufmachen zur Reife, den Knoten aufbinden, Jemanden etwas aufbinden, das ganze Korn aufbinden u. f. w. Aufblühen kann man durch oben und offen erklären und fo mehre andre Wörter.

10) Ueber (vergleiche §. 36). Ueber (niederfafsifch öwer), hängt zufammen mit oben und deutet auf einen Zuftand, der mit feinem Dafein oder feiner Richtung irgend eine umliegende Grenze fo berührt, dafs ihr dadurch kein Einhalt gefchieht. Dem Zuftande kann felbft dieles über zu kommen, oder daffelbe kann durch den Zuftand bewürkt fein. Dies bezeichnet auch theilweife die Ausfprache, in dem fie den Nachdrukk verfchieden fetzt, z. B.: überlaufen — überlaufen, überfetzen — überfetzen, übergehen — übergehen, übergiefsen — übergiefsen, überheben — überheben, überlegen — überlegen, überfchlagen — überfchlagen, überfchütten — überfchütten, überfehen — überfehen, überfpannen — überfpannen u. f. w. Liegt der Nachdrukk auf dem Zuftande, fo ift der am wichtigften, im Gegentheil aber das Ueber, welches durch den Zuftand bewürkt ift. Das Ueber bezieht fich, wenn es nicht auf den Zuftand felbft geht, auf Raum, Zeit, Oberfläche oder eine andre Grenze. Jemanden überzeugen heifst: durch Zeugen (Zeugniffe) Jemanden über feine Irthümer weg zur Wahrheit hinführen; fo dafs die Irthümer es find, worauf das Ueber geht. Bei Ueberwintern foll der Winter felbft vorübergehen, bei Ueberwinden foll der Feind durch Winden und Schwingen über feine Kräfte weg geführt werden, fo dafs das über auf die Kräfte des Gegners geht. Uebertragen heifst a) Jemanden etwas zutragen über den

Raum, der zwischen ihm und der Sache liegt, b) aus einer Sprache über das, was zwischen zwei Sprachen liegt, in die andere, c) bei Bezahlungen, Jemanden durch Zahlen aus dem Zustand des Nichtbezahlens in den des Bezahlthabens überbringen. Diese einzelnen Beispiele sind hinreichend um zu zeigen, wie sich das Ueber in allen Zusammensetzungen erklären läst. Auch mit Dingwörtern ist das Ueber zusammengesetzt, z. B.: die Ueberfracht, die Ueberlast, der Ueberrokk, der Uebermuth. Solche Wörter ließen sich viele bilden, z. B.: Der Ueberfleiß, die Ueberfurcht, der Ueberraum (nach Ueberzahl) u. s. w. Fast alle einfachen Beschaffenheitwörter lassen sich mit über verbinden z. B.: übergroß, überschwarz, überfein, überhell u. s. w. Dass in dem Ueber, in sofern es mit oben zusammenhängt, eine gewisse Herschaft, eine Freiheit liegt, kann man auch noch aus folgenden Wörtern schließen: überreichen (jemanden durch Reichen zum Hern einer Sache machen), überlassen, überwinden, überliefern, übermannen, überwachsen, überlisten u. s. w.

11) Unter (vergl. §. 36). Unter steht gröstentheils dem Ueber entgegen und hängt zusammen mit Unten. Auch liegt in Unter, im Gegensatz von Ueber, der Begriff der Unselbständigkeit, des Beherschtwerdens und des Schutzgenießens. In mehren Zustandwörtern, die mit Unter zusammengesetzt sind, beurkundet sich auch die Zweideutigkeit durch den verschiedenen Nachdrukk z. B.: unterrichten (vom Stützen gebraucht), unterrichten (nicht bei Beherschung, sondern vielmehr bei dem Sichschikken in die Eigenthümlichkeit des Zuunterrichtenden, jemanden richten — eine Richtung — Bildung geben, [was herlich übereinstimt mit dem wahren Lehrgesetze], oder auch von unten auf die Richtung — die Bildung anfangen), unterhalten z. B.: einen Topf unter ein laufendes Fass — sich unterhalten, entweder mit Speise

und Trank oder mit geistigen Dingen (d. h. sich dadurch halten, dass diese Dinge als Unterlage dienen), unterziehen ein Kleid — sich einer Sache unterziehen; unterstützen — unterstützen, unterlaufen — unterlaufen. Unterfangen ist wohl von der Jagd entlehnt und bezeichnet ursprünglich den gefährlichen Fang, wobei man sich unter dem Wilde befindet. Unterstehen hat wohl auch die Bedeutung der Gefahr daher, weil man die ganze Sache über oder auf sich trägt, indem man darunter steht. Auch mit Unter sind einige Ding- und Beschaffenheitwörter zusammengesetzt, z. B.: Unterzahn, Unterwelt, Untertheil, unterthan; viele ließen sich noch bilden z. B.: unterlegen (im Gegensatz von überlegen), Unterzahl, unterzählig, ein Untermann, unterständig, unterladen (im Gegensatz von überladen).

12) Um (vergleiche §. 36). Um verhält sich zu In, wie der Umkreis zum Mittelpunkt. In vielen Zusammensetzungen mit Um finden wir wieder den schon so oft vorgekommenen Doppelsinn, der aber auch hier wieder, wie in den Zusammensetzungen mit über und unter, durch den verschiedenen Nachdrukk bezeichnet ist. Da der Umkreis selbst, wie alles Kreisende, ein Bild von der Bewegung ist, so deuten auch fast alle, mit um zusammengesetzten Zustandwörter, auf eine Bewegung, die selbst einen Kreis macht, oder eine Kreisbewegung verursacht. Zur nähern Auffassung des Doppelbegriffes mögen folgende Zustandwörter hier einen Platz finden: umfahren eine Insel, umfahren einen Baum, (im erstern Falle macht nicht die Insel, sondern das Fahren die Kreisbewegung, im letztern verursacht das Fahren, dass der Baum eine Kreisbewegung macht; — versteht sich von selbst, dass nicht immer an eine vollständige, geregelte Kreisbewegung zu denken ist), umgießen — umgießen, umpflügen — umpflügen, umrennen — umrennen,

umlegen — umlegen, umlaufen — umlaufen. Einige Wörter haben bloß einen Sinn, z. B.: umarbeiten, umarmen, umbeugen, umfassen, umfließen, umgeben, umkippen, umreißen u. s. w. Nicht bloß noch mehre Zustandwörter ließen sich mit um zusammensetzen, z. B.: umwallen, einen Staat umherschen, sondern auch Dingwörter, z. B.: das Umschreiben (Circulare), die Umgegend (schon seit einiger Zeit gebräuchlich), der Umgraben, das Umholz (Holz, was den Akker umgibt), die Umdörfer, die Umwohner, die Umländer.

13) Vor (vergleiche §. 36). Der Zusammensetzungen mit vor gibt es viele, aber sie sind alle leicht und in allen erkent man bald, dass Vor auf ein früheres Dasein hinweist, es sei der Zeit, dem Orte, oder einer andern Sache nach. Das Vor kann wieder, entweder im Zustande liegen, oder durch den Zustand bewürkt sein. Zur nähern Einsicht dieser beiden Rükfichten, bemerken wir hier noch, dass, ist die Zusammensetzung eines Zustandwortes mit einem Verhältnisswort so, dass der Begriff des Verhältnisswortes im Zustande selbst liegt, dass denn das Verhältnisswort mehr umständlich (als ein Umstandwort), im entgegengesetzten Falle mehr als ein Verhältnisswort gedacht ist. Wir machen erst hier die Bemerkung, da nun Jeder selbst sehen kann, ob sie sich in den vorhergegangenen Fällen bestätigt. Uebrigens ist es auffallend, dass nur bei den Zusammensetzungen mit um, über und unter vorzüglich die Begrifsverschiedenheit durch verschiedene Aussprache angedeutet ist. Komt es vielleicht daher, dass in diesen Zusammensetzungen der Unterschied am grelsten ist? — Ich weiß keinen hinlänglichen Grund. — Jetzt noch zur näheren Einsicht der Zusammensetzungen mit vor einige Wörter: Vorkommen heißt a) früher kommen als etwas anders, z. B.:

Dem Uebel vorkommen, b) vor Jemanden kommen z. B.: er kam heute beim Staatsrath nicht vor, c) Bekantwerden durch das nähere Hervortreten, z. B.: so etwas ist mir noch nicht vorgekommen. Dies sind nur die Hauptbedeutungen, die sich noch mannigfaltig zerlegen lassen. Vorschlagen heißt a) Nach Vorn schlagen z. B.: die Beine vorschlagen (vorstrekken), b) durch Schlagen Etwas vor Etwas bringen z. B.: er wird ein Brett vorschlagen, c) zur Wahl etwas hinstellen z. B.: ein Gesetz vorschlagen (wohl daher genommen, weil so etwas an ein schwarzes Brett angeschlagen wurde), d) mehr fordern, als man haben will (vielleicht daher entlehnt, weil bei Versteigerungen das Kaufgebot mit einem Schlage bezeichnet wird, woraus ja auch das Zuschlagen entstanden ist).

14) Hinter (vergleiche vor §. 36). Hinter hängt zusammen mit Hinten, vielleicht auch mit hindern und steht dem Vorder entgegen in Zusammensetzungen mit Dingwörtern, z. B.: Vorderhaus — Hinterhaus, Vordertheile — Hintertheile, Vordergrund (Vorgrund) — Hintergrund. In Zusammensetzungen mit Zustandwörtern steht es theilweise dem Vor entgegen, z. B.: Vorbleiben — Hinterbleiben, vorsetzen (nach Vorn setzen) — hintersetzen, vorschleichen — hinterschleichen. Da Nach ebenfals dem Vor entgegensteht, so sind hinter und nach wohl zu unterscheiden und zwar so, dass Vor und Hinter sich an demselben Körper befinden und nur zwei entgegengesetzte Seiten sind, vor und nach aber können ganze Zeiten und Räume zwischen sich haben. Da man bei undurchsichtigen Körpern die entgegengesetzten Flächen nicht sieht, so liegt auch in Hinter oft der Nebenbegriff der Verstektheit z. B.: Jemanden etwas hinterbringen, von hinten zu bringen, so dass es Keiner sieht. Eben so ist es mit Hintergehen, hinterlisten (eine Hinterlist) und hintertreiben.

15) Ob. Das Ob ist nur noch gebräuchlich in einigen Wörtern als in obsiegen, obschweben, obliegen, obsehen (die Obsicht), obwalten, obachten (nur vorkommend in beobachten). Es ließen sich auch hier noch andre Wörter bilden als: obsorgen, obwissen, obmachten (wovon die Obmacht schon da ist), obsein, oblegen, obschwingen u. s. w. Dass Ob mit oben, auf und über verzweigt ist und vorzüglich den Begriff von über hat, ergibt sich sowohl aus den Zusammensetzungen als auch aus dem Worte selbst, welches ein sehr gutes Verhältniswort ist und keinesweges verdient, als veraltet bei Seite geschoben zu werden. Ganz gleich ist ob und über nicht. Ob ist stärker als über, bezeichnet eine strengere, vollständigere Herschaft als dieses.

§. 51.

Zustandliche Astwörter mit Vorspellen.

Alle bis jetzt durchgegangenen Zustandwörter können wir zu den Zweigwörtern rechnen, da in ihnen zwei Wörter zu unterscheiden sind. Hieran schließen wir solche Zustandwörter, denen kleine Spellen vorgesetzt sind, welche für sich nicht mehr als Wörter vorkommen, vielleicht auch nie als selbständige Wörter da waren. Diese Wörter gehören zu den Astwörtern, welche, als solche, weit weniger von den Stammwörtern entfernt sind als die Zweigwörter, sowohl dem Begriff als dem Worte nach. Die hierher gehörigen Vorspellen sind aber: ent, emp, be, ge, ver, zer, er und mis. Diese Vorspellen sind ganz mit dem Zustandwort wörtlich und begriflich verschmolzen. Ersteres ersieht man daraus, dass sie nicht getrent werden vom Zustandwort z. B.: ich begreife und nicht ich greife be, wie ich greife ein, ich gedenke, zerfalle, erhalte u. s. w. Letzteres ergibt sich aus der Schwierigkeit

der Erklärung der Vorspellen selbst. Es sind wohl diese Vorspellen mehr als Gefühlslaute, denn als Begrifswörter zu betrachten. Auffallend ist es, dass fast in allen das kurze e vorkomt, welches sich so gern überall als ein Ruhehalter anschließt, (vergl. Lautlehre §. 54). Nun gleich zu den Einzelnheiten

1) Ent (holländisch: ont,) ist noch vorhanden in den Wörtern entgegen, entzwei, entlang, entlegen und deutet wohl auf eine Bewegung von Innen nach Außen, die aber mit Kraft sich dem Innern entringt. So unterscheidet sich aus von dem ent dadurch, dass aus bloß den Gegensatz von in bildet, ent aber ein früheres in mit Anstrengung zu einem spätern aus macht. Entführen ist nicht ausführen, entgehen nicht ausgehen, entladen ist stärker als ausladen, entkleiden mehr als auskleiden, entrükken etwas anders als ausrükken u.s.w. Das Ent liegt ebenfals entweder im Zustande selbst, oder der Zustand bewürkt dasselbe. In erster Bedeutung werden z.B. gebraucht: entbrennen, entehren, entadeln, entfesseln, entflammen, in letzter Bedeutung: entbinden, entführen, entgehen, entlassen, entlaufen, entsagen, entschlummern (durch das Schlummern das Innere — das Leben — die Thätigkeit aufhören lassen), enthalten (die Bewegung von Innen nach Außen durch Halten hindern).

2) Emp z.B.: empfangen, empfahen, empfinden, empfehlen, (Kero infahen, Otfried intfangen, Notker inphinden); emp deutet auf die Bewegung von Außen nach Innen und ist so keinesweges mit ent gleichbedeutend, sondern demselben entgegen gesetzt. Es komt nur das emp in den 4 aufgeführten Wörtern vor und empor hängt wohl mit emp zusammen. Empören heißt sich aus dem Innern nach Außen hervorheben, wobei das Aeußere in dem por liegt. Empfinden heißt

im Innern das Aeußere finden, empfehlen, den äußern Mangel von Jemanden in einen andern zur Aufhebung hineintragen; so wie befehlen heißt, das Fehlende Jemanden aufbinden.

3) Be (altdeutsch pi und bi, zusammenhängend mit dem griechischen ἐπι) ist wohl mit auf (niedersassisch ub, ubbe), über (niedersassisch öwer) und bei (niedersassisch bi) verwandt, dem Worte und dem Begriffe nach, obgleich es in beiden Rükksichten mit keinem von den drei Wörtern ganz gleich ist. So unterscheidet sich z. B. belegen von beilegen, auflegen und überlegen. Das be deutet auf die Fülle, Vollendung, gehörige Erreichung und Beikommung. Diese Vollendung geht gewöhnlich auf einen Gegenstand hin und findet sich an ihm, weshalb auch fast alle mit be zusammengesetzten Zustandwörter zielend sind; begeben ist rükkzielend. Zum Beweise der obigen Erklärung noch folgende Beispiele: jemanden beängstigen, heißt: das Aengstigen über, auf oder bei Jemanden bringen und dadurch das Aengstigen an Jemanden erreichen, oder mit dem Aengstigen Jemanden beikommen, oder das Aengstigen an Jemanden vollführen; den Akker besäen heißt den Akker durch Säen voll machen, oder das Säen dem Akker beibringen, oder den Samen über (auf) den Akker verbreiten. Der Leser mag mit den Wörtern: bedekken, begeben, beschließen, berufen, bedürfen, bedrükken, beschreiben, bepflanzen, benetzen, beschneiden u. s. w. fortfahren. In bleiben (bei Kero piliben, bei Otfried biliban) ist das e schon verschwunden. Es kommen auch mehre Zustandwörter mit der Vorspelle be vor, die ohne dieselbe nicht gebraucht werden und deshalb von Ding- oder Beschaffenheitwörtern zu entasten sind z. B.: beamten, bedachen, begütern, behaaren, befeuchten, befreien, besänftigen, bereichern.

4) Ge scheint mit be verwandt zu sein, aber mehr Stärke in sich zu tragen als be. Es deutet wie dies auf eine Vollendung, Verstärkung (vergleiche §. 62 und die eigenschaftliche Form in der Zustandung), aber auf eine solche, die sich nicht erst auf den Gegenstand richtet und dadurch ihr Ziel erreicht, sondern in sich selbst es hat. Bei den Zusammensetzungen mit ge liegt die Vollendung im Zustande, bei den Zusammensetzungen mit be zwar auch im Zustande, aber auch im Gegenstande. Die meisten Zusammensetzungen mit ge sind daher ziellos; sind sie scheinbar zielend, z. B.: gebrauchen, gebieten, geloben, gestehen, so ist der Gegenstand ein entfernter, der sich durch die Formel was anbetrift (quod attinet ad, κατα) erklären läst. Zur Haupterklärung mögen noch folgende Beispiele dienen: gedenken heißt das Denken ganz zur Fülle bringen, gefrieren völlig (würklich) frieren. Man erkläre weiter: geloben, gestehen, gewinnen, getrösten, gefallen, gedulden u. s. w. In den Wörtern: glauben (sonst gilouben), gränzen, glänzen, Glied, gleich, gleiten, Glokke, Graf war wahrscheinlich ursprünglich auch ein e; vielleicht ließe sich dieses auch auf kränzen und andere, wegen der Verwandschaft des g und k (siehe Lautlehre §. 61) ausdehnen. Be verhält sich zu Ge wie der Raum zur Zeit. Alle Zusammensetzungen mit Be gehen daher mehr auf eine örtliche (räumliche) Vollendung und alle Zusammensetzungen mit Ge, auf eine zeitige Vollendung. Aus diesem Grunde liegt auch in den zustandlichen Aſtwörtern die sich mit ge anfangen, die Vollendung mehr im Zustande, hingegen in den Zusammensetzungen mit be wird sie durch den Zustand gewöhnlich bewürkt. In andern nicht zustandlichen Aſtwörtern, hat ge dieselbe Bedeutung, z. B.: Gebüsch, Gebürge, Gewässer, Gefängniſs, Gewölk, gelinde, geheim, gesund, gewiſs. (Vergl. §. 63 Z. 3 u. §. 67 Z. 4.)

5) Ver hängt mit Ur (vergl. §. 62) und somit mit Erst, Werk, würken und dem schlesischen urschen (verbringerisch und vernachlässigend womit umgehen) zusammen. Wir müssen hier, in Beziehung auf das Ver, Er und Zer, eine alte deutsche Ansicht der Schöpfung oder der Natur erwähnen, die so oft in der Sprache durchschimmert. Es wird nämlich die Schöpfung — die Natur, oder wie wir hier einmal es nennen wollen das Ur, stets betrachtet als die Quelle des Lebens und die Quelle des Todes. Wie Licht und Finsternis zwei Gegensätze ausmachen und sich wechselweis bedingen, so Leben und Tod. Und die Mutter dieser zwei entgegengesetzten Geschwister ist die Schöpfung, das Ur. *) Alles was aus dem Ur komt, das lebt, das ist da, ist selbständig, herscht, ist ein Herr; alles was zu dem Ur zurükkehrt, das vergeht, verschwindet, wendet sich zu dem Tode hin. Diese Ansicht ist so richtig und so einfach, dass es uns gar nicht wundern kann, wenn wir sie in der Sprache so oft durchscheinen sehen. In dem Ver scheint gewöhnlich der Tod durch, das Zurükkehren zum Ur, z. B.: verjagen, vertreiben, verbrennen, verwerfen, veräußern, verkaufen, verschenken, vertauschen, verbakken, verkochen, vertanzen, verleihen, veralten, verlöschen, versteinern und gewöhnlich ist der Begriff der, dass durch den Zustand das Zurükkehren zum Ur bewürkt wird. Da durch das Zurükkehren zum Ur die Sache, welche zurükkehrt, von ihrem frühern Standpunkt verschwindet, so ist bisweilen dieser abgeleitete Begriff des Verschwindens vorherschend, z. B.: verpachten, verreisen, verschenken, verkündigen (das Geheimnis verschwindet), verarbeiten, versüßen

---

*) Anmerk. Dürften wir hier vielleicht an Uranus erinnern oder an die forma perifrastica auf urus?

(das Dasein der Säure verschwindet), verblenden, verbittern u. s. w.

6) Zer ist verwandt mit ver und also mit Ur und wird durch das von ihm gebildete Zustandwort Zerren noch weiter erklärt. *) Zer deutet auf ein solches Zurükkehren zum Ur, auf einen solchen Tod, auf ein solches Zerstöhren, bei dem die Sache in viele einzelne Theile sich auflöst und zersplittert. Sowohl Zer als das Zustandwort Zerren (hiermit verwandt ist das schwäbische zerken = zanken und das Zergen = reißen, auch wohl das Zehren und entfernt auch das Sperren), sind innendeutsame oder solche Wörter, in denen der Klang den Begriff nachahmt. Beispiele sind: zerarbeiten, zerdrehen, zerbrechen, zerdrükken, zerpeitschen, zerreden, zerstoßen u. s. w.

7) Er bildet einen Gegensatz gegen zer und ver und deutet auf das sich aus dem Ur entwikkelnde Leben. Es ist verwandt mit den Bestandwörtern der, er, wer und dem Dingwort Herr. Er bezeichnet demnach das Herr werden, das Selbständigwerden, das würkliche Werden, was wörtlich und denklich mit er zusammenhängt; aber mit dem Unterschiede, dass in dem er mehr der Begriff des Gewordnen, als der des Nochwerdens liegt. Es kann aber wieder a) der Zustand selbst geworden sein als in erwärmen, erblinden, erschlaffen, erstarren, erfreuen, erhärten, ergrimmen, b) kann durch den Zustand etwas anders geworden sein, in welchem Fall das Zustandwort zielend ist, als: erschreien, ersingen, erbeuten, ergeizen, erlesen, erwählen, errichten, erbauen, erhöhen, erstehen u. s. w. Vergleichen wir jetzt die sieben aufgestellten Vorspellen,

---

*) Anmerk. Lateinisch terere.

so ergibt sich kurz folgendes: Ge und be deuten auf die Stärke und Vollendung; ge geht mehr auf die Zeit, be mehr auf den Raum; ent und emp geben an das Verhältniss vom Innern zum Aeußern und bilden so einen Gegensatz; ver und zer bilden einen Gegensatz mit er, und alle drei beziehen sich auf das Ur oder auf Leben und den Tod. Alle 7 deuten daher auf ursprüngliche Grundanschauungen in Gegensätzen, beweisen die feine Sinnigkeit des deutschen Volkes und das Dasein der wahren Weltweisheit (Filosofie) vor ihrer Begründung in Büchern. Nent mir das Volk, das so tief und so fein in seiner ersten Bildung der Sprache, schauet und urtheilt! —

8) Miss (vergleiche das lateinische dis z. B. in dissimilis) hängt zusammen mit dem Zustandwort missen und den daraus gebildeten Wörtern mislich, vermissen und wird theils mit Standwörtern verbunden, als: Missglükk, Missgunst, Misswachs, theils mit Zustandwörtern z. B. misstrauen, misshandeln, missfallen, missverstehen, missbrauchen. *) Aus allem diesen ergibt sich schon von selbst die Bedeutung des Miss. Es geht

---

*) Anmerk. Missen so wie miss stammen ursprünglich von meißen und meiden (der Meißel, der Metzger) welche zerscheiden, zermalmen bedeuten. Mit meißen und meiden hängt auch messen (Eintheilungen machen) und meischen (mischen), zusammen. Auch die alte Spelle Mein in Meineid, Meinfrieden u. s. w. ist verwandt mit meißen und nicht mit meinen; und deshalb auch mit miss (vergleiche über die Verwandschaft des ß und n Lautlehre §. 64 a. E.). Mein und Miss bezeichnen daher ursprünglich eine Zerreißung, Zerstükkelung. Hierdurch wird die Ganzheit und das ursprüngliche Wesen aufgehoben und vernichtet und ein Mangel tritt ein. Die Wörter Mangel, Makel, Mang, mengen sind ebenfals mit Miss und Mein verwandt.

nicht bloß auf eine Verneinung, sondern auch auf eine erhöhte Verneinung die bis zum Gegensatz geht und ist so mit dem Un begrifsähnlich. So heißt: die Früchte misrathen, sie gerathen nicht (schlecht) und er misräth mir diese Sache, er räth dagegen. So deutet Misbrauchen nicht auf den Nichtgebrauch, sondern auf den schlechten Gebrauch.

§. 52.

Zustandliche Zweigwörter, die ein Standwort zur Bestimmung haben.

Eine eigne Art zustandlicher Zweigwörter machen diejenigen Wörter aus, die aus einem Standwort und einem Zustandwort zusammengesetzt sind. Die Zahl dieser Wörter ist in der deutschen Sprache nicht groß und ihr Ursprung fält wohl in die spätere Zeit, weil schon eine starke Begrifsverschmelzung statt findet. Die hierher gehörigen Wörter sind folgende: Handhaben, handreichen, handlangen, haushalten, nothleiden, wehklagen, rathschlagen, lustwandeln, wetterleuchten, afterreden. Kundschaften und Wirthschaften werden oft fälschlich hierher gezählt, denn sie sind entastet von Kundschaft und Wirthschaft. Bei den meisten dieser Zusammensetzungen bezeichnet das Standwort den Gegenstand; bei lustwandeln und Afterreden ist ein Verhältniswort ausgelassen, als zur Lust wandeln, hinter dem After reden und in Wetterleuchten scheint Wetter der Selbstand zu sein. Da man sagt: er handhabet diese Sache gut, so ist Hand hier auch wohl durch mit der Hand oder in der Hand zu erklären. Geht man hier auf dem von der Sprache versuchten Weg fort, so könte man mehre Wörter dieser Art bilden, z. B.: Achseltragen (mit der Achsel tragen), Schulhalten, Fluchteilen (auf der

Flucht eilen), Fluchtlaufen, Brieftragen, Briefwechseln (schon gebräuchlich), Weghalten (nicht aus den Geleise kommen), Fahrtspüren, Rükkfeinden (hinter dem Rükken jemanden anfeinden) u. s. w. Doch muss man wohl bemerken, dass diese Wörter etwas Schwerfälliges in sich tragen, wegen der Nachdrüklichkeit des Standwortes.

§. 53.

Zustandliche Astwörter, gebildet durch Stimmlautveränderung.

In dem Wechsel-Verhältniss der Männlichkeit und Weiblichkeit finden wir eine Menge Zustandwörter in der deutschen Sprache, wovon die männlichen gewöhnlich als Stammwörter, die weiblichen als Astwörter betrachtet werden. Die männlichen tragen in sich den Begriff des Seins, die weiblichen den des Werdens und zwar eines Werdens, was nicht auf sich selbst geht, sondern auf ein anderes und daher ein Machen ist, ein Machen des männlichen Seins. Die weiblichen Zustandwörter dieser Art zeichnen sich vor den männlichen aus durch die hellklingenden weiblichen Stimmlaute (§. 11 und 13); doch mit der Eigenthümlichkeit, dass das i hier die Männlichkeit gegen das weibliche e oder å oder ei vertritt, z. B.: liegen — legen, schwimmen — schwemmen. Als Beispiele im Allgemeinen mögen hier stehen: dampfen — dämpfen (Dampf machen aus Feuer durch Uebergießen des Wassers, und daher löschen), dorren — dörren, dringen — drängen, fallen — fällen, prallen — prellen, sinken — senken, saufen — säufen (in ersäufen), saugen — säugen, springen — sprengen, sitzen — setzen, trinken — tränken, verschwinden — verschwenden, nutzen — nützen (vergleiche §. 18). Selten geht eine Veränderung der Mitlaute vor, als in stehen — stellen, triefen — treiben.

Da die Sprache einmal diesen Weg der Unterscheidung zwischen Männlichkeit und Weiblichkeit des Zustandes eingeschlagen hat und zwar auf eine so bezeichnende Weise, so solte man nach Radloff's und Wolke's Vorschlag weiter darin fortfahren. Folgende Unterscheidungen sind z. B. ganz gut: affen — äffen, glatten — glätten, falschen — fälschen, flachen — flächen, haften — heften, hangen — hängen (henken), harten — härten, kalten — kälten, grunen — grünen (grün machen, wie bläuen — blau machen), rothen — röthen, kranken — kränken, langen — längen, platten — plätten, schlammen — schlemmen, stammen — stämmen, schwanken — schwenken, braunen — bräunen, brokkeln — brökkeln, emporen — empören, frohnen — fröhnen, toden (übrig in todt) — tödten, fugen — fügen, luften — lüften, lugen — lügen, blinden — blenden, wießen — weißen u. s. w.

§. 54.

Beachtung der Endspellen bei den Zustandwörtern.

Aus dem Vorigen ergibt sich schon hinlänglich, dass die ursprüngliche Grundendung aller Zustandwörter ein n ist, dem in der Regel ein e vorhergeht. Das e beurkundet die Weiblichkeit des Zustandwortes, im Vergleich mit der Männlichkeit des Standwortes und das n, welches sehr mit dem s, dem Bezeichner der Aeußerlichkeit oder der Sächlichkeit, verwandt ist (vergleiche Lautlehre §. 64), deutet auf die Sächlichkeit des Zustandwortes. *)

---

*) Anmerk. Ich erinnere an die Endung der Zustandwörter in der griechischen und persischen Sprache und an die Sächlichkeit der lateinischen Dingwörter, die sich auf n endigen. War aber bei den Lateinern, bei denen im Leben und in der Sprache die Weiblichkeit so wenig

Das e verschwindet aber bisweilen in der Endung und zwar wenn die Stromlaute l und r vorhergehen und zwar wohl nur der Aussprache, nicht des Begrifs wegen, z. B.: kegeln, hageln, spiegeln, buttern, schimmern, hungern.

Aber es gibt noch Zustandwörter, in denen das l und r in der Endung würklich bedeutsam sind und wo sie nicht stehen der Abstammung wegen, sondern ob einem eigenthümlichen Begriff. Solche Astwörter sind unter andern: kränkeln, näseln, tändeln, künsteln, rütteln, stükkeln, säuseln, witzeln, klügeln, krümeln, schläfern, stänkern, folgern, steigern, klettern, klimpern, schnattern u. s. w. Das l hat hier den Begriff der Verkleinerung wie das lein, schlesisch le und el, schweizisch li, in Standwörtern. Das l zeigt wohl innendeutsam die Verkleinerung an, es hängt sich unwillkührlich an die Wörter an, was Jeder, der mit Kindern tändelt, sehr bald an sich selber bemerken wird. Das r deutet auch hier wie immer auf eine Mänlichkeit, auf ein fortdauerndes Sein, auf ein durch häufige Wiederholung des Werdens oder des Machens sich bildendes Sein. Man vergleiche hiermit die einzelnen Zustandwörter! Auch dies r ist eine innendeutsame Endung und da es sich so unwillkührlich hinten anschließt wie das l, so ergibt sich daraus von selbst,

---

hervortritt, war da nicht das e in den Endformen der Zustandwörter und auch in den Wörtern, die nach der dritten Standweise (declinatio) gehen, nicht zu einer sächlichen Endung zusammengeschrumpft? — Die Vergleichung mehrer Sprachen müste hierüber viele Aufschlüsse geben. — Dem Begriffe nach ist das Zustandwort sächlich so fern es nur ein Zustandwort ist, nur einen Zustand angibt, z. B.: das Schlagen, Gehen u. s. w., weiblich ist es, so fern es als Aussager beim Selbstande steht, in so fern es sich mit dem selbständigen Dingwort vermählt.

warum l und r nicht vorn sondern hinten am Zustandwort sich anschließen; — beide ändern nicht den Hauptbegriff ab, sie bestimmen nicht sein ganzes Wesen, sondern dämpfen oder verstärken es nur, — gleichen dem forte und piano in der Ton-Kunst.

Eine andre Endung der Zustandwörter ist igen z. B.: reinigen, nöthigen, bändigen, entledigen, huldigen, kreuzigen, billigen, steinigen, stättigen, verständigen, peinigen u. s. w. Diese Endung komt bloß von dem Wort her, wovon diese Zustandwörter entastet sind z. B.: billig — billigen, nöthig — nöthigen, rein — reinig — reinigen, band — bändig (z. B.: unbändig) — bändigen, huld — huldig — huldigen. Da nun ig, eigen heißt (§. 60), so heißt igen eigen machen, z. B.: Jemanden peinigen = Jemanden die Pein eigen machen.

Die Endspelle iren wird auch noch häufig angeführt, z. B.: buchstabiren; aber diese Endung ist wohl undeutsch und nur fälschlicher Weise einigen wenigen deutschen Wörtern angefügt. Und solte sie auch nicht ganz undeutsch sein, so ist sie dennoch recht gut zu vermeiden; denn Buchstabiren heißt richtiger buchstaben oder buchstabeln. Vermieden muss sie werden, da sie schlecht ist, indem eine unbedeutende Spelle keine Schwere, keine Betonung haben solte (vergleiche §. 108).

§. 55.

Zustandliche Aſtwörter, entsprost aus Beschaffenheit- und Standwörtern.

Schon im vorigen §. konten wir bemerken, dass Zustandwörter nicht bloß von Zustandwörtern Zweig- und Aſtwörter sind, sondern auch von Stand- und Beschaffenheitwörtern als künsteln von Kunst, klingeln von Klang ꝛc. Dieser §. mag hierüber noch nähere Aufschlüsse geben.

Von vielen beschaffentlichen Stammwörtern bildet man zustandliche Aſtwörter auf eine ganz einfache Weiſe durch Hinzufügung des zustandlichen en, als: spitz — spitzen, schnell — schnellen, scharf — schärfen, laut — lauten, irr — irren, hoch — höhen, heil — heilen, karg — kargen u. ſ. w. (Man vergleiche hier mehre Wörter im §. 53). Neue Wörter dieſer Art kann man noch immer ſchaffen, als: grau — grauen — gräuen, gelb — gilben — gelben, groß — großen — größen, tief — tiefen, halb — halben — hälben (z. B.: er hälbet den Apfel), grad — graden — gräden, kahl — kahlen — kählen u. ſ. w. (§. 53).

Aus Standwörtern haben ſich bei weitem weniger Zuſtandwörter, als aus Zuſtandwörtern Standwörter gebildet, weil die Zuſtände als Darſteller des Werdens und des Lebens weit eher in die Sinne fielen, als die Dinge. Ja die Dinge wurden erſt aus den Zuſtänden erkant, — der Tod aus dem Leben. Aber es iſt auch nicht zu leugnen, daſs einige Zuſtandwörter, zumal ſolche, die ſchon mehr einen verfeinerten Denkbegriff, als einen anſchaulichen Begriff bezeichnen, daſs ſolche ſich aus Standwörtern entaſteten. So ſtamt meiſtern von Meiſter, künſteln von Kunſt, herzen von Herz, landen von Land, pflanzen von Pflanze. Man kann hier oft fragen, was muſte eher da ſein und was fiel wohl eher in die Anſchauung? — Doch kann man ſich hierin oft täuſchen und man muſs daher zugeſtehen, daſs es bei vielen Wortverzweigungen unklar iſt, welches Wort aus dem andern emporſproſte. So mag ich nicht entſcheiden, welches von beiden Wörtern eher da war: Schirm oder ſchirmen, Schnee oder ſchneien, Ring oder ringen. Dieſer Fall tritt nicht bloß zwiſchen Stand- und Zuſtandwörter, ſondern auch zwiſchen andern Wörtern ein. Oft auch mögen ſolche Wörter gar nicht von einan-

der, sondern beide von einem dritten, wie Geschwister, entsprossen sein; oft auch mögen beide als Zwitterstämme dastehen. Dies thut auch zur Sache nichts, denn es komt hier nicht darauf an, welches ist der Vater und der Sohn, sondern in welcher Beziehung, in welchem Verhältniss stehen beide zu einander und was ist das Wesen von beiden. Die ganze Wortbildelehre ist überhaupt nur eine künstliche Scheidung des in sich und durch sich verwachsenen Sprachbaumes, sie kann in vielen Fällen nur sagen: so kann es geworden und gewesen sein, aber nicht: so ist es gewesen und geworden.

§. 56.

Doppeltverzweigte Zustandwörter.

Den engsten Begriff enthalten diejenigen Zustandwörter, die durch zwei Vorwörter oder Vorspellen bedingt und bestimt sind, z. B.: verabsäumen, beeinträchtigen, auferstehen, anerkennen, auferziehen, beobachten, anvertrauen, voraussagen, hinübersehen, herauslaufen. Vorzüglich gehören zu diesen doppelten Vorwörtern die Zusammensetzungen mit hin und her. Die Begrifsbestimmungen dieser Zustandwörter sind sehr leicht. Wir setzen deshalb nur zwei Beispiele her: Trauen, Glauben in einer Sache beimessen; vertrauen, den Glauben bis zur Tiefe, oder bis aufs Höchste, ins Ursprünglichste gleichsam tragen. Vertrauen ist daher stärker als trauen; anvertrauen, das Vertrauen in Hinsicht auf etwas, an einer Sache (durch eine Sache) beweisen. Achten, Aufmerksamkeit beweisen; obachten, ob einer Sache, auf eine Sache achten; beobachten, mit Umsicht obachten.

§. 57.

Eigenschaftliche Zweigwörter, worin das Bestimmungswort ein Beschaffenheitwort ist.

Die Beschaffenheitwörter erklären nicht bloß einen Zustand näher, sondern auch eine Beschaffenheit und Eigenschaft. So wie oben einige Beschaffenheitwörter mit den Zustandwörtern sich zu Zweigwörtern verbanden (§. 48) eben so thun dies andere mit Beschaffenheit- oder Eigenschaftwörtern; z. B.: altklug, blasgelb, dunkelbraun, hellroth, gleichseitig, grobkörnig, gutherzig, gutwillig, halbseiden, hochbeinig, kaltsinnig, hochdeutsch. Dass in diesen Verehlichungen das erste Wort das zweite bestimt und dass deshalb das zweite den eigentlichen Hauptbegriff liefere, das erste aber nur die Bestimmung des zweiten, daran erinnere ich nur wieder.

§. 58.

Eigenschaftliche Zweigwörter, worin das Bestimmungswort ein Standwort ist.

Die eigenschaftlichen Zweigwörter, so aus einem Dingwort und einem Eigenschaftwort zusammengesetzt sind, enthalten gewöhnlich in ihrer Zusammensetzung eine Vergleichung oder ein Verhältniss, z. B.: apfelgrün = grün wie ein Apfel, blutreich = reich an Blut, feuerfest = fest gegen das Feuer, fruchtlos = los (frei) von Frucht, schneeweiß = weiß wie der Schnee, himmelweit = so weit als der Himmel, wasserscheu = Scheu vor dem Wasser. Steinreich ist doppelsinnig, welche Doppelsinnigkeit sich aber durch den Nachdrukk auch unterscheiden läst, als: stein reich und steinreich. Ein steinreicher Mann hat viele Steine, ein steinreicher Mann ist sehr reich und der Ausdrukk stein soll hier wohl

die Festigkeit und Gediegenheit des Reichthums bezeichnen; denn an Edelsteine zu denken, das möchte wohl zu weit gedacht sein; auch sagt man ja in einem ähnlichen Sinn steinhart und steinalt. — Uebrigens beweisen viele der hierher gehörigen Wörter wieder die mahlende Einbildungskraft des deutschen Sprachgeistes, z. B.: wunderschön (schön wie ein Wunder), sonnenklar, milchweiß, schneeweiß. Man kann auch hier noch immer weiter bilden, ohne gerade ein Dichter zu sein, denen engherzige Sprachforscher nur manche Ausdrükke wollen gelten lassen. Ich führe hier als neue Gebilde an: stammfest, geistfrei, leibfrei, feuerscheu, schwanenweiß, kopflos, höllentief, gabenreich. — Auch die Wörter gehören hierher, die ebenfals Eigenschaftwörter, aber zugleich eigenschaftliche Formen (siehe die Zustandung) des Zustandwortes sind, z. B.: siegberaubt (beraubt des Sieges), grambetäubt (vom Gram betäubt), weinerfült, eisgefroren, trunkerquikt, wundgeschmerzt, erzgegossen, nothgeschwächt, giftgetödtet, himmelglänzend (ein himmelglänzendes Antlitz), thränenperlend, wonnelohnend. Es liegt ganz in dem Geist der deutschen Sprache, solche Wörter zu schaffen. Voss hat meines Wissens hier zuerst die Bahn gebrochen, angeregt durch die griechischen Dichter, die ihre Sprache hierin so sehr ausgebildet haben.

§. 59.

Einige Eigenschaftwörter, die sich ganz vorzüglich durch Stand- und Zahlwörter verzweigen.

Einige Eigenschaftwörter sind noch besonders bemerkbar, weil sie ganz vorzüglich durch Vornehmen eines Ding- oder eines Zahlwortes eigenschaftliche Zweigwörter bilden. Dies sind nämlich die Eigenschaftwörter: voll, los, fertig, seelig, malig, fältig, füßig, jährig,

köpfig, tägig; als: wonnevoll, sorgenlos, saumseelig, zweimalig, siebenfältig, vierfüßig, fünfjährig, hundertköpfig, siebentägig. Ueber die Spelle ig vergleiche man §. 54 am Ende und §. 60. Fertig komt wohl von fahren her und heißt: dem das Fahren (Bewegen, Handeln) eigen ist, oder der zum Fahren bereit ist. Man sagt ja: fahre wohl statt Lebewohl und ich wünsche eine glükliche Fahrt (Reise). Eine fertige Sache ist daher eine solche, die zur Reise bereit ist und ein friedfertiger Mensch hat die Eigenthümlichkeit, dass er strebt nach dem Frieden, dass er auf ihn seine Fahrt, sein Thun richtet, ihm nachjagt, wie es in Luthers Bibelübersetzung heißt: Seelig wollen einige von sal (z. B.: Labsal) ableiten und es daher sälig schreiben, allein die Ableitung von Seele ist wohl richtiger *) und seelig ist daher der-

---

*) Anmerk. Im Grunde fallen beide Ableitungen wieder zusammen (vergl. §. 68 am Ende). Adelungs Wörterbuch enthält unter den Wörtern: Sahl, Seele und selig trefliche Auseinandersetzungen, die wir theils hier anführen, theils näher ausführen. Sahl ist eine innendeutsame Bezeichnung des sich entäußernden Lebens. Diese Entäußerung ist oft eine hörbare; daher die Wörter: schallen, der Schall, die Scholle, Schelle, schelten. Die Seele wird erkant aus lauten Entäußerungen und in fast allen Sprachen hängt Seele daher mit Schallen und Wehen zusammen. Die Seele bezeichnet aber nicht sowohl das entäußerte Leben, sondern den Sitz des sich entäußernden Lebens, — die Urquelle desselben. Quelle, der Quall, wallen, wählig, die Welle, hängen auf diese Weise mit Saal zusammen. Die Spellen sal und sel (vergl § 68) und auch el gewissermaßen, obgleich es auch mit lein verwandt ist, hängen mit Saal und Seele zusammen und deuten auf das Inthun einer Wesenheit, eines Lebens, wenn es sich auch gerade nicht laut äußert. Der Saal (Zimmer) und das Thal ist verwandt mit dem Schall. Das alte sellan

jenige, dem so recht die Seele eigen ist, der so ganz in seiner Seele, in sich selbst lebt. Ein Trunkenbold, der so viel zu sich genommen, dass ihm das Aeußere nichtig ist, heißt seelig und der Zustand nach diesem Leben, wo wir uns nicht mehr um die äußere Hülle bekümmern, sondern ganz Seele sind, heißt die Seeligkeit. Saumseelig ist derjenige, in dessen Seele das Säumen tief eingewurzelt ist. Malig ist entzweigt von dem Dingwort Mal (die Grenze — der Flekk) und Fältig stamt von dem Dingwort Falte. Einfältig ist doppelsinnig, es bezeichnet a) denjenigen, dessen Herz und Gemüth nur eine Falte hat, die sich gleich öfnet und daher das ganze Gemüth offen darlegt, b) denjenigen, dessen Verstand nur eine Falte hat und daher nicht ausgebildet ist, da die Sache des Verstandes die Mannigfaltigkeit sein soll.

(sagen — erzählen) und das heutige zählen, sind auch verwandt mit Schall. Der Skalde, selbst, das alte zellan (weben), das schwedische saol (Sieb), das holländische sollen (heftig hinwerfen) unser toll, das niedersassische schälen (spülen), die Halle, die Schaale und mehre andre Wörter sind damit verwandt. Geht das a in e und i oder ei über, so tritt der Begriff der Verkleinerung und damit mehr der Begriff der reinen Sächlichkeit hervor (vergleiche §. 68). Daher rechnen wir noch folgende Wörter zu dieser Gruppe: Theil, Seil, Sille, das niedersassische Siele, das schlesische sich sielen, Schilf, Zelle, sich gesellen, selbst, schellen, die Spelle, Spille, der Schild, Silbe; schleifen, zielen, schwellen u. s. w. — Wie noch mehre Beispiele aus Mundarten der Vorzeit und Mitzeit, aus Schwestersprachen und aus andern Sprachen diesen Beispielen entsprechen, ist näher aus Adelung zu sehen. Uns war es hier nur darum zu thun, zu zeigen, dass sal als Spelle (z. B.: Scheusal), zusammenhängt mit Seele, welcher Zusammenhang durch das Wort Sahl vermittelt ist.

§. 60.

Eigenschaftliche Aſtwörter durch Nachſpellen gebildet.

Eine große Menge von Eigenſchaftwörtern entſteht durch die ſogenanten eigenſchaftlichen Nachſpellen: ig, lich, iſch, bar, ſam u. ſ. w. Dieſe Nachſpellen ſind in ihrem urſprünglichen Weſen Eigenſchaftwörter, wenn ſie ſich auch nicht durchgehends vollſtändig als ſolche ausgeprägt haben. Man kann daher keinesweges ſagen, daſs bei dieſen Eigenſchaftwörtern z. B.: glüklich, furchtbar u. ſ. w., das Beſtimmungswort oder die Beſtimmungsſpelle hinten ſtände; denn nicht bar, lich, iſch, ſam u. ſ. w., ſind die Beſtimmungs- oder Erklärungswörter, ſondern die vorgeſetzten Wörter, dieſe dienen zur Erklärung und Beſtimmung der nachgeſetzten, wie dies überall der Fall iſt. Eigentlich ſind daher die hier zu erwähnenden Eigenſchaftwörter, Zweigwörter; da aber die Wörter: lich, ſam, ig u. ſ. w. gewöhnlich nicht mehr als eigentliche Wörter vorkommen, ſo betrachtet man die hier anzuführenden Eigenſchaftwörter als Aſtwörter. Jetzt zur nähern Erklärung!

1) Die Spelle ig heißt eigen (§. 54 am Ende und §. 59), z. B.: gütig iſt der, dem die Güte eigen iſt, dornig der, dem Dornen eigen ſind. Andere Wörter ſind: aderig, bergig, bukkelig, buſchig, felſig, federig, haarig, hitzig, ſchuppig u. ſ. w., waraus ſich ergibt, daſs das Erklärungswort hier a) ein Standwort iſt. Dies iſt aber nicht immer der Fall, denn das Beſtimmungswort kann auch ſein b) ein Zuſtandwort, z. B.: beliebig, ſtutzig, anheiſchig, beißig, vorläufig, willfährig u. ſ. w. b) ein Umſtandwort, z. B.: bisherig, vormalig, ehemalig, heutig, geſtrig, nichtig, dortig, jetzig, c) ein Verhältniſswort, als: vorig, widrig, innig. — Könte man nicht außig, fürig, annig u. ſ. w. bilden? — Die hier

von Umstand- und Verhältnisswörtern gebildeten Eigenschaftwörter sind eigentlich mehr Bestandwörter dem Begriff nach als Eigenschaftwörter; oder sie stehen zwischen Eigenschaft- und Bestandwörtern. Als Beschaffenheitwörter werden sie fast nie gebraucht.

2) Die Spelle icht wird selten noch gebraucht. Das Eigenschaftwort echt, stammend von achten erklärt sie näher. Die Wörter steinicht und holzicht kommen noch am gewöhnlichsten vor. Eine steinichte Birne ist nicht eine solche, worin kleine steinartige Knoten sich befinden, oder der Steine eigen sind, sondern eine solche, die den Steinen gleichgeachtet wird und daher sehr hart und schlecht ist. Man gebraucht jetzt lieber das Eigenschaftwort artig (dem die Art eigen ist) statt des icht, z. B.: glasartig, fettartig, talgartig, grasartig u. s. w.

3) Die Spelle lich heißt gleich, niedersassisch liek, im Nibelungen-Liede leich z. B. lobeleich (löblich). Da aber nur der Begriff, nicht die Anschauung die Gleichheit und Aehnlichkeit scharf sondert, so unterscheidet der Sprachgeist, der sich immer an der Anschauung hält, die Aehnlichkeit und Gleichheit nicht genau und daher deutet lich mehr eine Aehnlichkeit (An — gleichheit), als eine strenge Gleichheit an. Die Wörter mit der Endung lich sind von verschiedenen entzweigt, als:

a) von Zustandwörtern, z. B.: tauglich, beharlich, dienlich, schiklich, sehnlich, hinlänglich, schmerzlich, ziemlich, erbaulich, beförderlich, beweglich, verderblich, verächtlich, schreklich, erfreulich u. s. w. In diesen Wörtern hat das lich mehr den Begriff der Gleichheit, des gleichen Zusammentreffens und der Würklichkeit, als den der bloßen Scheinbarkeit und Aehnlichkeit; z. B.: erfreulich ist das, was dem Erfreuen gleich ist, also würklich erfreut. In Ziemlich liegt mehr eine bloße Aehnlichkeit.

b) von Dingwörtern, als: fürstlich, herlich (dem Hern ähnlich, nach Art und Weise des Hern), mänlich, kindlich, jugendlich, väterlich, weltlich, wörtlich, mündlich, schriftlich, jährlich, stündlich. Hier waltet theils der Begriff der Aehnlichkeit, theils der der Gleichheit vor.

c) von Eigenschaftwörtern. Hier ist der Begriff der Aehnlichkeit, der der Annäherung überwiegend und nicht der der Gleichheit, z. B.: bräunlich (nicht gleich dem Braunen sondern nur ähnlich demselben), bläulich, fröhlich, süßlich, bitterlich, härtlich, kränklich, täglich, rechtlich, weichlich, ältlich u. s. w. Auch kann hier der Begriff der Gleichheit nicht gut statt finden, da sonst das lich ganz überflüssig und ein unnützes Anhängsel wäre. Denn wäre weichlich gleich dem Weichen, so wäre es weiter nichts als weich. Ist das Bestimmungswort ein Dingwort oder ein Zustandwort, so kann eher eine würkliche Gleichheit eintreten. Freilich können Eigenschaftwörter dieser Art nicht selbige Standwörter erklären, z. B.: ein kindliches Kind, ein väterlicher Vater, eine verrichtliche Verrichtung ist ein Wortüberfluss. — Wir bemerken hier noch solche Wörter, mit der Nachspelle lich, die nur als Beschaffenheitwörter, aber nicht als würkliche Eigenschaftwörter gebraucht werden; z. B.: wahrlich, säuberlich, sicherlich, freilich, leichtlich, ewiglich, schwerlich, inniglich, dankbarlich u. s. w. Man sagt nicht: der wahrliche Mann oder die säuberliche Stube u. s. w. Einen Grund hiervon könte man darin finden, dass diese Wörter schon so sehr an ihrem Begriff geschwächt sind, dass die schwachen Eigenschaften, welche sie bezeichnen, wenig das Ding näher bestimmen. Die Eigenschaft wird als ein wesentlicher Theil des Dinges, als ein bleibendes Wesen desselben gedacht, aber die Begriffe, welche durch Wörter, die sich auf lich endigen und von Eigenschaftwörtern stammen, bezeichnet sind, tragen in sich die

Flüchtigkeit, Leichtigkeit und Unselbständigkeit. Aber diese Erklärung ist nicht ganz hinreichend, denn die vorher aufgeführten Wörter: süßlich, fröhlich, bitterlich u. s. w. widersprechen.

4) Die Spelle isch, früherhin auch isc, isg, isk *) wird verschieden erklärt. Einige meinen, sie sei weiter nichts als ig, mit einem angehängten s; aber wozu das s und warum das g verschwunden und das s in sch übergegangen? — Andre leiten sie her von dem niedersassischen eisch (schändlich) und dem Ausrufe des Widerwillens isch, den Kinder in Verdrießlichkeit ausstoßen, womit das schlesische gleichbedeutende esem und die Zustandwörter esen, eisen (Ekel, Abscheu haben) zusammenhängen. Manche Wörter als: launisch, zänkisch, spöttisch, kindisch u. s. w., stimmen sehr mit dieser Erklärung; aber was soll man mit dichterisch, himlisch, malerisch u. s. w., machen? Soll man sie mit Radlof für falsch erklären und dichtlich, himlich u. s. w. dafür sagen? — Der Sprachgeist kann sich allerdings irren und Fehlgriffe machen, aber oft können auch wir fehlen, indem wir es von ihm wähnen. Wir haben schon früher gesehen (§. 22 und 50), dass das s auf unbestimtes Sein deute. Die Wörter, sein, ist, es und das s als eine sächliche Endung beweisen dies näher. Und so glauben wir, dass auch dieses isch bloß das Dasein anzeige. Noch andere wollen das isch als einen Nachahmungslaut ansehen, der sich noch in risch, wischen, zischen ausspricht und erklären es dann von dem Klang, z. B.: lutherisch = was nach Luther klingt, dichterisch = was nach dem Dichter klingt, was sich als ein Gedicht ausnimt, gleichsam als ein Gedicht ischt, oder zischt.

---

*) Anmerk. Griechisch ἰσχνον, Lateinisch icum.

Doch lassen sich beide letzten Erklärungen recht gut vereinigen, denn das s (der Zischlaut) deutete wohl überhaupt das sich laut äußernde Leben an (vergl. Anmerk. zu §. 59). Wir sind also auch nicht ganz dagegen, die letzte Erklärung anzunehmen. Beide Erklärungen geben sowohl zusammen, als auch jede einzeln für sich Aufschluss über alle Wörter mit der Endung isch. Man versuche dies an folgenden Wörtern: höllisch (was das Dasein der Hölle an sich trägt, oder was so klingt, sich so ausspricht, sich so äußert als die Hölle), wetterwendisch, stürmisch, spöttisch, zänkisch, kindisch, launisch, misstrauisch, russisch, schwedisch, römisch, lutherisch (richtig mit einem kurzen e), schweizerisch (richtig schweizisch), deutsch (statt deutisch)! Die Spellen ig, lich, icht und isch sind daher wohl zu unterscheiden. Ein steiniger Boden ist z. B. ein solcher, dem Steine eigen sind, der dabei immer fruchtbar sein kann, ein steinichter ein solcher aber, der den Steinen gleich geachtet ist, der aus lauter Steingrund besteht und daher schlecht ist. Es ist sehr falsch, dass einige schreiben, ein rechtwinkliches oder rechtwinklichtes Dreiekk; denn ein rechtwinkliges Dreiekk ist ein solches, dem ein rechter Winkel eigen ist. Es kann allerdings lig vorkommen, aber nur denn, wenn das l zum eigentlichen Worte gehört, als: bukkelig, fellig, wollig, runzelig u. s. w.; aber bukkeligt, erdigt u. s. w. zu schreiben, ist ganz falsch, denn igt kann nur vorkommen bei einer Zusammensetzung aus iget z. B.: gesteinigt, gekreuzigt. So ist jährig, etwas anders, als jährlich. Jährlich ist das, was alle Jahr ein Mal geschieht, jährig das, was das ganze Jahr hindurch dauert. So könte man schmerzlich und schmerzig, nährlich und nährig und mehre andre Wörter dieser Art unterscheiden. Kindisch und kindlich, weibisch und weiblich, männisch und mänlich,

launisch und launig werden ebenfals unterschieden, und zwar so, dass ersteres im schlechten Sinn genommen wird. Diese Schlechtigkeit scheint aber ursprünglich in der Spelle isch nicht zu liegen, sondern erst dahineingetragen worden zu sein, wegen der sogenanten Sprachähnlichkeit. Man dachte an argwöhnisch, misstrauisch u. s. w. und fand zuletzt den schlechten Begriff, der im Stammworte liegt auch in der Anhängespelle.

5) Die Spellen en und ern oder bloß n sind aus in, innen, inner, im Innern entstanden, was noch alte Schriften beweisen, in denen statt des en noch in vorkomt, z. B.: güldin (golden). Eigenschaftwörter dieser Art werden nur von Dingwörtern gebildet und zwar von solchen, die einen Stoff bezeichnen und geben daher den innern Stoff einer Sache als eine Eigenschaft derselben an. Als Beispiele dienen: eichen, bleiern, golden, hären, hörnern, flächsen, tuchen, fichten, seiden, wollen, kupfern, irden (von Erde). In silbern und kupfern ist das r ein Theil des Wortes (Silber, Kupfer), aber in bleiern, thönern ist es erst hinzugetreten, vielleicht wegen der Aehnlichkeit mit silbern, kiefern u. s. w. und es wäre thönen und bleien wahrscheinlich richtiger.

6) Die Spelle bar leiten die meisten von bären (bören) = tragen, heben her, wovon auch die Wörter die Tragebahre, Todtenbahre stammen, trotz dessen, dass sie jetzt mit einem h geschrieben werden. *) Auch das schlesische Radber (eine Trage mit einem Rade) stamt von diesem Wort. In Niedersachsen ist böären in dem Sinn von aufheben noch ganz gewöhnlich, z. B.: he kant nich böärn. Auch das Wort gebären hängt hier-

---

*) Anmerk. Die Lateiner bilden ähnliche Wörter auf fer von ferre tragen, z. B.: frugifer — fruchttragend, fruchtbar.

mit zusammen, was am besten daraus erhelt, dass man die Schwangerschaft der Thiere das Tragen nent, wovon auch trächtig abgeleitet ist. Man sagt auch von einem Kinde, das stark und spät zur Welt komt, es ist ordentlich ausgetragen. Auch die Gebehrde, die Art das Gesicht zu tragen, gehört hierher. Das Gebären ist der höchste Gipfel, die Folge, das Ergebniss des Tragens (des Bärens). Andere leiten die Spelle bar von dem noch vorkommenden Beschaffenheitwort bar ab. Bares Geld, heißt offen daliegendes Geld, baarfuß, bloß an Füßen und barhaupt mit bloßem Kopfe. Auch ward früherhin bar vom Laut und der Stimme und im Nibelungen-Liede vom Gesange gebraucht, so wie auch baren, brummen und schreien heißt. — Indess läst sich bar mit bären auch wohl in Hinsicht des Begriffes aussöhnen, nimt man die Gebehrde und das alte wara (sehen) und gewahren, als Mittelglieder an. Die Art sich zu tragen, ist nicht bloß eine sichtbare, sondern auch eine hörbare Entäußerung, daher baren soviel als sich laut äußern heißt. Was sich aber laut äußert, das liegt auch offen da, ist bloß, ist unbedekt. Die Spelle bar heißt daher: sich entäußernd, offen an sich tragend, z. B.: nutzbar, was sich als Nutzen äußert, den Nutzen an sich trägt. Einige Wörter dieser Art sind von Dingwörtern (z. B.: manbar, wunderbar, zinsbar), die meisten aber von Zustandwörtern abgeleitet, als: brauchbar, theilbar, wohnbar, kenbar, zählbar, schmelzbar, schifbar, trinkbar, klagbar, fühlbar, hörbar u. s. w.

7) Die Spelle haft ist verwandt mit haften, heften, haben und die durch sie gebildeten Eigenschaftwörter stammen alle von Dingwörtern ab und bezeichnen daher, dass dieses oder jenes Ding an dem Dinge hafte, was sie näher erklären. So ist ein herzhafter Mann, ein Mann, in dem ein Herz haftet, der ein Herz hat.

Man erkläre weiter: mangelhaft, gewissenhaft, fehlerhaft, schadhaft, manhaft, lebhaft, wahrhaft, frevelhaft, tugendhaft, lasterhaft, vortheilhaft! — Dass Haben mit Haften zusammenhängt, erhellet nicht bloß aus der Begrifsverwandschaft, sondern auch aus der Wortverwandschaft. Die Habe heißt bei den Minnesängern noch der Hafen (der Ort, wo die Schiffe haften). Im Augsburgschen Stadtbuch heißt behaben sich behaupten, sich fest halten. Das Haft (Uferaas) weil es sich in Masse ans Ufer heftet, der Hacht (niedersächsisch: verwachsenes Gesträuch), der Halfter (Pferdekuppel), halten, haken, häkeln, hecheln, hekken und mehre Wörter dieser Art sind mit Haben und Haften verschwistert.

8) Die Spelle sam. Diese Spelle ist verwandt mit samt, der Same, sammeln. Saamen (Zustandwort), heißt in der alten Sprache noch sammeln, z. B.: er saamt Läuse auf seinem Kopfe. Besaamen komt noch jetzt in diesem Sinn vor, z. B.: der Akker besaamt sich gut. Durch Verbreitung des Samens sammeln sich Gräser und Kräuter. Aber nicht von Gewächsen wird bloß das Besamen gebraucht, sondern auch von andern Vermehrungen und Befruchtungen, z. B.: die Juden besamen sich gut in der Stadt. Die Wörter beisammen, zusammen, allsamt und samt hängen hiermit zusammen und deuten alle auf eine Besamung, auf eine Versamlung. Kero gebraucht same und Otfried auch same für sam. Ein arbeitsamer Mensch ist allso ein solcher Mensch, in dem würklich die Arbeit sich besaamt, der den Samen der Arbeit (Arbeitslust) in sich trägt, oder mit dem (samt dem) die Arbeit verbunden ist, der sich mit der Arbeit zusammenhält. Eben so kann man erklären: bedachtsam, genügsam, achtsam, aufmerksam, betriebsam, behutsam, biegsam, folgsam, sparsam,

rathsam, wachsam, sorgsam, grausam, gewaltsam, wegsam. Da der Same stets der Ursprung von dem Gewächse ist, so zeigen auch alle mit sam zusammengesetzten Wörter, eine innere Richtung, oder Neigung zu etwas an, die tiefe Wurzeln im Innern hat. Ein sparsamer Mensch ist nicht heut und morgen bloß sparsam, sondern die Sparsamkeit ist ein innerer ursprünglicher Bestandtheil seines Wesens.

Vergleichen wir sam, haft und bar, so ist sam am innersten und tiefsten, haft kann auch innerlich sein, es ist aber erst durch eine äußere Verbindung entstanden und bar geht am meisten auf das Aeußere. Man unterscheide biegbar und biegsam, bedachtsam und bedächtlich, herzhaft und herzlich, sparsam und spärlich, grausam und graulich, tragsam und tragbar, tugendsam und tugendhaft, schadhaft und schädlich, gewaltsam und gewaltig, rathsam und räthlich, theilbar und theilhaft (theilhaftig), manbar, mänlich und männisch, furchtbar und furchtsam, kostbar und köstlich, nutzbar und nützlich, wollen und wollig, hären und harig! Solche Vergleichungen müssen am besten das Vorige bestätigen oder verwerfen. Solte man nicht noch mehre Eigenschaftwörter mit dem oben aufgestelten 8 Nachspellen bilden können? Wie wäre es z. B. mit folgenden Wörtern: wegbar, liebsam, nutzhaft, schutzhaft, friedisch (z. B.: eine friedische Zeit), stubig, kammerig, jünglich, freulich, denklich, schorfig, thalig, wiesig, grundig, pflügbar, weidbar, weizen, mehlen u. s. w.! Doch muss man auch hier wie überall, bei Bildung neuer Wörter dahin sehen, dass man keine taube Nüsse macht. Hat man nicht ähnliche und doch verschiedene Begriffe dadurch unterschieden oder neue Begriffe bezeichnet, so lasse man die Wörter daheim. Das Wortschaffen setzt das tiefste Denken voraus, Wortschmiede

sind keine Sprachschöpfer und erstere verhalten sich zu letztern wie die Reimschmiede zu den Dichtern.

§. 61.

Die Endungen er, e, en, el bei Beschaffenheitwörtern.

Obgleich das Beschaffenheitwort als solches nie eine Geschlechtendung an sich trägt, sondern diese Endungen dem Eigenschaftwort überläst und daher gewöhnlich als Stammwort einspellig ist, so gibt es doch einige Beschaffenheitwörter, so die Geschlechtendung an sich zu tragen scheinen. Und zwar tragen einige an sich die männliche Endung er, als bitter, mager, hager, munter, theuer, andre die weibliche Endung e, als bange, blöde, gerade, herbe, leise und noch andre die sächlichen Endungen en (§. 54) und el (§. 68, 3. 3) als offen, selten, innen, eigen, dunkel, eitel. Der Grund dieser Eigenthümlichkeit läst sich wohl schwer finden, weshalb auch die meisten Sprachforscher sogleich zu dem Nothknecht bei vielen Spracherklärungen — zum Wohllaut — ihre Zuflucht nehmen. Aber haben wir bunt, warum nicht munt, haben wir lang, warum nicht bang, haben wir derb, warum nicht herb; warum nicht leis, blöd, selt u. s. w.? — Vielleicht ist es ein Zufall, dass das e und die Ströme l, n, r ihre Anschlussliebigkeit gerade an diesen Wörtern geäußert haben. Vielleicht liegt der Grund tiefer. — Werden diese Wörter aber als Eigenschaftwörter gebraucht, so bekommen sie die Geschlechtendungen noch hinzu, wobei gewöhnlich doch das erste e fortfält, z. B.: ein muntrer Knabe, ein ofnes Geständniss. Nur die weiblichen bekommen so die Geschlechtendungen, als wenn sie das e gar nicht hätten.

§. 62.

Die Vorspellen ur, un und ge.

Eigentliche Bestimmungsspellen der Eigenschafwörter (Vorspellen), deren wir so viele bei den Zustandwörtern hatten, finden wir bei den Eigenschaftwörtern nur wenige. Es sind diese:

1) Ur (vergl. §. 51, Zahl 5). Ur heißt von der Erde (Hertha, Eirtha) losgewunden und entsprossen. Alles was körperlich da ist, rang sich von der Erde los, hat seinen Ursprung von derselben. Die Erde ist daher der Ursprung alles körperlichen Seins, die Urquelle desselben und was in Urtheile aufgelöst wird, kehrt daher zur Erde zurükk. Von allem Körperlichen ist daher die Erde das Erste und so hängen denn die drei Begriffe, Erde, Erst, Ur zusammen. Die Erde ist die erste Mutter, die Urquelle aller Dinge. Weil die Quelle die Mutter, der Ursprung von Bächen und Flüssen ist, so nanten sie die Alemannen ebenfals Ur. Das Erstere übertrift gewöhnlich das Spätere an Kraft und Größe und daher deutet Ur auch auf die Stärke und Größe, z. B.: der Urochs (schweizisch Uri), der große Ochs oder Auerochs. Eben so ist Auerhuhn das große Huhn und urviel — sehr viel und urbed — eine starke Bitte, eine eidliche Versicherung. Dass mit Ur zusammenhängt: der, Herr, wer, er (bezeichnend die Stärke, die Größe, die Ursprünglichkeit und daher die Männlichkeit), ist schon theilweise oben (§. 51, Zahl 5) gezeigt. Einen Akker urbar machen heißt, ihn zuerst tragbar machen und ein uralter Mann ist sehr alt. Viele Dingwörter haben ebenfals die Vorspelle Ur z. B.: Urahnen, Urwesen, Urquelle, Urheber, Urschrift, Urkunde, Urlaub (Erlaubniss), Urlug (der Krieg, sonst so

genant), Urtheil. Urtheilen heißt daher, in die ersten, ursprünglichsten Theile zerlegen; denn ein Urtheil zerlegt einen Begriff in Selbstand und Zustand, z. B.: in dem christlichen Begriff Gott, liegt nothwendig der Begriff der Allmacht; sagen wir daher: Gott ist allmächtig, so haben wir den Begriff Gott, zerlegt, aufgelöst.

2) Un. Diese Spelle ist verwandt mit ohne, nein (niedersassisch ne, nå), nicht. Die Verwandschaft des un mit ohne ersieht man noch aus der Verwechselung des Ungefähr und Ohngefähr, das ungeachtet und ohngeachtet. *) Das Un bezeichnet also eine Verneinung, z. B.: unrecht, unecht, unbedachtsam, unglüklich, unverständig u. s. w. Es wird aber wie Ur ebenfals mit Dingwörtern verbunden, z. B.: Undank, Unglükk, Untugend, Unweg, Unzahl, Untiefe, Unthier, Ungeheuer u. s. w. Hier finden wir einige Beispiele, in denen das Un nicht bloß den Begriff der gewöhnlichen Verneinung hat, sondern einen stärkeren Begriff, nämlich den der verneinenden Größe. Die verneinenden (negativen) Größen in der Zahllehre erklären dies am besten. So ist eine Unthat, nicht bloß eine Nichtthat, sondern eine That, in deren Stelle die Nichtthat viel besser gewesen wäre, oder die eine Nichtthat (eine Unterlassung der That) noch bei weiten übertrift. So ist ein Unthier ein schrekliches Thier und eine Unzahl eine solche Zahl, die alle Zählbarkeit übersteigt.

---

*) Anmerk. Die Griechen setzen statt ohne ἀνευ (niedersassisch ane) und gebrauchen bloß ein α (alpha privativum) zur Bezeichnung des Un ganz in demselben Sinn wie wir letzteres gebrauchen. Solten auch die lateinischen Wörter sine und non nicht mit ohne verwandt sein? —

3) Ge. Diese Spelle (vergl. §. 51, Zahl 4) dient zur Verstärkung des Begriffes und zeigt eine Umfassung an z. B.: gemein ist dasjenige, woran mehre die Ansprüche des Mein haben, was also das Mein mehrer umfast und daher wichtiger und stärker ist als das bloße mein. Es gehören hierher noch gering, gesund, geschwind, gewiss, genau, wovon indessen ring nur noch im Niedersassischen, sund in sunden und die Sunde, schwind in schwinden, wiss in wissen und nau gar nicht mehr vorkommen. Bei den Dingwörtern hat das Ge eben denselben Begriff, z. B.: Gemüth, Geruch, Geruch, Gesetz (vergl. §. 67, 3 4).

§. 63.

Standliche Zweigwörter, in denen das Bestimmungswort ein Eigenschaftwort ist.

Die einfachste Bildung der Dingwörter ist diejenige, dass Eigenschaftwörter ganz mit denselben zusammenwachsen und so eine Begrifseinheit bilden, z. B.: Bitterwasser, Müßiggang, Großmuth, Frühpredigt, Frühstükk, Glatteis, Graukopf, Großvater, Grünspecht, Hohlglas, Hochzeit (hohe Zeit, sonst von Festen und Feierlichkeiten mancherlei Art, jetzt nur noch von der Ehefeierlichkeit gebraucht), Krauskopf, Sauerteig, Schwarzdorn, Weißbrod, Wohlstand. Das erste Wort ist hier gar nicht mehr ein Eigenschaftwort, sondern nur eine ursprüngliche Bestimmung eines weitern Begrifs zu einem engern. Das bittere Wasser ist nicht Bitterwasser, ein müßiger Gang kein Müßiggang, ein großer Muth keine Großmuth, ein hoher Muth kein Hochmuth u. s. w. Dass die eben angeführten Wörter Zweigwörter sind, erhellet von selbst.

§. 64.

Standliche Zweigwörter, in denen das Bestimmungswort ein Standwort ist.

Ein bedeutendes Geschlecht von dinglichen Zweigwörtern machen diejenigen Wörter aus, denen ein Dingwort als Erklärungs- oder Bestimmungswort dient. Die Bestimmungen, welche das erste Wort angibt, sind sehr mannigfaltig und der Sprachgeist hat sich hier eine große Freiheit erlaubt. Nach diesen verschiedenen Bestimmungen ordnen wir die Wörter und zwar folgender Maßen: Das Bestimmungswort gibt nämlich an:

1) Das Ziel oder die Richtung des zweiten Wortes, z. B.: Aalfang (ein Fang der auf Aale geht), Zeitvertreib, Vatermord (keinesweges ein Mord, den ein Vater begeht, sondern der an einem Vater begangen wird), Gottesfurcht, Todesangst, Halsschmukk.

2) einen Zwekk, eine reine Bestimmung, z. B.: Halstuch, Weinberg (ein Berg der für den Wein bestimt ist, durch den der Wein erzwekt wird), Hopfengarten, Küchengarten, Obstgarten, Bierglas, Oehlfass.

3) das Ganze, wovon das zweite ein Theil ist z. B.: Messerspitze, Pferdehuf, Tischblatt, Dachfenster, Ofenröhre, Wagenrad, das Eiweiß (das Weiße im Ei). Man könte auch hier zur Noth sagen: die Spitze des Messers, der Huf des Pferdes; doch ist dies keinesweges dem Ersten ganz gleich; indem im letzten Falle ein Begrifstrennung statt findet und im ersten eine Begrifseinheit.

4) den Ort, an dem sich das zweite befindet, so dass hier das Ding räumlich bestimt ist, z. B.: Sumpfvogel, Hofprediger, Wassergewächs, Waldbaum, Berggras, Holzwurm, Wassernuss, Gartenbaum u. s. w.

5) den Besitzer, Inhaber und Gebraucher des zweiten z. B.: Rathsgut, Kindestheil, *) Rittergut, Richteramt, Fleischermesser, Buchdrukkerschwärze, Schusterpfriemen, Kinderstuhl.

6) einen Gegenstand, mit dem das zweite Ding Aehnlichkeit hat und mit dem es ursprünglich verglichen ist, z. B.: Bandwurm, Habichtsnase, Hornwerk, Kreuzweg, Feuerwurm, Pechstein, Hornstein.

7) den Stoff oder die Masse, woraus das zweite gemacht ist, z. B.: Marmorwand, Sandstein, Goldmünze, Silberdraht, Steinplatte.

8) die Zeit, in der das zweite gewöhnlich erscheint, z. B.: die Tagarbeit, der Nachtwächter, das Abendessen, der Abendstern, die Mittagglokke, der Herbstabend, die Winterkälte, das Wintergrün (das Grüne im Winter. Grün ist hier keinesweges ein Eigenschaftwort, sondern ein Dingwort) u. s. w.

9) das Werkzeug, wodurch das zweite hervorgebracht wird, z. B.: Federstrich, Schwertstreich, Fußtritt, Augenblikk, Handarbeit u. s. w.

---

*) Anmerk. Einige neuere Sprachforscher wollen mit Recht das s in solchen Wörtern vermeiden und sagen; Kindtheil und Rathgut, statt Kindestheil und Rathsgut; andere wollen wie z. B. Pauli, einen Unterschied zwischen beiden machen, der sich auch in vielen, aber nicht in allen Fällen machen läst. Nämlich man könte das s gebrauchen, wenn das erste Wort den Selbstand des zweiten angibt und nicht das s, gibt das erste Wort den Gegenstand des zweiten an z. B.: der Vaters-mord (der Mord den der Vater vollzieht) und der Vatermord (der Mord, der an dem Vater vollzogen wird), eben so Kindestheil und Kindtheil, Todesangst und Todangst.

Dass sich noch mehre Wörter dieser Art bilden lassen, ist leicht zu entnehmen, doch muss man hier wohl dahin sehen, dass die Wörter nicht schwerfällig und schleppend ausfallen und auch einen leicht in die Augen springenden, sinvollen Begriff bezeichnen. Dabei ist die §. 46 angegebene Regel wohl zu beobachten: „Wo du ein Stammwort haben kanst, nimm kein Astwort und wo du ein Astwort haben kanst, nimm kein Zweigwort!" Dass auch aus Zweigwörtern neue Zweigwörter sich bilden können, ersieht man unter andern aus folgenden Beispielen: Großvaterstuhl, Hochzeitkuchen, Tausendguldenkraut; doch mit Fleiß hat die Sprache nicht viele dieser Wörter gebildet.

Dass das letzte Wort das eigentliche Grundwort sei, das zeigen am besten folgende Vergleichungen: Feldschlacht — Schlachtfeld, Oehllampe — Lampenöhl, Berggras — Grasberg, Blumenfeld — Feldblumen, Gartenblumen — Blumengarten, Fassbutter — Butterfass, Dachziegel — Ziegeldach, Zugfisch — Fischzug, Farbengrund — Grundfarbe, Kreuzhaus — Hauskreuz.

§. 65.

Eigenthümliche dingliche Wortgebilde.

Eine eigenthümliche Art von dinglichen Zweigwörtern bilden diejenigen, welche aus mehren Wörtern gebildet sind, die das Wesen von zusammengesetzten Gefühllauten haben, z. B.: das Vergissmeinnicht, das Jelängerjelieber, die Jungferinsgrüne, der Allermannsfreund, die Tochtervordermutter, das Rührmichnichtan (lauter Blumennamen). Hierher rechnen wir auch die Neugebilde, welche nach Art der

griechischen Sprache *) mit glüklichem Erfolge auch schon in der deutschen Sprache versucht sind, z. B.: das Sichausleben, das Sichgehenlassen, das Immerheimaltenbleiben, das Indiehandarbeiten, das Dichtnebeneinandermachen, das Aufundabgehen, das Stetseinigsein. Dass man die Urform oder die dingliche Form des Zustandwortes als ein Dingwort gebrauche, das ist etwas gewöhnliches, aber dass man mehre Wörter daran schließe, das ist ein neuer Sprachversuch, der Lob und Nachahmung verdient. Aber alle Wörter dieser Art, müssen auch einen geschlossenen, innigen und einigen Begriff bezeichnen. Und ist dies der Fall, so schreibt man sie auch am richtigsten ungetrent, obgleich es manchmal dann schwer wird, sie sogleich zu übersehen.

§. 66.

Standwörter, entastet von Eigenschaftwörtern.

Werden die Eigenschaften oder Beschaffenheiten als selbständig, an und für sich seiend gedacht, so sind sie Dinge. Deshalb können auch alle Eigenschaftwörter zu Dingwörtern erhoben werden, z. B.: der Glükliche, der Böse, das Rothe, das Weiße (vergl. §. 23). Aber auch ganz eigne Dingwörter sind von Beschaffenheitwörtern gebildet und zwar, da die Eigenschaften, in Beziehung der Dinge und in sofern sie Erzeugnisse von Zuständen sind, als weiblich sich darstellen, so sind auch die von Stamm-

---

*) Anmerk. Die Griechen bilden oft ganze große Sätze dadurch, dass sie das Bestandwort το vorsetzen zu einem einzigen Begriff und zu einem einzigen Wort um, schreiben aber dasselbe nicht zusammen. In Xenofon's Schriften finden sich vorzüglich solche Satzwörter.

eigenschaftwörtern gebildeten dinglichen Aſtwörter weiblichen Geſchlechts und bekommen am Ende das weibliche e. Eine andere Bezeichnung der Weiblichkeit beſteht darin, daſs au, in äu, o in ö, a in å, u in ü übergehen (vergleiche §. §. 11 u. 13). Als Beiſpiele mögen hier ſtehen: Bläſſe, Bleiche, Dürre, Enge, Feſte, Fläche, Fremde, Frühe, Gemeine, Glätte, Größe, Güte, Hälfte (von Halb, wegen der Verwandſchaft des f und b), Härte, Höhe, Irre, Krümme, Kürze, Länge, Schweere, Spitze.

§. 67.

Standwörter, entaſtet von Zuſtandwörtern.

Sehr viele dinglichen Aſtwörter werden gebildet von Zuſtandwörtern und zwar gröſtentheils durch Abänderung der Endſpelle, oder Hinzufügung einer Nachſpelle, theilweis durch Veränderung der Laute (z. B.: Schwung von ſchwingn), theilweis durch eine Vorſpelle (z. B.: Hören, das Gehör), theilweis durch Mehres zugleich. Wir gehen gleich zu den Einzelnheiten über:

1) Einige dingliche Aſtwörter werden dadurch von Zuſtandwörtern gebildet, daſs bloß das zuſtandliche n wegfält. Da dadurch die Sächlichkeit aufgehoben iſt, die Weiblichkeit aber in dem e ſtehen bleibt, ſo kann es uns nicht wundern, daſs dieſe Wörter in der Regel weiblichen Geſchlechts ſind, z. B.: Binde, Breche, Ehre, Eile, Dekke, Fliege, Frage, Hülfe (von helfen), Lehre, Würde, Spelle, Speiſe. Zeuge und Glaube ſind männlichen Geſchlechts des Begriffes wegen. Der Glaube ſoll etwas Kräftiges ſein, er ſoll zu Thaten führen und der Zeuge ebenfals männlich und kräftig der Wahrheit das Wort reden. Bei mehren Wörtern dieſer Art iſt es zweifelhaft, ob ſie von dem Zuſtandwort, oder ob das Zuſtandwort von ihnen ſtamt, z. B.: Fliege und fliegen,

Speise und speisen. Auch die Wörter: Freude, Zierde, Gemälde, Begierde, Gebehrde, von Freuen, Zieren, Mahlen, Begehren, sich gebehren gehören hierher. Das d dient zur Kräftigung und Stärkung.

2) Einige Zustandwörter werfen die ganze Spelle en fort, also Sächlichkeit und Weiblichkeit, um dingliche Astwörter abzugeben, die in der Regel männlichen Geschlechts sind, z. B.: Bau, Blikk, Blitz, Dank, Fall, Hang, Kauf, Raub, Schmerz, Sitz, Tanz, Zank. Bild ist sächlichen Geschlechts, vielleicht mit Fleiß, da es nur ein Abglanz des Lebens ist. Sehr auffallend ist bei Wörtern dieser Art die Veränderung des Stimmlautes, die stets eine Vermänlichung ausdrükt; denn der schneidende, leidende Laut ei, geht über in das spitze und stichige i, das weibliche e in a, das i wieder in u und a, u. s. w., z. B.: beißen — der Biss, binden — der Band, dringen — der Drang, fließen — der Fluss, gießen — der Guss, greifen — der Griff, klingen — der Klang, kneifen — der Kniff, messen — das Maß, reißen — der Riss, schließen — der Schluss, schwingen — der Schwung, schwören — der Schwur, treten — der Tritt, (i ist im Verhältniss zu e männlich §. 53), trinken — der Trunk (Trank), werfen — der Wurf, zürnen — der Zorn, trösten — der Trost, köpfen — der Kopf. Auffallend ist es hierbei, dass einmal ö in u, und u in o (schwören und zürnen) übergeht. Bisweilen erleiden bei dieser Bildung die Mitlaute auch eine Veränderung, z. B.: Gang, Kunst, Gunst, Brunst, Trift, Vernnft, von: gehen, können, gönnen, brennen, treiben, vernehmen. Die Gründe von dieser Mitlaut-Veränderung liegen auch wohl in der Vermänlichung.

3) Einige dingliche Astwörter sind der Form nach ganz gleich den Zustandwörtern und zwar sind alle diese männlichen Geschlechts, z. B.: der Graben, der Haken,

der Schaden, der Nutzen, der Schnupfen, der Braten, der Stekken. Wird aber das Zustandwort zu einem Dingwort erhoben, so ist es stets sächlichen Geschlechts, z. B.: das Reiten, das Fahren und vielleicht sind gerade um eine Verwechselung zu vermeiden, wegen dieser Wörter, die erstgenanten männlichen Geschlechts.

4) Mehre dingliche Aſtwörter werden von Zustandwörtern durch die Vorspelle g e gebildet. Die zuſtandliche Endung e n fält dabei entweder ganz fort oder auch nur das n davon, z. B.: Gebinde, Gedanke (von Denken), Gedicht, Gefahr, Gefecht, Gehör, Geräusch, Gemisch, Gerede, Gericht, Geruch, Geschmakk, Geschmiere, Geschütz (von schießen), Gesetz, Gesicht, Gespött, Gewühl u. s. w. Das G e deutet (§. 51, Z. 4 und §. 62, Z. 3) auf eine zeitliche Verbreitung, Ausdehnung und Verstärkung. Durch diese Ausdehnung wird hier der Zustand zu einem in sich geschlossenen Dinge gemacht. So ist ein G e b i n d e das, was gebunden, innig zusammen ist und so fortdauert, ein G e d a n k e ist das durch die Zeit verbundene, in sich abgerundete Denken, oder ein bestimtes einzelnes Denken, als eine Sache; der G e s c h m a k k ist ein bestimtes Schmekken, das als ein einzelnes Ding gedacht wird u. s. w.

5) Eine sehr häufig vorkommende Bildungsspelle bei den Dingwörtern, die von Zustandwörtern abstammen, ist die Spelle u n g, die wohl mit D i n g gleichdeutig ist. Denn in einigen Gegenden z. B. in Schlesien, hat man statt u n g häufig i n g, z. B.: Krümming (vergl. §. 68 am Ende). Wie i n g in u n g übergeht, sieht man auch noch aus folgenden Beispielen: gelingen — gelungen, dingen — gedungen, ringen — gerungen, zwingen — gezwungen, dringen — gedrungen u. s. w. In der Mark komt auch das Wort Dung, im Begriff von Ding vor, z. B.: en Dung Heede (ein Flausch Werg). Dass das

d verschwunden ist, kann uns nicht auffallen, da häufig schon das Wort mit einem t oder d schließt, oder doch mit einem andern Mitlaut an den sich das d nicht gut ankettet. Auch wird durch das Hinwegnehmen des d der Begriff verweiblicht. Beispiele sind: Achtung, Duldung, Ahndung, Bildung, Deutung, Dichtung, Drohung, Hütung, Irrung, Zukkung, Krümmung, Beschädigung, Erlernung, Belehrung, Auszeichnung u. s. w. Es ist wahr, dass in Standwörtern dieser Art am meisten das Wesen, die Bedeutung, der Begriff des Zustandwortes noch zurükgeblieben ist; und dass sie mehr ein Leben und Treiben bezeichnen als eine feste Sache; aber wenn Wolke deshalb will stait Anleitung Anleit schreiben, so nimt er gerade das Leben und setzt Tod statt dessen. Ein Buch heißt Anleitung, weil es soll lebendig anleiten, es ist ein Ding, was sich beständig in dem Zustande des Anleitens befindet. So ist Ahndung ein Ding, was immer in dem Zustande des Ahndens ist, oder das Ahnden selbst gedacht als ein Ding. Wir müssen aber bei diesen Dingwörtern noch etwas Besonderes bemerken; nämlich einige tragen den Begriff der Thätigkeit, andre den des Leidens in sich. Eine Hütung ist kein Ding das hütet, sondern das, worauf gehütet wird, eine Zukkung aber wieder kein Ding das gezukt wird, sondern das zukt (das Zukken gedacht als ein Ding). Man vergleiche in dieser Hinsicht andere Wörter noch, z. B.: Vergeltung, Segnung, Bezahlung, Aufrichtung, Endung, Bekehrung, Zählung u. s. w.

§. 80.

Standliche Astwörter, durch Nachspellen entsprost.

Mehre andre Nachspellen bilden dingliche Astwörter, nicht bloß von Zustand-, sondern auch von Stand- und Beschaffenheitwörtern. Hierher gehören:

1) Die Spelle nifs, die früherhin und oberdeutsch gewöhnlich nufs heißt und verschieden erklärt wird. Wolke leitet sie her von dem Slawischen nos, nosi, nosit (tragen), doch zweifle ich daran und warum will man zu dem Slawischen seine Zuflucht nehmen, wenn eine deutsche Ableitung möglich ist? Es gibt aber eine zweifache deutsche Ableitung. Die eine legt das Zustandwort genießen zum Grunde; die andere, die wohl am richtigsten ist und die wir annehmen, denkt an die Dingwörter die Nufs, das Nest (Nist, Genist), die Nisse (Läuseeier), an nisten, nussen (einschläfern), nuschseln (sachte etwas sagen) und erklärt nifs durch Innen, Verschlossen, in sich gezogen dem Begriffe nach. Dieser Begriff läst sich allerdings aus den aufgestelten Wörtern herausnehmen und er stimt auch mit den Astwörtern, die sich auf nifs endigen, z. B.: Wildnifs, Geheimnifs, Empfängnifs, Fäulnifs, Kümmernifs, Erlaubnifs, Besorgnifs, Aergernifs, Hindernifs, Säumnifs, Kentnifs, Bündnifs, Gedächtnifs, Bildnifs. Die meisten dieser Wörter sind von Zustandwörtern, einige von Eigenschaftwörtern gebildet.

2) Die Spelle ei, der gewöhnlich ein r, bisweilen ein l vorhergeht (rei, lei). Ueber das l und r vergleiche man §. 54! In dem ei liegt der Begriff des Ziehens, Ausdehnens, des süßlichen Liebkosens und bisweilen auch der des liebevollen Vorwurfs. Hat Jemand z. B. etwas gethan was einem nicht ganz recht ist und will man ihn gerade nicht tadeln, so ruft man ei, ei aus; liebkost man Kinder, so gebraucht man ebenfals häufig den Laut ei, wovon das niedersassische Zustandwort eien (liebkösen) gebildet ist. In rei, reien (schwäbisch statt Rükken), die Reihe, reihen, reichen, der Reigen, der Reiher (ein Vogel, ob seinem Fluge so benant), liegt der Begriff des Langausdehnens, des Ziehens und

Weithinausstrekkens. Da nun r den Begriff der häufigen Wiederholung hat und l den der Verkleinerung (§. 54) und ei kurzweg den des gemüthlichen Hintreibens im Wiederholen, so erklären sich hieraus alle folgenden Wörter: die Färberei, Gasterei, Heuerei, Brauerei, Maurerei, Dieberei, Kriegerei, Rederei, Meierei (wo gemeiert — gewirthschaftet wird, denn Meier heißt in Niedersachsen ein Wirthschafter), Zählerei, Liebelei, Schwindelei, Künstelei u. s. w. Das ei bezeichnet daher keinen Ort oder keine Gesamtheit, wie einige wollen. Eine Brauerei ist z. B. ursprünglich nicht der Ort, wo gebraut wird, sondern bezeichnet das oftmalige Brauen und erst durch eine Begrifsübertragung den Ort, wo das häufige Brauen geschieht. Wörter dieser Art sind theils von Standwörtern, theils von Zustandwörtern entastet.

3) Die Spelle el. Viele Standwörter mit der Spelle el sind gebildet von Zustandwörtern z. B.: Dekkel, Schlägel, Stachel, Hebel, Zügel, Henkel, Würfel, Sessel, Stößel. Das l ist ein Laut, der die Sächlichkeit, eine Sache, ein Ding bezeichnet wie das n (§. 54 u. 61) *). Die Schlesier gebrauchen el als Verkleinerung in demselben Sinn z. B.: Mädel, ein Ding von Mädchen, Hühnel, ein Ding von Huhn oder ein kleines Huhn. Statt Gründling (ein Ding, was sich auf dem Grunde befindet), sagen die Schlesier ein Gründel. Ein Stößel ist daher ein Ding zum Stoßen, ein Sessel ein Ding zum Setzen, eine Spindel ein Ding zum Spinnen, ein Schnabel ein Ding zum Schnappen. Bei einigen

---

*) Anmerk. Die Wörter auf l im Lateinischen sind sächlichen Geschlechts. Solte man auf das morgenländische Bestandwort al (el) nicht Rükksicht nehmen können, — bezeichnet das nicht ursprünglich ein Ding?

Wörtern dieser Art liegt das Zustandwort nicht mehr am Tage z. B.: Nagel, Spiegel, Schaufel, Raspel, Sichel, Striegel, Kugel, Kegel, Wirtel, Knäuel, Apfel, Handel. Mehre aber von diesen Wörtern geben ebenfals ein Ding an, das als Werkzeug zu etwas gebraucht wird.

4) Die Spellen l e i n und ch e n. Diese beiden Spellen dienen zur Verkleinerung. Das l e i n hängt wohl weniger mit k l e i n zusammen als mit l i, l e, e l, bezeichnend ein Ding, daher Mägdlein ein Ding von einer Maid (Magd). Als Beispiele dienen: Aepflein, Fräulein, Blümlein, Büchlein, Töchterlein, Stündlein. Dass ch e n (niedersassisch k e n) hängt wohl auch weniger mit K i n d zusammen, als dass es ein bloßes Ding anzeigt. Sein Ursprung ist vielleicht durch eine Lautversetzung zu erklären; nämlich k e n wurde gesagt statt e n k (wovon noch der E n k e l, gleichsam das Jungjung, oder das kleinere Ding abstamt und die Enke = Setzling); E n k steht statt i n k, i n k statt i n g und dies statt Ding (§. 67, Z. 5). Als Beispiele dienen: Aermchen, Pflänzchen, Schweinchen, Flüschen, Lüftchen, Mädchen (von Meid), Völkchen, Würmchen. Wir müssen hierbei bemerken, dass der Begriff D i n g und die Begriffe k l e i n und j u n g, genau zusammen hängen und deshalb auch die Spellen ling, ing, ung, le, lein, chen und el. Der Begrifszusammenhang ist der: bei jedem lebenden Wesen, es sei Thier oder Pflanze, das noch in der Jugend ist, findet der Unterschied der Weiblichkeit und Mänlichkeit nicht statt, es fält daher der Dinglichkeit anheim. Die Mänlichkeit und Weiblichkeit entwikkeln sich auf der höchsten Stuffe des Thier- und Pflanzenlebens und enthalten in sich die Blüthen des Lebens; alles, was noch unter dieser Stuffe liegt, das fält in das Reich der todten Sächlichkeit. So wie ein Begrifszusammenhang statt findet, so findet auch ein Wortzusammenhang statt, als: ung —

jung, ing — ling — ding — Kind, lein — klein, le — li — el.

5) Die Spelle e r. Da diese Spelle, wie schon in mehren §. §. erwähnt ist, die Männlichkeit andeutet, so gebraucht es hier weiter keiner großen Erklärung. Wörter dieser Art bezeichnen daher Männer und sind theils den Zustand- theils den Dingwörtern entsprost, z. B.: Städter von Stadt, Fischer von Fischen. Als Beispiele bemerken wir hier: Glaser, Tischler (von Tischel = kleiner Tisch), Schnitter, Sünder, Gärtner, Müller, Junker, Pflanzer, Bauer, Dachdekker, Sieger, Schänder, Tadeler, Tänzer. Die Spelle e r befindet sich auch an manchen Wörtern, die wir, weil wir ihren Stamm nicht mehr haben, schon zu den Stammwörtern selbst rechnen, z. B.: Geier, Sperber, Jammer, Köcher, Eifer, Donner u. s. w.

6) Die Spelle i n. Diese Spelle hängt mit dem Verhältnisswort i n, dem Umstandwort i n n e n und mehren dahin gehörigen Wörtern zusammen. Das Inthum, das Insichsein (ein starkes intensives Sein), ist Sache der Frauen, sie sind mehr Gemüth und Herz, als Verstand und Vernunft, mehr Liebe als Kraft, mehr Gläubige, als Werkthätige; und so deutet die Spelle i n auf die Weiblichkeit. Da e auch Weiblichkeit andeutet, so müssen wir hier zwei Ansichten in der Sprache unterscheiden. Das e deutet auf Zartheit, Sanftheit, Schwäche und bezeichnet deshalb die Weiblichkeit, weil dieselbe sich äußerlich durch dies Wesen ausspricht. Das e bezeichnet also mehr das äußere Erscheinen der Weiblichkeit, das i n das würkliche Sein derselben. Beispiele sind: Führerin, Müllerin, Städterin, Strikkerin, Heldin, Freundin, Sklavin, Fürstin, Königin, Lehrerin, Närrin, Sünderin. Wir sehen hieraus, dass alle Wörter mit der Endung i n von Standwörtern gebildet sind, die Männer bezeichnen. Wolke und Krause tadeln diejenigen Bildungen, die von

Wörtern auf er gebildet sind und wollen fürder keine Schneiderinnen, Stikkerinnen, Sünderinnen, Lehrerinnen, Führerinnen, sondern Schneidinnen, Stikkinnen, Sündinnen, Lehrinnen und Führinnen und unterscheiden folgender Maßen: Eine Schneidin ist ein Weib, das da würklich das Schneiderhandwerk treibt, eine Schneiderin ist das In oder die Frau des Schneiders, eine Sündin sündigt selbst, eine Sünderin hat bloß einen Sünder zum Gatten. Aber fragen wir zuerst: Wie ist es nun mit Königin und Fürstin? Man gebraucht sie von würklichen herschenden Frauen und auch bloß von Frauen der Herscher. Der Sprachgeist kann sich irren, aber es fragt sich hier doch wieder, ob Wolke und Krause sich nicht irren? Eva wurde nicht aus einem besonderen Erdenklos geschaffen, sondern aus einem Theil des Adams, so dass die Frau durch den Mann entstand, damit sie durch ihn bestehe. Der Mann der Er, ist der eigentliche Würker nach Außen; würkt daher eine Frau viel nach Außen, so treibt sie ein öffentliches Geschäft, so stelt sie sich in die Stelle des Er (des Mannes), wird aber dadurch kein Mann, sondern bleibt ein In (eine Frau). Die Lehrerin ist also ein In (eine Frau), die sich im Lehren, durch das Lehren zu einem Er erhebt. Eine Städterin ist eine Frau, die sich in Hinsicht des Wohnens als selbständig, als ein Mann zeigt und keiner versteht unter Städterin, die Frau eines Städters. Die Frau eines Lehrers, Schneiders, Schusters, Tischlers könte man der Unterscheidung wegen die Lehrerfrau, Schneiderfrau u. s. w. oder die Frau Lehrer, Frau Schneider, oder des Lehrers, des Schneiders Frau nennen.

7) Die Spellen ling und ing bezeichnen ein Ding (siehe diesen §. Zahl 4 und §. 67, Zahl 5). Dass ling mit Ding dem Laute nach sehr verwandt ist, ergibt sich aus der Verwandschaft des d und l (siehe Lautlehre §. 66).

Als Beispiele dienen: Beinling (ein Ding von Bein, das, was ungefähr wie ein Bein ist), Fingerling, Frühling, Gründling, Sperling, Schmetterling, Lehrling, Silberling — Pfenning, Messing, Dünning. In letztern Wörtern ist das ing. Dass auch ling wieder auf Kleinheit, Jugend und Unbeholfenheit deuten kann (vergleiche diesen §. Zahl 4), ersieht man aus folgenden Beispielen: Zögling, Bildling, Lehrling, Jüngling.

8) Die Spelle thum (niedersassisch: dom, döm, z. B.: Ingedöm = Inthum = das Eingeweide). Diese Spelle deutet den Besitz, Wohnsitz, die Unterlage, den Grundsitz an. Vielleicht kann man hier an den Dom (märkisch Dum) erinnern. *) Schilter führt Dom (Dohm), in dem Begriff von Afterheu (Nachmaß, Grummet, Grundheu = Heu, was aus dem Grunde des Triebes, aus dem letzten Trieb gewonnen wird), an. Der Wohnsitz und der Besitz ist die Grundlage des Herrseins im alten deutschen Wesen, deshalb in thum auch der Begriff des Herschens liegt. In dieser Bedeutung hängt es zusammen mit Zaun (niedersassisch Toom). Beispiele sind: Das Lutherthum, Priesterthum, Volksthum, Heiligthum, Eigenthum, Judenthum, Königthum, Alterthum, der Wachsthum, Irthum, Reichthum. Das Lutherthum ist also der Wohnsitz, der Ursitz, das Grundwesen des lutherischen Glaubens. Ebenso erklären

---

*) Anmerk. Ich weiß wohl, dass dom von dem Lateinischen domus abgeleitet wird, aber das Döm in Ingedöm ist wohl älter und beweist, dass die Deutschen den Begriff Unterlage, Grundsitz auf eine ähnliche Weise wie die Römer bezeichnet haben. — Ich erinnere hier an Nase, nasus, *ρνόος*, welche Wörter schwerlich von einem Volke dem andern entlehnt sind, da sie ein so leicht in die Sinne fallendes Ding bezeichnen.

sich die übrigen Wörter. Ueber das Verhältniss des d und t h vergleiche man Lautlehre §. 107.

9) Die Spelle schaft. Diese Spelle ist verwandt mit dem Zustandwort schaffen (machen, anordnen, besorgen, betreiben), wovon der Schaffer (Haushälter, οικονομος) gebildet ist und bezeichnet das, was geschaft, gewürkt oder da ist, z. B.: die Baarschaft (das, was bar geschaft oder vorhanden ist), die Bekantschaft, Bereitschaft, Bürgerschaft, Feindschaft, Freundschaft, Gevatterschaft, Gesandtschaft, Kundschaft, Herschaft, Knechtschaft, Kaufmanschaft, Geselschaft. Die meisten dieser Wörter sind von Dingwörtern entsprost, einige von Eigenschaftwörtern.

10) Die Spellen heit und keit. Diese Spellen sind genau verwandt und bezeichnen denselben Begriff. Dass h mit k verwandt ist, vermittelst des ch, beweist die Lautlehre (vergleiche Lautlehre §. §. 61, 62, 69). Eine ähnliche Verwandschaft, wie zwischen heit und keit findet zwischen den alten Wörtern hei und kei statt, die beide einen hölzernen Hammer oder einen Fallblokk bezeichnen (vergleiche: Fulda's Versuch einer allgemeinen teutschen Idiotikensamlung). Die Spelle heit hängt wohl mit dem Zustandwort heißen (niedersassisch heeten) zusammen, welches nicht bloß bezeichnet genant werden, sondern würklich so sein, weil ursprünglich jedes Ding nach seinem Wesen hieß oder benant wurde. Daher geht heit auf die Entäußerung des innern Wesens und somit ebenfals keit. Die Dingwörter, so sich auf heit endigen, sind theils von Ding- theils von Eigenschaftwörtern entstamt z. B.: Blindheit, Dunkelheit, Eigenheit, Einheit, Freiheit, Falschheit, Klarheit, Kühnheit, Schwachheit, Thorheit, Narheit, Schalkheit, Kindheit, Menschheit, Gotheit. Die Spelle keit scheint da statt heit gesetzt zu sein, wo ohne dasselbe eine Weichheit

würde entstanden sein und daher vorzüglich bei den Wörtern, die schon eine Nachspelle hatten. Das Wort Friedsamheit halt hinten lang fort, ohne recht einen Stützpunkt im Hallen zu haben, das samheit gleicht daher einem langen wedelnden Schwanze. Steht aber das hemmende k statt des hauchenden h, so bekomt das Wort gleich mehr innere Haltung; ich möchte sagen ein ordentliches Knochengebäu, statt dass es sonst flüssig war. Man untersuche dies an andern Wörtern ebenfals! Wo heit gesetzt wird, da hat das Wort schon Haltung genug, indem das heit sich nur in der Regel Stammspellen anschließt und das Wort sanft macht, ohne es aufzuweichen. Nur bei Dunkelheit und Eigenheit ist noch eine andere Spelle da, aber in Dunkelheit würde das doppelte k etwas hart sein und Eigenheit ist allerdings ein etwas weichliches, schneidendes Wort. Die Wörter, so sich auf keit endigen, stammen grösstentheils von eigenschaftlichen Astwörtern und sind also Astwörter von Astwörtern und zwar stammen sie:

a) von Eigenschaftwörtern, so sich auf bar endigen z. B.: die Brauchbarkeit, Dankbarkeit, Dienstbarkeit, Ehrbarkeit, Fruchtbarkeit, Kostbarkeit, Manbarkeit ꝛc.

b) von solchen, die sich auf er endigen z. B.: die Bitterkeit, Heiterkeit, Munterkeit, Finsterkeit, Tapferkeit, Heiserkeit, Lauterkeit.

c) von solchen, die sich auf sam endigen z. B.: Seltsamkeit, Genügsamkeit, Haltsamkeit, Furchtsamkeit, Friedsamkeit, Arbeitsamkeit, Bedachtsamkeit, Empfindsamkeit, Wachsamkeit, Einsamkeit, Grausamkeit, Langsamkeit u. s. w.

d) von solchen, die sich auf lich endigen, als Ehrlichkeit, Freundlichkeit, Höflichkeit, Häuslichkeit, Künstlichkeit, Sinlichkeit, Abscheulichkeit, Beweglichkeit u. s. w.

e) von solchen, die sich auf ig endigen z. B.: Abschüssigkeit, Anmuthigkeit, Anständigkeit, Billigkeit, Ewigkeit, Fertigkeit, Flüchtigkeit, Freudigkeit, Freigebigkeit, Lässigkeit.

f) von solchen, die sich auf haft und los endigen, jedoch mit der Eigenthümlichkeit, dass diesen Spellen noch die Spelle ig vorher angehängt ist. Vielleicht soll dieses ig die Wesentlichkeit noch verstärken; vielleicht waren früher Eigenschaftwörter dieser Art, als herzhaftig, ehelosig u. s. w. vorhanden; vielleicht soll diese kurze Spelle dazu dienen, um den Wörtern mehr Beweglichkeit und Leichtigkeit zu geben; denn Zaghaftheit (keit), Gotlosheit (keit) sind allerdings schwerfällig. Als Beispiele führen wir an: Dauerhaftigkeit, Gewissenlosigkeit, Herzhaftigkeit, Lasterhaftigkeit, Schalkhaftigkeit, Hofnungslosigkeit, Lieblosigkeit, Zaghaftigkeit, Sorglosigkeit u. s. w.

g) Aus einem von den oben angeführten Gründen, hat man auch noch andern Eigenschaftwörtern das ig angehängt, um Standwörter auf keit daraus zu bilden, z. B.: die Frömmigkeit, Süßigkeit, Gerechtigkeit, Kleinigkeit, Feuchtigkeit, Reinigkeit, Mattigkeit, Dreistigkeit, Festigkeit, obgleich frömmig, süßig u. s. w. nicht vorhanden sind.

Dass alle Wörter auf heit, keit und schaft weiblichen Geschlechts sind, ergibt sich daraus, dass diese Wörter auf ein inneres Wesen und Würken deuten.

11) Die Spelle itz z. B.: Kibitz, Stieglitz, Haubitze. Diese Spelle ist wahrscheinlich slawisch und wendisch, was noch viele ursprünglich wendische Dörfer z. B. in der Altmark zu beweisen scheinen. Wegen der Verwandschaft des t und z mit s und des i mit e, könte man auch diese Spelle auf is, es zurükkbringen und da s der Darsteller der Sächlichkeit ist, sie so erklären, dass sie

eine Sache andeute, wenn sie nicht gar eine bloße Lautnachahmung und mit isch (§. 60, Zahl 4) verwandt ist.

12) Die Spelle ath. Diese Spelle ist wohl gleich der Spelle de; denn statt de stand sonst häufig da, oder tha geschrieben und durch eine Versetzung kam ath heraus. Man sagte auch sonst statt Zierath, Heurath, Heimath die Zierde (noch üblich), die Heurde (von heuren = miethen), die Heimde, wie jetzt Gemälde, Begierde, Gebehrde u. s. w. Das de, durch Versetzung ed (et) und wegen der Verwandschaft zwischen t und d, s, auch es, deutet die Sächlichkeit an oder ein Ding.

13) Die Spelle end z. B.: Jugend, Tugend. Diese Spelle deutet bloß ein Ding an, oder das Wesen und hängt mit de (vergleiche Zahl 12) zusammen.

14) Die Spelle muth. Diese Spelle hängt mit dem Dingwort Muth und dies mit mögen zusammen. Wörter dieser Art sind: Armuth, Wermuth, Anmuth. Die Armuth ist z. B. ein Mögen, ein Wesen, das die Aermlichkeit an sich trägt.

15) Die Spellen ich und icht. Diese Spellen scheinen verwandt zu sein mit ach, hach, hei (gehegter Wald) Hacht (durchwachsenes Strauchwerk), Hekke, Gehege und auf ein zusammengewachsenes, durcheinandergewirtes Wesen zu deuten, z. B.: Spülicht, Kehricht, Dikkicht, Rettich, Teppich, Kranich, Käfich, Fittich, Lattich, Bottich u. s. w. Bei einigen Wörtern ist die Erklärung leicht, bei andern schwer und wir geben nicht viel auf diese Ableitung.

16) Die Spelle rich. Diese Spelle hängt vielleicht mit den beiden vorhergehenden zusammen, z. B.: Wegerich = der Hach am Wege, Hederich der Heide Hach. Auch Aentrich und Genserich, gleichsam die Hekker, die Vermehrer der Aenten und Gänse ließen sich daraus erklären. Gewöhnlich wird diese Spelle mit reich ver-

wandt erklärt als Friedrich (reich an Friede), Udalrich, Ulrich (von Huld), Dietrich (von Die, Diut, Theut = Volk), Wüthrich, der Fähnrich stimt eher mit der ersten Erklärung.

17) Die Spellen sal und sel. Diese Spellen sind verwandt mit sellen (gesellen, Geselschaft), mit Saal (Geselschaftsort), mit Zahl, Schall und dehnen wir es weiter aus auch mit sammeln und bezeichnen ein Ding z. B.: Labsal, Scheusal, Trübsal Drangsal, Mengsel, Fegsel, Räthsel.

Um die Spellen lein, chen, el, sel, sal, ling, ing, ung noch näher zu erklären, muss man sich meines Erachtens eine alte Ansicht der Schöpfung, die sich in der Sprache ausgeprägt und erhalten zu haben scheint, vergegenwärtigen. Diese Ansicht ist nämlich folgende: Alles, was im Schooß der Erde verborgen ist, was noch im Todesschlummer liegt, in einem schweigenden Werden begriffen ist, das ist gleichsam ein In und zwar ein noch nicht zur Vollendung gekommenes, deshalb gewissermaßen eine Weiblichkeit in der Sächlichkeit. Aber da nun alles im Leben ist, so kann dieser Tod nicht verharren und das Hervorbrechen des Lebens ist in Hinsicht der Zeit ein jugendliches, in Hinsicht des Zustandes selbst ein männliches, eine Kraftäußerung, eine Bewegung. So ist gleichsam in der Sächlichkeit der todten Schöpfung eine ruhende Weiblichkeit in der Möglichkeit des hervorbrechenden Lebens und eine entstehende Männlichkeit in dem würklichen Eintreten dieses Lebens. Männlichkeit und Weiblichkeit treten hier zusammen und zwar sowohl in der Sächlichkeit des Stoffes, als in der Jugend der Erscheinung. — Dies vorangeschikt zu folgenden Ausführungen. Das Wallisische Wort inge heißt ein Feld und ist verwandt mit dem In. Das In bezeichnet den Urort alles Werdens vor dem Werden und das Ur

(§. 62) steht so dem In entgegen. Inge ist also der Raum, der alle Möglichkeiten des Ur, alle Keime des Werdens enthält nnd der Wallisische Begriff ist nur ein Theil des Hauptbegriffes. Das In ist als solches eine Sache, ein Ding. Ding hängt somit sprachlich und begriflich mit in zusammen; ing und ung und ling sind Mittelglieder und alle bezeichnen ein Ding. Allein da im In auch die schlummernde Weiblichkeit liegt, so haben die Spellen ing, ung und ling auch den Begriff der Weiblichkeit. Die Wörter auf ung sind deshalb weiblichen Geschlechts. Dass die Wörter auf ling männlichen Geschlechts sind, hat auch seinen Grund, den wir bald sehen werden. Sobald aber die Weiblichkeit aus dem In hervortritt, so ist eine Jugend, deshalb hängt ung mit jung zusammen. Die Jugend zeichnet sich aus durch Schwäche und Kleinheit, daher ling und ing und vorzüglich lein (klein) und chen auch diesen Begriff haben. Das Hervortreten aus dem In selbst ist eine Bewegung, eine Richtung. Sahl (§. 59 die Anmerk.) hängt mit Schall und Seele zusammen und ist sofern innendeutsam. Das Hervortreten des Lebens und Bewegens äußert sich durch einen Schall. Sahl deutet deshalb auch auf eine Bewegung und auf eine Richtung. Aber l und s sind mehr sächlich als männlich, deshalb ist bei ihnen mehr von einer leidenden Richtung und Bewegung als von einer thätigen die Rede und so treten hier Männlichkeit und Sächlichkeit wieder nahe zusammen. Die Jugend, die Kleinheit tritt hier wieder ein, deshalb el und sel, mit lein eben so gut zusammenhängen, als mit sal. In ling und lein ist die männliche Sächlichkeit (l) mit der weiblichen Sächlichkeit (ing) verbunden. Alle Wörter die allso durch lein, chen, el, sel, sal, ling, ing, ung gebildet sind, bezeichnen eigentlich Dinge und solten deshalb geschlechtlos oder sächlichen Geschlechts sein.

Die Wörter auf ung sind aber weiblichen Geschlechts, weil das Ding ein werdendes, ein zuständliches, deshalb ein weibliches Ding ist. Die Wörter auf el und ling sind männlichen Geschlechts, weil sie angeben das Hervorbringende, also ein männliches Ding. Bei den Wörtern mit der Endung lein und chen, tritt bloß die Jugendzeit und das Kleinsein, also nichts von der Männlichkeit und nichts von der Weiblichkeit heraus, deshalb sind sie sächlichen Geschlechts. Bei den Wörtern auf sel, sal und ing tritt jedesmal das Geschlecht ein, welches der Begriff erfordert z. B.: der Hängsel, das Fegsel, die Trübsal, das Labsal, die Dünning, das Messing. Dass das n und l, welche in diesen Spellen eine bedeutende Rolle spielen, sächlich sind, ist schon früherhin an mehren Stellen angedeutet. Wir könten jetzt noch hinzufügen, das l ist männlich sächlich und das n weiblich sächlich. Die übrigen Laut- und Spellenerklärungen, der Sprache nach, sind bei einer jeden einzelnen Spelle angebracht. Die übersichtlichste Zusammenstellung dieser Spellen ist folgende:

(in) ing (gering) (inge) ung (jung) chen (ken, die Enke) } lein
sal (Schall, Saal) sel (els) el } (klein) ling (Ding).

§. 69.

Schlussbemerkung zur Sprossung der vier Hauptwortgeschlechter.

Dies wäre es, was wir von der Bildung der vier vorzüglichsten Wörtergattungen zu sagen wüsten. Es ist dies immer nur etwas Unvollkomnes, denn wer könte das künstliche Gewebe einer Sprache ganz durchdringen, die Jahrtausende ihres Daseins zählt, sich so außerordentlich

verschieden in verschiedenen Gauen und unter verschiedenen Völkerschaften gebildet hat und auf die fremde Bildung einen nicht geringen Einfluss gehabt haben mag. Nur das sei hier noch bemerkt, dass es Keinem auffallen möge, dass wir viele Vor- und Nachspellen ziemlich gleichbegriffig erklärt haben, denn es findet doch noch gewöhnlich ein feiner Unterschied statt, der freilich oft schwer heraus zu finden ist. Man bedenke, dass alle solche Spellen mehr Bezeichnungen von Anschauungen als von Begriffen waren. Und solte auch ein Mal gar kein Unterschied statt finden, so ist diese Erscheinung doch leicht zu erklären aus den verschiedenen Mundarten, die eine Mundart wählte vorzüglich diese oder jene Nach- oder Vorspelle, die andre wieder eine andre, je nachdem es dem besondern Geist dieser oder jener Völkerschaft angemessen war. Wer in die Mundarten immer tiefer eindringt und überhaupt den Bildungsgang der deutschen Sprache so weit als möglich zu verfolgen sucht, der wird nicht bloß die Tiefe seines Volkes hochachten lernen, sondern er wird auch selbst zu einer Tiefe im Forschen gelangen, denn die Sprache ist die wahre Vorhalle der Urwissenschaft (Filosofie). Freilich gibt es auch hier der Trugschlüsse genug, wir selber liefern gewiss dem, der unser Denken hier näher nachforscht, Beweise dazu genug, aber wo ist menschliches Denken ohne menschliches Irren?

§. 70.

Sprossung der Bestandwörter.

Im Reiche der Bestandwörter ist die Bildung, im Verhältniss zur Kleinheit des Reiches, noch beträchtlich, ob sie gleich gering ist im Vergleich mit der Bildung der Zustand-, Ding-, Eigenschaft- oder Beschaffenheitwörter. Die Bestandwörter **ich, du, er, sie, es** in der Einzahl

und wir, ihr, sie in der Mehrzahl, der, die, das, wer, was, dieser, jener, mein, dein, sein, ihr in der Einzahl und unser, euer, ihr in der Mehrzahl, die Bestandwörter eins bis neun, hundert und tausend nehmen wir als Stammwörter an.

Das Bestandwort man ist mit dem Dingwort der Mann verwandt. Das gilt auch von Jemand, Niemand und Jederman. Jemand ist je ein Mann. Je hängt mit jener zusammen und deutet auf Entfernung und daher auf Unbestimtheit, z. B.: ist je das geschehen?, d. h. ist an irgend einem unbestimten Orte und zu irgend einer unbestimten Zeit das geschehen?. Niemand heißt Nicht iemand (jemand). Das d kann uns nicht auffallen, da es wegen der Verwandschaft mit dem n sich gern an dasselbe ankettet (vergleiche Lautlehre §. 69). Jederman ist ein Zweigwort aus jeder (ieder) und Mann. Ein altes Ästwort von Jedermann ist das Umstandwort jedermänniglich. Dafs Deinig, Meinig, Ihrig, Unsrig, Eurig, von Dein, Mein u. s. w. durch die Spelle ig (eigen) entsprost sind, erhellet von selbst. Das Wort Selbst (Selb, niedersassisch sälf) deutet auf das Dasein des Dagewesenen (auf die Identitaet). Die Wörter Derselbe und Derselbige sind davon entzweigt. Von Selb (Selbst) stammen auch andre Wörter als selbander (zwei Selbst), selbständig u. s. w. Solte Selbigkeit nicht gleich sein der sogenanten Identitaet? Das Wort selbiger, e, es wird nicht mehr gebraucht. Selb hängt sowohl mit der Spelle sel, als mit dem Dingwort die Seele zusammen (§. 59 die Anmerkung). Derjenige ist ein Zweigwort aus der und jener (jeniger) und deutet auf eine Entfernung wie je und jener. Von dein, mein, sein u. s. w. stammen auch die Umstandwörter meinetwegen, seinethalben, deinetwillen, ihrentwegen, euret-

halben u. s. w. Das Bestandwort so ist keineswegs schlecht und warum solte es denn veraltet sein? Es ist seiner Kürze wegen ein gutes Wort. Es hat die Eigenthümlichkeit, dass es keine Geschlechtsendungen annimt. In der mösogothischen Mundart komt saei, soei, thaet (welcher, welche, welches) vor und dieser mösogothischen Mundart ist auch wohl unser so entwurzelt. Von so stamt solcher (solicher), so wie von wer welcher (werlicher) durch die Endung lich (gleich, siehe §. 60, Z. 3). Jeglicher (Jeder gleich) und jedweder (jeder beim Wechsel, beim Werden, — jeder, man mag wählen, wie man will) werden so wie selbiger ihrer Schleppigkeit wegen bei der Begrifskürze, nicht mehr häufig gebraucht. Bei einzig ist die Nachspelle nicht zig sondern ig und einzig ist das, dem die Eins, die Einheit eigen ist. Das z ist also entstanden aus dem s, was uns wegen der Verwandschaft (siehe Lautlehre §. 64) nicht auffallen kann. Man schrieb sonst umgekehrt häufig z statt s, z. B.: thaz statt das. Von einzig unterscheidet sich einig, obgleich es auf dieselbe Weise von ein abstamt. Das Einzige hat die Einheit in Hinsicht auf Zeit und Ort, das Einige bezieht sich auf eine Einheit, die aus der Mannigfaltigkeit sich gebildet hat. Von dem veralteten et (wer, jemand) das mit es und eines zusammenhängt, stamt etwas und etlich (einslich, etzlich). Die zähligen Bestandwörter ein bis neun, hundert und tausend sind Stammwörter. Zehn (niedersassisch tein) komt her von Ziehen (niedersassisch tehn) und zwar deshalb, weil man bei Zehn das Gezählte wegzog, einen Zug machte, um wieder von vorn zu zählen. Von diesem Zug stamt auch das Zig in dreißig, vierzig, funfzig ꝛc. Zur Vereinfachung des Zählens wäre eins sehr gut, wenn man statt zehn sagte einzig und dann weiter zählte, ein und einzig, zwei und einzig u. s. w. bis zweizig (zwanzig).

Das Wort elf (eilf) hieß sonst einslief, weil eins über die 10 Finger fortlief. So heißt es z. B. in einer Handschrift, die sich im ständischen Wahr (Archiv) zu Wien befindet und vom Reinprecht von Reichenburg handelt, also: „Reinprecht von Reichenburg hat in Ungern aindliff Besatzungen gewonnen.“ Eben so komt zwölf (zwoliff) von zwo (zwei) lief. Vielleicht hängt es auch mit leiben angelsächsisch lifan (bleiben) zusammen und heißt eins oder zwei blieb. Dass wir Deutsche keine ursprünglichen Namen für Million, Trillion u. s. w. haben, beweist, dass die Deutschen vor der Bekantschaft mit den Römern noch nicht soweit zählten. Dem Begriff nach könte man dafür die Wörter bilden einhunderttausendzig, zweihunderttausendzig, dreihunderttausendzig u. s. w.; aber weil diese Wörter so schleppend sind, so schlage ich vor hier den spätern Römern zu folgen und so wie diese von mille, millio bildeten, so von tausend zu bilden, eintausendzig und dann fortzufahren zweitausendzig (billio), dreitausendzig (trillio) u. s. w.

Von den Zahlwörtern werden auch Standwörter gebildet und zwar:

1) durch Anhängung des männlichen er, z. B.: ein Einer, Zweier, Dreier (eine preußische Münze), ein Vierer, Fünfer (eine kurländische Münze), Sechser (eine preußische Münze), Siebener, Achter, Zehner, Hunderter u. s. w. Wörter dieser Art werden verschieden gebraucht. So nent der Zahllehrer Zehner alle Zahlen von 10 bis 99 und betrachtet den Zehner als eine Einheit höherer Art, spricht deshalb von 2, 3 u. s. w. Zehnern. Eine Versamlung von einer bestimten Anzahl wird häufig so bezeichnet, z. B.: die Siebziger, der Rath der Fünfer u. s. w. Auch die Weine werden von ihrem Jahre auf dieselbe Weise benent, z. B.: der Elfer (der

Wein von 1811). Alle Wörter dieser Art zeigen ein Ding an, das diese Zahl an oder in sich trägt.

2) durch Anhängung der Spelle ling (vergl. §. 68, Z. 7), z. B.: Zwilling (Zweiling), Drilling, Vierling. Nicht bloß Gleichgeburten werden so benent, sondern auch Münzen, Semmeln u. s. w., denen diese Zahl auf irgend eine Weise zukömt.

3) durch Anhängung der Spelle tel. Diese Spelle ist aus dem Dingwort Theil entstanden, z. B.: Eintel (Ganzes), Zweitel (ein Halbes), Drittel, Viertel u. s. w.

Von den Dingwörtern: Einer, Zweier, Dreier und auch von den Bestandwörtern, keiner, solcher, aller, mancher werden durch die Nachspelle lei Umstandwörter gebildet, z. B.: zweierlei, allerlei, vielerlei ꝛc. Die Spelle lei deutet auf eine Wiederholung, Verkleinerung und Schwächung, welche letztern Begriffe erst aus dem ersten entstanden sind (vergl. §. 68, Zahl 2).

Die Umstandwörter, einmal, zweimal, dreimal und s. w. sind Zweigwörter, entstanden aus Zahlwörtern und dem Dingwort das Mal (die Grenze, bezeichneter Flekk). Das Mal komt noch vor bei Ballspielen in der Mark und das Maal (der Flekk, womit Jemand geboren ist) hängt hiermit, trotz der Andersschreibung, zusammen. Ob der Wörter auf füßig (z. B.: zweifüßig), jährig, tägig, fältig u. s. w., vergleiche man §. 59! Ueber die Zahlwörter, der erste, zweite, dritte, vierte u. s. w. vergleiche man §. 78!

§. 71.

Sprossung der Umstandwörter.

Unter den Umstandwörtern finden wir ungefähr folgende Stammwörter: heute, jetzt (itzt), nun, schon, eben, bald, früh, noch, oft, her, hin, nieder,

heim, nur. Aſtwörter und Zweigwörter gibt es unter den Umſtandwörtern ſehr viele. Wir wollen nur einige näher erklären, um dadurch zur Erklärung anderer hinzuführen.

Wo hängt zuſammen mit welcher und heißt gewöhnlich an welchem (nämlich Ort oder Ding). Es ſtamt dies Wo aus der möſogothiſchen Mundart wie das ſo (§. 70), denn in dieſer Mundart heißt welcher, welche, welches: hwas, hwo, hwe (hwo). Aus Wo ſind mehre Zweigwörter entſtanden, als: woher, wohin, woraus, worein, worüber, wozu u. ſ. w., die alle von ſelbſt ſich erklären. — Einſt komt von dem Beſtandwort ein (vergleiche die Steigerung §. 77) her, wird von der Zeit gebraucht und heißt, zu einer Zeit. Dereinſt und Dermaleinſt ſtammen dem ab. Mehre Umſtandwörter ſind durch das ſächliche s gebildet, als: bereits (von bereiten — bereit), vergebens (von vergeben), eilends (von eilen), inſtändigſt (von inſtehen, was nicht gebraucht wird), ſtets (von Statt, ſtehen), zuſehends (von zuſehen, nicht zuſehen), ſtillſchweigens, nachts (von Nacht), abends, morgens, eigens, übrigens, ſtraks (von ſtrekken, man vergleiche den Ausdrukk: im geſtrekten Trabe). Die Zweigwörter, jetztgleich, übermorgen, morgenfrüh, vorlängſt, vorher, nachher, immerhin, immerfort, immerzu, immerwährend (von währen = dauern), ſeither (von der Zeit her), fortan, rechtsum, hinunter, kurzum u. ſ. w. erklären ſich ganz von ſelbſt. Von da, dar (ſtammend von der, die, das) ſind ebenfals viele Umſtandwörter gebildet, als: dahin (nach dem [Orte] hin), dahinten, daneben, darnieder, daran, darauf, dabei, darein, dargegen, daſelbſt u. ſ. w. Das Umſtandwort dort heißt: an dem Ort. Davon ſtammen z. B.: dorther, dorthin. Hier iſt ſo viel als dieſer, das in der

altfränkischen Mundart her, hir, hie, ir, er hieß, so wie im Angelsächsischen he. In der niedersassischen Mundart heißt er noch he. Das Umstandwort irgend (eorgend, urgend), heißt gen ein er — gegen ein er — gegen eine unbestimte Selbständigkeit — gegen einen unbestimten Ort, oder an einem unbestimten Ort. Man suche jetzt folgende Umstandwörter selber zu erklären!: übrigens, zusammen, zurükk, vorüber, umhin, überhin, überaus (mehr als es äußerlich scheint), schlechthin, keinesweges (auf keinem Wege, auf keine Weise), kurzum (kurz einmal umgekehrt, um die Sache noch einmal kurz vorzunehmen), durchaus (so dass es erst durch muss und zweitens auch wieder heraus — alles besiegt, keine Hindernisse geachtet), darob (ob dieser Sache), besonders, aneinander, nebenander, selbander, hinein, rükwärts, seitwärts, überall, überhin, hierher, dorthin, daselbst, damals, bisher, ehemals, vorlängst, vorher, nachher ꝛc. Der Umstandwörter gibt es viele, zumal von andern Wörtern abgestamte und es lassen sich auch noch viele bilden, z. B.: immerauf, sichtlings, heimwärts und so weiter.

§. 72.

Sprossung der Bindewörter.

Als Stammwörter bemerken wir unter den Bindewörtern: als, bis, da, dann, denn, dass, doch, noch, weil, wenn, wann, ob, so, und, auch; weil ihre weitere Entwurzelung uns hier nichts angeht. Die zweiglichen und astlichen Bindewörter sind theilweis nicht leicht zu erklären. Wir erklären hier die schwierigsten: Alsbald ist das Zweigwort von als und bald. Als deutet auf die Zeit und auf eine Gleichung (vergleiche §. 40). Hier hat es beide Begriffe und heißt zu gleicher Zeit und daher heißt alsbald — bald zu gleicher Zeit.

Sobald ist mit alsbald sehr verwandt, so wie auch sogleich (vergleiche über so §. 70), sobald heißt, in diesem (in dieser Zeit) bald und sogleich — in diesem gleich. Bevor ist ein Aſtwort von vor (über be vergleiche §. 51) z. B.: bevor du das gethan. Das be zeigt an, daſs das vor sich über den ganzen Zustand ausdehne. In Dafern und Wofern bezeichnet wohl fern soviel als Sicht und dafern heißt, in dieser Sicht, in dieser Hinsicht, in dieser Ferne. Damit unterscheidet sich als Bindewort von dem Umstandwort damit, beide sind aber von gleicher Bildung. Dennoch ist ein Zweigwort von denn und noch, der Begriff darin ist der, daſs obgleich ein denn oder eine einschränkende Ursache statt findet, so geht doch das noch vor sich, so entsteht doch keine Hemmung. Sondern ist ein Aſtwort von dem Verhältniſswort sonder, das verwandt ist mit dem Zustandwort sondern. Wie heißt, auf welche Weise und deshalb gleichwie = gleich auf welche Weise. Weder hängt mit Wieder zusammen und deutet auf einen Wechsel und zwar auf einen verneinenden Wechsel, weshalb ihm noch entgegen steht; entweder deutet aber auf einen bejahenden Wechsel, weshalb ihm oder entgegen steht, das ebenfals auf einen Wechsel deutet.

Man erörtere näher!: sowohl, nachdem, indem, indessen (indeſs — mit indem, dem Begriffe nach gleich und wahrscheinlich aus einer andern Mundart als indem), dieweil, darum, allein, daher.

§. 73.

Sprossung der Verhältniſswörter.

Die Verhältniſswörter und Empfindungslaute sind gröstentheils Stammwörter und bedürfen daher hier weiter keiner großen Erwähnung. Nur einige Verhältniſswörter

sind von andern gebildet, z. B.: wegen, von Weg, während, von währen, ungeachtet, von achten mit der Vorspelle un, kraft, von dem Dingwort die Kraft, laut, von dem Dingwort der Laut u. s. w.

„Dass keine, welche lebt, mit Deutschland's Sprache sich
In den zu kühnen Wettstreit wage!
Sie ist, damit ich's kurz mit ihrer Kraft es sage,
An mannigfalter Uranlage
Zu immer neuer und doch deutscher Wendung reich;
Ist, was wir selbst in jenen grauen Jahren,
Wo Tazitus uns forschte, waren,
Gesondert, unvermischt und nur sich selber gleich."

Klopstock.

Dritter Absatz.

Steigerung.

---

§. 74.

Begründung der Steigerung.

Die Eigenschaften, welche den Dingen angehören und zukommen, sind nicht immer von gleicher Stärke. Zwei Dinge können z. B. schwarz sein; aber das eine mehr schwarz, das andere weniger schwarz. Die Wörter mehr und weniger bestimmen hier als Umstandwörter näher die Eigenschaft und zwar geben sie den Grad an, in welchem dieselbe vorkomt. Es lassen sich aber sechs Grade denken, in denen die Eigenschaften vorkommen können; nämlich: zwei Wesengrade, in denen das

Wesen der Eigenschaft an sich stark oder schwach ist, zwei Vergleichsgrade, in denen die Eigenschaft mehr oder weniger ihr Wesen an sich trägt, im Vergleich mit einer andern; und zwei Endgrade, in denen die Eigenschaft am meisten oder am wenigsten ihr Wesen an sich trägt, im Vergleich mit allen vorhandenen. Die Grade des Eigenschaftworts gut würden darnach folgende sein:

gut,	gut,
sehr gut,	wenig gut,
mehr gut,	minder (weniger) gut,
meist (am meisten) gut,	mindest (am mindesten, am wenigsten) gut;

oder auch als eine siebenstuffige Reihe:

am mindesten gut,
minder gut,
wenig gut,
gut,
sehr gut,
mehr gut,
am meisten gut,

Eine andere Stuffe gibt es füglich nicht mehr; denn eine Sache kann entweder bloß schlechthin gut sein, ohne daſs man angibt, in welchem Grade ihr das Gutsein zukomme; oder sie kann mehr oder weniger gut sein, als eine andere Sache, der ebenfals diese Eigenschaft zukömt, oder sie kann diese Eigenschaft ohne Vergleichung in einem beträchtlichen oder sehr geringen Grade haben; oder sie kann unter mehren Sachen, denen diese Eigenschaft eigen ist, im höchsten oder geringsten Grade dieselbe besitzen, so daſs sie dadurch in dieser Hinsicht über alle andern hervorragt, oder unter allen steht. Drei von diesen Stuffen

sind steigernde und drei fallende oder niedernde; drei verstärken die Eigenschaft, drei schwächen dieselbe. Eine andere Ordnung der Stuffen der Eigenschaftwörter ist folgende:

1) Selbständige Stuffen, bei denen kein Vergleich statt findet, z. B.:

Gut — wenig gut — sehr gut, oder so:
wenig gut — gut — sehr gut.

Jede Eigenschaft ist zwar ein Vergleichungs- oder Beziehungsbegriff, allein er wird doch gewöhnlich als geradezu, als durchaus (absolut) angenommen.

2) Vergleichsstuffen, auf denen die Eigenschaft nicht bloß an sich, sondern auch im Vergleich mit einer andern Eigenschaft gleicher Art, an einem andern näher bezeichneten oder nicht bezeichneten Dinge dargestelt ist, z. B.:

mehr gut — weniger gut (als dies oder jenes Ding)
am meisten gut — am wenigsten gut (im Vergleich mit andern Dingen, oft auch mit allen Dingen).

§. 75.

Das Wesen und die Form der Steigerung.

Die deutsche Sprache bezeichnet die beiden Vergleichungsstuffen, die auf die Vermehruug gehen (z. B.: mehr gut, am meisten gut) nicht immer dadurch, daſs ein Umstandwort dem Eigenschaftwort vorangeht, sondern auch nicht selten durch bloße Nachspellen am Eigenschaftwort. Diese eigenthümliche Art der Bildung bei den Eigenschaftwörtern nent man gewöhnlich die Steigerung. Weshalb die Verminderungsstuffen (z. B.: weniger gut, am

wenigsten gut) nicht auf dieselbe Weise bezeichnet werden, davon weiß ich keinen Grund anzugeben. Komt es vielleicht daher, weil der Deutsche in seinem ganzen Wesen mehr für das Große und Erhabene als für das Kleinliche und Niedliche ist? —

Die erste Stuffe der vermehrenden Steigerung, die wir jetzt schlechtweg Steigerung nennen, wird gebildet durch Anhängung des r (er), die zweite durch Anhängung des st (est). Dass die männlichen Stimmlaute a, o, u, au, in die weiblichen å, ô, û, âu hierbei häufig übergehen, kann uns nicht wundern, da doch die Vergleichungsstuffen eine Schwächung, trotz der Vermehrung in sich tragen, indem auf ihnen die Eigenschaft nicht mehr selbständig und ganz in ihrer Fülle dasteht, sondern unselbständig und beziehungsweis. Das r auf der ersten Stuffe deutet auf Männlichkeit (vergleiche §. 51, Zahl 7). Die Männlichkeit besteht hier in dem Uebergewicht, in dem Mehr, in der Stärke, z. B.: dies Haus ist höher als jenes, d. h. es ist in Hinsicht des Hochseins mehr ein er (Herr), mehr von Bedeutung und Manlichkeit als jenes. Das st auf der zweiten Stuffe hängt zusammen mit dem Laut st, der gehört wird bei den in die Höhe zischenden Feuern (z. B.: bei Kunstfeuern). Auch das et ('t) hören und gebrauchen wir auf ähnliche Weise. Das st, und auch bloß das t, hat daher den Begriff der Höhe und des Sichschnellerhebens zur Höhe. *) Als Beispiele führen wir jetzt an:

---

*) Anmerk. Ich mache hier aufmerksam auf die lateinische und griechische Sprache, z. B.: levior, brevior, facilior, longissimus, brevissimus, μακαρτερος, μελαντερος, γλυκυτατος, χαριεσατος u. s. w. — In der ersten Stuffe finden wir, wie in der deutschen

Grundform.	Erste Stuffe.	Zweite Stuffe.
lang,	länger,	längst,
groß,	größer,	größt,
klug,	klüger,	klügst,
breit,	breiter,	breitest,
grün,	grüner,	grünest.

Wenn Ramler meint, dass die erste Stuffe sei aus mehr und die zweite aus meist gebildet worden, so erklärt dies weiter gar nichts, denn mehr ist ja schon die erste Stuffe und meist die zweite.

Werden Eigenschaftwörter auf der ersten und zweiten Stuffe, oder werden gesteigerte Eigenschaftwörter würklich als Eigenschaftwörter vor einem Dingwort und nicht als Beschaffenheitwörter gebraucht, so bekommen sie eben so wie jedes Eigenschaftwort die gewöhnlichen Geschlechtendungen, z. B.: der größere Tisch, der gröste Tisch. Weil die zweite Stuffe so bestimt in ihrem Wesen ist und so über alles Uebrige erhaben, so wird nie das Bestandwort ein, sondern stets der, die, das davor gesetzt, z. B.: der gröste Mensch, nie ein gröster Mensch, denn zwei gröste Menschen kann es nicht geben. Mit der ersten Stuffe ist dies anders; denn sie drükt nur eine Stärke aus im Vergleich einer andern Stärke. Sind z. B. mehre verschiedene Tische da, so muss einer der gröste sein, aber b kann größer als a, c größer als b, d größer als c u. s. w. sein. Man kann darob sagen: ein größerer Tisch und der größere Tisch, z. B.: gib mir den größern Tisch her und ich wünschte noch einen größern Tisch.

Sprache das r und in der zweiten eben so das l und t. Dass Abweichungen davon vorkommen, das schadet, wie überall, so auch hier der Regel nicht.

§. 76.

Eigenschaftwörter, die gar nicht oder selten gesteigert werden.

Der Begriff einiger Eigenschaftwörter läst keine Steigerung zu und so kann es nicht auffallen, dass wir bei einigen sie nicht finden. Hierher gehören:

1) Die Eigenschaftwörter, so die Nachspellen en und ern haben (vergl. §. 60, Z. 5). Eigenschaftwörter dieser Art geben den Stoff an; der Stoff als eine Eigenschaft duldet aber keine Vergleichung. So ist eine steinerne Bank ganz von Stein und kann nicht mehr oder weniger als eine andere steinerne Bank von Stein sein.

2) Die verzweigten Eigenschaftwörter (§. §. 57 und 58). Der Grund davon, dass diese Eigenschaftwörter keine Steigerung erfahren, ist der, dass das Erklärungswort schon näher durch seine Bestimmung die Grade angibt. So ist schneeweiß dasjenige, was so weiß, als der Schnee ist; die Erklärung Schnee deutet schon auf eine beträchtliche Weiße; und obgleich mancher Schnee weißer ist als mancher, so wird doch die Weiße des Schnees hier als etwas Insichbestimtes angenommen. Man sagt deshalb nicht schneeweißer, schneeweißest. Aber trotz dieser nähern Bestimmung haben auch einige hierher gehörigen Wörter eine Steigerung angenommen, z. B.: gleichseitig, gleichseitiger, gleichseitigst, z. B.: das Dreiekk ist gleichseitiger als jenes und dies hier ist das gleichseitigste. Eben so: grobkörnig, gutwillig, hochbeinig, kaltsinnig, hochdeutsch. Vorzüglich komt die zweite Stuffe nicht selten bei Wörtern dieser Art vor, z. B.: die fruchtloseste Arbeit, der steinreichste Mann, die wunderschönste Blume, der sonnenklarste Beweis.

§. 77.

Steigerungen aus Umstandwörtern und Umstandwörter aus der Steigerung.

Nicht bloß Eigenschaftwörter, sondern auch Umstandwörter werden gesteigert und bekommen dann bestandliche oder eigenschaftliche *) Begriffe in der Steigerung z. B.:

außen (Verhältnisswort außer) äußer, äußerst;
hinten (Verhältnisswort hinter) hinter, hinterst;
innen (altes Verhältnissw. innert) inner, innerst;
oben (Verhältnissw. ob und auf) ober, oberst;
unten (Verhältnisswort unter) unter, unterst;
vorn (Verhältnisswort vor) vorder, vorderst;
mind (nicht mehr vorkommend) minder, mindest;
oft, öfter, oftest (öfterst);
ehe, eher, ehest;
bald, bälder, baldest;
mei (meh, altschwäbisch mai, mag, zusammenhängend mit mögen, in der Bedeutung mächtig), mehr (mair, mair altschwäbisch), meist (maist altschwäbisch);
wenig, weniger, wenigst.

Unregelmäßig wird in der deutschen Sprache nie die Steigerung gemacht, denn in nah, näher, nächst und

---

*) Anmerk. Eigentlich wird der Begriff kein eigenschaftlicher, sondern ein bestandlicher; und daher solte man die durch diese Steigerung entstehenden Wörter Bestandwörter und nicht Eigenschaftwörter nennen. Ihrer äußern Form wegen rechnet man sie aber häufig zu den Eigenschaftwörtern.

in hoch, höher, höchst kann uns die Veränderung des h und ch nicht auffallen, weil diese Laute verwandt sind, und ähnliche Veränderungen wir schon genug gehabt haben. Besser und best stammen von bass, das in Luthers Bibelübersetzung noch in dem Worte fürbass (stark vorwärts) vorkomt und hangen keinesweges mit gut zusammen. Eben so wenig steht viel mit mehr und meist in Verbindung. Auffallend ist es, dass von außen, oben, unten u. s. w., nicht die zweite Stuffe außest, obest, untest u. s. w. heißt und es scheint als wenn sie von der ersten Stuffe gebildet ist, da kein eigentliches Grundeigenschaftwort vorhanden war.

Die erste Stuffe wird nicht als Umstandwort gebraucht, läst sich auch nicht so gebrauchen, es möchte denn an und für sich mehr ein Umstandwortwort sein als ein Eigenschaftwort, z. B.: mehr und minder. Auch als Bestandwort oder Eigenschaftwort wird die erste Stuffe wenig gebraucht, ohne dass der Vergleichsgegenstand dabei steht, oder vorhergegangen ist. Nicht so ist es mit der zweiten Stuffe. Sie hat den Begriff des Höchsten und gewöhnlich des Höchsten über Alles. Der Vergleichungsgegenstand braucht daher hier gar nicht statt zu finden. Sagt man z. B.: das ist der beste Mensch, so heißt dies, unter allen (nämlich dem Sprecher bekanten). Man setzt den Vergleichungspunkt aller auch noch oft hinzu, z. B.: der allerschönste (der schönste unter allen), der allertugendhafteste Mensch. Auch als Umstandwort wird die zweite Stuffe häufig gebraucht und zwar auf verschiedene Weise, nämlich:

---

1) in dem ens angehängt ist, z. B.: nächstens, höchstens, wenigstens, ehestens, bestens, meistens u. s. w. Das ens (§. §. 54 und 60, Zahl 4) zeigt ein Ding

oder eine Sache an und höchstens heißt z. B.: was die höchste Sache anlangt. *)

2) in dem man Zusammensetzungen macht, die ursprünglich keine Umstandwörter waren, z. B.: am wenigsten, am höchsten, aufs höchste, zum wenigsten; also durch die Verhältnisswörter auf, an und zu.

§. 78.

Steigerung der bestimten Zahlwörter.

Am Schlusse der Steigerung erwähnen wir noch die der bestimten Zahlwörter. Diese Steigerung unterscheidet sich von der eben erwähnten bloß dadurch, daſs die erste Stuffe nicht vorhanden ist, sondern bloß die zweite. Es ist aber die erste Stuffe bei den bestimten Zahlwörtern ganz unmöglich, da sie ganz bestimt sind und Dinge in Verhältnis zu andern Dingen oder in Vergleich mit denselben nicht mehr- oder wenigerzählig werden können; z. B. so wie man sagen kann: die Ochsen sind gröſser oder mehrgroß als die Kühe, so kann man nicht sagen: diese Ochsen sind mehr vier als die Kühe; denn so viel Ochsen da sind, so viel bleiben, man mag sie mit vier oder tausend Kühen vergleichen. Mit der höchsten Stuffe ist es anders. Sagt man: das ist die gröste Kuh, so werden mehre und zwar kleinere Kühe vorausgesetzt; sagt man: das ist die sechste Kuh, so werden ebenfals wenigstens fünfe vorausgesetzt. So wie die gröste Kuh in Hinsicht der Gröſse am höchsten steht, am hervorragendsten ist, an der Spitze steht, so steht die sechste an der

---

*) Anmerk. Höchstens, bestens u. s. w. sind hier keine Beschaffenheitwörter, sondern Umstandwörter, obgleich sie den Beschaffenheitwörtern hoch und base entstammen.

Spitze von sechsen und die fünf andern bleiben im Hintergrunde. Die Bildung der zweiten Stuffe geschieht hier wie bei den Eigenschaftwörtern durch st, bisweilen auch bloß durch t *) (vergleiche §. 75). Von 2 bis 19 wird bloß das t gebraucht, z. B.: der zweite, dritte, vierte, fünfte u. s. w. Das Wort erst stamt von ur ab (§. 62, Zahl 1). Das Wort eint, z. B.: der Einte komt noch in Oberdeutschland, unter andern im Würtenbergschen vor. Von 20 an wird stets das st gebraucht.

Von den gesteigerten Zahlwörtern werden auch wieder Umstandwörter gebildet auf dieselben Weisen, die §. 77 unten angegeben sind z. B.: erstens, zweitens, drittens, viertens u. s. w.; zum ersten, zum zweiten (zum andern), zum dritten u. s. w. Statt erstens wird auch erstlich gebraucht.

Will man für diese gesteigerten Zahlwörter noch einen besondern Namen, so könte man sie Stuffenzahlwörter nennen, im Gegensatz der Grundzahlwörter. **)

---

*) Anmerk. Die Lateiner und Griechen bilden Zahlwörter dieser Art auf eine ähnliche Weise. Nämlich bei den Griechen ist das t vorherschend, z. B.: δεκατος, εἰκοσὸς, τριακοσὸς u. s. w. und bei den Lateinern das s, z. B.: vicesimus, tricesimus, centesimus, millesimus. Stimt so in drei, ganz von einander verschiedenen, Sprachen die zweite Stuffe der Zahlwörter mir der zweiten Stuffe der Eigenschaftwörter überein, so wird dies wohl Keiner für einen Zufall erklären.

**) Anmerk. Statt Stuffenzahlwörter habe ich sonst auch wohl Ausschließungszahlwörter und statt Grundzahlwörter Umfassungszahlwörter gesagt. Die Eintheilung in Cardinalia und Ordinalia ist bekant. Dass ich die Stuffenzahlwörter als eine Steigerung betrachte, brauche ich wohl nicht erst zu vertheidigen, da die Sache klar genug daliegt.

Vierter Absatz.

Die Zustandung.

§. 79.

Der Zustand in verschiedenen Zeiten.

Die Zustandwörter sind die Darsteller des Lebens, der Thätigkeit, des Werdens und Machens. Alles Werden setzt als nothwendige Bedingung die Zeit voraus, es selbst, möchte ich sagen, stelt in sich die Zeit dar, so wie das wahre Sein die Ewigkeit. Jeder einzelne Zustand fält daher nothwendig in eine Zeit und zwar in eine bestimte Zeit, die durch sein Anfangen und sein Endigen begränzt wird, in welcher Begränzung auch das Werden zu einem Sein wird; zu einem bestimten, unveränderlich in einer gewissen Zeit fortdauernden und daseienden Zustand. Die Zeit wird gedacht als ein Strich, dessen beide Enden im Dunkeln sich verlieren in die Urwelt und in die Nachwelt. Jeder Mensch ist angeknüpft an diesen unendlichen Strich, an diesen Faden der Welt und nent seinen Anknüpfungspunkt die Gegenwart, was vor ihm da war, die Vergangenheit und was kommen wird die Zukunft. Aber nicht bloß die ganze Zeit, die Weltzeit können wir uns denken als einen unendlichen Faden, den jeder durch einen Theilungspunkt in zwei Theile theilt, sondern der Lebenspunkt eines jeden

---

Ob schon ein anderer Sprachforscher dieselbe Ansicht gehabt haben mag, weiß ich nicht. Die Stuffenzahlwörter sind mehr Bestandwörter als Eigenschaftwörter, sie haben aber gleiche Standung mit den Eigenschaftwörtern (§. 103, Zahl 6 und §. 104).

Einzelnen ist wieder ein solcher Strich und jedes Jahr ist es und jeder Tag und jede Stunde und noch jeder denkbare Theil derselben. Die Weltzeit, wie der Weltraum fält in die Unendlichkeit hinein. Jeder denkt sich, der Ausdehnung nach, so verschieden seine Zeit wie den Raum. Spricht der Bauer vor Zeiten, so denkt er an des Vaters Zeiten, spricht er von der Welt, so denkt er an sein Dorf und die nächsten Dörfer, da hingegen dem Weltforscher noch nicht Adams Zeit die Anfangszeit ist und seine Welt noch weit über unsern Erdkörper sich erstrekt. So verschieden aber auch die Zeit gedacht werden mag, immer gleicht sie dem Strich, den die Gegenwart in Vergangenheit und Zukunft getheilt hat. In eine von diesen drei Zeiten muss nothwendig jeder Zustand fallen, wenn nicht vielleicht in mehre zugleich. Nach dieser Eintheilung der Zeit solte es aber scheinen, als wenn die Gegenwart nur etwas unendlich Kleines gegen die halben Unendlichkeiten der Vergangenheit und der Zukunft wäre; denn das Verhältniss ist ja wie das eines Punktes zu dem eines Striches, dessen Anfang wir zwar sehen, dessen Ende jedoch in die Unendlichkeit hineinreicht. Aber dies ist nur eine streng gedachte Eintheilung und in der gewöhnlichen Anschauung erblikken wir die Gegenwart nicht so scharf als einen Punkt, sondern sie gleicht auch mehr dem Striche. Vergleichen wir verschiedene Zeiten, so wird sich dies noch mehr aufklären. Es sei z. B. der Strich a —— o ——— i die Zeit eines Jahrhunderts und zwar des 19ten, so wird uns keinesweges der Theilungspunkt o, als der Darsteller der Gegenwart, dieser Augenblikk sein, sondern wir werden uns Stunden, Tage, ja auch wohl Jahre darunter denken. Stellen wir uns unter demselben Strich aber einen Tag dar, so wird der Punkt o ungefähr die jetzige Stunde oder Viertelstunde oder gar den jetzigen Augenblikk vorstellen, so dass die einzelnen Stunden dieses Tages

schon in die Vergangenheit und in die Zukunft fallen, was bei der frühern Vorstellung keinesweges der Fall war. Daraus ergibt sich, dass wir uns ebenfals die Gegenwart auch als einen kleinen Strich denken können, weil sie doch auch eine Zeit ist in der gewöhnlichen Vorstellung und nicht bloß eine Zeitscheide, wofür sie der strenge Begriff erklärt. Freilich bleibt die Gegenwart nur immer klein gegen Vergangenheit und Zukunft, immer nur der Durchgangspunkt der Zukunft zur Vergangenheit.

Früherhin (§. 16) sahen wir schon, dass der Zustand entweder ein Werden oder ein Sein, ein fortdauernder oder gehemter, zur Vollendung — zum Sein gebrachter Zustand sein könne. Diese Eintheilung müssen wir uns hier wieder zurükrufen, indem hierdurch die drei Zeiten in sechs Zeitarten zertheilt werden; nämlich es kann:

1) In der gegenwärtigen Zeit der Zustand sein a) ein dauernder (gleichend einem Strich), b) ein vollendeter (gleichend einem Punkt).
2) In der vergangenen Zeit a) ein dauernder, b) ein vollendeter.
3) In der zukünftigen Zeit a) ein dauernder, b) ein vollendeter.

Wir haben also:

1) eine dauernde Gegenwart, z. B.: ich liebe = der Zustand meines Liebens dauert in der Gegenwart fort.
2) eine vollendete Gegenwart, z. B.: ich habe geliebt = der Zustand meines Liebens ist in der Gegenwart vollendet.
3) eine dauernde Vergangenheit, z. B.: ich liebte = der Zustand meines Liebens war in der Vergangenheit fortdauernd.

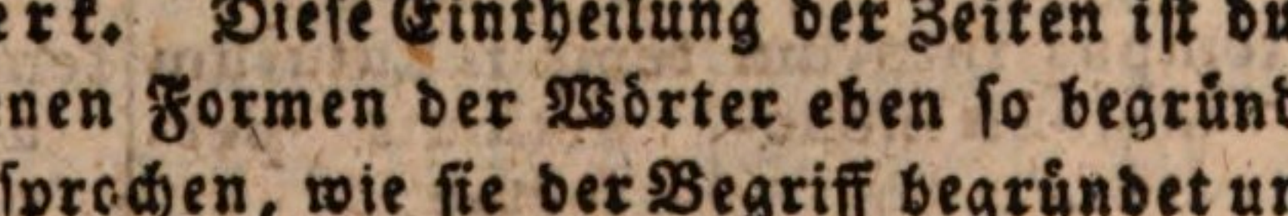
4) eine vollendete Vergangenheit, z. B.: ich hatte geliebt = der Zustand meines Liebens ist in der Vergangenheit vollendet worden.

5) eine dauernde Zukunft, z. B.: ich werde lieben = der Zustand meines Liebens wird in der Zukunft fortdauern.

6) eine vollendete Zukunft, z. B.: ich werde geliebt haben = der Zustand meines Liebens wird in der Zukunft vollendet sein.

So theilen sich die Zustände auch wieder in die Männlichkeit und in die Weiblichkeit (§. 16); nämlich die vollendeten Zustände sind männlich, die dauernden aber weiblich. Verhalten sich auch nicht die drei Geschlechter, Männlichkeit, Weiblichkeit und Sächlichkeit zu einander, wie Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft? — Der Leser mag sich am Ende dieses Absatzes die Frage beantworten.

Sinnbildlich lassen sich diese 6 Zeiten also darstellen:



Der oberste Strich deutet die Zeit in ihren 3 Theilen an, die 3 kleinen Striche die Dauer in der Zeit, die 3 Punkte die Vollendung des Zustandes in der Zeit. *)

*) Anmerk. Diese Eintheilung der Zeiten ist durch die verschiedenen Formen der Wörter eben so begründet und klar ausgesprochen, wie sie der Begriff begründet und erläutert. Die Dauer in der Zeit, ist bloß durch das Zustandwort selbst ausgedrükt, außer der Dauer in der Zukunft, zu der das Werden hinzutritt, weil sie ein werdendes Werden ist. Die Vollendung ist als solche bezeichnet durch das selbstthätige Sein durch das Haben (§. 16).

§. 80.

Der Zustand in verschiedenen Weisen.

Der Zustand kann auf zwei verschiedene Weisen in der Erscheinung sowohl auftreten als im Verstande be-

---

Ich bin zu dieser Eintheilung gekommmen theils durch die Annahme der vier Urzustandwörter, theils durch die Wolfsche Eintheilung des lateinischen Zustandwortes. Diese ist folgende:

	Dauer.	Vollendung.	Vorhaben.
Praesens.	amo, ich bin mit der Handlung des Liebens beschäftigt.	amavi, ich bin mit der Handlung des Liebens fertig.	amaturus sum, ich bin mit der Handlung des Liebens in Begriff.
	tempus praesens actionis inchoatae.	tempus praesens actionis perfectae.	tempus praesens actionis suscipiendae.
Perfectum. (Praeteritum.)	amabam, ich war mit der Handlung des Liebens beschäftigt.	amaveram, ich war mit der Handlung des Liebens fertig.	amaturus eram, ich war mit der Handlung des Liebens im Begriff.
	tempus praeteritum actionis inchoatae.	tempus praeteritum actionis perfectae.	tompus praeteritum actionis suscipiendae.
Futurum.	amabo, ich werde mit der Handlung des Liebens beschäftigt sein.	amavero, ich werde mit der Handlung des Liebens fertig sein.	amaturus ero, ich werde mit der Handlung des Liebens im Begriff sein.
	tempus futurum actionis inchoatae.	tempus futurum actionis perfectae	tempus futurum actionis suscipiendae.

Auch hier stimt die Form wieder mit dem Begriff, als o, abam, abo — avi, averam, avero (stets das v) — sum, eram, ero und umgekehrt: o, avi, aturus sum — abam, averam, aturus eram (stets das m)

griffen werden; nämlich er ist entweder ein selbständiger, unabhängiger, für sich dastehender freier

---

— abo, avero, aturus ero (stets das o). Im Deutschen ist das Vorhaben nicht durch eine besondere Form ausgedrükt, wir möchten denn zu dem Zustandwort wollen unsere Zuflucht nehmen, z. B.: ich will lieben, ich wolte lieben, ich werde lieben wollen. Uebrigens ist diese Eintheilung der Zeiten keine ganz neue. Varro erwähnt dieselbe schon, Harris und Reiz machten darauf aufmerksam; doch unterschied Harris die actio nicht genug von dem tempus. Die Stoiker sollen die eigentlichen Erfinder oder Entdekker dieser Eintheilung sein. Auch Klarke stelte (ad Iliad. A. 37) schon vor Wolf diese Eintheilung auf. Doch ist sie durch Wolfs Vorlesungen erst vorzüglich gang und gebe geworden. Bernhardi sucht sie in seiner reinen deutschen Sprachlehre zu begründen und Plüschke arbeitete darnach die sämtlichen lateinischen Conjugationes aus. So viel ist mir hiervon bekant. Wie schwankend und unbestimt die gewöhnliche Eintheilung der Zeiten war, das erhellet aus dem Aufgestelten von selbst. Da gab es drei perfecta und Keiner konte sie recht erläutern. Die deutschen Sprachforscher, so mannigfaltig sie auch die Zeiten übersetzten, blieben ebenfals immer beim Alten stehen, dem sie nur eine neue Jakke anzogen. Mehre folgten hierin den Franzosen, die ihre Zeiten willkührlich aneinanderreihten. Dies gilt z. B. von Wolke. Karl Hahn (Gemeinnützige und wohlfeile deutsche Sprachlehre u. s. w., 2te Ausgabe 1806, Berlin und Leipzig), theilt die Zeiten oder vielmehr die Zustände in den Zeiten in solche, die ohne Beziehung und in solche, die in Beziehung gebraucht werden und komt hierdurch der Wolfschen Eintheilung sehr nahe, die er vielleicht auch gekant hat. Er stelt folgender Maßen die Zeiten auf:

I. Zeiten ohne Beziehung.

1) Gegenwart, ich richte. 2) Vergangenheit, ich habe gerichtet. 3) Zukunft, ich werde richten.

Zustand, oder er ist bedingt, bestimt, abhängig von einem andern, unfrei und unselbständig.

II. Zeiten ohne Beziehung.

1) Gewesene Gegenwart, ich richtete. 2) Gewesene Vergangenheit, ich habe gerichtet. 3) Gewesene Zukunft, ich werde gerichtet haben.

Wenn aber Hahn noch die zwei Formen: ich habe gerichtet gehabt und ich hatte gerichtet gehabt anführt, so wird er unfolgerecht, denn dann müste er auch anführen: ich werde gerichtet gehabt haben. Diese drei Formen sind nun allerdings unterschieden von den vorher angeführten, denn sie drükken eine weit stärkere Vollendung aus als die Formen: ich habe gerichtet, ich hatte gerichtet, ich werde gerichtet haben, — nämlich eine Vollendung hinter der schon eine andere Vollendung sich ereignet hat, z. B.: ich habe meinen Bruder geliebt (das mein Lieben meines Bruders ist schon vollendet) und ich habe meinen Bruder geliebt gehabt (das mein Geliebthaben meines Bruders ist schon vollendet); ich hatte meinen Bruder geliebt (das Lieben u. s. w. war schon vollendet) und ich hatte meinen Bruder geliebt gehabt (das Geliebthaben war schon vollendet; ich werde u. s. w. geliebt haben, (das Lieben wird vollendet sein), ich werde u. s. w. geliebt haben (das Geliebthaben wird vollendet sein). Man könte demnach der Dauer und der Vollendung eine vollendete Vollendung hinzufügen; allein diese vollendete Vollendung komt fast gar nicht vor, weil sie schon sehr ins Feine geht. Man könte noch weiter gehen im Denken und eine Vollendung der vollendeten Vollendung bilden ꝛc. Auch in der Dauer könte man eine dauernde Dauer und eine vollendete Dauer unterscheiden. Solte aber die vollendete Vollendung vorkommen, so läst sie sich am besten betrachten als eine umschreibende (periphrastica) Form, nämlich die eigentlichen Formen sind: ich habe gehabt, ich hatte gehabt und ich werde gehabt haben und das gerichtet, geliebt u. s. w. ist gebraucht als

Die freie Weise verhält sich zur unfreien wieder wie die Männlichkeit zur Weiblichkeit. *) Da die beiden Weisen als von einander verschieden im Wesen des Denkens begründet sind, so muss auch die Sprache sie unterscheiden; und so finden wir bei dem Zustandwort zwei Weisen, von denen jede die sechs vorher aufgestelten Zeiten hat. Die freie Weise wird nicht bloß gebraucht, wenn der Zustand geradezu als ein seiender angegeben wird (bei einer Aussage), sondern auch, wenn sein bestimtes Dasein und Werden von einem andern erforscht wird, oder bei der Frage (vergleiche die Satzlehre). Wird die unfreie Weise gebraucht, so kann entweder der bindende und herschende Zustand genant oder verschwiegen sein z. B.: a) ich wäre gern gekommen; aber mein Vater untersagte es mir, b) hättest du das doch gethan! — Die unfreie Weise ist gleich der Weiblichkeit und daher den Gefühlen, Empfindungen, Wünschen, Bedingungen, dem Befehl annehmen u. s. w. gewidmet. Sie hat sofern ein weiteres, unbestimteres Feld als die freie Weise und deshalb enthält sie auch noch 2 Neben-

---

ein Beschaffenheitwort. Auf eine ähnliche Weise sagt man ich habe zu lesen, ich hatte zu schreiben, ich bin gut gewesen, ich werde gestärkt sein ꝛc. Solche umschreibenden zusammengesetzten Formen kann man viele bilden.

*) Anmerk. Solte sich nicht die freie Weise zur unfreien verhalten wie in der Tonkunst dur zu moll? — Die Weise nante man sonst modus, die freie Weise indicativus, die unfreie conjunctivus. Ihnen stelte man den imperativus, das conditionale (nach Art der französischen Sprache), den infinitivus und das participium zur Seite. Wir lassen uns nicht weiter hierauf ein, vielweniger auf die so oft verunglükten Uebersezungen dieser Kunstausdrükke.

weisen, nämlich: a) für den Befehl, b) für die Bedingung und zwar in der Dauer und in der Vollendung. Diese Befehl- und Beding-Weisen sind also keinesweges der freien und unfreien Weise an die Seite zu setzen, sondern sie sind nur Nebenweisen von der unfreien Weise, gleichsam Töchter von ihr und im Gegensatz dieser Nebenweisen, nennen wir die freie und unfreie Weise, Haupt- oder Grundweisen. Außerdem gibt es noch besondere Grundformen beim Zustandwort, die wir keinesweges zu den Weisen rechnen können, da sie nie an und für sich reine Zustandwörter liefern, sondern nur Formen, die gebraucht werden bei der Zustandung, oder zur Formung und Bildung der Zustandwörter durch die Weisen und Zeiten. Diese Grundformen sind die dinglichen und die eigenschaftlichen. Beide kommen vor in der Dauer und Vollendung.

§. 81.

Der Zustand in den drei geselschaftlichen Ständen.

Das Hauptleben der Erde ist das Menschenleben. Das Menschenleben ist durch die Geselligkeit und in derselben nur ein wahres Durch- und Ineinanderleben nur überhaupt ein Leben. Sobald der Mensch mit Menschen erscheint, so bildet jeder einen Mittelpunkt des Lebens in sich, dessen Umkreis die ganze Geselschaft ist, dessen Strahlen (Halbdurchmesser) durch einen jeden einzelnen bewürkt werden und dessen Berührungsstriche (Tangenten) die entfernten Menschen sind, die früher oder später selbst Strahlen von frühern Kreisen können gewesen sein. Diese drei Unterscheidungen, als Mittelpunkt, Umkreis und Berührungsstrich hat die Sprache durch die dinglichen Bestandwörter ich, du,

er (sie, es) *) ausgesprochen. Da nun diese Eintheilung aus dem Leben hervorging und auf das Leben geht, so hängt auch dem Leben, und also den Zuständen als den einzelnen Darstellern des Lebens, ebenfals diese Eintheilung an und die Sprache drükt sie aus, indem sie die Zustandwörter darnach formt. So sagt sie: ich leb — e, du leb — st, er leb — t u. s. w. Diese Eintheilung geht nicht bloß auf die Einzahl, sondern auch auf die Mehrzahl z. B.: wir leb — en, ihr leb — et, sie leb — en. Hierdurch bekomt die Zustandung ein neues, beträchtliches Feld, indem dies durch alle Zeiten und Weisen durchgeht.

§. 82.

Begriff der Zustandung überhaupt und der der Urzustandwörter insbesondere.

Dass es verschiedene Arten der Zustandwörter gibt und dass man bei den zielenden einen Würkens- und einen Leidensstand unterscheide, das ist §. 18 schon hinlänglich erörtert und wir bemerken hier nur noch, dass auch der Würkensstand und der Leidensstand, jeder für sich seine bestimten Formen hat. Uebrigens verhält sich der Würkensstand zu dem Leidensstand wieder, wie die Männlichkeit zur Weiblichkeit.

Die Bildung eines Zustandwortes durch alle seine verschiedenen Formen, also durch die Stände, Weisen, Zeiten und die drei geselschaftlichen Stände (Sprechstände), nennen wir schlechtweg die Zustandung.

---

*) Anmerk. Verhalten sich ich, du, er nicht zu einander wie Männlichkeit, Weiblichkeit, Sächlichkeit, oder wie Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft?

Wir haben jetzt die einzelnen Grundlagen der Zuſtandung näher erörtert. Dieſe Grundlagen laſſen ſich aber nicht bloß an und für ſich entwikkeln, ſondern auch aus dem Zuſtandwort ſelbſt und am einfachſten aus den Urzuſtandwörtern.*) Die zwei urſprünglichen Zuſtandwörter ſein und werden, bilden eigentlich ein Urzuſtandwort; nämlich das Urzuſtandwort ſelbſt, außer dem es kein anderes gibt, in dem aber alle übrigen Urzuſtandwörter und Zuſtandwörter enthalten ſind. Nämlich das ſein und werden zugleich ſind weiter nichts als das zuſtandliche Grundweſen (die Einheit), ausgeprägt in der Zweiheit, als der Mutter der Mannigfaltigkeit.

Dieſe Zweiheit zerfält in eine Vierheit durch den Gegenſatz zwiſchen Selbſtand und Gegenſtand; denn das bloße ſelbſtändige Werden iſt ein Werden; das ſelbſtändig-gegenſtändige Werden ein Machen = ein Urſachſein des Werdens, das bloße ſelbſtändige Sein iſt ein Sein; das ſelbſtändig-gegenſtändige Sein ein Haben = ein Herrſein des Seins (vergleiche §. 16). Dieſe vier Urzuſtandwörter laſſen ſich betrachten:

1) als ein Urzuſtandwort;
2) als zwei Urzuſtandwörter, und zwar auf zwei verſchiedene Weiſe, je nachdem man theilt in Sein und Werden, oder in Selbſtändigkeit und Gegenſtändigkeit;
3) als vier Urzuſtandwörter.

---

*) Anmerk. Hiermit hätten wir eigentlich unſern ganzen Abſatz beginnen ſollen, wenn wir mit rein wiſſenſchaftlicher Strenge hätten verfahren wollen. Wir ſetzten dieſe nach und ſtellten das Anerkante in den drei erſten §. §. voran, um von dieſem Anerkanten und Bekanten zu dem Unbekanten und noch nicht Anerkanten überzugehen. Wir verfuhren alſo unterrichtlich und nicht ſtrengwiſſenſchaftlich.

Darnach gibt es vier Arten, nach denen die Urzustandwörter gezustandet werden können und das Wesen der Urzustandwörter bringt es mit sich, dass diese Zustandungsarten alle Arten der Zustandung aller Zustandwörter in sich enthalten.

§. 83.

Die wahren Formen des einzigen Urzustandwortes.

Wir versuchen zunächst Sein und Werden, Haben und Machen als ein einziges Zustandwort in allen seinen Formen zu entwikkeln. Wir haben schon die Eintheilung in selbständige und gegenständige Formen und stellen also auf:

Selbständige Form.	Gegenständige Form.
ich werde	ich mache
ich bin	ich habe.

Sowohl in den selbständigen als in den gegenständigen Formen haben wir eine Zweiheit, nämlich ein Fortdauern und ein Vollendetsein; oder räumlich den Zustand gedacht, einen Strich und als ein Punkt. Die Formen für die Dauer sind: ich werde und ich mache, und die für die Vollendung: ich bin und ich habe. Daher stellen wir folgende Formen auf:

	Selbständige.	Gegenständige.
Dauer	ich werde	ich mache
Vollendung	ich bin	ich habe.

Vergleichen wir Selbstand mit Zustand, so ergibt sich:

1) In ich werde ist das ich in der Dauer, nämlich in der Dauer des Werdens.
2) In ich bin ist ich in der Vollendung, nämlich in der des Seins.

3) In ich mache ist das ich in der Vollendung, aber in der dauernden Vollendung des Machens.
4) In ich habe ist das ich in der Vollendung und zwar in der Vollendung des Habens.

Wir können deshalb sagen, dass in der gegenständigen Form ich mache, eine vollendete Dauer ist, und in der ich habe, eine vollendete Vollendung. Es läst sich also in den gegenständigen Formen die Dauer des Selbstandes, von der Dauer des Zustandes und die Vollendung des Selbstandes von der Vollendung des Zustandes unterscheiden, was in den selbständigen Formen nicht der Fall ist. Hieraus ergibt sich noch näher die Einheit, die in den selbständigen Formen liegt und die Zweiheit in der gegenständigen. Ja setzen wir bei den gegenständigen Formen würklich einen Gegenstand hinzu, so läst sich in letztern eine Dreiheit und in Vergleichung hiermit in den selbständigen Formen eine Zweiheit unterscheiden; als:

1) ich (unvollendet) werde (unvollendet oder dauernd)
2) ich (vollendet) bin (vollendet),
3) ich (vollendet) mache (dauernd) das Kleid (unvollendet),
4) ich (vollendet) habe (vollendet) das Kleid (vollendet).

Vergleichen wir beide Auseinandersetzungen mit einander, so ergibt sich daraus, dass die Begriffe Vollendung und Dauer nur Beziehungsbegriffe sind und dass etwas, in Hinsicht auf a dauernd und in Hinsicht auf b vollendet sein kann und umgekehrt. Darnach wäre es nicht falsch, wenn wir die Dauer und Vollendung zerlegten:

1) in die dauernde Dauer z. B.: ich werde im Werden,
2) in die vollendete Dauer z. B.: ich werde im Sein,
3) in die dauernde Vollendung z. B.: ich bin im Werden,
4) in die vollendete Vollendung z. B.: ich bin im Sein.

Wir könten hiernach unsere Formen so aufstellen:

I.

	1. Selbständ.	2. Gegenständ.
1) dauernde Dauer	= ich werde,	ich mache
2) vollendete Dauer	= ich bin,	ich habe,
3) dauernde Vollend.	= ich ward,	ich machte,
4) vollendete Vollend.	= ich war,	ich hatte.

II.

1) dauernde Dauer	= ich werde werden,	ich werde machen,
2) vollendete Dauer	= ich werde sein,	ich werde haben,
3) dauernde Vollend.	= ich werde [bin werdend],	ich mache [das Haben],
4) vollendete Vollend.	= ich bin [seiend],	ich habe [das Gehabte].

III.

1) dauernde Dauer	= ich bin geworden,	ich habe gemacht,
2) vollendete Dauer	= ich bin gewesen,	ich habe gehabt,
3) dauernde Vollend.	= ich war geworden,	ich hatte gemacht,
4) vollendete Vollend.	= ich war gewesen,	ich hatte gehabt.

IV.

1) dauernde Dauer	= ich werde werden,	ich werde machen,
2) vollendete Dauer	= ich werde sein,	ich werde haben,
3) dauernde Vollend.	= ich werde geworden sein,	ich werde gemacht haben,
4) vollendete Vollend.	= ich werde gewesen sein,	ich werde gehabt haben.

Wir könten diese Formen noch auf andre Arten zusammenstellen, jedoch werden diese vier Zusammenstellungen zu unserm Behuf hinlänglich sein. Es ergibt sich nämlich aus ihnen. Dafs 1) Urformen und 2) Folgeformen in der deutschen Sprache gefunden werden. Die Urformen sind:

I. Die Dauer.

	1. Selbständig.	2. Gegenständig.
a Dauer	= ich werde	— ich mache,
b Vollend.	= ich bin	— ich habe.

II. Die Vollendung.

a Dauer	= ich ward	— ich machte,
b Vollend.	= ich war	— ich hatte.

Die Folgeformen sind:

I. Die dauernde Dauer.

a Dauer	= ich werde werden	— ich werde machen.
b Vollend.	= ich werde sein	— ich werde haben.

II. Die vollendete Dauer.

a Dauer	= ich bin geworden	— ich habe gemacht,
b Vollend.	= ich bin gewesen	— ich habe gehabt.

III. Die dauernde Vollendung.

a Dauer	= ich werde geworden sein	— ich werde gemacht haben,
b Vollend.	= ich werde gewesen sein	— ich werde gehabt haben.

IV. Die vollendete Vollendung.

a Dauer	= ich war geworden	— ich hatte gemacht,
b Vollend.	= ich war gewesen	— ich hatte gehabt.

Dies sind die wahren Formen der Urzuständwörter, nach ihrer richtigen Folge und Folgerung.

§. 84.

Die Zeiten und Handlungen entwikkelt aus den Urzuständwörtern.

Wir haben die Form des einzigen Urzuständwortes jetzt entwikkelt, ohne uns zu bekümmern um die Zeit. Vorher (§. 79) stellten wir die Zeit auf als eine Erscheinungsform des Zustandes. Darum können wir auch jetzt

nicht die Zeit übergehen und müssen näher ihr Verhältniss zu unsern aufgefundenen Formen bestimmen. Die Begriffe Dauer und Vollendung sind Beziehungsbegriffe und lassen sich deshalb nur scharf im Gegensatze auffassen. In dem Urzustand ist eigentlich bloß ein fortlaufendes Werden und also keine Vollendung. Nur in so fern der Urzustand in Zustände zerfält, tritt der Anfang und das Aufhören des einen Zustandes in einem Gegensatz mit einem andern Zustande ein. Das Aufhören kann betrachtet werden als eine Verneinung (negatio) und daher ist jedes Aufhören des Zustandes kein Zustand mehr, sondern nur der dauernde Zustand ist ein Zustand. Aber dennoch betrachtet man das Aufhören des Zustandes auch als einen Zustand und nur in diesem Gegensatz fassen wir die verschiedenen Zustände auf. Das Anfangen des Zustandes liegt in der Zukunft. Die Zukunft ist kein Gegenstand von bestimten Anschauungen, so wie es die Vergangenheit ist vermittelst der Gegenwart. Die Zukunft liegt ganz auf dem Felde der Ahnungen und der Unbestimtheit. Obgleich daher die Zeit gedacht werden kann als ein Strich, den die Gegenwart theilt in Zukunft und Vergangenheit, so hat die Anschauung doch nur die Vergangenheit und Gegenwart, oder die Vollendung und Dauer aufgefaßt. Daher haben für das Vorhaben (siehe Anmerk. zu §. 79) wohl schwerlich die Sprachen eine besondere Urform. Darum können wir auch dem Vorhaben in der deutschen Sprache keine besondere zustandliche Form nachweisen. Aber wie ist es mit der Zukunft? Und wie verhalten sich überhaupt die Zeiten (Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft) zu den zustandlichen Beziehungen (Dauer, Vollendung, Vorhaben)? — Die Zeiten sind ursprünglich weiter nichts als rein zustandliche Beziehungen und jede Zeit ist nur in Beziehung auf eine andere, eine gegenwärtige, zukünftige und vergangene,

so wie jeder Zustand nur im Gegensatz gegen einen andern dauernd und vollendet ist; und deshalb fallen im Wesen beide Begriffe zusammen. Aber man muss sie dennoch unterscheiden. Die zustandlichen Beziehungen bezeichnen mehr das Wesen der Zustände in ihrem Verhältnifs zu den Selbständen. Die Zeiten aber sind äußerliche Formen der Zustände. Betrachten wir z. B. in dem Satz: der Mensch steht, das steht als eine Dauer, so bezieht sich diese Dauer mehr auf den Menschen (den Selbstand), betrachten wir es als eine Gegenwart, so bezieht sich diese mehr auf die äußere Erscheinung des Zustandes. Die Begriffe Dauer, Vollendung und Vorhaben sind mehr standlich und die Begriffe Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft mehr zustandlich. Die Zukunft liegt gleich dem Vorhaben in dem Reich der Unbestimtheit; darum hat sie in der deutschen *) Sprache keine Urform, gleich dem Vorhaben und somit sind Zukunft und Vorhaben keine Grund- und Uranschauungen dem Deutschen gewesen. Da nun die Begriffe Dauer und Vollendung so genau mit Vergangenheit und Gegenwart verwandt sind, so können wir beide Begriffe abwechselnd gebrauchen bei der Bestimmung der zustandlichen Formen; und zwar ist es ganz gleich, ob wir die Dauer und Vollendung oder die Zeiten zur Grundeintheilung oder zur Unterabtheilung machen. Wir könten demnach z. B. folgende Formenaufstellung machen:

I. Dauer	a. Gegenwart	=	ich werde,
	b. Vergangenheit	=	ich bin; **) oder:
I. Gegenwart	a. Dauer	=	ich werde,
	b. Vollendung	=	ich bin.

*) Anmerk. In der lateinischen Sprache ist es anders.

**) Anmerk. ich bin ist durchaus vergangen in Hinsicht des Werdens.

Richtiger bleibt aber dennoch die letztere Eintheilung, weil werden und sein mehr in ihrer Beziehung zum Selbstande erfaßt werden müssen, als in der Zeitform.

Da nun aber die drei Zeiten so sinnig und in die Augen springend uns scheinen, weil sie äußerliche Formen sind, so hat man sie zu den Haupteintheilern der zustandlichen Formen gemacht und somit die Zukunft, obgleich sie zusammengesetzte Formen hat, in gleichen Rang mit den beiden andern Zeiten gesetzt. Nach dieser Eintheilung würden die vorhin aufgestellten Formen so zu stellen sein:

I. Die Gegenwart.

I. Die Dauer. 1. Selbständig. 2. Gegenständig.

a. Dauer = ich werde — ich mache,
b. Vollend. = ich bin — ich habe.

II. Die Vollendung.

a. Dauer = ich bin geworden — ich habe gemacht,
b. Vollend. = ich bin gewesen — ich habe gehabt.

II. Vergangenheit.

I. Die Dauer.

a. Dauer = ich ward — ich machte,
b. Vollend. = ich war — ich hatte.

II. Die Vollendung.

a. Dauer = ich war geworden — ich hatte gemacht,
b. Vollend. = ich war gewesen — ich hatte gehabt.

III. Zukunft.

I. Die Dauer.

a. Dauer = ich werde werden — ich werde machen,
b. Vollend. = ich werde sein — ich werde haben.

II. Die Vollendung.

a. Dauer = ich werde geword. sein — ich werde gemacht hab.
b. Vollend. = ich werde gewesen sein — ich werde gehabt haben.

§. 85.

Die zwei Hauptweisen und die zwei Stände, entwikkelt aus den Urzuſtandwörtern.

Wir haben bisher alle unſre Formen in der freien Weiſe (§. 80) aufgeſtelt. Die Formen in der freien Weiſe ſind auch urſprünglicher und ſelbſtändiger als die in der unfreien Weiſe. Wie ſich aber die gegenſtändigen Zuſtandwörter haben und machen aus den bloß ſelbſtändigen ſein und werden entwikkeln laſſen, ſo auch die unfreie Weiſe aus der freien. Nämlich in dem haben und machen liegt ein Herrſein, oder ein Herrwerden (ein freies Sein oder Werden) und ein Beherſchtſein oder ein Beherſchtwerden (ein unfreies Sein oder Werden) zugleich. In Hinſicht auf das Erſte wird das Letzte ſchlechtweg durch ſein und werden bezeichnet, obgleich daſſelbe urſprünglich frei und unfrei zugleich iſt. Jede unfreie Form des Zuſtandes ſetzt dem Weſen nach eine freie voraus, von der ſie abhängig iſt, ſei auch jene gar nicht benant. — Da in dem Haben und Machen, Freiheit und Unfreiheit zugleich liegen, ſo treten in ihnen auch zwei verſchiedene Stände hervor, nämlich der Würkensſtand und der Leidensſtand. Im Machen und Haben liegt aber die eigentliche Freiheit und deshalb ſind ſie Darſteller des Würkensſtandes. Vom Machen hängt ab ein Werden und vom Haben ein Sein und daher ſind Werden und Sein die Darſteller des Leidensſtandes. Da aber Sein und Werden ihrem Urſprunge nach weder leidend noch würkend ſind, ſo liegen ſie dem Würkens- und Leidensſtande wieder zum Grunde und ſind deshalb die Darſteller der zielloſen Zuſtandwörter zugleich. Somit fallen die zielloſen Zuſtandwörter in die Mitte von dem Würkens- und Leidensſtand der zielenden, gleichſam als ſolche, in denen Würken und Leiden in der Schwebe ſtehen.

Geht die Schwebe über zur Neigung nach dem Würkensstande, so wird auch das Sein und Werden überzugehen streben in ein Haben und Machen. *) Wir haben somit sowohl die freie und unfreie Weise, als auch den Würkens- und Leidensstand entwikkelt aus dem Wesen der Urzuständwörter. Aber wie verhalten sich beide zu einander? — Auf dieselbe Weise wie sich verhalten die Zeiten zu den Handlungen (Dauer und Vollendung). Nämlich die Unfreiheit und Freiheit der Weisen liegt mehr in dem Zustande, wie die Zeiten, und die Freiheit des Würkensstandes und die Unfreiheit des Leidensstandes liegt mehr im Selbstande.

Hieraus ergibt sich folgendes:

1) Die Eintheilung des Urzuständwortes in Sein und Werden oder in Haben und Machen liefert selbständig (in Hinsicht auf den Selbstand) die Handlungen (Dauer und Vollendung) und zuständig (in Hinsicht auf den Zustand) die Zeiten.

2) Die Eintheilung des Urzuständwortes in Sein und Haben oder in Werden und Machen liefert selbständig den Würkens- und Leidensstand und zuständig die freie und unfreie Weise.

Diese Ansicht berechtigt uns jetzt das eine Urzuständwort in zwei zu verwandeln und zwar auf eine doppelte Weise, nämlich: 1) Werden — Sein und Machen — Haben, 2) Werden — Machen und Sein — Haben. Wir liefern von beiden eine Uebersicht, bloß der Uebersichtlichkeit wegen, in der freien Weise:

---

*) Anmerk. Hieraus erklärt sich die verschiedene Zuständungsart der zielosen Zuständwörter.

1.

A. Würkensstand. B. Leidensstand.

a. Dauer. b. Vollendung. a. Dauer. b. Vollendung.

1. Gegenwart.

a. Dauer.

ich mache ich habe ich werde ich bin

b. Vollendung.

ich habe gemacht ich habe gehabt ich bin geworden ich bin gewesen

2. Vergangenheit.

a. Dauer.

ich machte ich hatte ich ward ich war

b. Vollendung.

ich hatte gemacht ich hatte gehabt ich war geworden ich war gewesen

3. Zukunft.

a. Dauer.

ich werde machen ich werde haben ich werde werden ich werde sein

b. Vollendung.

ich werde gemacht haben ich werde gehabt haben ich werde geworden sein ich werde gewesen sein.

2.

A. Dauer. B. Vollendung.

a. Würkensst. b. Leidensst. a. Würkensst. b. Leidensst.

1. Gegenwart.

a. Dauer.

ich mache ich werde ich habe ich bin

b. Vollendung.

ich habe gemacht ich bin geworden ich habe gehabt ich bin gewesen

2. Vergangenheit.

a. Dauer.

ich machte ich wurde ich hatte ich war

b. Vollendung.

ich hatte gemacht ich war geworden ich hatte gehabt ich war gewesen

3. Zukunft.

a. Dauer.

ich werde machen ich werde werden ich werde haben ich werde sein

b. Vollendung.

ich werde gemacht haben ich werde geworden sein ich werde gehabt haben ich werde gewesen sein.

Aus dieser Uebersicht ergibt sich, wie man das einzige Urzuſtandwort leicht als vier beſondere Urzuſtandwörter handhaben und zuſtanden kann. In dieſem Falle muſs machen und haben im Würkensſtand und im Leidensſtand (gemacht und gehabt werden, fieri und haberi) gezuſtandet werden; ſein und werden haben aber nicht dieſe beiden Stände; da ſie entweder als Darſteller der Zielloſigkeit oder des Leidensſtandes auftreten. Um nicht zu weitläuſtig zu werden, übergehen wir dieſe beſonderen Zuſtandungen der einzelnen Urzuſtandwörter, weil ſie in dieſen beſondern Zuſtandungen keine Urzuſtandwörter mehr ſind und zuſtanden dagegen das Urzuſtandwort in ſeiner ganzen Ausdehnung als ein einziges Zuſtandwort.

§. 86.

Urbild aller Zuſtandungen.

A. Selbſtandliche Formen des Urzuſtandwortes.

A. Hauptweiſen.

a. Die freie Weiſe. b. Die unfreie Weiſe.

I. Gegenwart.

a. Dauer.

Einzahl	ich werde	ich werde
	du wirſt	du werdeſt
	er wird	er werde
Mehrzahl	wir werden	wir werden
	ihr werdet	ihr werdet
	ſie werden	ſie werden

b. Vollendung.

Einzahl	ich bin	ich ſei
	du biſt	du ſeiſt (ſeieſt)
	er iſt	er ſei
Mehrzahl	wir ſind	wir ſein (ſeien)
	ihr ſeid	ihr ſeid
	ſie ſind	ſie ſein (ſeien)

II. Vergangenheit.

a. Dauer.

ich wurde (ward)	Einzahl	ich würde
du wurdest		du würdest
er würde		er würde
wir wurden	Mehrzahl	wir würden
ihr wurdet		ihr würdet
sie wurden		sie würden.

b. Vollendung.

ich war	Einzahl	ich wäre
du warst		du wärest
er war		er wäre
wir waren	Mehrzahl	wir wären
ihr waret		ihr wäret
sie waren		sie wären.

III. Zukunft.

a. Dauer.

ich werde werden	Einzahl	ich werde werden
du wirst werden		du werdest werden
er wird werden		er werde werden
wir werden werden	Mehrzahl	wir werden werden
ihr werdet werden		ihr werdet werden
sie werden werden		sie werden werden.

b. Vollendung.

ich werde sein	Einzahl	ich werde sein
du wirst sein		du werdest sein
er wird sein		er werde sein
wir werden sein	Mehrzahl	wir werden sein
ihr werdet sein		ihr werdet sein
sie werden sein		sie werden sein.

B. Nebenweisen.

a. Die Befehlweise. b. Die Bedingweise.

a. Dauer.

werde ich	Einzahl	ich würde werden
werde du (werde)		du würdest werden
werde er		er würde werden
werden wir	Mehrzahl	wir würden werden
werdet ihr (werdet)		ihr würdet werden
werden sie		sie würden werden.

b. Vollendung.

sei ich	Einzahl	ich würde sein
sei du (sei)		du würdest sein
sei er		er würde sein
sein wir	Mehrzahl	wir würden sein
seid ihr (seid)		ihr würdet sein
sein sie		sie würden sein.

C. Formen.

a. Dingliche. b. Eigenschaftliche.

a. Dauer.

werden werdend.

b. Vollendung.

sein seiend.

B. Selbst.=gegenständliche Formen des Urzustandw.

A. Hauptweisen.

a. Die freie Weise. b. Die unfreie Weise.

I. Gegenwart.

a. Dauer.

ich mache	Einzahl	ich mache
du machst		du machest
er macht		er mache
wir machen	Mehrzahl	wir machen
ihr machet		ihr machet
sie machen		sie machen.

b. Vollendung.

ich habe	Einzahl	ich habe
du hast		du habest
er hat		er habe
wir haben	Mehrzahl	wir haben
ihr habt		ihr habet
sie haben		sie haben.

II. Vergangenheit.

a. Dauer.

ich machte	Einzahl	ich machte
du machtest		du machtest
er machte		er machte
wir machten	Mehrzahl	wir machten
ihr machtet		ihr machtet
sie machten		sie machten.

b. Vollendung.

ich hatte	Einzahl	ich hätte
du hattest		du hättest
er hatte		er hätte
wir hatten	Mehrzahl	wir hätten
ihr hattet		ihr hättet
sie hatten		sie hätten.

III. Zukunft.

a. Dauer.

ich werde machen	Einzahl	ich werde machen
du wirst machen		du werdest machen
er wird machen		er werde machen
wir werden machen	Mehrzahl	wir werden machen
ihr werdet machen		ihr werdet machen
sie werden machen		sie werden machen.

b. Vollendung.

ich werde haben	Einzahl	ich werde haben
du wirst haben		du werdest haben
er wird haben		er werde haben
wir werden haben	Mehrzahl	wir werden haben
ihr werdet haben		ihr werdet haben
sie werden haben		sie werden haben.

B. Nebenweisen.

a. Die Befehlweise.

b. Die Bedingweise.

a. Dauer.

mache ich	Einzahl	ich würde machen
mache du (mache)		du würdest machen
mache er		er würde machen
machen wir	Mehrzahl	wir würden machen
machet ihr (machet)		ihr würdet machen
machen sie		sie würden machen.

b. Vollendung.

habe ich	Einzahl	ich würde haben
habe du (habe)		du würdest haben
habe er		er würde haben
haben wir	Mehrzahl	wir würden haben
habet ihr (habet)		ihr würdet haben
haben sie		sie würden haben.

C. Formen.

a. Dingliche. b. Eigenschaftliche.

a. Dauer.

machen machend.

b. Vollendung.

haben habend.

§. 87.

Erläuterungen dieses Urbildens.

Aus dieser entworfenen Uebersicht ergibt sich:

1) Dass die Zukunft stets zusammengesetzte Formen hat. Die dingliche Form des Zustandwortes ist da zu betrachten als ein Gegenstand und zwar in der Dauer. Lassen wir die Zukunft weg, so können wir die Vergangenheit wieder in die Vollendung und die Gegenwart in die Dauer umsetzen.

2) Die Befehlweise und die Bedingweise lassen sich nicht in Zeitformen zerlegen, da sie nur Nebenweisen sind.

3) Die eben aufgestelten Formen sind die einfachsten; wir könten eine damit übereinstimmende Uebersicht von zusammengesetzten Formen aufstellen, die sich zur aufgestelten verhalten würde, wie die Vollendung zur Dauer z. B.:

dauernde Gegenwart:	ich bin geworden
vollendete — — :	ich bin gewesen
dauernde Vergangenheit:	ich war geworden
vollendete — — :	ich war gewesen
dauernde Zukunft:	ich werde geworden sein
vollendete — :	ich werde gewesen sein.

Auf diese Weise können wir die einfache Zustandung von der zusammengesetzten unterscheiden, der die einfache durchaus in allen ihren Theilen zum Grunde liegt.

4) Zustandet man jedes der vier Urzustandwörter für sich, so machen die zusammengesetzten Formen die Vollendung und die einfachen die Dauer aus, wie folgende Uebersicht beweist:

A. Selbst.-Gegenst.		B. Selbstständige.	
a. Dauer.	b. Vollendung.	a. Dauer.	b. Vollendung.

A. Freie Weise.

I. Gegenwart.

1. Dauer.

ich mache	ich habe	ich werde	ich bin
du machst	du hast	du wirst	du bist
er macht	er hat	er wird	er ist
wir machen	wir haben	wir werden	wir sind
ihr machet	ihr habet	ihr werdet	ihr seid
sie machen	sie haben	sie werden	sie sind.

2. Vollendung.

ich habe gem.	ich habe gehabt	ich bin geword.	ich bin gewesen
du hast —	du hast —	du bist —	du bist —
er hat —	er hat —	er ist —	er ist —
wir haben—	wir haben—	wir sind —	wir sind —
ihr habet —	ihr habt —	ihr seid —	ihr seid —
sie haben —	sie haben —	sie sind —	sie sind —

II. Vergangenheit.

1. Dauer.

ich machte	ich hatte	ich wurde[ward	ich war
du machtest	du hattest	du wurdest	du warst
er machte	er hatte	er wurde [ward	er war
wir machten	wir hatten	wir wurden	wir waren
ihr machtet	ihr hattet	ihr wurdet	ihr waret
sie machten	sie hatten	sie wurden	sie waren

2. Vollendung.

ich hatte gem.	ich hatte gehabt	ich war geword.	ich war gewesen
du hattest —	du hattest —	du warst —	du warst —
er hatte —	er hatte —	er war —	er war —
wir hatten —	wir hatten —	wir waren —	wir waren —
ihr hattet —	ihr hattet —	ihr waret —	ihr waret —
sie hatten —	sie hatten —	sie waren —	sie waren —

III. Zukunft.

1. Dauer.

ich werde mach.	ich werde haben	ich werde werd.	ich werde sein
du wirst —	du wirst —	du wirst —	du wirst —
er wird —	er wird —	er wird —	er wird —
wir werden —	wir werden —	wir werden —	wir werden —
ihr werdet —	ihr werdet —	ihr werdet —	ihr werdet —
sie werden —	sie werden —	sie werden —	sie werden —

2. Vollendung.

ich werde gemacht haben	ich werde gehabt haben	ich werde geworden sein	ich werde gewesen sein
du wirst —	du wirst —	du wirst —	du wirst —
er wird —	er wird —	er wird —	er wird —
wir werden —	wir werden —	wir werden —	wir werden —
ihr werdet —	ihr werdet —	ihr werdet —	ihr werdet —
sie werden —	sie werden —	sie werden —	sie werden —

B. Unfreie Weise.

I. Gegenwart.

1. Dauer.

ich mache	ich habe	ich werde	ich sei
du machest	du habest	du werdest	du seist
er mache	er habe	er werde	er sei
wir machen	wir haben	wir werden	wir sein
ihr machet	ihr habet	ihr werdet	ihr seid
sie machen	sie haben	sie werden	sie sein.

2. Vollendung.

ich habe gem.	ich habe gehabt	ich sei geword.	ich sei gewesen
du habest —	du habest —	du seist —	du seist —
er habe —	er habe —	er sei —	er sei —
wir haben—	wir haben —	wir sein —	wir sein —
ihr habet —	ihr habet —	ihr seid —	ihr seid —
sie haben —	sie haben —	sie sein —	sie sein —

II Vergangenheit.

1. Dauer.

ich machte	ich hätte	ich würde	ich wäre
du machtest	du hättest	du würdest	du wärest
er machte	er hätte	er würde	er wäre
wir machten	wir hätten	wir würden	wir wären
ihr machtet	ihr hättet	ihr würdet	ihr wäret
sie machten	sie hätten	sie würden	sie wären.

2. Vollendung.

ich hätte ge=macht	ich hätte gehabt	ich wäre gewor=den	ich wäre gewe=sen
du hättest —	du hättest —	du wärest —	du wärest —
er hätte —	er hätte —	er wäre —	er wäre —
wir hätten —	wir hätten —	wir wären —	wir wären —
ihr hättet —	ihr hättet —	ihr wäret —	ihr wäret —
sie hätten —	sie hätten —	sie wären —	sie wären —

III. Zukunft.

1. Dauer.

ich werde ma=chen	ich werde ha=ben	ich werde wer=den	ich werde sein
du werdest —	du werdest —	du werdest —	du werdest —
er werde —	er werde —	er werde —	er werde —
wir werden —	wir werden —	wir werden —	wir werden —
ihr werdet —	ihr werdet —	ihr werdet —	ihr werdet —
sie werden —	sie werden —	sie werden —	sie werden —

2. Vollendung.

ich werde gemacht haben	ich werde gehabt haben	ich werde geworden sein	ich werde gewesen sein
du werdest —	du werdest —	du werdest —	du werdest —
er werde —	er werde —	er werde —	er werde —
wir werden —	wir werden —	wir werden —	wir werden —
ihr werdet —	ihr werdet —	ihr werdet —	ihr werdet —
sie werden —	sie werden —	sie werden —	sie werden —

C. Nebenweisen.

a. Bedingweise.

1. Dauer.

ich würde mach.	ich würde hab.	ich würde werd.	ich würde sein
du würdest —	du würdest —	du würdest —	du würdest —
er würde —	er würde —	er würde —	er würde —
wir würden —	wir würden —	wir würden —	wir würden —
ihr würdet —	ihr würdet —	ihr würdet —	ihr würdet —
sie würden —	sie würden —	sie würden —	sie würden —

2. Vollendung.

ich würde gemacht haben	ich würde gehabt haben	ich würde geworden sein	ich würde gewesen sein
du würdest —	du würdest —	du würdest —	du würdest —
er würde —	er würde —	er würde —	er würde —
wir würden —	wir würden —	wir würden —	wir würden —
ihr würdet —	ihr würdet —	ihr würdet —	ihr würdet —
sie würden —	sie würden —	sie würden —	sie würden —

b. Befehlweise.

1. Dauer.

mache ich	habe ich	werde ich	sei ich
mache du (mache	habe du (habe	werde du (werde	sei du (sei
mache er	habe er	werde er	sei er
machen wir	haben wir	werden wir	sein wir
machet ihr	habet ihr	werdet ihr	seid ihr (seid
— (machet	(habet	— (werdet	—
machen sie	haben sie	werden sie	sein sie.

2. Vollendung.

habe ich gemacht	habe ich gehabt	sei ich geword.	sei ich gewesen
habe du —	habe du —	sei du —	sei du —
habe er —	habe er —	sei er —	sei er —
haben wir —	haben wir —	sein wir —	sein wir —
habet ihr —	habet ihr —	seid ihr —	seid ihr —
haben sie —	haben sie —	sein sie —	sein sie —

D. Formen.

a. Dingliche.

1. Dauer.

machen | haben | werden | sein.

2. Vollendung.

gemacht haben | gehabt haben | geworden sein | gewesen sein.

b. Eigenschaftliche.

1. Dauer.

machend | habend | werdend | seiend.

2. Vollendung.

gemacht | gehabt | geworden | gewesen.

Ja auch auf dem Felde der Zukunft hin, lassen sich die zustandlichen Formen weiter ausdehnen, die wir dann als Formen des Vorhabens betrachten können z. B.:

I. Gegenwart in der freien Weise.

ich werde machen werden	ich werde haben werden	ich werde werden werden	ich werde sein werden

II. Vergangenheit in der freien Weise.

ich werde gemacht haben werden	ich werde gehabt haben werden	ich werde geworden sein werden	ich werde gewesen sein werden

III. Zukunft in der freien Weise.

ich werde machen werden werden	ich werde haben werden werden	ich werde werden werden werden	ich werde sein werden werden

IV. Bedingung.

ich würde machen werden	ich würde haben werden	ich würde werden werden	ich würde sein werden

V. Befehl.

werde ich machen	werde ich haben	werde ich werden	werde ich sein

VI. Dingliche Form.

machen werden	haben werden	werden werden	sein werden

VII. Eigenschaftliche Form.

machen werdend (zu machend)	haben werdend (zu habend)	werden werdend (zu werdend)	sein werdend (zu seiend).

Aus dem Allen ergibt sich, dass die Zustandformen sich auf eine mannigfaltige Weise aus einander entwikkeln und neben einander stellen lassen. Uns scheint immer die übersichtlichste und in die augenspringendste die zu sein, nach der wir das Urzustandwort §. 86 als ein einziges Zustandwort aufgestelt haben.

Alle Formen aller übrigen Zustandwörter müssen sich auf dieses Urbild zurükkbringen lassen oder nur Ableitungen desselben sein. Jedes Zustandwort enthält ja in sich ein Beschaffenheitwort und ein Urzustandwort (§. 25) und so ist jede Zustandung eines gewöhnlichen Zustandwortes nur eine Zustandung des Urzustandwortes in Verbindung mit einem Beschaffenheitwort. Nur die Eigenthümlichkeit ist zu bemerken; dass in den gewöhnlichen Zustandwörtern das Machen immer und bisweilen auch das Werden gänzlich mit dem Beschaffenheitwort verwachsen sind.

§. 88.

Formung des zielenden Zustandwortes achten.

Die Formung der gewöhnlichen Zustandwörter, sie mögen zielend oder ziellos sein, muss sich jetzt von selbst ergeben. Wir gehen zunächst über zu einem zielenden Zustandwort.

A. Der Würkensstand.

A. Hauptweisen.

A. Die freie Weise. B. Die unfreie Weise.

I. Gegenwart.

1. Dauer.

Einzahl.	Einzahl.
ich achte (mache geachtet)	ich achte (mache geachtet)
du achtest (machest geachtet)	du achtest
er (sie, es) achtet.	er (sie, es) achte.
Mehrzahl.	**Mehrzahl.**
wir achten	wir achten
ihr achtet	ihr achtet
sie achten.	sie achten.

2. Vollendung.

Einzahl.	Einzahl.
ich habe geachtet	ich habe geachtet
du hast geachtet	du habest geachtet
er (sie, es) hat geachtet.	er (sie, es) habe geachtet.
Mehrzahl.	**Mehrzahl.**
wir haben geachtet	wir haben geachtet
ihr habt geachtet	ihr habet geachtet
sie haben geachtet.	sie haben geachtet.

II. Vergangenheit.

1. Dauer.

Einzahl.	Einzahl.
ich achtete (machte geachtet)	ich achtete (machte geachtet)
du achtetest	du achtetest
er achtete.	er achtete.
Mehrzahl.	**Mehrzahl.**
wir achteten	wir achteten
ihr achtetet	ihr achtetet
sie achteten.	sie achteten.

2. Vollendung.

Einzahl.	Einzahl.
ich hatte geachtet	ich hätte geachtet
du hattest geachtet	du hättest geachtet
er hatte geachtet.	er hätte geachtet.
Mehrzahl.	**Mehrzahl.**
wir hatten geachtet	wir hätten geachtet
ihr hattet geachtet	ihr hättet geachtet
sie hatten geachtet.	sie hätten geachtet.

III. Zukunft.

1. Dauer.

Einzahl.	Einzahl.
ich werde achten (geachtet machen)	ich werde achten
du wirst achten	du werdest achten
er wird achten	er werde achten.
Mehrzahl.	**Mehrzahl.**
wir werden achten	wir werden achten
ihr werdet achten	ihr werdet achten
sie werden achten.	sie werden achten.

2. Vollendung.

Einzahl.	Einzahl.
ich werde geachtet haben	ich werde geachtet haben
du wirst geachtet haben	du werdest geachtet haben
er wird geachtet haben.	er werde geachtet haben.
Mehrzahl.	**Mehrzahl.**
wir werden geachtet haben	wir werden geachtet haben
ihr werdet geachtet haben	ihr werdet geachtet haben
sie werden geachtet haben.	sie werden geachtet haben.

B. Nebenweisen.

A. Die Bedingweise.

1. Die Dauer.	2. Die Vollendung.
Einzahl.	Einzahl.
ich würde achten (geachtet machen)	ich würde geachtet haben
du würdest achten	du würdest geachtet haben
er würde achten.	er würde geachtet haben.
Mehrzahl.	Mehrzahl.
wir würden achten	wir würden geachtet haben
ihr würdet achten	ihr würdet geachtet haben
sie würden achten.	sie würden geachtet haben.

B. Die Befehlweise.

Einzahl.	Einzahl.
achte ich (mache ich geachtet)	habe ich geachtet
achte du	habe du geachtet
achte er	habe er geachtet.
Mehrzahl.	Mehrzahl.
achten wir	haben wir geachtet
achtet ihr	habet ihr geachtet
achten sie.	haben sie geachtet.

C. Formen.

A. Die Dingliche.

1. Dauer.	2. Vollendung.
achten (geachtet machen)	geachtet haben.

B. Die Eigenschaftliche.

1. Dauer.	2. Vollendung.
achtend (geachtet machend)	geachtet (geachtet habend).

B. Der Leidensstand.

A. Hauptweisen.

A. Die freie Weise. **B. Die unfreie Weise.**

I. Gegenwart.

1. Dauer.

Einzahl.	Einzahl.
ich werde geachtet	ich werde geachtet
du wirst geachtet	du werdest geachtet
er wird geachtet.	er werde geachtet.
Mehrzahl.	**Mehrzahl.**
wir werden geachtet	wir werden geachtet
ihr werdet geachtet	ihr werdet geachtet
sie werden geachtet.	sie werden geachtet.

2. Vollendung.

Einzahl.	Einzahl.
ich bin geachtet	ich sei geachtet
du bist geachtet	du seist geachtet
er ist geachtet.	er sei geachtet.
Mehrzahl.	**Mehrzahl.**
wir sind geachtet	wir sein geachtet
ihr seid geachtet	ihr seid geachtet
sie sind geachtet.	sie sein geachtet.

II. Vergangenheit.

1. Dauer.

Einzahl.	Einzahl.
ich wurde (ward) geachtet	ich würde geachtet
du wurdest geachtet	du würdest geachtet
er wurde geachtet.	ee würde geachtet.
Mehrzahl.	**Mehrzahl.**
wir wurden geachtet	wir würden geachtet
ihr wurdet geachtet	ihr würdet geachtet
sie wurden geachtet.	sie würden geachtet.

2. Vollendung.

Einzahl.	Einzahl.
ich war geachtet	ich wäre geachtet
du warst geachtet	du wärest geachtet
er war geachtet.	er wäre geachtet.
Mehrzahl.	**Mehrzahl.**
wir waren geachtet	wir wären geachtet
ihr waret geachtet	ihr wäret geachtet
sie waren geachtet.	sie wären geachtet.

III. Zukunft.

1. Dauer.

Einzahl.	Einzahl.
ich werde geachtet werden	ich werde geachtet werden
du wirst geachtet werden	du werdest geachtet werden
er wird geachtet werden.	er werde geachtet werden.
Mehrzahl.	**Mehrzahl.**
wir werden geachtet werden	wir werden geachtet werden
ihr werdet geachtet werden	ihr werdet geachtet werden
sie werden geachtet werden.	sie werden geachtet werden.

2. Vollendung.

Einzahl.	Einzahl.
ich werde geachtet sein	ich werde geachtet sein
du wirst geachtet sein	du werdest geachtet sein
er wird geachtet sein.	er werde geachtet sein.
Mehrzahl.	**Mehrzahl.**
wir werden geachtet sein	wir werden geachtet sein
ihr werdet geachtet sein	ihr werdet geachtet sein
sie werden geachtet sein.	sie werden geachtet sein.

B. Nebenweisen.

A. Die Bedingweise.

1. Die Dauer.	2. Die Vollendung.
Einzahl.	Einzahl.
ich würde geachtet werden	ich würde geachtet sein
du würdest geachtet werden	du würdest geachtet sein
er würde geachtet werden.	er würde geachtet sein.
Mehrzahl.	Mehrzahl.
wir würden geachtet werden	wir würden geachtet sein
hr würdet geachtet werden	ihr würdet geachtet sein
sie würden geachtet werden.	sie würden geachtet sein.

B. Die Befehlweise.

Einzahl.	Einzahl.
werde ich geachtet	sei ich geachtet
werde du geachtet	sei du geachtet
werde er geachtet.	sei er geachtet.
Mehrzahl.	Mehrzahl.
werden wir geachtet	sein wir geachtet
werdet ihr geachtet	seid ihr geachtet
werden sie geachtet.	sein sie geachtet.

C. Die dingliche Form.

1. Dauer.	2. Vollendung.
geachtet werden.	geachtet sein.

§. 84.

Bemerkungen über die vorhergegangene Zustandung.

In Hinsicht auf vorstehende Formen bemerken wir jetzt Folgendes:

1) Im Leidensstande sind alle Formen regelmäßig aus dem Beschaffenheitwort und den Urzustandwörtern

zusammengesetzt; im Würkensstande hingegen finden wir da einfache Formen, wo das Urzustandwort machen obwaltet. Warum dies der Fall ist, davon kann ich keinen Grund angeben. Ob es früherhin auch so war, das ist eine andere Frage. Wir haben jetzt noch Zusammensetzungen mit thun, die, wenn sie gleich gewöhnlich verwerflich sind, doch nicht selten gehört werden, z. B.: er that lesen, ich thue geben.*) Ich erinnere mich selbst eine ähnliche Form in Göthes Schriften wo gelesen zu haben. Freilich findet noch immer ein Unterschied statt, indem die dingliche und nicht die eigenschaftliche Form zur Erklärung gebraucht wird z. B. nicht er that gelesen sondern er that lesen. Im Grunde ist aber der Unterschied nicht so auffallend. Er that gelesen heißt: sein Thun hatte zum Erfolg das Gelesen und er that lesen heißt: sein Thun richtete sich auf das Lesen. Auffallend sind zwei gothische Formen, die ich gefunden, nämlich: sokidedun (sie suchten = thaten suchen, niedersassisch se däden söken) und sokidedi (er suchte = möchte suchen = thäte suchen, niedersassisch: he däde söken). Beweisen diese Formen auch nicht, dass früherhin immer das Thun als Urzustandwort mit andern Zustandwörtern verschmolz, so sind sie doch einzelne Belege zu dieser Verschmelzung. **)

---

*) Anmerk. Wir hätten eben so gut das Thun statt des Machen zu einem Urzustandwort erheben können. Ueber das Verhältniss beider zu einander, siehe späterhin (die Anmerk. zu §. 96).

**) Anmerk. Auffallend ist es im Lateinischen; das facere (machen, thun) im Leidensstande (fio und fior) ein reines Werden ist und eben so habere (haben), im Leidensstande (haberi) ein reines Sein. Uebrigens gebrauchen wir auch das Machen sehr häufig ganz unbestimt z. B.:

2) Wir könten neben unserer eben aufgestelten Formung des zielenden Zustandwortes achten, noch eine andere doppelt zusammengesetzte aufstellen, die sich zu der aufgestelten wieder verhielte wie die Vollendung zur Dauer z. B. im Leidensstande:

dauernde Gegenwart: ich bin geachtet worden,
vollendete — — ich bin geachtet gewesen,
dauernde Vergangenheit: ich war geachtet worden,
vollendete — — ich war geachtet gewesen,
dauernde Zukunft: ich werde geachtet worden sein,
vollendete — ich werde geachtet gewesen sein,
dauernde Bedingung: ich würde geachtet worden sein
vollendete — — ich würde geachtet gewesen sein
dauernder Befehl: sei ich geachtet worden,
vollendeter — sei ich geachtet gewesen,
dauernde dingliche Form: geachtet worden sein,
vollendete — — geachtet gewesen sein,
dauernde eigenschaftliche Form: geachtet geworden,
vollendete — — — geachtet gewesen.

Im Würkensstande ist diese Durchführung schwerer, doch findet sie auch statt, als:

dauernde Gegenwart: ich habe geachtet gemacht,
vollendete — — ich habe geachtet gehabt,
dauernde Vergangenheit: ich hatte geachtet gemacht,
vollendete — — ich hatte geachtet gehabt,
dauernde Zukunft: ich werde geachtet gemacht haben,
vollendete — ich werde geachtet gehabt haben,

Was machen Sie. (Der Franzose: wie tragen sie sich, der Oestreicher: was schaffen sie; doch letzteres nicht ganz in demselben Sinne). Die Sache macht sich, der wird nicht lange mehr machen (bald sterben). — Hängt machen vielleicht mit μαχειν zusammen? —

dauernde Bedingung: ich würde geachtet gemacht hab.
vollendete — — ich würde geachtet gehabt haben
dauernder Befehl: habe ich geachtet gemacht,
vollendeter — habe ich geachtet gehabt,
dauernde dingliche Form: geachtet gemacht haben,
vollendete — — geachtet gehabt haben,
dauernde eigenschaftl. Form: geachtet gemacht habend
vollendete — — — geachtet gehabt habend.

Trente man die Formung des Seins von der des Werdens und die des Machens von der des Habens, so würden wieder die Formen ganz anders zu stehen kommen *). Z. B.:

Der Stand des Machens

dauernde Gegenwart: ich mache geachtet (achte),
vollendete — — ich habe geachtet gemacht,
dauernde Vergangenheit: ich machte geachtet (achtete)
vollendete — — ich hatte geachtet gemacht,
dauernde Zukunft: ich werde geachtet machen (achten)
vollendete — ich werde geachtet gemacht haben.

Die weitere Ausführung wird Jeder von selbst machen können.

3) Ist es nicht auffallend, dafs wir eine vollendete Befehlweise annehmen z. B.: habe ich geachtet? — Keinesweges; denn habe ich geachtet, oder was gewöhnlicher ist: habe du geachtet heißt: dein Achten

---

*) Anmerk. Dies haben einige z. B. Hahn beim Leidensstande gethan und unterscheiden deshalb einen doppelten Leidensstand, nämlich: den des Seins und den des Werdens; allein folgerecht mufs man dann auch einen Würkensstand des Machens und einen Würkensstand des Habens unterscheiden.

sei vollendet, was ich allerdings eben so gut jemanden befehlen kann; als ich ihm befehle achte (mache geachtet) = dein Achten daure fort. *) Ueberhaupt, wo wir zuständliche Formen finden, da finden wir auch die Eintheilung in Dauer und Vollendung und können deshalb die Befehlweise auch davon nicht ausnehmen.

4) Vergleichen wir unsere Formung mit den gewöhnlichen Formungen in den bekanten Sprachlehren, so finden wir scheinbar bei uns einen Mangel in der dinglichen und eigenschaftlichen Form; nämlich im Würkensstande die eigenschaftliche Form: zu achtend und die dingliche achten werden; und im Leidensstande die dingliche geachtet sein werden. Allein wir können weiter gehen und auch in der Bedingung und dem Befehl solche Formen aufsuchen, nämlich:

Bedingung im Würkensstande: ich werde achten (geachtet machen) werden,
Bedingung im Leidensstande: ich werde geachtet werden werden.
Befehl im Würkensstande: werde ich achten (geachtet machen),
Befehl im Leidensstande: werde ich geachtet werden.

Nehmen wir diese Formen auf, so machen wir statt der Handlung (Dauer und Vollendung), die Zeiten zur Grundlage der Formung und unsere Formungen würden dann so zu stellen sein:

---

*) Anmerk. Die Griechen werden ihr τετυφε behalten, wenn auch mancher Sprachforscher schon darüber gelächelt hat.

A. Würkensstand.

1. Hauptweisen.

A. Freie Weise. B. Unfreie Weise.

a. Dauer.

1. Zukunft.

ich werde achten — ich werde achten.

2. Gegenwart.

ich achte — ich achte.

3. Vergangenheit.

ich achtete — ich achtete.

b. Vollendung.

1. Zukunft.

ich werde geachtet haben — ich werde geachtet haben.

2. Gegenwart.

ich habe geachtet — ich habe geachtet.

3. Vergangenheit.

ich hatte geachtet — ich hätte geachtet.

2. Nebenweisen.

A. Bedingweise. B. Befehlweise.

1. Zukunft.

ich würde achten werden — werde ich achten.

2. Gegenwart.

ich würde achten — achte ich.

3. Vergangenheit.

ich würde geachtet haben — habe ich geachtet.

3. Formen.

A. Dingliche. B. Eigenschaftliche.

1. Zukunft.

achten werden — zu achtend.

2. Gegenwart.

achten — achtend.

3. Vergangenheit.

geachtet haben — geachtet.

B. Leidensstand.

1. Hauptweisen.

A. Freie Weise. B. Unfreie Weise.

a. Dauer.

1. Zukunft.

ich werde geachtet werden — ich werde geachtet werden.

2. Gegenwart.

ich werde geachtet — ich werde geachtet.

3. Vergangenheit.

ich wurde geachtet — ich würde geachtet.

b. Vollendung.

1. Zukunft.

ich werde geachtet sein — ich werde geachtet sein.

2. Gegenwart.

ich bin geachtet — ich sei geachtet.

3. Vergangenheit.

ich war geachtet — ich wäre geachtet.

2. Nebenweisen.

A. Die Bedingweise. B. Die Befehlweise.

1. Zukunft.

ich würde geachtet werden werden — werde ich geachtet werden.

2. Gegenwart.

ich würde geachtet werden — werde ich geachtet.

3. Vergangenheit.

ich würde geachtet sein — sei ich geachtet.

3. Formen.

A. Dingliche. B. Eigenschaftliche.

1. Zukunft.

geachtet werden werden

2. Gegenwart.

geachtet werden

3. Vergangenheit.

geachtet sein.

fehlt.

Ja wir können noch weiter gehen und die Bedingung, den Befehl und die Grundformen in Hinsicht der hier unter Zukunft aufgestelten Formen wieder trennen in Dauer und Vollendung (wovon wir hier stets die Dauer nur angegeben) z. B.:

Bedingung im Leidensstande
a. Dauer ich würde geachtet werden werden,
b. Vollendung ich würde geachtet sein werden.

Dingliche Form im Leidensstande
a. Dauer geachtet werden werden,
b. Vollendung geachtet sein werden.

5) Aus dem eben Entwikkelten geht wieder hervor, dass die Zustandformen sich fast ins Unendliche ausdehnen lassen, nämlich der Form nach durch Theilung der Dauer und Vollendung, dem Wesen nach durch immer von Neuem hinzugefügte Bestimmungen der Bestimmungen des Urzustandwortes. Unsere als Richtschnur aufgestelten Formen enthalten gleichsam die Mitte der Formungen, wovon uns noch ein großes Formungsgebiet, in die Vollendung gehend, auf der einen Seite liegt und ein anderes, das in die Dauer geht. Da wir diese Nebenformengebiete aber müssen liegen lassen, um nicht durch zu große Mannigfaltigkeit die Einheit zu zerstören, so müssen wir auch die einzelnen, oft angegebenen Formen, von denen wir Zahl 4 ausgingen (z. B.: zu achtend, und achten werden) auch hier bei Seite liegen lassen.

6) Die Befehlweise hat gewöhnlich nur die 2te und 5te Form (z. B.: achte und achtet); welchen Formen die dinglichen Bestandwörter du und ihr gewöhnlich nicht zugegeben werden, weil sie sich von selbst verstehen. Indess in einer vollständigen Uebersicht können auch die vier andern Formen nicht fehlen. Die dritte und sechste Form kommen ja auch sehr häufig vor, wenn gleich in einem

verdrehten Höflichkeitsgebrauch. Die vierte Form (z. B.: achten wir) ist sehr gut, komt in einigen Gegenden z. B. in Schlesien sehr häufig vor und verdient größere Allgemeinheit, da sie kurz und begrifsrichtig ist. Es ist z. B. recht gut gesagt: gehen wir den Berg hinauf, statt: last uns den Berg hinaufgehen. Und selbst die erste Form (z. B.: achte ich) kann vorkommen. Wenn Jemand z. B. lange gezweifelt hat und endlich einen Entschluss fast, so kann er wohl sagen: thue ich das.*) So sind wir also berechtigt, auch der Befehlweise das Ihrige zu geben.

7) Die zwei Hauptweisen sind nur durchgebildet durch verschiedene Zeiten, nicht aber die Nebenweisen und die Grundformen. Letztere können, als keine wahren Zustandwörter, nicht in die Zeit fallen und erstere sind ja zu betrachten als überflüssige Formen, die man entbehren könte, weil die unfreie Weise ganz ihre Stelle vertreten kann. Die Bedingweise fält gleichsam in alle 3 Zeiten, nämlich: die Bedingung liegt in der Vergangenheit in Hinsicht des Bedingten, das Bedingte in der Zukunft, in Hinsicht der Bedingung; und die Verbindung des Bedingten und der Bedingung wird vollzogen in der Verbindung des Vergangenen und Zukünftigen, also in der Gegenwart. Das Vergangene kann nicht befohlen werden, sondern nur das Zukünftige und der Befehl geschieht in

---

*) Anmerk. Es ist ja auch möglich, dass diese erste Form noch einmal wie die dritte statt der zweiten gebraucht wird; denn das wäre doch am höflichsten, wenn man förmlich sich etwas beföhle, während man wesentlich einem andern etwas befehlen wolte. Der Lehrer könte ja z. B. zu seinen Schülern sagen: lese ich weiter statt lies weiter; freilich ehe es dahin komt, tritt vielleicht auch noch das man als ein Vermitler dazwischen, so wie es den Uebergang zwischen Er und Sie machte.

der Gegenwart, weil er in der Zukunft noch kein Befehl ist. Daher hängt auch der äußern Form nach die Befehlweise mit der unfreien Weise in der Gegenwart zusammen; so wie die Bedingweise der Form nach mit der Zukunft und dem Begriff nach mit der Vergangenheit zusammenhängt. Daher komt es auch, dass Sprachen, die keine Bedingweise haben, entweder ihre Zuflucht zur Zukunft, oder zur Vergangenheit in der unfreien Weise nehmen müssen. Viele Forscher der deutschen Sprache haben deshalb auch häufig die Vergangenheit in der unfreien Weise mit der Bedingweise verwechselt. Es ist nicht zu leugnen, dass beide im Wechsel würklich gebraucht werden; doch scheint ein feiner Unterschied zwischen ihnen obzuwalten. Wird nämlich die Bedingweise gebraucht, so ist die Bedingung schärfer und bestimter hervortretend. weshalb sie auch gewöhnlich hinzugefügt wird, z. B.: ich würde das thun, wenn das u. s. w.; und ich thäte das wohl.

§. 90.

Die Zustandung der ziellosen Zustandwörter.

Im Wesentlichen ist die Formung des ziellosen Zustandwortes übereinstimmend mit der Formung des zielenden im Würkensstande; doch mit einigen Abweichungen. Wir unterscheiden nämlich drei Arten von ziellosen Zustandwörtern:

1) solche, die in sich tragen ein Machen und Haben, (eine Selbständigkeit — Männlichkeit),
2) solche, die in sich tragen ein Werden und Sein (eine Unselbständigkeit — Weiblichkeit) und
3) solche, die bald ein Machen und Haben und bald ein Werden und Sein in sich tragen, bald als selbständig bald als unselbständig (bald männlich bald weiblich) gedacht werden.

In den unzusammengesetzten Formen ist die Formung bei allen drei Arten eben so, wie sie es im Würkensstande des zielenden Zustandwortes war, obgleich eine Begrifsverschiedenheit zwischen den drei Arten statt findet; in den zusammengesetzten, also vollendeten Formen (wobei die dauernde Zukunft nicht mitgerechnet ist), finden wir bei der ersten Art das Haben, bei der zweiten das Sein, bei der dritten das Haben und Sein im Wechsel. — Wir finden daher, dass dem Begriffe nach einige ziellose Zustandwörter sich mehr zu dem Würkensstande des zielenden, einige mehr zum Leidensstande desselben, einige bald zum Würkens- bald zum Leidensstande neigen.

1) Die, welche in den zusammengesetzten Formen das Haben aufnehmen, tragen stets in sich den Begriff der selbständigen Thätigkeit, einer Thätigkeit, die mehr eine freie, als eine unfreie, mehr ein Würken als Leiden, mehr ein Geben als Nehmen ist z. B.: arbeiten, fechten, streiten, kämpfen, zanken, schelten, jagen, zaudern, helfen, fischen, weinen, blitzen, schwören, jammern, beben, zittern, zukken, schweigen, schlafen, wachen, ruhen, setzen. Auch die durch aus entzweigten Zustandwörter gehören hierher, wenn sie einen vollendeten Zustand andeuten, weil die Vollendung mit der Selbständigkeit verwandt ist, was sich aus den vorigen Untersuchungen hinlänglich ergibt. Als Beispiele führen wir an: ausblühen (zu Ende blühen), ausschlafen, auslaufen, ausfluchen, ausfahren, ausfließen, ausgähren, auswaschen. Liegt aber in diesen Wörtern nicht der Begriff der Vollendung oder des Fertigseins, so kann das Haben bei ihrer Bildung nicht statt finden, z. B.: er hat endlich ausgereift (d. h. er hat das Reifen beendigt, er reift nicht mehr) und er ist ausgereift, d. h. er ist durch das Reifen aus dem gewöhnlichen Wohnsitz verschwunden. Eben so ist: das Bier hat ausgegoren und es ist

ausgegoren, der Fuhrmann hat ausgefahren (fährt nicht mehr) und er ist ausgefahren. Zustandwörter dieser Art gehören daher zur dritten Art.

2) Die, welche in den zusammengesetzten Formen des Sein's sich bedienen, tragen in sich den Begriff der Unselbständigkeit, des Leidens und des willenlosen Verweilens z. B.: sterben, stranden, scheitern, verunglükken, wachsen, reisen, ersaufen, begegnen, sinken, ausarten, erbleichen, verdorren, verschwinden, entlaufen, entfallen, entrinnen, entarten, zerbersten, zerschmelzen, aufkeimen, einschlafen, einreißen u. s. w. Man ersieht auch schon aus diesen wenigen Beispielen, dass der Begriff der Unvollständigkeit, der Unvollendung in vielen dieser Zustandwörter liegt. Viele Zustandwörter, so die Vorspellen er, ver, ent, zer, auf, ein besitzen, gehören hierher (vergleiche §. §. 49, 50, 51).

3) Die, welche bald mit Sein bald mit Haben geformt werden, müssen doppelbegriffig sein, bald mehr das Wesen des Würkens, bald mehr das des Leidens, bald das der Selbständigkeit und Vollendung, bald das der Unselbständigkeit und Unvollendung an sich tragen. Folgende Beispiele mögen dies näher erklären: der Topf ist ausgebrant — das Feuer hat ausgebrant, die Feuchtigkeit ist ausgedampft — das Feuer hat ausgedampft, ich bin gefahren — ich habe gefahren, die Erde ist gefroren — es hat gefroren, er ist mit dem Kopf an die Wand geschlagen — der Donner hat in den Baum geschlagen, die Bäume sind ausgeschlagen — das Pferd hat ausgeschlagen, das Schiff ist auf den Grund gesegelt — denn es hat schnell gesegelt. Noch bemerken wir hier, dass wenn der Zustand ein leidentliches Mittel, zu einem Ziel, zu einem Zwekk ist, aus den vorhergehenden Gründen das Zustandwort mit Sein geformt ist, z. B.: ich bin nach Wien gefahren und der Kutscher hat

schnell gefahren, ich bin zum Vergnügen dies Mal gereist und habe viel gereist (fälschlich im letzten Fall ich bin) ich bin nach Halle geritten und habe den ganzen Tag geritten, er ist auf den Baum geklettert — er hat eine ganze Stunde geklettert, ich habe mit meiner Reise geeilt — er ist nach der Stadt geeilt. Wir suchen diese Verschiedenheit der Formung noch dadurch näher zu erklären, dass wir daran erinnern, dass manche Zustandwörter bald zielend bald ziellos gebraucht werden (§. 18) wodurch sich mehre Fälle von selbst erklären, z. B: ich zerbreche den Stokk und der Stokk zerbricht, ich habe ihn zerbrochen und er ist zerbrochen. (Das Zerbrechen ist nicht durch zwei Formen wie beugen und biegen unterschieden), ich zerreiße den Faden, der Faden zerreißt, ich habe den Faden zerrissen und er ist zerrissen.

Wir stellen jezt noch zur klarern Uebersicht die Formung aller drei Arten von ziellosen Zustandwörtern im folgenden §. auf.

§. 91.

Uebersicht der Formen der ziellosen Zustandwörter.

Erste Art.	Zweite Art.	Dritte Art.
Arbeiten.	Sinken.	Eilen.
I. Freie Weise.		
1. Dauernde Gegenwart.		
ich arbeite (mache gearbeitet)	ich sinke (werde gesunken)	ich eile (werde geeilt und mache geeilt).
2. Vollendete Gegenwart.		
ich habe gearbeitet	ich bin gesunken	ich habe und bin geeilt.

3. Dauernde Vergangenheit.

ich arbeitete (machte gearbeitet)	ich sank (wurde gesunken)	ich eilte (wurde geeilt und machte geeilt).

4. Vollendete Vergangenheit.

ich hatte gearbeitet	ich war gesunken	ich hatte und ich war geeilt.

5. Dauernde Zukunft.

ich werde arbeiten (gearbeitet machen)	ich werde sinken (gesunken werden)	ich werde eilen (werde geeilt werden und werde geeilt machen)

6. Vollendete Zukunft.

ich werde gearbeitet haben	ich werde gesunken sein	ich werde geeilt haben und geeilt sein.

II. Unfreie Weise.

1. Dauernde Gegenwart.

ich arbeite	ich sinke	ich eile.

2. Vollendete Gegenwart.

ich habe gearbeitet	ich sei gesunken	ich habe und ich sei geeilet.

3. Dauernde Vergangenheit.

ich arbeitete	ich sänke	ich eilte.

4. Vollendete Vergangenheit.

ich hätte gearbeitet	ich wäre gesunken	ich hätte und ich wäre geeilt.

5. Dauernde Zukunft.

ich werde arbeiten	ich werde sinken	ich werde eilen.

6. Vollendete Zukunft.

ich werde gearbeitet haben	ich werde gesunken sein	ich werde geeilet haben und geeilet sein.

III. Nebenweisen.

A. Bedingweise.

1. Dauer.

ich würde arbeiten (gearbeitet machen)	ich würde sinken (gesunken werden)	ich würde eilen (geeilt werden und geeilt machen).

2. Vollendung.

ich würde gearbeitet haben	ich würde gesunken sein	ich würde geeilt haben und geeilt sein.

B. Befehlweise.

1. Dauer.

arbeite (mache gearbeitet)	sinke (werde gesunken)	eile (mache geeilt u. werde geeilt).

2. Vollendung.

habe ich gearbeitet	sei ich gesunken	habe und sei ich geeilt.

IV. Formen.

A. Dingliche.

1. Dauer.

arbeiten (gearbeitet machen)	sinken (gesunken werden)	eilen (geeilt machen und geeilt werden).

2. Vollendung.

gearbeitet haben	gesunken sein	geeilt haben und geeilt sein.

B. Eigenschaftliche.

1. Dauer.

arbeitend	sinkend	eilend.

2. Vollendung.

gearbeitet	gesunken	geeilt.

§. 92.

Formung der rükkzielenden Zustandwörter.

Die rükkzielenden Zustandwörter müssen, ihrem Wesen nach, geformt werden wie der Würkensstand der zielenden Zustandwörter. Zur genauern Uebersicht stellen wir jedoch ebenfals ein Bild im Grundriss von dieser Formung hier auf:

Sich befleißigen.

I. Freie Weise.	II. Unfreie Weise.
1. Dauernde Gegenwart.	
ich befleißige mich, du befleißigest dich, er (sie, es) befleißiget sich, wir befleißigen uns, ihr befleißiget euch, sie befleißigen sich.	ich befleißige mich, du befleißigest dich, er (sie, es) befleißige sich, wir befleißigen uns, ihr befleißiget euch, sie befleißigen sich.
2. Vollendete Gegenwart.	
ich habe mich befleißigt (beflissen), du hast dich befleißigt, er hat sich u. s. w.	ich habe mich befleißigt (beflissen), du habest dich befl., er habe sich u. s. w.
3. Dauernde Vergangenheit.	
ich befleißigte (beflis*) mich, du befleißigtest (beflissest) dich, er befleißigte (beflis) sich, wir befleißigten (beflissen) uns, ihr befleißigtet (beflisset) euch, sie befleißigten (beflissen) sich.	ich befleißigte (beflisse) mich, du befleißigtest (beflissest) dich, er befleißigte (beflisse) sich u. s. w.
4. Vollendete Vergangenheit.	
ich hatte mich befleißigt (beflissen) u. s. w.	ich hätte mich befleißigt (beflissen) u. s. w.

*) Anmerk. Wohl eigentlich keine Form von befleißigen, sondern von dem nicht vorhandenen befleißen.

5. Dauernde Zukunft.

ich werde mich befleißigen u. so weiter.	ich werde mich befleißigen u. s. w.

6. Vollendete Zukunft.

ich werde mich befleißigt (beflissen) haben.	ich werde mich befleißigt (beflissen) haben.

III. Die Bedingweise.

Dauer.	Vollendung.
ich würde mich befleißigen.	ich würde mich befleißigt (beflissen) haben.

IV. Die Befehlweise.

befleißige ich mich.	habe ich mich befleißigt.

V. Dingliche Form.

Dauer.	Vollendung.
sich befleißigen.	sich befleißigt (beflissen) haben.

VI. Eigenschaftliche Form.

sich befleißigend.	sich befleißigt (beflissen).

§. 93.

Formung der unständigen Zustandwörter.

Die unständigen Zustandwörter gewöhnlicher Art, tragen mehr in sich das Würken, als das Leiden, weil die Kraft Gottes gewöhnlich im Hintergrunde gedacht wird; daher werden bei ihnen die zusammengesetzten Formen mit dem Urzustandwort Haben gebildet. Nur die beiden Wörter: es geschieht und es gelingt, machen hiervon eine Ausnahme, bei ihnen liegt nicht die freie Schöpferkraft zum Grunde, sondern die Nothwendigkeit der

Folge aus der Ursache, oder wollen wir es heidnisch bezeichnen, das Geschikk. Diese beiden Zustandwörter bedienen sich des Sein's in den zusammengesetzten Formungen. Die Formen eines unständigen Zustandwortes mögen hier noch ihren Platz finden:

A. Hauptweisen.

I. Freie Weise.	II. Unfreie Weise.
1. Dauernde Gegenwart.	
es regnet	es regne,
2. Vollendete Gegenwart.	
es hat geregnet	es habe geregnet,
3. Dauernde Vergangenheit.	
es regnete	es regnete.
4. Vollendete Vergangenheit.	
es hatte geregnet	es hätte geregnet,
5. Dauernde Zukunft.	
es wird regnen	es werde regnen.
6. Vollendete Zukunft.	
es wird geregnet haben	es werde geregnet haben.

B. Nebenweisen.

I. Bedingweise.	II. Befehlweise.	
1. Dauer.		
es würde regnen	regne	nicht gut vorkommend.
2. Vollendung.		
es würde geregnet haben	habe geregnet	nicht gut vorkommend.

C. Formen.

I. Dingliche.	II. Eigenschaftliche.
1. Dauer.	
regnen	regnend.
2. Vollendung.	
geregnet haben	geregnet.

Schon §. 18 wurde angegeben, dass es außer den gewöhnlichen unständigen Zustandwörtern noch andere gebe, welche die Form des Leidensstandes wie ein zielendes Zustandwort an sich trügen. Diese unständigen Zustandwörter sind gebildet von denjenigen Zustandwörtern, die nicht bequem durch alle Formen einen Leidensstand haben können, die aber dennoch den Begriff in sich tragen, der sowohl leidend als würkend gedacht werden kann. Hierhin gehören z. B.: es wird gesagt, geschrieben, geredet, erzählt, gedacht, berichtet u. s. w. *) Diese Zustandwörter bezeichnen Zustände, worin Dinge eigentlich nur leidend und Menschen eigentlich nur thätig und würkend sein können. Weil Menschen in diesen Zuständen nicht leidend sein können, so muss auch die Formung durch dingliche Bestandwörter im Leidensstande fortfallen, da diese Bestandwörter sich eigentlich bloß auf Menschen beziehen. Die Formung dieser unständigen Zustandwörter, ist eben so wie die des Leidensstandes, ausgenommen, dass nur stets die dritte Form in der Einzahl vorkomt, z. B.: es wird gesagt, es ist gesagt, es wurde gesagt, es war gesagt, es wird gesagt werden u. s. w.

§. 94.

Die zusammengesetzten Zustandwörter.

Da alle Zustandwörter weiter nichts sind als Urzuständwörter, denen ein Beschaffenheitwort beigesellt ist, so kann man auch alle in Urzustandwörter und eine Beschaffenheit zerlegen, z. B.: lieben = machen (thun), welches Machen die Beschaffenheit der Liebe hat, reifen = werden, welches Werden auf die Reifheit geht,

---

*) Anmerk. Die Lateiner haben ganz ähnliche Formen, z. B.: festinatur, venitur u. s. w.

liegen = sein, welches Sein auf die ruhige wagerechte Stellung geht, besitzen = haben, welches Haben auf das Eigenthum geht; u. s. w. An manchen Zustandwörtern läst sich dies noch deutlicher sehen, da sie in einer zweifachen Form vorkommen z. B.: reifen = reif werden, schwärzen = schwarz machen, grünen = grün sein (eigentlich: grün werden) u. s. w. Es gibt aber auch Zustandwörter, die nicht in der einfachen, sondern bloß in einer zusammengesetzten Form vorkommen, z. B.: groß werden, böse sein, blau machen, gut haben. Die Formung dieser Zustandwörter ist ganz die der Urzustandwörter z. B.: ich mache gut, ich habe gut, ich machte gut, ich hatte gut, ich werde gut machen, ich werde gut haben u. s. w. Die Wörter: groß, böse, blau und gut, sind hier wesentliche innere Bestandtheile des Zustandes und keine äußern Bestimmungen desselben. Es bleiben diese Wörter freilich immer Beschaffenheitwörter, aber man kann sie auch in Verbindung mit den Urzustandwörtern als ein einziges Zustandwort dem Begriffe nach ansehen. Man kann aber nicht bloß diese Begrifseinheit bei Urzustandwörtern suchen, denen ein Beschaffenheitwort beigesellt ist, sondern auch bei andern Zustandwörtern, z. B.: blau färben, gut heißen, grau scheinen, klein aussehen u. s. w. Man vergleiche hierüber §. §. 25 und 48, woraus sich ergibt, dass die Begrifseinheit in diesen Fällen aber keineswegs so groß ist, als wenn das Beschaffenheitwort mit dem Zustandwort zusammengewachsen ist. Uns ist es hier nur darum zu thun zu zeigen, dass uns der Begriff des Urzustandwortes auch dahin führt, das Beschaffenheitwort in Verbindung mit einem Zustandwort als ein zusammengesetztes Zustandwort zu betrachten. *)

---

*) Anmerk. Die Lateiner unterscheiden hier stärker als die Deutschen, nämlich: geht die Beschaffenheit nicht auf den

§. 95.

Gesetze und Eigenthümlichkeiten der Formungen.

Wir haben bis jetzt die Zustandung in ihrem Wesen aufgefaßt, ohne besondere Rükksicht zu nehmen auf die Formen als Formen, als äußere Darstellungen des innern zuständlichen Wesens. Diesen Gegenstand wollen wir jetzt betrachten.

Die zuständlichen Formen haben gewisse Gesetze, nach denen sie sich gestalten, deren innerer Grund oft schwer zu erörtern ist, deren äußere Erscheinung klar am Tage liegt. Wir nehmen folgende Erscheinungen hierher:

1) Die Formen der unfreien Weise stimmen theilweis ganz überein mit den Formen der freien Weise, welche Uebereinstimmung einer Sprache wohl nicht zum Ruhme gereicht; theilweis sind sie ihnen nahe verwandt, wie es

---

Zustand, sondern auf den Selbstand oder Gegenstand, so betrachten sie das Beschaffenheitwort als ein Eigenschaftwort von dem Selbstande oder Gegenstande z. B.; certiorem facere, certior fieri, bonum esse, aliquem bonum habere, felix haberi und nicht certius facere, certius fieri, bene esse, bene habere, feliciter haberi; wir Deutschen sagen aber jemanden gewiss (nicht einen gewissen) machen, gewiss werden (nicht ein gewisser werden) u. s. w.; eben so wie wir sagen: schnell laufen, (celeriter currere). In Schnell laufen erklärt schnell das Laufen, in Blau färben geht aber das Blau nicht auf färben, sondern ist eine Folgerung daraus, die übergeht auf den Gegenstand. Ich will nicht entscheiden, ob die Vernachlässigung dieses Unterschiedes der deutschen Sprache zur Schande gereicht. Soviel sehen wir aber, daß der Deutsche die Beschaffenheit lieber auf das Leben, auf den Zustand bezieht, der Lateiner aber da, wo sie mehr mit dem Dinge, mit dem Sein zusammen hängt, auf das Ding.

sich gebührt. Wir finden in der unfreien Weise im Gegensatz der freien, eine Verweiblichung und Schwächung; daher statt des a ein á z. B.: war — wäre, statt des o ein ö, z. B.: konte — könte, statt des i ein ei, z. B: bin — sei (vergleiche §. 53 und §. 67 Z. 2), statt des u ein ü, z. B.: wurde — würde u. s. w.; ferner häufig ein e am Ende oder in der Endspelle, z. B.: lief — liefe, hast — habest. Auffallend ist dies e in der dritten Form der Einzahl in der dauernden Gegenwart z. B.: er lebt — er lebe, er handelt — er handele; wo also eigentlich das t weggefallen ist. Auch das i geht bisweilen in e über z. B.: wirst — werdest, stirbst — sterbest; allein in diesen Fällen ist das i nicht ursprünglich.

2) Die Zukunft tritt stets mit dem Werden auf, um sowohl ihre Unselbständigkeit zu beweisen, als auch um zu zeigen, dass sie kein Gegenstand der frühesten Volksanschauung war, weil sie sich nicht einfach geformt hat. Mit ihr ist der Form nach die Bedingung sehr verwandt, die durch das ü (in würder) sowohl, als auch durch ihre Zusammensetzung, ihre Abhängigkeit und Unfreiheit recht deutlich an sich trägt.

3) Die Befehlweise stimt, wie dem Begriffe nach, so auch grösstentheils der Form nach, mit der Gegenwart in der unfreien Weise. Nur die zweite Form in der Einzahl läst das st weg, wohl der Sprachkürze wegen; denn aus diesem Grunde, wird ja häufig noch ein e auch weggelassen, z. B.: gib statt gebe.

4) Die dinglichen Formen endigen sich stets auf n, denen in der Regel ein e vorhergeht, um ihre weibliche Sächlichkeit zu beweisen (vergleiche §. 54).

5) Die Dauer der eigenschaftlichen Formen ist eigentlich die dingliche Form, der ein d als Versächlicher hinzugefügt ist. Dieses d versächlicht so wie im Lateinischen

das ns und im Griechischen das *v*. (Ueber die Verwandschaft des d, n und s, siehe Lautlehre §. 64 und 65).

6) Die zweite Form in der Einzahl endigt sich fast immer auf st, die zweite in der Mehrzahl auf t und die dritte und erste in der Mehrzahl auf en. Die dritte Form in der Einzahl endigt sich entweder auf ein t oder stimt mit der ersten Form der Einzahl. Eigenthümlich ist es wieder, dass t, n, s, e die eigentlichen Zustandungslaute am Ende sind, die ersten als Versächlicher, der letzte als Verweiblicher.

7) Die Gegenwart endigt sich in der ersten Form in der Einzahl gewöhnlich auf ein e und kann in der Regel gebildet werden von der dinglichen Form durch Weglassung des n. In der zweiten und dritten Form der Einzahl verändert sich aber bisweilen der Stimmlaut, z. B.: ich befehle — du befiehlst — er befiehlt; ich blase — du bläst statt bläsest (vergleiche Lautlehre §. 89) — er bläst; ich fahre — du fährst — er fährt; ich steche — du stichst — er sticht; ich laufe — du läufst — er läuft; ich stoße — du stößt — er stößt. Diese Veränderung ist eine Schwächung und Weiblichung. Bei einigen Zustandwörtern ist auch schon in der ersten Form der Gegenwart ein anderer Stimmlaut als in der dinglichen Form, z. B.: können — ich kann; wollen — ich will; mögen — ich mag; wissen — ich weiß; dürfen — ich darf; müssen — ich muss. Außer der Stimmlautveränderung, wovon ich keinen innern Grund finden kann, ist auch das End-e weggefallen, welches auch bei sollen geschieht. Vielleicht haben die verschiedenen Mundarten Veranlassung zu diesen und ähnlichen Unregelmäßigkeiten gegeben. Auffallend ist es, dass bei den 6 innenkräftigen Zustandwörtern: können, wollen, mögen, dürfen, müssen, sollen, diese und andere Unregelmäßigkeiten statt finden. Auch bei den Urzustandwörtern finden wir Unregelmäßigkeiten,

z. B.: hatte statt habte. Am auffallendsten sind diese bei dem Urzustandwort sein *) z. B.: ich bin statt ich seie, ich war statt ich sie u. s. w. Diese Abweichungen finden sich schon in den ältesten Mundarten. So heißt in der angelsächsischen Mundart sowohl beon als wesan — sein; in der altfränkischen Mundart kommen sün, sin, wesan, en, on, wosan vor und in der mösogothischen wisan und sigan. Es ließen sich wohl alle diese Formen sowohl als auch unsere jetzigen vereinen und ihre Innendeutsamkeit darthun; doch unterlassen wir dies, um nicht zu weit in die Wurzellehre zu gehen.

8) Eine ganz besondere Aufmerksamkeit verdienen die Vergangenheit in der freien Weise und die vollendete eigenschaftliche Form. Hiervon in den nächstfolgenden beiden §. §.

§. 95.

Männliche und weibliche Formungsart.

In doppelter Hinsicht ist die vollendete eigenschaftliche Form auffallend, wenn wir auch nur die vier Urzustandwörter mit einander vergleichen;

a) allen vieren ist eigenthümlich die Vorspelle ge, und vergleichen wir mehre andre Zustandwörter, so finden wir bei ihnen dasselbe; so dass diese Vorspelle eine wahre Grundeigenthümlichkeit dieser Formung ist und zwar mit Recht. Schon früherhin (§. 51, Zahl 4, §. 62, Zahl 3, §. 67, Zahl 4) hatten wir Gelegenheit dies ge näher zu erörtern und es ergab sich, dass es eine Verstärkung, eine Vollständigung, die mehr eine innere als eine äußere,

---

*) Anmerk. Auch im Lateinischen und Griechischen ist dies so.

mehr eine zeitige als eine räumliche ist, allso eine zeitige innere Vollendung anzeige. Diese Vollendung in der Zeit liegt ja gerade in dieser Form und sie ist daher innendeutsam bezeichnet. *)

b) Zwischen Haben und Machen einerseits und Werden und Sein andererseits, finden wir einen auffallenden Unterschied; nämlich: die ersten Zustandwörter endigen sich in dieser Form auf t, die zweiten auf en und haben zugleich einen andern Stimmlaut, das weichere e ist übergegangen in das stärkere o und das schneidende ei in das e, was im Verhältniss zu ei männlich ist (§. 53 und 67). Etwas Aehnliches komt bei der Vergangenheit in der freien Weise vor. Bei Machen und Haben finden wir ein t in der Endung te, bei Werden und Sein finden wir dies t nicht und dagegen wieder eine Veränderung des Stimmlautes. Hieraus ziehen wir den Schluss, dass bei den freien zielenden Zustandwörtern mehr eine männliche Bildung vorgeht, die kräftige Hemmung durch das t; bei den unfreien ziellosen Zustandwörtern, mehr eine weibliche Bildung; **) z. B. das Hinfließen in dem en in der eigenschaftlichen Form und überhaupt die Schwächung der Stimmlaute.

---

*) Anmerk. Als eine besondere Eigenthümlichkeit des Werdens merken wir hier noch an, dass die Form geworden in Zusammensetzungen mit andern Zustandwörtern in worden übergeht (z. B.: ich bin geliebt worden) und allso das ge verliehrt und zwar höchst sinreich, weil das worden nie recht zu einer starken Vollendung gelangen kann; indem es als ein werden stets in einer Unvollendung bleibt.

**) Anmerk. Hieraus ergibt sich auch, warum wir nicht Thun sondern Machen zum Urzustandwort erklärten. Wollten wir schärfer unterscheiden, so könten wir sagen,

Dies ergibt sich noch klarer aus folgender Vegleichung von weiblichen und mänlichen Zustandwörtern (§. 53):

Weiblich.	Mänlich.
liegen, ich lag, gelegen —	legen, ich legte, gelegt.
schwimmen, ich schwamm, geschwommen —	schwemmen, ich schwemte, geschwemt.
dringen, ich drang, gedrungen —	drängen, ich drängte, gedrängt.
fallen, ich fiel, gefallen —	fällen, ich fälle, gefält.
sinken, ich sank, gesunken —	senken, ich senkte, gesenkt.
saugen, ich sog, gesogen —	säugen, ich säugte, gesäugt.
springen, ich sprang, gesprungen —	sprengen, ich sprengte, gesprengt.
biegen, ich bog, gebogen —	beugen, ich beugte, gebeugt.
sitzen, ich saß, gesessen —	setzen, ich setzte, gesetzt.
trinken, ich trank, getrunken —	tränken, ich tränkte, getränkt.
stehen, ich stand, gestanden —	stellen, ich stelte, gestelt.
hangen, ich hing, gehangen —	hängen, ich hängte, gehängt.
verschwinden, ich verschwand, verschwunden —	verschwenden, ich verschwendete, verschwendet.

Zwar gibt es einige Zustandwörter, bei denen dieser Formunterschied nicht statt findet, z. B.: haften und heften, langen und längen, allein „ein Paar Schwalben machen noch keinen Sommer" und

---

dass der Urzustand Machen ein doppelter sei, ein inneres Machen — Thun und ein äußeres Machen — Machen. Allein da im Machen mehr die Aeußerlichkeit vorwaltet, so nahmen wir dies Wort; obgleich Thun als ein Urzustandwort im gemeinen Leben gebraucht wird. Das thun ist ein intensives Machen und das Machen ein extensives Thun.

„Keine Regel ohne Ausnahme" heißt es schon seit langen Zeiten. Und wenn die Schöpfung selbst nicht stets der Regel treu bleibt, wenn einzelne Blattformen auffallend von der Regel abweichen, wenn sogar bei den Blumen die Zeugungstheile nicht immer der Regel huldigen, wie solte nicht im Reich der Kunst, wo so viel gefehlet wird, wie solte nicht in der Sprache bisweilen gefehlt oder die Grundregel vernachlässigt sein! Nur die meisten Fälle geben die Regel und dass die meisten Fälle auch unsre Regel begründen, davon noch mehre Beispiele:

1) Es gibt mehre Zustandwörter, die in sich zugleich den Begriff der Weiblichkeit und Männlichkeit, — der Zielloſigkeit und des Zieles tragen. Diese Zustandwörter haben aber in den beiden Fällen, wovon hier die Rede ist, bisweilen doppelte Formen. Z. B.:

bewegen { ich bewog — bewogen (inneres),
ich bewegte — bewegt (äußeres).

bleichen { ich blich — geblichen (von der Gesichtsfarbe),
ich bleichte — gebleicht (von der Leinwand).

braten { ich briet — gebraten (vom Fleisch selbst),
ich bratete — gebratet (en) (vom Koch).

löschen { ich losch — geloschen (vom Feuer),
ich löschte — gelöscht (von einem Löscher).

pflegen { ich pflog — gepflogen (inneres z. B. einen Rath),
ich pflegte — gepflegt (äußeres z. B. einen Kranken).

schaffen { ich schuf — geschaffen,
ich schafte — geschaft (z. B. anschaffen).

schleifen { ich schliff — geschliffen,
ich schleifte — geschleift (z. B. die Festung).

weichen { ich wich — gewichen,
ich weichte — geweicht (z. B., die Wäsche einweichen).

2) Vergleichen wir mehre Zustandwörter verschiedenen Stammes, so werden wir in der Regel finden, dass diejenigen, die mehr das Wesen der Unselbständigkeit an sich tragen auch die weibliche Formung lieben und so umgekehrt z. B.:

schlafen, ich schlief, geschlafen — wachen, ich wache, gewacht,
sterben, ich starb, gestorben — leben, ich lebte, gelebt,
finden, ich fand, gefunden — suchen, ich suchte, gesucht,
bitten, ich bat, gebeten — fordern, ich forderte, gefordert,
stehlen, ich stehle, gestohlen — rauben, ich raubte, geraubt,
schlagen, ich schlug, geschlagen — schlachten, ich schlachtete, geschlachtet.

So wie wir aber häufig uns wundern können, warum dies oder jenes Dingwort dies oder jenes Geschlecht an sich trage, eben so geht es hier bei den Zustandwörtern z. B.: beißen, reißen, fechten, ringen, zwingen, gehen, laufen, stoßen u. s. w., haben die weibliche Formung, da wir allerdings uns berechtigt fühlen, wegen des Begriffes, die männliche Formung zu erwarten. — Wolten wir in der deutschen Sprache nun Formungsarten (Zustandweisen — Conjugationes) aufstellen, so würden wir zwei aufstellen müssen, nämlich die weibliche und männliche; doch haben wir dies weiter nicht nöthig, da sich in den Urzustandwörtern diese Formungen deutlich genug, zumal in dem Machen und Werden am klarsten aussprechen. So viel sieht man wohl aus unsern Untersuchungen, dass der Wunsch mehrer Sprachforscher, dass doch alle Formungen der Zustandwörter gleich sein möchten, ein Wunsch ist, der nur aus gänzlicher Unkunde der Formungen hervorgehen kann. Von Regelmäßigkeit und Unregelmäßigkeit dieser Formungsarten, kann ebenfals bei uns nicht die Rede sein, denn das Weib für einen unregelmäßigen Mann zu halten, daran wird Keiner denken. — Wohl aber müssen wir

noch auf einige Zustandwörter aufmerksam machen, deren Formung in die Mitte der männlichen und weiblichen fält, nämlich:

1) Auf die, welche durchaus männlich geformt werden, außer dass sie in der vollendeten eigenschaftlichen Form das weibliche n statt des männlichen t haben, z. B.: gehauen, gespalten, gesalzen, gefallen. Die Anzahl dieser Zustandwörter ist sehr gering und auch die Formen gespaltet, gesalzet und gefaltet kommen noch vor.

2) Auf die, welche durchaus männlich geformt werden, aber in der vollendeten eigenschaftlichen Form und in der Vergangenheit der freien Weise eine Stimmlautveränderung erfahren, bisweilen auch in der dauernden Gegenwart (vergl. §. 95, Z. 7), z. B.: kennen, ich kenne, ich kante, gekant — denken, ich denke, ich dachte, gedacht. Eben dies gilt noch von folgenden: wissen, bringen, wollen, können, mögen, dürfen, brennen, nennen, rennen, senden, wenden. Einen Grund von diesen Eigenthümlichkeiten anzugeben, weiß ich nicht. Diese Formen sind männlich und weiblich zugleich und man könte sie darob als sächliche betrachten und so 3 Formungsarten nach den 3 Geschlechtern annehmen.

Nach welchen Gesetzen geschieht aber die Veränderung der Stimmlaute bei der weiblichen Formung? — Die meisten Sprachforscher, sich mehr bekümmernd um Einzelnheiten als um Gesamtheiten, um abweichende Fälle, als um durchgreifende Gesetze, haben in Hinsicht dieser Stimmlautveränderungen die Zustandwörter vielfach ein- und abgetheilt. Ich erinnere nur an die kunstreiche Abtheilung in den Vater'schen Tabellen. Wir lassen uns nicht darauf ein, eine alte Abweichungstafel dieser Art abzuschreiben, oder eine neue aufzustellen, da uns alle diese Eintheilungen ohne die Angabe des Warum nich-

tig sind. Für einen Ausländer, der die deutsche Sprache erlernen möchte, schreiben wir nicht und der Deutsche irt hierin nicht leicht. Dass verschiedene Mundarten verschieden mögen gebildet haben, weshalb auch oft 2 Formen da sind (z. B.: frug — fragte, sandte — sendete), läst sich wohl nicht leugnen und dieser Umstand mag da erklären, wo wir nicht erklären können. Die Schwankheit der Stimmlaute in der Kindheit der Sprache, mag der verschiedenen Bildung in den verschiedenen Mundarten zu Hülfe kommen. Dies vorausgesetzt, bemerken wir Folgendes:

1) Die Zustandwörter, bei denen drei verschiedene Stimmlaute vorkommen (z. B.: binden, ich band, gebunden), haben in der Stammspelle ein i mit einem n (selten mit einem m) und ein e (selten ei) mit einem r (bisweilen mit einem l, bisweilen mit einem r das durch Versetzung dem e vorhergeht). Bei diesen Zustandwörtern sind also die feinsten und geringhaltigsten Stimmlaute mit den lauthaltigsten Mitlauten (Strömen) l, m, n, r verbunden. Diese Lautverbindung trägt in sich das Wesen der Schwäche und der Geringfügigkeit. Diese Geringfügigkeit wird in der Vergangenheit, die mit der Vollendung und Männlichkeit verwandt ist, aufgehoben, und zwar indem ein a statt des i, e (å) und in der vollendeten eigenschaftlichen Form, indem ein o oder u (beide verwandt) eintritt. Man vergleiche folgende Beispiele:

winden, ich wand, gewunden,
werben, ich warb, geworben,
trinken, ich trank, getrunken,
sprechen, ich sprach, gesprochen,
sinnen, ich sann, gesonnen,
klingen, ich klang, geklungen,
gebären, ich gebar, geboren,
binden, ich band, gebunden,
stechen, ich stach, gestochen.

Das letzte Wort scheint eine Ausnahme von der Regel zu sein, doch wird sie nicht auffallen, wenn man bedenkt (Lautlehre §. §. 66 und 69), dass das ch und h verwandt sind mit den Strömen (l, m, n, r).

2) Die Zustandwörter, bei denen in der Vergangenheit und in der vollendeten eigenschaftlichen Form derselbe Stimmlaut ist, aber ein anderer, als der, welcher sich in der dinglichen Dauer befindet (z. B. schreiten, ich schritt, geschritten), diese haben in der Stammspelle häufig ein e i und ein i (ie) selten ein e, ů, å, au. Bei allen Zustandwörtern dieser Art tritt in den erwähnten Formen das o ein, ausgenommen das ei, welches in i übergeht. Beispiele sind:

meiden, ich mied, gemieden,
kneifen, ich kniff, gekniffen,
beißen, ich biss, gebissen,
bleiben, ich blieb, geblieben,
greifen, ich griff, gegriffen,
weisen, ich wies, gewiesen,
treiben, ich trieb, getrieben; und von der andern Art:

wiegen, ich wog, gewogen,
schwellen, ich schwoll, geschwollen,
scheeren, ich schor, geschoren,
riechen, ich roch, gerochen,
heben, ich hob, gehoben,
saufen, ich soff, gesoffen,
gießen, ich goss, gegossen,
fliegen, ich flog, geflogen,
biegen, ich bog, gebogen.

Wir finden in dieser Bildung ebenfals wieder eine Vermänlichung, denn dass o ein mänlicher Stimmlaut ist, und dass i mänlich gebraucht wird im Verhältniss zu ei, das ist schon oft vorgekommen.

3) Diejenigen Zuſtandwörter, die bloß in der Vergangenheit einen andern Stimmlaut haben, verändern das a in i oder u, das e in a. Komt o, u, au vor, ſo geht dies auch in i gewöhnlich über; z. B.

blaſen, ich blies, geblaſen,
eſſen, ich aß, gegeſſen,
fahren, ich fuhr, gefahren,
fallen, ich fiel, gefallen,
geben, ich gab, gegeben,
laufen, ich lief, gelaufen,
rufen, ich rief, gerufen,
ſtoßen, ich ſtieß, geſtoßen,
tragen, ich trug, getragen,
wachſen, ich wuchs, gewachſen,
treten, ich trat, getreten.

Auffallend iſt bei dieſen Formen, daſs auch das t eine Männlichkeit im Gegenſatz von a, au, u, o bildet.

§. 97.

Die Vorſpelle ge in der vollendeten eigenſchaftlichen Form.

Wir fanden ſchon im vorigen §., daſs die vollendete eigenſchaftliche Form von werden in Zuſammenſetzung mit andern Zuſtandwörtern die Vorſpelle ge verlöhre. Dieſes iſt aber nicht bloß dem werden eigen, ſondern mehren andern Zuſtandwörtern. Ueberhaupt gibt es drei Fälle in Hinſicht der Vorſpelle ge in der eigenſchaftlichen Vollendung bei den Zuſtandwörtern, die eine Vorſpelle oder ein Vorwort haben.

1) Die Zuſtandwörter, ſo die Vorſpellen ent, be, ge, er, emp, ver, zer haben, bedienen ſich nie des

ge in der Vollendung der eigenschaftlichen Form; z. B. entsetzt, bekehrt, verletzt, zerfleischt, empfunden, erreicht, gestanden, und nicht geentsetzt, gebekehrt, gegestanden u. s. w. Der Grund davon liegt wohl darin, dass es widerlich wäre, zwei kurze unbedeutende Spellen mit demselben Laut (e) am Anfange des Wortes zu finden. Der Grund ist also mehr in der Form, als im Begriff zu suchen. Zustandwörter, die mit wider zusammengesetzt sind, besitzen ebenfals diese Eigenthümlichkeit, ohne dass man weiter den Grund davon angeben kann; z. B. widersetzt, widerlegt, widerrathen.

2) Bei Zustandwörtern, die zum Vorwort solche Wörter haben, welche noch allein und für sich als Wörter gebraucht werden, als Verhältnisswörter, Umstandwörter, Beschaffenheitwörter, bei diesen trit gewöhnlich die Spelle ge zwischen das Zustandwort und das eigentliche Vorwort; z. B. vorgesetzt, übergelaufen, zugemacht, nachgeredet, mitgegangen, beigesetzt, ausgespritzt, dargereicht, eingetaucht, fortgelaufen, hergekommen, hingefahren, losgelassen, wiedergesagt, niedergeworfen, abgefahren, zurükkgesetzt, weggetragen u. s. w. Der Grund hiervon liegt darin, dass das Vorwort oder Bestimmungswort mit dem Zustandwort noch nicht recht zu einer Begrifseinheit gekommen ist, sondern mehr noch als Umstandwort dasteht. Man sieht dies auch daraus, dass diese Vorwörter sogar in den einfachen Formen der Weisen sich ganz von dem Zustandwort trennen; z. B. ich reiche — reichte dar, ich tauche ein, ich laufe fort, ich lasse los, ich trage weg u. s. w.

3) Bei einigen Zustandwörtern hat sich das Bestimmungswort schon ganz mit dem Zustandwort vereinigt, und bei diesen steht daher das ge vor dem Bestimmungswort;

auch kann bei diesen die Trennung in der dauernden Gegenwart und Vergangenheit nicht stattfinden; z. B. ich langweile, ich langweilte, gelangweilt — ich argwöhne, ich argwöhnte, geargwöhnt. Hierher gehören unter andern noch: liebkosen, frühstükken, weissagen, frohlokken, lustwandeln, wehklagen, handhaben, rathschlagen. Nicht selten ist es der Fall, dass Zustandwörter mit demselben Bestimmungswort bald zu 1, bald zu 2, bald zu 3 gehören, ja, dieselben Zustandwörter mit demselben Bestimmungswort gehören nach einer Begrifsverschiedenheit bisweilen hierhin, bisweilen dahin; z. B. er hat mir die Sache misrathen (1), sie hat ihm missfallen (1), und er hat die Sache gemissbraucht, gemissbilligt, gemisshandelt, gemissdeutet (3); er hat die Sache vollführt (1), er hat den Graben vollgeführt (2), ich vollführe (1), ich führe voll (2). Hierher gehören unter andern noch: umkehren, versetzen, übersetzen, umpflügen, umfahren, nmrennen, übernehmen, überlegen, unterhalten, unterschreiben; überhaupt die Zusammensetzungen mit voll, unter, über, um, ganz vorzüglich. Diese Verschiedenheit liegt im Begriff; denn man unterscheidet vollführen und vollführen, übersetzen und übersetzen u. s. w. (Vergl. §. 48 und §. 50, Z. 10, 11 und 12.)

Fünfter Absatz.

Die Standung. *)

§. 98.

Die vier dinglichen Stände.

Jedes Sein kann sich in zwei Ständen befinden, die einander streng entgegengesetzt sind. Diese Stände heißen Freiheit und Unfreiheit, Wille und Gesetz, Selbständigkeit und Gegenständigkeit. Schon früher (§. 18.) haben wir diese beiden Stände angegeben. Sie greifen, wie durch die ganze Welt, so auch durch die ganze Sprache. Beide dieser Stände können näher bestimt, näher gedeutet und erklärt sein. Diese nähere Deutung nennen wir beim Selbstand den Beistand, beim Gegenstand den Nebenstand. Der Beistand hängt mehr und inniger mit dem Selbstande zusammen, als der Nebenstand mit dem Gegenstand. Der Beistand verhält sich zum Nebenstande wie die Beschaffenheit zu einem Umstande. Der Selbstand verhält sich zum

*) Anmerk. Dass das Wort Standung ganz das bezeichne, was wir damit bezeichnen, wird sich aus dem Absatz selbst ergeben; dass es richtig gebildet ist, sieht man aus folgender Aehnlichkeit: Brennen — Brand — Brandung. Die Standung hat es mit dem Sein, die Zustandung mit dem Leben zu thun. Der Stand greift stehend durch das Leben der Einzelnen und der Geschlechter, bei so mannigfaltiger Formung und Gestaltung des Lebens. — Dass das Wort Beugung (declinatio) keinen Begriff gibt und daher schlecht sei, erwähne ich noch zum Ueberfluss.

Gegenstand wie der Würkensstand zum Leidensstand. Aber nicht bloß der Selbstand kann einen Beistand haben, sondern auch der Gegenstand und der Nebenstand. Der Beistand geht mehr auf ein Ding, der Nebenstand mehr auf einen Zustand, so wie das Eigenschaftwort mehr auf ein Ding, das Beschaffenheitwort mehr auf einen Zustand geht. — Genug, das Ding kann entweder im Selbstande stehen, oder im Gegenstande, oder im Beistande, oder im Nebenstande. Der Selbstand ist in einem Zustande, der Zustand kann gehen auf einen Gegenstand, dabei kann noch stattfinden ein Nebenstand, und alle Stände können noch einen Beistand haben; z. B. der Vater gibt, er gibt Brod, er gibt Brod dem Kinde, er gibt Brod dem Kinde des Armen. Der Vater ist der Selbstand, sein Geben hat zum Gegenstande das Brod, und ein Nebenstand (Nebenumstand) ist da, nämlich das Brod wird empfangen von dem Knaben, und bei diesem Knaben ist noch erwähnt durch den Beistand, wohin der Knabe gehört, von welchem Knaben die Rede ist. Jedes Ding kann möglicher Weise in allen vier Ständen zu verschiedenen Zeiten sein. Es bleibt dabei dasselbe Ding, und deshalb wird es auch in allen vier Ständen durch dasselbe Wort bezeichnet; aber die Sprache sucht durch kleine Veränderungen anzudeuten, in welchem Stande sich das Ding befindet. Die Standung lehrt diese Veränderungen kennen. *)

---

*) Anmerk. Das Wort Fälle (casus) ist noch schlechter als das Wort Treppen, worüber doch Jeder lachen würde. Was thut die liebe Gewohnheit nicht! — Die Wörter Nominativus, Genitivus, Dativus, Accusativus sind ebenfals ganz toll gewählt. Wolke, Hahn und Zeune gebrauchen am besten 1, 2, 3, 4ter Fall.

§. 99.

Standung der gewöhnlichen Dingwörter in 3 Weisen.

Da die verschiedenen Stände an vielen Stellen sich ganz von selbst verstehen, so kann es uns nicht auffallen, dass die Standung der deutschen Dingwörter mangelhaft ist. Zwei und mehre Stände haben nicht selten dieselbe Form und unterscheiden sich somit äußerlich gar nicht. Aber auch nicht alle Dingwörter werden auf dieselbe Weise gestandet, sondern es gibt drei besondere Standungsarten oder Standweisen, denen wohl die Eintheilung in die beiden Geschlechter und die Geschlechtslosigkeit zum Grunde liegt, obgleich sie nicht überall hervorleuchtet. *)

Die Bildung des Selbstandes in der Mehrzahl aus dem Selbstande in der Einzahl setzen wir hier aus der Wortbegrifslehre (§. 11. 12. 13.) voraus.

Zur ersten Standweise gehören alle Dingwörter weiblichen Geschlechts, zur zweiten alle Dingwörter männlichen

---

Klopstokk hat: Stamm=, Kurz=, Zwekk=, Würkendnisse. Gottscheed übersetzte großväterlich den Donatus. Andere haben: Grund=, Bestimm=, Eigen=, Zielfall; andre: Ur=, Besitz=, Zwekk=, Würkfall.

*) Anmerk. Wenn Adelung 8 Standweisen annimt und Andere sogar 11 aufstellen, so sieht man hieraus, dass für jede Zufälligkeit ein Gesetz angenommen ist. Der Deutsche muss doch einen Grund gehabt haben, weshalb er verschieden gestandet hat, und dieser Grund liegt ursprünglich in den sogenanten drei Geschlechtern. Deshalb sind drei Standweisen durch sich selbst begründet, alle übrigen aber fallen in das Reich der Willkührlichkeit und sind bloße künstliche Eintheilungrn, die in die Sprache hineingetragen sind, nicht aber aus ihr hervorgehen.

Geschlechts, welche etwas Lebendiges anzeigen, und die durch en (n) am Ende in allen Ständen sich von dem Selbstand in der Einzahl unterscheiden; zur dritten Standweise gehören kurzweg alle die, welche nicht zur ersten oder zweiten gehören, oder a) die Dingwörter männlichen Geschlechts, welche nicht nach der zweiten Standweise gehen, und b) alle Dingwörter sächlichen Geschlechts. Man vergleiche jetzt folgende Beispiele!:

Standweisen.

I.	II.	III.
Stände.	**Einzahl.**	
Selbstand.	Frau	Mensch	Kopf und Kind.
Beistand.	Frau	Menschen	Kopfes und Kindes.
Nebenstand.	Frau	Menschen	Kopf und Kind.
Gegenstand.	Frau	Menschen	Kopf und Kind.
	Mehrzahl.		
Selbstand.	Frauen	Menschen	Köpfe und Kinder.
Beistand.	Frauen	Menschen	Köpfe und Kinder.
Nebenstand.	Frauen	Menschen	Köpfen und Kindern.
Gegenstand.	Frauen	Menschen	Köpfe und Kinder.

Vergleichen wir nicht nur diese als Beispiel aufgestellte Standweisen, sondern suchen darnach auch andere Wörter zu standen, z. B. nach I.: Laube, Liebe, Mutter, Tochter, Verläumdung, Heiligkeit, nach II.: Hirt, Graf, Löwe, Knabe, Fürst, Prinz, Rabe, nach III.: Tisch, Buch, Messer, Horn, Mast, Verstand, Haus, Leben; so wird sich uns von selbst Folgendes ergeben:

1) Der Nebenstand in der Mehrzahl endigt sich stets und durch alle Standweisen auf n, und nimt also diesen

Mitlaut an, wenn er nicht schon in den andern Ständen da ist. Der Beistand und Gegenstand stimt in der Mehrzahl stets mit dem Selbstande. Der Selbstand in der Mehrzahl hat aber verschiedene Endungen, wie dies oben (§. 11 — 13.) angedeutet ist.

2) In der ersten Standweise bleibt das Wort durch alle vier Stände der Einzahl unverändert; in der zweiten Standweise unterscheiden sich in der Einzahl vom Selbstand die drei übrigen Stände durch Annehmung des en (n) welche Endung auch die ganze Mehrzahl durchgeht; die dritte Standweise hat in der Einzahl für den Selbstand und Gegenstand stets gleiche Formen, dem Beistand hängt sie es (s) und dem Nebenstande e an, wenn im Beistande es und nicht bloß s angehängt wurde.

3) Ist im Selbstande der Mehrzahl eine Stimmlautveränderung im Vergleich mit der Einzahl vorgefallen, so geht diese Veränderung die ganze Mehrzahl durch.

4) Denken wir bei der dritten Standweise an die Wörter Herz, Schrekk, Buchstab; so finden wir eine scheinbare Abweichung in der Standung, als:

Herz, Herzens, Herzen, Herz — Schrekk, Schrekkens, Schrekken, Schrekk. Wir finden nämlich, dass im Beistande und Nebenstande ein n hinzugetreten, oder dass im Beistande ens, im Nebenstande en angehängt ist. Allein nicht erwähnt, wie nahe die beiden sächlichen Laute n und s (vergleiche §. 95 Z. 5) verwandt sind, erinnern wir daran, dass wohl diese Wörter sonst Herzen, Schrekken (was noch vorkomt) und Buchstaben (was gewöhnlicher ist als Buchstab oder das falsche Buchstabe) hießen (§. 11 Z. 3.). Eine wahre Abweichung ist hier also keineswegs.

§. 100.

Standung der Eigennamen.

Die Eigennamen werden eben so in der Regel gestandet, wie die übrigen Standwörter; z. B. Elbe, Schweiz, Riesenkoppe, nach der ersten Standweise; Sachse, Preuße, Russe nach der zweiten; Harz, Berlin, Breslau, Riesengebürge, Schlesier, Rein, nach der dritten. Nur die Menschennamen (Namen der Männer und Frauen), diese Namen mögen Tauf- oder Geschlechtsnamen sein, werden alle auf die dritte Weise gestandet, wenn sie allein, ohne ein Bestandwort, stehen. Haben sie ein Bestandwort vor sich, welches denn auch gestandet wird (§. 101); so ist es am besten, man läst den Namen selbst ungestandet und unverändert. Als Beispiel von dieser Standung Folgendes:

Selbst.	Kant	Voss	Malwina	Wilhelmine.
Best.	Kantes	Vossens	Malwinas	Wilhelminens.
Nebenst.	Kant	Voss	Malwina	Wilhelmine.
Gegenst.	Kant	Voss	Malwina	Wilhelmine.

Man stande hiernach!: Alfred, Pestalozzi, Göthe, Schiller, Klopstokk, Friedrich, Adalbert, Adelheid, Thusnelda, Herrmann u. s. w.

Man sieht zugleich, dass bei diesen Menschennamen die unter Z. 4 §. 99 erwähnte scheinbare Abweichung von dem Gewöhnlichen bisweilen stattfindet. Wann dieses der Fall ist, darüber entscheidet das Ohr und nicht der Begriff. Auffallend ist es hierbei, dass weibliche Namen auch nach der dritten Weise gestandet werden.

Was endlich ganz undeutsche Namen anbetrift, d. h. solche, deren ganze Form und Endung von der deutschen Sprache abweicht, so bin ich der Meinung, dass keineswegs in der deutschen Sprache die Standungsgesetze fremder Sprachen vorkommen dürfen; denn es muss Einer vollkommen Deutsch können, ohne andere Sprachen kennen zu dürfen. Ich rathe deshalb, diese Wörter, z. B. Jesus, Christus, Maria u. s. w., deutsch zu standen, wie in diesem §. angegeben ist, wenn es das Ohr duldet, und ist Letzteres nicht der Fall, sie gar nicht zu standen. Ersteres möchte von Maria, Letzteres von Jesus und Christus *) gelten.

§. 101.

Standung der Bestandwörter: ich, du, er, sie, es.

Der Deutsche, in dessen Wesen es liegt, im Denken eher zu viel zu thun, als zu wenig, eher zu scharf, als zu stumpf zu unterscheiden, bezeichnete schon bei den Zustandwörtern die Formen nicht bloß durch dingliche Bestandwörter, sondern auch durch verschiedene Endungen. Er sagt nicht: ich habe, du habe, er habe, sondern: ich habe, du hast, er hat. Eben so ist es ihm nicht genug, die Dingwörter zu standen, obgleich nur bei diesen die eigentlichen Stände stattfinden, sondern er trägt diese Stände auch auf die Erklärungswörter als Bestandwörter und Eigenschaftwörter über. Auf eine gleiche Weise wird auch das Geschlecht auf die Bestand-

---

*) Anmerk. Ich habe so oft gehört, wie verdreht die Schulmeister die Namen Jesus und Christus standen nach undeutscher Weise; z. B. Christo Lehre, er hat Christi lieb u. s. w.

und Eigenschaftwörter übergetragen. *) Hierdurch gewint die Standung sehr an Vollkommenheit, indem die Standung der Bestandwörter viel schärfer und bestimter ist, als die der Dingwörter. Da die Standung der Eigenschaftwörter wieder durch die der Bestandwörter bestimt ist, so stellen wir zuerst die Standung der Bestandwörter hierher. Am allerbestimtesten stelt sich die Standung der bestimten dinglichen Bestandwörter dar. Sie lassen sich mit als die ältesten Wörter annehmen, und deshalb trit hier derselbe Fall ein, der bei der Formung des Seins statt fand, nämlich wir finden hier verschiedene Stammwörter, oder höchst abweichende Formen, deren sicht- und hörbaren Zusammenhang wir nicht mehr klar sehen.

Einzahl.

	I.	II.	III.		
St.			Mänlich.	Weibl.	Sächl.
Est.	ich	du	er	sie	es
Bst.	meiner (mein)	deiner (dein)	seiner (sein)	ihrer	seiner (sein)
Nst.	mir	dir	ihm (sich)	ihr (sich)	ihm (sich)
Gst.	mich	dich	ihn (sich)	sie (sich)	es (sich).

Mehrzahl.

Est.	wir	ihr	sie	sie	sie
Bst.	unser	euer	ihrer	ihrer	ihrer
Nst.	uns	euch	ihnen (sich)	ihnen (sich)	ihnen (sich)
Gst.	uns	euch	sie (sich)	sie (sich)	sie (sich).

*) Anmerk. Dass der Deutsche hier dem Geiste zweier verschiedenen Sprachen zugleich gefolgt sei, möchte ich nicht annehmen. Die Vergleichung mehrer Sprachen in dieser Hinsicht könte hierüber nähere Aufschlüsse geben.

Wir bemerken hier bei Zahl III. im Nebenstand und Gegenstand der Einzahl und Mehrzahl die Form sich. Diese Form ist keineswegs gleich mit denen, neben welchen sie steht, sondern sie unterscheidet sich davon dadurch, dass sie nur gebraucht wird, wenn der Selbstand mit dem Neben- und Gegenstande Eins und Dasselbe ist; z. B. der Mensch liebt sich, die Menschen vergeben sich leicht ihre eigenen Sünden. Ist aber das Ding, das im Nebenstande oder im Gegenstande steht, ein ganz anderes, als das, was der Selbstand andeutet, so treten die andern Formen ein; z. B. mein Bruder liebt ihren Bruder, denn er (mein Bruder) kent ihn (ihren Bruder) ganz genau. Im Beistande ist dieser Unterschied nicht sprachlich gemacht worden, obgleich er begrislich stattfindet; z. B. meine Mutter kam zu ihrer Schwester und schämte sich ihrer (a. ihrer selbst, b. ihrer Schwester). Diese Fälle sind freilich selten, und das Umstandwort selbst wird gewöhnlich hinzugefügt, wenn Selbstand und Beistand Eins und Dasselbe sein sollen. *)

§. 102.

Standung der Bestandwörter: der, die, das, und ein, eine, ein.

Unter den eigenschaftlichen Bestandwörtern bemerken wir zunächst die am häufigsten gebrauchten, der, die, das, und ein, eine, ein, da ihre Standung als Musterbild für die Standung der übrigen eigenschaftlichen Bestandwörter dient.

---

*) Anmerk. Die Lateiner unterscheiden hier schärfer, indem sie die Formen sui, sibi, se besitzen.

Einzahl.

Stände.	Männlich.	Weiblich.	Sächlich.
Selbst.	der	die	das
Best.	des	der	des
Nebenst.	dem	der	dem
Gegenst.	den	die	das

Mehrzahl.

Selbst.	die	die	die
Best.	der	der	der
Nebenst.	den	den	den
Gegenst.	die	die	die

Einzahl.

Selbst.	ein	eine	ein
Best.	eines	einer	eines
Nebenst.	einem	einer	einem
Gegenst.	einen	eine	ein

Die Mehrzahl fehlt, da der Begriff sie nicht gestattet.

Die Dingwörter, ausgenommen einige Eigennamen, (vergl. §. 100) werden gestandet, wie vorher angegeben ist, sie mögen Bestandwörter vor sich haben, oder nicht; z. B.:

Einzahl.

Selbst.	der Vater	ein Vater	Vater
Best.	des Vaters	eines Vaters	Vaters
Nebenst.	dem Vater	einem Vater	Vater
Gegenst.	den Vater	einen Vater	Vater

Mehrzahl.

Selbst.	die Väter	fällt weg.	Väter
Best.	der Väter		Väter
Nebenst.	den Vätern		Vätern
Gegenst.	die Väter		Väter

Weil in der Mehrzahl eine Geschlechtsunterscheidung nicht gut möglich ist (§. 11), so haben auch die Bestandwörter nur eine Form für die Mehrzahl, und zwar die, welche der weiblichen am nächsten komt, weil die Mehrzahl als eine Schwächung der Einheit mehr mit der Weiblichkeit verwandt ist (§. 11.)

Werden die eben erwähnten, gewöhnlich eigenschaftlich gebrauchten, Bestandwörter dinglich, d. h. für sich stehend, nicht in Verbindung mit einem Dingwort gebraucht, sondern so, dass sie auf ein vorhergegangenes oder von selbst bekantes Dingwort sich beziehen, so ist ihre Standung etwas abweichend von der eben aufgestelten. Wir stellen deshalb zwei verschiedene Standungen für die beiden Bestandwörter jetzt neben einander:

Einzahl.

	Männlich.		Weiblich.		Sächlich.	
	eigenschaftl.	dinglich.	egschftl.	dinglich.	egschftl.	dinglich.
Sst.	der	der	die	die	das	das
Bst.	des	dessen(dess)	der	deren(der)	des	dessen(dess)
Nst.	d n	dem	der	der	dem	dem
Gst.	den	den	die	die	das	das

Mehrzahl, durch alle 3 Geschlechter.

	eigenschaftlich.	dinglich.
Sst.	die	die
Bst.	der	derer (der)
Nst.	den	denen (den)
Gst.	die	die

	Einzahl.		
	Männlich.	Weiblich.	Sächlich.
	eigenschaftl. dinglich.	eigenschftl. dingl.	eigenschftl. dinglich.
Est.	ein	einer eine	eine ein eines (eins)
Bst.	eines	eines einer	einer eines eines
Nst.	einem	einem einer	einer einem einem
Gst.	einen	einen eine	eine ein eines (eins)

§. 103.

Standung der übrigen Bestandwörter.

Was die Standung der übrigen Bestandwörter anbetrift, so merken wir uns kurz Folgendes:

1) Die Bestandwörter **mein, dein, sein, unser, euer, ihr, dieser, jener, welcher, solcher** werden eben so gestandet, wie **ein, eine, ein**, theils so, dass dingliche und eigenschaftliche Standung unterschieden ist, wie bei den sechs ersten, theils so, dass bloß die dingliche Standung vorkomt, wie bei den vier letzten. Von beiden Arten mögen noch kurz Beispiele aufgestelt werden:

Einzahl.				Mehrzahl.
Unser (unsrer)	— unsre	— unser	— (unsres)	unsre
Unsers	— unsrer	— unsers		unsrer
Unserm	— unsrer	— unserm		unsern
Unsern	— unsre	— unser	— (unsers)	unsre

Einzahl.				Mehrzahl.
dieser	— diese	— dieses	(dies)	diese
dieses	— dieser	— dieses		dieser
diesem	— dieser	— diesem		diesen
diesen	— diese	— dieses	(dies)	diese.

2) Das Bestandwort wer, nur vorkommend in der Einzahl, hat folgende Standung:

	Männlich.	Weiblich.	Sächlich.
Sst.	Wer	wer	was
Bst.	Wessen	wessen	wessen
Nst.	Wem	wem	wem
Gst.	Wen	wen	was.

3) Die zusammengesetzten Bestandwörter, Derselbe und Derjenige, werden theilweise in beiden Theilen der Zusammensetzung gestandet; z. B.:

	Einzahl.			Mehrzahl.
	Männlich.	Weibl.	Sächlich.	
Sst.	Derselbe,	Dieselbe,	Dasselbe	Dieselben
Bst.	Desselben,	Derselben,	Desselben	Derselben
Nst.	Demselben,	Derselben,	Demselben	Denselben
Gst.	Denselben,	Dieselbe,	Dasselbe	Dieselben.

4) Die dinglichen Bestandwörter Jemand und Niemand nehmen im Beistande es an; im Nebenstande und Gegenstande ihnen noch en hinzuzufügen, wird immer ungebräuchlicher. Man, Etwas und Nichts werden gar nicht gestandet.

5) Die Bestandwörter alle, einige, viel, wenige, mehre, etliche, kommen in der Regel, ihrem Wesen nach, nur in der Mehrzahl vor, ausgenommen, wenn sie mit Stoffnamen (z. B. Butter, Mehl, Reis, Korn, vergl. §. 10) verbunden werden. Ihre Standung ist eben so, wie die der unter Zahl 1 angegebenen Bestandwörter. Die meisten werden ebenfals zweifach gestandet; z. B. vieler (viel) viele (viel) vieles (viel), z. B. vieler Wein (Mehrzahl: viele Weine) und

viel Wein, mehr Menschen und mehre *) Menschen. In dem Ausdrukk: vieler Wein, ist viel bestandlich oder eigenschaftlich gebraucht, in dem hingegen: viel Wein, steht das viel dinglich, und das Wort Wein ist der Gegenstand, worauf das Viel sich richtet. (Vergl. Satzlehre §. 9 am Ende.) **)

6) Die Zahlbestandwörter, welche in der höchsten Stuffe stehen (§. 78), oder die Stuffenzahlwörter werden gestandet wie die Eigenschaftwörter (vgl. §. 104), deshalb wir sie hier übergehen. Die Grundzahlwörter werden gar nicht gestandet, wenn sie eigenschaftlich gebraucht werden, d. h. in Verbindung mit Dingwörtern; werden sie dinglich gebraucht, so wird dem Beistande er dem Nebenstande en hinzugefügt. Dem Gegenstande ein e noch hinzuzufügen, das wird immer ungewöhnlicher.

§. 104.

Standung der Eigenschaftwörter.

Bei der Standung der Eigenschaftwörter sind drei Fälle möglich, nämlich es kann dem Eigenschaftwort vorhergehen:

---

*) Anmerk. Die Form mehrere statt mehre ist falsch; denn mehr ist schon eine Stuffe (§. 77) und darf also keineswegs noch ein Mal gesteigert werden.

**) Anmerk. In dem Ausdrukk: viel Wein, und andern, z. B. wenig Butter, etwas Aepfel, hat man wohl das Dingwort als einen Beistand betrachtet ganz wider die Form, oder als stehend im Gleichstande (appositio) mit dem Bestandwort, aber ganz wider den Begriff. Nur der Gegenstand kann hier stattfinden. Man muss deshalb z. B. sagen: viel guten Wein ist mir lieber, als viel gutes Bier. Viel guter Wein ist daher falsch. (Vergl. Satzlehre §. 9.)

a) Ein Bestandwort, das sehr scharf die Geschlechtsendungen an sich trägt, z. B. der, die, das; dieser, diese, dieses.

b) Ein Bestandwort, was weniger scharf die Geschlechtsendungen an sich trägt, z. B. ein, eine, ein; mein, meine, mein u. s. w.

c) Gar kein Bestandwort.

Nach diesen drei Fällen ist auch die Standung des Eigenschaftwortes verschieden, und zwar so, dass da das Eigenschaftwort die Bezeichnung des Geschlechts zu vervollständigen sucht, wo das Bestandwort es übergeht, oder wo kein Bestandwort vorhanden ist. Wir stellen hier eine Uebersicht von den drei Fällen auf:

a)

Einzahl.

Sst. der gute Mann, die gute Frau, das gute Kind.
Bst. des guten Mannes, der guten Frau, des guten Kindes.
Nst. dem guten Manne, der guten Frau, dem guten Kinde.
Gst. den guten Mann, die gute Frau, das gute Kind.

Mehrzahl.

Sst. die guten Männer, die guten Frauen, die guten Kinder.
Bst. der guten Männer, der guten Frauen, der guten Kinder.
Nst. den guten Männern, den guten Frauen, den guten Kindern.
Gst. die guten Männer, die guten Frauen, die guten Kinder.

b)

Sst. ein guter Mann, eine gute Frau, ein gutes Kind.
Bst. eines guten Mannes, einer guten Frau, eines guten Kindes.
Nst. einem guten Manne, einer guten Frau, einem guten Kinde
Gst. einen guten Mann, eine gute Frau, ein gutes Kind.

Hätten wir ein anderes Bestandwort genommen, z. B. mein, dein, sein, unser, euer, ihr, so würde die Mehrzahl mit der Mehrzahl von a genau übereinstimmen.

c)

Einzahl.

Sst. guter Mann, gute Frau, gutes Kind.
Bst. gutes (en) Mannes, guter Frau, gutes (en) Kindes.
Nst. gutem Manne, guter Frau, gutem Kinde.
Gst. guten Mann, gute Frau, gutes Kind.

Mehrzahl.

Sst. gute Männer, gute Frauen, gute Kinder.
Bst. guter Männer, guter Frauen, guter Kinder.
Nst. guten Männern, guten Frauen, guten Kindern.
Gst. gute Männer, gute Frauen, gute Kinder.

Aus dieser Uebersicht und auch aus der Standung der Bestandwörter ergibt sich, dass die eigentlichen Standungsendungen folgende sind:

Einzahl.			Mehrzahl.
Männl.	Weibl.	Sächl.	
Sst. er	e	es	e
Bst. es	er	es	er
Nst. em	er	em	en
Gst. en	e	es	e

In vielen Fällen (z. B. hier bei c) sind diese Endungen klar zu sehen, in vielen Fällen aber findet man nur ein Streben zu diesen Endungen (z. B. wenn man mein Vater standet), in vielen Fällen sind diese Endungen vertheilt (z. B. hier unter b). Zugleich sehen wir, dass Selbstand und Gegenstand (ausgenommen das

männliche Geschlecht in der Einzahl) übereinstimmen, und im weiblichen Geschlecht in der Einzahl der Beistand und Nebenstand.

Dritter Abschnitt.

Der Wortgehalt. *)

---

§. 105.

Die deutsche Sprache als eine Gesangsprache betrachtet.

Die deutsche Sprache, als eine Ursprache, ist mahlerisch, schildernd und nachahmend die Schöpfung und das Leben in den verschiedensten Gestalten. Wir machten schon früherhin (§. 15), so wie auch in der Lautlehre (§. 2) darauf aufmerksam, dass der Deutsche viele innendeutsame, lebensprechende Wörter habe. Des Deutschen Sprache ist nicht bloß ein Erzeugniss des scheidenden Verstandes, sondern sie quilt stets jugendlich aus dem Born der Empfindungen hervor und sprach und spricht die Gefühle aus und an; sie schreitet nicht bloß regelrecht einher, sondern sie bewegt sich auch auf ihrem Gange in anmuthigen Formen und Tönen, und vereinigt so in sich die Urbestandtheile alles Schönen. Genug, die deutsche Sprache ist, auch ohne Verbindung mit dem Ton zum

---

*) Anmerk. Die Wörter: Prosodie, Metrik, Silbenmessung, Versbau u. s. w. sind alle einseitig gewählt und bezeichnen nicht das Wesentliche.

Gesang, wohlklingend und wohltönend, sie trägt Einklang in sich im Vielklange, sie kann durch sich selbst und in sich selbst alle Gefühle aussprechen, sie ist, undeutsch gesagt, musikalisch. Als einer solchen Sprache muss ihr inwohnen:

a) Ein Takt, ein gewisser, geregelter Gang (Rüthmik.)

b) Eine Vielfachheit in der Einfachheit, Länge und Kürze im Verein, Höhe und Tiefe. (Melodik.)

c) Ein Wechsel von Kraft und Schwäche (Dünamik.) *)

Alles dieses wohnt der deutschen Sprache von selbst inne, und deshalb ist sie auch, ungeachtet ihrer vielen Mitlaute am Ende der Wörter, sehr singbar. **) Vor-

---

*) Anmerk. Man vergleiche: Gesangbildungslehre nach Pestalozzischen Grundsätzen, pädagogisch begründet von M. T. Pfeifer, methodisch bearbeitet von H. G. Nägeli. Zürich 1810.

**) Anmerk. Vergleiche hierüber: Wieland's deutschen Merkur, 1773, 2. B. S. 223: „Seit mehr, als 100 Jahren, haben mehre Dichter stuffenweise bewerkstelligt, dass die deutsche Sprache singbae geworden ist. Ja, schon vor einigen Jahren wunderte sich ein welscher Tonkünstler über das Vorurtheil der Deutschen gegen die Geschiklichkeit ihrer Sprache zum hohen lürischen Gesange und zur musikalischen Deklamazion. Dieser welsche Mann hatte in seinen dramatischen Komposizionen Genie, Geschmakk und Einsicht in die Geheimnisse der Tonkunst gezeigt. Er behauptete, der Vorzug der welschen Sprache vor der unsrigen, in Absicht auf die Singbarkeit, sei lange nicht so groß, als man sich einzubilden pflege. Denn damit eine Sprache musikalisch sei, komme es weniger darauf an, dass sie sich wegen häufiger a, e, o leicht aussprechen und singen lasse; als darauf, dass sie alle Arten von Bildern, Bewegungen, Empfindungen und Leiden-

züglich ist sie aber auch aus diesem Grunde ganz zur Dichtkunst geeignet. Ursprachen überhaupt tragen die Dicht-

---

schaften durch Worte (die dem Ohr etwas mit dem Gegenstand Uebereinstimmendes eindrükken) zu bezeichnen geschikt sei. Und dies als einen unläugbaren Grund vorausgesetzt, würde es bei näherer Vergleichung schwer halten, zu entscheiden, welche von beiden Sprachen zur dramatischen Musik die tauglichste wäre. Die unsrige besitze eine Menge nachahmender Töne, eine Menge von sanften, und einen noch größern Reichthum von schallenden, prächtigen, den majestätischen und furchtbaren Auftritten in der Natur und den stärkern Bewegungen der Seele angemessenen Worte und Ausdrükke, so dass ein verständiger Komponist das, was sie vielleicht an Weichheit und Süßheit gegen die welsche verliere, an der Stärke und dem Nachdrüklichen, so sie vor derselben voraus habe, reichlich wieder gewinnen könne. Ueberdies setze sie durch die größere Mannigfaltigkeit ihrer Töne und lürischen Versarten, und durch ihre beinahe gleichgroße Freiheit in Stellung und Verschränkung der Wörter sowohl den Dichter als Komponisten in den Stand, der Deklamazion diesen schönen, immer der Sprache angemessenen Numerus zu geben, von dessen wunderbaren Kräften die Alten so richtig dachten, dass Zizero die große Würkung der rednerischen Blitze des Demosthenes hauptsächlich der Ursache beimist, weil sie gleichsam auf den Flügeln des Numerus dahergefahren. — Cicero orat. cap. 70: „Non tanto impetu vibrarent fulmina ista, nisi numeris ferrentur.“ Kurz, unverblendet von Partheilichkeit — Theilnehmerei — für seine Muttersprache, behauptete dieser einsichtsvolle Mann, es werde nur darauf ankommen, dass ein deutscher Dichter (der sich seiner Sprache zu bedienen wisse, und die Kunst besitze, so viel Wohlklang und Numerus in seinen Versbau zu bringen, dass die bloße Deklamazion derselben schon eine Art von Musik sei) sich mit einem Komponisten vereinige, der den Dichter völlig empfinde und verstehe, und in seinem Fache das sei, was jener in dem seinigen; so würden sie der

kunst in sich und werden mit ihr geboren und wachsen in ihr auf; Mengsprachen hingegen müssen die Dichtkunst erst in sich hineintragen.

§. 106.

Laut-, Wort- und Satzgehalt.

Damit wir gleich zur Sache gehen, so unterscheiden wir in der deutschen Sprache:

1) Lautlänge und Lautkürze (vergl. Lautlehre §. 32. 72. 105.) Die deutsche Sprache gebraucht alle ihre einfachen Stimmlaute sowohl lang als kurz, z. B. Ofen — Gott —, haben — alt —, über — Glükk u. s. w. Bei den Mitlauten und gedoppelten Stimmlauten aber kann keine Länge und Kürze unterschieden werden. Wir nennen die Eigenschaft der Sprache, nach der sie lange und kurze Stimmlaute hat, den Lautgehalt.

2) Spellensenkung und Spellenhebung. Jede Spelle senkt sich, wenn in der Aussprache ein Drukk auf sie gelegt wird, und sie hebt sich, wenn dies nicht der Fall ist. So findet in dem Worte Gabe die Senkung bei der ersten Spelle statt, und die Hebung bei der zweiten. In dem Worte Gesetz ist dies gerade umgekehrt. Diese Spellenhebung und Senkung gründet sich auf die Wichtigkeit und Unwichtigkeit der Spellen. Die wichtigen Spellen sinken durch ihre Schwere, und die unwichtigen steigen durch ihre Leich-

---

deutschen Sprache und Musik einen Triumf verschaffen können, von dessen bloßer Möglichkeit sich vielleicht die wenigsten deutschen Dichter noch etwas träumen ließen."

tigkeit. Ich nehme mit Fleiß hier den Ausdrukk von der Wage. Diese Senkung und Hebung nennen wir kurzweg den Wortgehalt. Dieser geht uns hier zunächst an.

3) Wortstärke und Wortschwäche. In gesetzmäßig verbundenen Wortreihen (in Sätzen) hat nicht jedes Wort gleiche Wichtigkeit, das eine oder das andere ist oft der Mittelpunkt des Ganzen. Dieser Mittelpunkt wird durch Stärke der Aussprache besonders angedeutet. Folgende Beispiele erklären das näher: Mein (und nicht dein) Vater schreibt jetzt — Mein Vater (und kein anderer) schreibt jetzt — Mein Vater schreibt (und thut nichts anderes) jetzt — Mein Vater schreibt jetzt (und nicht morgen). Die Wortstärke und Wortschwäche ist ein Theil des Satzgehaltes und gehört somit nicht hierher, sondern in die Satzlehre, weil er sich aus der ergibt, so wie der Wortgehalt aus der Wortlehre.

Hieraus erhellet, dass Lautgehalt, Wortgehalt und Satzgehalt nie verwechselt werden müssen, wie dies in Sprachlehren so oft geschehen ist.

Gehen wir jetzt zu dem Vergleich mit der Tonkunst zurükk (§. 105), so kann es den Schein haben, als wenn der Lautgehalt den Takt (Rüthmik), der Wortgehalt die Weise (Melodik) und der Satzgehalt die Kräftigung (Dünamik) liefern. Dem ist aber nicht ganz so. In Hinsicht des Satzgehaltes ist es richtig, der Wortgehalt aber schließt in sich den Takt und die Weise (Rüthmik und Melodik), und der Lautgehalt trit in der Sprache jetzt ziemlich in den Hintergrund, da die Kindheit der Sprache nicht mehr stattfindet. Doch ist der Lautgehalt deshalb gar nicht unwichtig, wie sich dies aus

spätern Untersuchungen (§. 110), zumal aus der über den Reim, ergeben wird. *)

§. 107.

Schwere Spellen.

Vergleichen wir die Hebung und Senkung der Spellen mit der Wage, so können wir unterscheiden schwere und leichte Spellen; aber von diesen auch noch solche, die weder schwer noch leicht sind, also in die Mitte von beiden fallen. Man könte sie kurzweg Mittelspellen oder Schwebespellen nennen. Diese Eintheilung in schwere, leichte und Mittelspellen (gewöhnlich langzeitige, kurzzeitige und mittelzeitige — bei welcher Benennung die Dauer, aber nicht gut, zum Grunde gelegt ist), diese Eintheilung ist eigentlich eine künstliche Einschneidung; indem ein allmäliger Uebergang von den allerleichtesten bis zu den allerschwersten Spellen stattfindet.

Da die Hebung und Senkung, oder die Schwere und Leichtigkeit der Spellen sich auf die Wichtigkeit und Unwichtigkeit des Inhalts oder des Begrifs der Spellen gründet, so ergibt sich von selbst, dass

---

*) Anmerk. Es gibt Sprachen, welche auf den Lautgehalt (quantitaet) das ganze Ton- oder Verswesen bauen. Ich glaube nicht, dass dies eine Vollkommenheit bei ihnen ist; obgleich man nicht leugnen kann, dass eine größre Tonmannigfaltigkeit in solchen Sprachen stattfindet. Manche Regeln in solchen quantitirenden Sprachen sind aus der Sprache erklärbar; z. B. die sogenante positio, aber wie vieles ist nicht bloß angenommen und hat weiter keinen andern Grund, als dass es so und nicht anders von den Dichtern gebraucht ist!

alle Spellen, die einen Urbegriff, einen Grundbegriff oder Hauptbegriff enthalten, dass alle diese Spellen schwer sein müssen. Darum sind schwere Spellen:

1) Alle einspelligen Standwörter; denn der Stand oder das Ding ist ein Urbegriff — der Begriff des Seins (§. 2); z. B.: Brod, Gluth, Gott, Glükk, Traum u. s. w.

2) Alle einspelligen Zustandwörter; denn der Zustand ist ein Urbegriff, nämlich der des Werdens (§. 2); z. B.: wächst, lebt, läuft, ging, sang, springt u. s. w.

Diese beiden Wörterarten solten eine vorzügliche Schwere vor allen übrigen haben, aber man stelt ihnen als gleich schwer zur Seite, obgleich sie weniger schwer sind:

3) Alle einspelligen Beschaffenheit- oder Eigenschaftwörter; z. B.: gut, schön, hold, blau, hart, rauh, weiß u. s. w.

4) In allen zweispelligen Ding-, Zustand-, Beschaffenheit- und Eigenschaftwörtern, die keine Zweigwörter sind, muss eine Stamm- und eine Bildespelle sein. Die Stammspelle, als den eigentlichen Urbegriff enthaltend, ist darin immer schwer; z. B.: (die Schwere sei bezeichnet durch einen wagerechten Strich) Vater, Gesetz, Verstand, Länder, stürzen, gekauft, lebte, weinteſt, glüklich, endlich, haltbar, größer, der Kleinste, windig u. s. w.

5) Ja, in allen zweispelligen Wörtern muss wenigstens eine Stammspelle, und diese immer schwer sein; z. B.: aber, heute, ohne, wider, wieder. Diese

schweren Spellen sind aber eigentlich wieder weniger schwer, wie die unter Zahl vier angegebenen. Es gibt kein zweispelliges Wort in der deutschen Sprache, dessen beide Spellen leicht wären.

6) In zweispelligen Zweigwörtern, wenn dieselben Dingwörter oder Beschaffenheitwörter sind, sind alle beiden Spellen schwer; z. B.: Hochmuth, gottlos, Wohlthat, Weißbrod, schwarzblau, rauchgrau, Eiweiß u. s. w. Diese beiden schweren Spellen sind aber ebenfals verschieden, die letzte ist eigentlich nicht so schwer, als die erste, und Jeder drükt im Sprechen die erste vor der letzten nieder. Allerdings ist hier das Auffallende, dass das Bestimmende mehr Schwere hat, als das Bestimte. Man solte fast das Umgekehrte erwarten. Allein das Bestimmende ist in diesen Zweigwörtern weit wichtiger, indem es den Gegensatz bildet gegen alles das, was nicht so bestimt ist. So steht die Wohlthat entgegen der Uebelthat, rauchgrau allem übrigen unbestimten Grau. Weil die Bestimmung mit ausgezeichneter Schwere belegt wird, wenn sie durch ein würkliches Wort ausgedrükt ist, so sind:

7) Auch alle diejenigen Spellen schwer, welche als ursprüngliche Ding-, Beschaffenheit-, Umstand- und Verhältnisswörter die Zustandwörter bestimmen; z. B.: auslaufen, durchgraben, abkommen, weisfagen, lustwandeln, handhaben, herkommen, einstürzen. Dies ist auch noch der Fall, wenn diese Spellen solten getrent sein; z. B.: es bricht aus, er ging hin, er sagte sich los u. s. w. Auch hier fühlt man bald in der Aussprache, wie bei Zahl 6, dass die Bestimmungs-

spelle den eigentlichen Drukk empfängt, z. B. abkommen und nicht abkommen, und so hat denn hier wieder die Bestimmungsspelle die größere Schwere. Doch sind auch hier umgekehrte Fälle möglich; es kann die Bestimmung hinter das Bestimte dem Gehalte nach zurükktreten, z. B. er will sich auslaufen, er wird den Graben umgehen, er wird das Holz nicht durchschneiden, sondern durchbohren u. s. w. In diesen Fällen wird die Bestimmungsspelle sehr leicht, und sie kann keineswegs zu den ganz schweren gerechnet werden. Dass in allen Wörtern, die von den hier angegebenen wieder entastet sind, z. B. die Abkunft, die Handhabe, der Ausbruch, herkömlich u. s. w., auch die Bestimmungsspelle schwer bleibe, erhellet wohl von selbst.

8) Die Bestimmungsspellen un, ur, all, als Vorspellen, und lei und rei, als Nachspellen, sind, wenn sie ein Dingwort bestimmen, ziemlich schwer, und werden deshalb gewöhnlich zu den schweren Spellen gerechnet.

9) In Zweigwörtern, die als Umstand-, Verhältniss- und Bindewörter gebraucht werden, und die zweispellig sind, hat gewöhnlich eine Spelle vor der andern den Drukk, oder ist eine Spelle vor der andern schwer; z. B.: obgleich, darum, damit, damit, womit, womit, durchaus, daselbst, herein u. s. w.

10) In jedem Wort, das über zwei Spellen hat, muss wenigstens stets eine schwere Spelle sein, es können aber auch mehre darin sein; z. B.: Hausmanskost, Alltagskleid, Ehrenpreis, Kammerjungfer, Andächtelei, Aufmerksamkeit, übersetzen und übersetzen. Dass aber auch in diesen Fällen nicht alle Schweren gleich

schwer sind, versteht sich von selbst; die beiden letzten Worte beweisen dies am deutlichsten. Solche Schweren, die sich in der Aussprache vor den übrigen durch den Drukk auszeichnen, könte man die Drukkschweren nennen; z. B.: in umlaufen ist lauf, im umlaufen ist um eine Drukkschwere. Auch der Name Ueberschwere (nach der Aehnlichkeit von Uebergewicht) wäre nicht übel.

§. 108.

Leichte Spellen.

Die leichten Spellen bezeichnen einen winzigen, nebensächlichen Begriff, z. B. den der Standung, Formung und Steigerung. Die deutsche Sprache hat die Winzigkeit dieser Spellen auch an ihnen selbst bezeichnet, indem sie gewöhnlich das kurze e (vergl. Lautlehre §. 54) als den geringsten Laut in sich tragen. So wie aber die schweren Spellen, dem Begriffe nach, nicht alle gleich schwer sind, so sind auch die leichten Spellen, dem Begriffe nach, nicht alle gleich leicht. Wir stellen indeß dennoch hier eben so die leichten Spellen zusammen, wie wir im vorigen §. die schweren zusammenstelten. Leichte Spellen sind:

1) Die gewöhnlich vorkommenden eigenschaftlichen Bestandwörter, der, die, das, und ein, (eine) ein, wenn sie einspellig sind, durch die ganze Standung. Haben diese Wörter aber einen Drukk, z. B es war ein Mann und nicht zwei, es war der Mann und nicht jener; so hat es freilich eine andere Bewandniss.

2) Die einspelligen dinglichen Bestandwörter: ich, du, er, sie, es, wir, ihr, man; wenn sie weiter keinen besondern Nachdrukk haben, sondern nur als Vorspellen zu den Zustandwörtern, wie die unter 1 ange-

gebenen Beſtandwörter, gleichſam als Vorſpellen zu den Dingwörtern, zu betrachten ſind. Man ſieht alſo hieraus, daſs die Wörter unter 1 und 2 nicht ſo unumgänglich leicht ſind; denn es trit bei ihnen noch die Möglichkeit des Druks ein.

3) Die Vorſpellen er, emp, be, ge, ver, zer, ent, und zwar ſehr leicht wegen des kurzen e; z. B.: (*v* bezeichnet Leichtigkeit) vĕrkürzen, ĕrlangen, bĕrauben, ĕntſetzen, der Ĕmpfang, gĕnieſzlich.

4) Die Nachſpellen en, ern, lich und ig bei Eigenſchaftwörtern, und die Spelle zig bei Zahlwörtern werden auch gewöhnlich als leicht betrachtet; doch ſind en und ern leichter, als die 3 übrigen Spellen.

5) Alle Sproſſungs-, Steigerungs-, Formungs- und Standungsſpellen, worin ein kurzes e vorkomt, ſind leicht und zwar ſehr leicht in der Regel. Der Drukk kann hier faſt gar nicht ſtattfinden. Wir geben dieſe Spellen noch näher an:

a) Sproſſungsſpellen, z. B.: Freudĕ, Frntĕ, Muttĕr, Athĕm, Himmĕl, Räthſĕl, Drittĕl, Jugĕnd, Saatĕn u. ſ. w.

b) Steigerungsſpellen, z. B.: der erſtĕ, gröſtĕ, gröſzĕr, beſſĕr, am beſtĕn, wenigſtĕns u. ſ. w.

c) Formungsſpellen, z. B.: liebĕnd, gĕliebt, er liebtĕ, er hattĕ, er gebĕ, wir ſterbĕn, gĕſtorbĕn, lebĕn, gebĕn u. ſ. w.

d) Standungsſpellen, z. B.: des Glükkĕs, die Geräthſchaftĕn, den Müttĕrn, des Hauſĕs, dem Menſchĕn, dieſĕs Mannĕs, jenĕr Frau u. ſ. w.

Einen auffallenden Verſtoß macht die Sprache in dem einen Worte lebendig, was ſie lebēndig ausſpricht, da es doch lebĕndig heißen ſolte.

§. 109.

Mittelspellen.

Mitlere Wichtigkeit der Spellen gibt mitlere Schwere, den Scheidepunkt zwischen Schwere und Leichtigkeit. Dieser Scheidepunkt ist keineswegs ein genau bestimter, sondern er neigt sich bisweilen mehr zur Schwere, bisweilen mehr zur Leichtigkeit. Zu diesen Mittelspellen rechnet man:

1) Alle einspelligen Verhältnisswörter, selbst wenn sie mit einem Bestandwort zusammengeschmolzen sind (z. B. zur, im); nur wenn sie als Bestimmungswort einem Zustandwort dienen, sind sie gewöhnlich schwer, bisweilen aber bleiben sie auch Mittelspellen und können als solche leicht gebraucht werden. (Vgl. §. 107 Z. 7.)

2) Alle einspelligen Umstandwörter, z. B. (⁼ ist das Zeichen der Mittelspellen): jĕtzt, dŏrt, kaŭm, nŭr u. s. w.

3) Alle einspelligen Bestandwörter, ausgenommen die §. 108 Z. 1 und 2 erwähnten; z. B.: dĭes, wăs, eĭns, zwĕi, sĕchs, kĕin u. s. w.

4) Alle einspelligen Bindewörter, z. B.: sŏ, dĕnn, dă u. s. w.

5) Alle einspelligen Empfindelaute. In der Kindheit der Sprache haben die Empfindelaute eine bei weitem größere Schwere, als in der Mänlichkeit der Sprache. Es kann uns nicht auffallen, dass diese fünf eben erwähnten Wörterabtheilungen Mittelschweren haben, da sie als wesentliche Sprachtheile noch wichtig sind, keineswegs aber die Wichtigkeit der wesentlichsten Sprachbestandtheile der Ding-, Zustand-, Beschaffenheit- und Eigenschaftwörter mehr haben. Auffallender möchte es sein, dass Mittelspellen sind:

6) Die einspelligen Formen der Urzuſtandwörter Sein, Haben und Werden, da nach §. 107 Z. 2 doch die einspelligen Formen der Zuſtandwörter ſchwere Spellen ſind. Es kann uns um ſo mehr auffallen, da die Urzuſtandwörter ja die Zuſtände aller Zuſtände bezeichnen, und ſo dem Schein nach überſchwer ſein müſten. Allein dieſe Urzuſtandwörter werden, wenn ſie in Verbindung mit andern Zuſtandwörtern gebraucht ſind (z. B. er wird lieben, er iſt geliebt, er hat geliebt), von Beſchaffenheiten beſtimt, und ſchon §. 107 Z. 6 gaben wir an, daſs die Beſtimmung bisweilen wichtiger ſei, als das Beſtimte, indem durch die Beſtimmung, wenn auch bisweilen nur ein verſchwiegener, dennoch ein Gegenſatz ausgedrükt wird. So kann es uns denn auch hier nicht wundern, wenn die Urzuſtandwörter, ſobald ſie durch andere zuſtandliche Formen beſtimt ſind, in den Hintergrund treten, an ihrer Schwere verlieren und ſo in der Einſpelligkeit als Mittelſpellen gebraucht werden.

7) Alle Sproſſungsſpellen, die nicht §. 107 als ſchwer, oder §. 108 als leicht angeführt ſind, gehören zu den Mittelſpellen. Vorzüglich gehören hierher diejenigen Spellen, die früherhin als Wörter, bisweilen auch wohl noch gebraucht werden, die aber ſich jetzt mehr als Bildungsſpellen, denn als Bildungswörter zeigen. Wir zählen hier ſolche Spellen näher auf:

a) Nachſpellen bei Dingwörtern: heit, keit, eit (z. B. Arbeit), muth (z. B. Armuth, Demuth), ich, rich, icht, in, ing, ling, lein (chen iſt leicht), itz (doch faſt ganz leicht, z. B. Kiebitz), ung, niſs, ſal, ſam (z. B. Balſam), ſchaft, thum.

b) Nachſpellen bei Beſchaffenheit- und Umſtandwörtern, z. B.: bar, haft, fach, hand, halb, iſch, lei, rei, lings, los, mal.

c) Die Vorſpellen miſs, un, ur, all, ab, um in vielen Fällen, obgleich ſie ſich mehr zur Schwere, als zur Leichtigkeit neigen. (Vergleiche die beiden vorhergehenden §§.)

§. 110.

Verſchiedenheit der Mittelſpellen.

Aus den drei vorhergehenden §§. ſehen wir, daſs man wohl die Spellen in ſchwere, leichte und Mittelſpellen eintheilen kann, daſs aber dieſe Eintheilung immer eine unvollſtändige iſt, indem eine Eintheilung bis ins Unendliche denkbar und eine viel ſtrengere auch möglich iſt. Dieſes wird uns noch klarer, wenn wir bemerken, daſs die Länge und Kürze der Stimmlaute allerdings einen Einfluſs hat auf die Schwere und Leichtigkeit der Spellen. Eine leichte Spelle iſt weniger leicht, hat ſie einen langen Stimmlaut, und mehr leicht, hat ſie einen kurzen Stimmlaut. Eine ſchwere Spelle iſt ſchwerer, hat ſie einen langen Stimmlaut, und weniger ſchwer, hat ſie einen kurzen Stimmlaut. So hat alſo der Lautgehalt einen Einfluſs auf den Wortgehalt. Auch der Satzgehalt äußert ſeinen Einfluſs. Eine ſchwere Spelle, die den Drukk hat, iſt ſchwerer, als die, welche keinen Drukk hat, und eine Mittelſpelle wird ſich eher zur Schwere neigen, wenn ſie den Drukk hat, als wenn ſie denſelben nicht hat.

Auf die Mittelſpellen haben außerdem noch die Umgebungen einen bedeutenden Einfluſs, obgleich ſchon ihre Schwere und Leichtigkeit an und für ſich ſehr verſchieden iſt. In letzterer Hinſicht könte man die Mittelſpellen in 3 Unterabtheilungen bringen, nämlich:

1) Solche, die ſich zur Schwere neigen, und denen die Leichtigkeit daher nicht recht anſtehen will.

Hierher gehören z. B. die Spellen fach, haft, halb, hand, heit, keit, los, mal, schaft, thum, voll, wärts, und einige Empfindelaute und die Zahlwörter.

2) Solche, die sich zur Leichtigkeit neigen, und denen die Schwere daher nicht recht anstehen will; z. B.: icht, ig, lich, isch, ling, ing, ung. Wir bemerken hier gleich den kurzen Stimmlaut und zwar das i und u, als die, welche an der Spitze der Stimmlaute stehen. (Vergl. Lautlehre §. 49.) Zugleich erinnern wir hier, dass nicht bloß die Länge und Kürze der Stimmlaute Einfluss auf die Schwere hat, sondern selbst der Stimmlaut an und für sich. So neigt sich das a am meisten zur Schwere, das o, ö, å mehr als das u, i, e. Die gedoppelten Stimmlaute neigen sich, sowohl ihrer steten Länge, als auch ihrer selbst wegen, gern zur Schwere.

3) Solche, die so ziemlich den Schwebepunkt zwischen Leichtigkeit und Schwere halten, die allso sich weder hierhin noch dorthin neigen; z. B. die Spellen niss, miss, sam, und mehre Bestand- und Bindewörter.

Die Mitlaute, so viel ich sie in der deutschen Sprache ergründen kann, haben gar keinen Einfluss auf die Schwere und Leichtigkeit der Spellen. Eine Spelle mag allso wenig, viel oder gar keine Vor- oder Nachlaute haben, so würkt dies nicht ein auf die Schwere. Eher könten noch die Nachlaute, als die Vorlaute einwürken. Doch zweifle ich an dieser Einwürkung. Ganz etwas anderes ist dies in Hinsicht der Singbarkeit, wovon aber hier nicht die Rede ist.

§. 111.

Verwandlung der Mittelspellen in schwere und leichte Spellen.

Den grösten Einfluss hat die Nebeneinanderstellung der Spellen auf die Schwere und Leichtigkeit derselben.

Dieser Einfluss ist zwar am grösten bei den Mittelspellen, er ist aber auch nicht bei den schweren und leichten zu verkennen. Denn da die schweren und leichten Spellen ebenfals mehr oder weniger schwer und leicht sind, so kann dieses Mehr oder Weniger durch Nachbarschaft ebenfals verringert und verstärkt werden; und theilen wir alle Spellen bloß in schwere und leichte, so dass wir die Mittelspellen auf eine dieser Art zurükkführen, so kann es auch wohl mal kommen, dass eine schwere Spelle für leicht erklärt wird, und eine leichte für schwer. Oder, anders ausgedrükt, es kann kommen, dass diejenigen schweren Spellen, die am nächsten den Mittelspellen stehn, bisweilen Mittelspellen werden, und diejenigen leichten, die noch am schwersten unter den leichten Spellen sind, ebenfals. *)

In Hinsicht des Einflusses, den Spellen auf einander haben durch ihre Nachbarschaft, bemerken wir Folgendes:

1) Die Mittelspellen scheinen leichter zu sein, sind sie von schweren Spellen umgeben, und schwerer, sind sie von leichten Spellen umgeben, nach dem gewöhnlichen Satze: „Gegensätze, die nebeneinander gestelt sind, treten um so mehr hervor.“

---

*) Anmerk. Die Erlaubniss der Dichter, statt — v oder v — setzen zu dürfen — —, beweist dies. Aber wird statt — v gesetzt — —, so ist dies etwas anderes, als wenn statt v — gesetzt wird — —; z. B. das Wort Gottmensch (— — —) kann gebraucht werden — v, aber nicht v —, hingegen frisch, auf (— —) kann gebraucht werden v — nicht aber — v. Freilich kehren sich hieran die Dichter nicht immer.

2) Eine Mittelspelle, der eine leichte vorhergeht und eine leichte folgt, erscheint daher schwer; z. B. Seligkeītĕn.

3) Eine Mittelspelle, der eine schwere vorhergeht und eine schwere folgt, erscheint leicht; z. B.: Gōtt, meĭn Gōtt!

4) Nach zwei leichten Spellen wird eine Mittelspelle schwer; z. B. dreiszĭgĕrleī.

5) Zwei Mittelspellen nebeneinander, die mehr sich zur Schwere, als zur Leichtigkeit neigen, werden nicht gern beide leicht ausgesprochen; z. B.: der Hērr wăr meĭn Schīld.

6) Jede Mittelspelle, stehend zwischen einer schweren und zwischen einer leichten, kann als leicht gebraucht werden; z. B.: Freūnd ĭn dĕr Nōth, Freūndĕ ĭm Thāl.

7) Eine Mittelspelle, die sich zur Schwere neigt, läst sich nicht gut leicht aussprechen, wenn ihr eine leichte Spelle vorhergeht oder nachfolgt, obgleich im letztern Falle noch eher; z. B.: wĭrd ĕntspringen, berēdĕt hăt.

8) Eine Mittelspelle, die sich zur Leichtigkeit neigt, wird sehr gut leicht ausgesprochen, wenn ihr eine leichte Spelle vorhergeht oder nachfolgt; z. B.: mĭr vĕrtraūt, bekuēmmĕrt sĭch.

9) Stehen mehre Mittelspellen nebeneinander, so werden gern diejenigen leicht ausgesprochen, die sich zur Leichtigkeit neigen, und diejenigen schwer, die sich zur Schwere neigen; z. B.: Seligkeīt hăt Gott ălleīn.

Wir könten diese Regeln noch sehr vermehren, allein wem die erste Regel, als das Grundgesetz der übrigen, klar ist, dem ergeben sich auch die übrigen von selbst. Die Hauptsache bleibt immer die, dass die Schwere und

Leichtigkeit der Spellen sehr verschieden ist, und dass deshalb Spellen oft leicht, oft schwer gebraucht werden, je nachdem die Umgebungen sie schwerer oder leichter machen. Und somit fallen alle Mittelspellen eigentlich weg. Wir haben in Wortverbindungen nur schwere und leichte Spellen, deren Gehaltigkeit ursprünglich durch den Begriff bestimt wird. Da nun jede Spelle nicht bloß in sich selbst den Begriff trägt, sondern dieser Begriff durch Umgebungen näher bestimt wird, so ist dies auch beim Wortgehalt. Der Wortgehalt in seinem ganzen Umfange ergibt sich daher nicht aus der Wortlehre, obgleich er darin begründet ist, sondern er muss zur Satzlehre seine Zuflucht nehmen. *)

§. 112.

Gegensatz der dichten und losen Rede.

In mancher Rede kehrt die Schwere und Leichtigkeit der Spellen oder die Senkung und Hebung auf eine gewisse regelmäßige Weise wieder. Man nent eine solche Rede, in der dies der Fall ist, die dichte (Poesie), im Gegensatz der losen (Prosa), bei der keine solche Re-

---

*) Anmerk. Hier kommen wir in den scheinbaren Fall, dass wir uns vorgreifen müssen. Wir sind aber eigentlich in der ganzen Wortlehre in diesem Fall gewesen; denn so wie die Wortlehre die Satzlehre begründet, so begründet auch die Satzlehre wieder die Wortlehre. Die Begriffe Zustand, Selbstand, Gegenstand u. s. w. sind nichtig ohne den Satz. Unsre Trennung in Wort- und Satzlehre ist bloß eine wissenschaftliche, und ohne solche wissenschaftliche Trennungen kann eine Sache nie ganz entwikkelt werden. Die Wortgehaltlehre müssen wir aber hierher nehmen, weil sie sich in der Wortlehre begründet und nicht in der Satzlehre.

gelmäßigkeit obwaltet. Eine einzelne Rede in der dichten Redeart heißt ein Gedicht. In der Kindheit der Sprache waren Gesang, dichte und lose Rede weniger von einander geschieden, als dies jetzt der Fall ist; aber sobald die früheste Rede eines Volks Gefühle ausspricht, zur Begeisterung sich erhebt, ist sie immer mehr eine dichte Rede, als eine lose. Die lose Rede ist mehr das Erzeugniss des tiefdenkenden Verstandes, die dichte mehr das des Gefühls und der Bildekraft. Trokken verständige Völker haben daher keine Dichtkunst und keine Dichtersprache und keine dichte Rede, wenn sie dieselbe nicht von andern Völkern entlehnen. Von den alten deutschen Barden wird noch jetzt erzählt, wenn gleich ihre Gesänge verklungen sind. — Die dichte Rede eignet sich nur zum Gesange; denn sie ist selbst schon halb Gesang, Takt und Einklang im Vielklang (Rüthmus und Melodie). Singen und Dichten ist fast in den frühern Ausdrükken gleichdeutig; denn die Sänger dichteten und die Dichter sangen.

Jetzt hat sich das freilich mehr geschieden. So geschikt die deutsche Sprache zur losen Rede ist, so schön, wie sie im mehrstimmigen Vielgesang sich ausnimt, so passend ist sie auch zu Gedichten. *)

So wie man beim Gesange einzelne Weisen in Takte eintheilt, so theilt man bei Gedichten einzelne Zeilen in

---

*) Anmerk. Wenn wir griechische Dichtweisen (Versmaße) angenommen haben, so beweist dies, dass sie selbst in der deutschen Sprache liegen müssen; denn sonst würden sie schlecht passen. Dass sie aber ganz unsrer Sprache eigen sind, haben unsre neuern deutschen Dichter hinlänglich bewiesen. Es ist wohl unnöthig, an Voss, Klopstokk, Göthe und Schiller zu erinnern.

Füße ein. Mehre Füße bilden eine Zeile (einen Vers) und mehre Zeilen einen sich häufig zu einem Gezeil (Strofe).

§. 113.

Die Zeilenfüße in der dichten Rede.

Die Füße der Zeilen sind folgende:

A) Einspellige.

1) Voss (—)

B) Zweispellige.

2) Klopstokk (— —)
3) Vonkleist (v —)
4) Schiller (— v) *)

C) Dreispellige.

5) Ossian (— v v)
6) Der-Homer oder verkehrte Ossian (v v —)
7) Sonnenberg (— v —)
8) Vonhaller (v — v)
9) Blumauer (— — v)
10) Vonkleist-Voss (v — —)
11) Klopstokk-Voss (— — —)

D) Vierspellige.

12) Klopstokk-Klopstokk (— — — —)
13) Schiller-Vonkleist (— v v —)
(Ossian-Voss, Voss-Derhomer)

---

*) Anmerk. Diese drei zweispelligen Füße enthalten das Wesen aller übrigen Füße; dern entweder ist der Fuß schwebend (— —) oder hebend (— v) oder sinkend (v, —).

14) Vonkleist = Schiller (v — — v)
15) Vonkleist = Vonkleist (v — v —) (Von= haller = Voss)
16) Schiller = Schiller (— v — v) (Voss= Vonhaller)
17) Voss = Ossian (— — v v)
18) Der = Homer = Voss (v v — —)
19) Vonkleist = Klopstokk (v — — —)
20) Schiller = Klopstokk (— v — —) (Son= nenberg = Voss)
21) Klopstokk = Vonkleist (— — v —) (Voss= Sonnenberg)
22) Klopstokk = Schiller (— — — v) (Voss= Blumauer)
23) Eilenderer (— v v v)
24) Ertönender (v — v v)
25) Der = Besinger (v v — v)

Bei diesen 25 verschiedenen Füßen mag es sein Bewenden haben. Man könte zu Noth mit den Füßen 1, 2, 3. 4, 5, 6, 8, 23, 24, 25 auskommen, denn die übrigen sind bloße Zusammensetzungen. Ein Fuß, der bloß eine oder mehre leichte Spellen, ohne eine schwere, hätte, solchen gibt es nicht; denn er hätte ja keinen Gehalt. *) Dass man fünf =, sechs = u. s. w. spellige Füße aus den aufgestelten durch Verbindungen bilden kann, erhellet von selbst. **)

---

*) Anmerk. Vielleicht wäre es auch besser, den Voss. Fuß wegzulassen, oder ihn bloß als einen halben Fuß zu betrachten.

**) Anmerk. Die Namen der Füße, so wie sie hier aufgestelt sind, haben wir vorgefunden in der im Ganzen

§. 114.

Verhältniss der Zeilenfüße zu den Gedankenfüßen.

Die Füße in den Zeilen oder die Zeilenfüße sind keineswegs nach den Worten eingetheilt, sondern man kann

---

wohl etwas breiten, aber doch gut gemeinten Schrift: „Orthometrie, für Schulen jeder Art, besonders deren Lehrer, für beginnende Dichter, für höhere Lehrstühle und Kanzeln, für Schaubühnen und für Musiksetzung, vom Kirchenrath Perschke. Frankfurt an der Oder, in der akademischen Buchhandlung, 1809." — Nur statt des Hölti haben wir den Schiller gewählt. Der Gedanke, die Füße durch klangdeutige Dichternamen zu bezeichnen, ist gewiss sehr gut. Wir musten um so eher diese Namen wählen, da wir in einer deutschen Wortlehre doch keine griechischen Namen gebrauchen können. Freilich sind auch diese Namen noch nicht vollkommen. So gefält uns keineswegs der Name: Der Homer. Die drei letzten, nicht mit Dichternamen bezeichneten, Füße sind recht gut und sehr bezeichnend gewählt. Für den, welcher die undeutschen gewöhnlichen Namen noch vergleichen will, stellen wir dieselben hierher:

Halber Spondeus (—), Spondeus (— —), Jambus (⏑ —), Trochäus (— ⏑), Daktülus (— ⏑ ⏑), Anapäst (⏑ ⏑ —), Amfimazer (— ⏑ —), Amfibrachüs (⏑ — ⏑), Palimbacheos (— — ⏑), Bacheos (⏑ — —), Molossus (— — —), Dispondäus (— — — —), Choriambus (— ⏑ ⏑ —), Antispast (⏑ — — ⏑), Dijambus (⏑ — ⏑ —), Dichoreus (— ⏑ — ⏑), Jonikus a majori (— — ⏑ ⏑), Jonikus a minori (⏑ ⏑ — —), erster Epitrit (⏑ — — —), zweiter Epitrit (— ⏑ — —), 3ter Epitrit (— — ⏑ —), vierter Epitrit (— — — ⏑), erster Päon (— ⏑ ⏑ ⏑), zweiter Päon (⏑ — ⏑ ⏑), dritter Päon (⏑ ⏑ — ⏑).

Außer diesen findet man noch folgende Namen und Füße, die wir aber entbehren können: Vierter Päon (⏑ ⏑ ⏑), Prozeleumatikus (⏑ ⏑ ⏑ ⏑), Tribrachüs (⏑ ⏑ ⏑), Pürrhichius (⏑ ⏑).

sogar als Regel annehmen, dass die Zeile desto besser sei, je weniger die Füße die Worte oder die Sprachpausen (siehe Satzlehre!) beobachten. Man vergleiche hierüber folgende in Füße eingetheilte Zeilen:

Nun ist ver | stummet der | Neid, ver | stummet des |
mönchischen | Stumpfsins
Natterge | zisch, ihm vor | bei | rauschen die | Stürme
der | Welt.
Jüngling, | wandle zur | Stätte des | Mannes
und | opfre voll | Dankes,
Unter | Weihege | bet | heil'ge Ge | lübde jetzt | ihm!
Weiht ihm | Blumen, wie | schön sie die | Liebe ge= |
biert und die | Wahrheit!
Sagt nur: Ein | Deutscher | war | Hutten, o |
sagt nur ein | Mann. *)

Von den Zeilenfüßen müssen wir sehr wohl die Gedankenfüße nnterscheiden. Diese richten sich nach den Gedanken, aber auch nicht nach den einzelnen Worten. Theilen wir nach den Gedankenfüßen jene Stelle ab, so erscheint sie allso:

Nūn ĭst | vĕrstūmmĕt | dĕr Neīd, || vĕrstūmmĕt |
dĕs moēnchĭschĕn | Stūmpfsīns |
Nāttĕrgĕzīsch, || ĭhm vŏrbēi | raūschĕn | dĭe
Stuērmĕ | dĕr Wēlt. ||
Juēnglĭng, | wāndlĕ | zŭr Staēttĕ | dĕs Māpnĕs ||
ŭnd ōpfrĕ | vŏll Dānkĕs, |

*) Anmerk. Diese Stelle ist entlehnt dem Gedichte: „Blumen auf das Grab Ulrichs von Hutten, von Koanz."

Uñtĕr Weihĕgĕbēt | heil'gĕ Gĕluēbdĕ | jĕtzt ihm! ||
Weiht ihm | Blūmĕn, || wie ſchoēn ſie | die Līebĕ |
gĕbīert | ŭnd die Wāhrheĭt!
Sāgt nŭr: || Eĭn Deūtſchĕr | wăr Hūttēn, | ŏ
ſāgt nŭr | eĭn Mānn.

Sowohl in der loſen als in der dichten Rede richtet man ſich bei der Ausſprache nach den Gedankenfüßen, keineswegs nach den Zeilenfüßen, welche letztern auch in der loſen Rede gar nicht vorkommen; denn Zeilenfüße ſind nur da, wo eine beſtimte Ordnung der Füße ſtattfindet. Zur genauern Einſicht der Gedankenfüße ſetzen wir noch eine Stelle in der loſen Rede hierher:

„Eĭnĕ dĕr mērkwuērdĭgſtĕn | Stāatsbĕgēbĕnheĭtĕn, | dīe dăs ſēchszēhntĕ | Jāhrhūndĕrt | zŭm glaēnzĕndſtĕn | dĕr Wēlt | gĕmācht hābĕn, | dünkt mĭr | dĭe Grünndŭng | dĕr nīedĕrländĭſchĕn | Freĭheĭt. — | Ĕs ĭſt nīcht | dăs Aūſzĕrōrdĕntlĭchĕ | ōdĕr | Hēlděnmuēthĭgĕ | dīeſĕr Bĕgēbĕnheĭt, | wās mĭch ānreīzt, | ſie zŭ bĕſchreībĕn. | Dĭe Jāhrbuēchĕr | dĕr Gĕſchīchtĕ | hābĕn ŭns | aēhnlĭchĕ | Uñtĕrnēhmŭngĕn | aūfbĕwāhrt, | dīe ĭn dĕr Añlāgĕ | nōch kuēhnĕr, | ĭn dĕr Aūsfuēhrŭng | nōch glänzĕndĕr | ĕrſcheīnĕn. | Mānchĕ Stāatĕn | ſtuērztĕn | mĭt eīnĕr praēchtĭgĕrn | Ĕrſchuēttĕrŭng | zŭſāmmĕn; | mīt ĕrhābnĕrn | Schwūngĕ | ſtīegĕn āndrĕ āuf. | *)

---

*) Anmerk. Aus Schillers Abfall der Niederlande.

Da die einzelnen Satzstükke (vergleiche Satzlehre) keineswegs gleich weit von einander getrent sind, was auch schon das Dasein und Nichtdasein der Sprachpausen (Interpunkzion) und der verschiedene Werth der Sprachpausen beweist; so ergibt sich daraus, dass nicht alle Gedankenfüße gleich weit von einander getrent sind, sondern dass zwischen einigen größere, zwischen andern kleinere Pausen fallen. Die größern Pausen habe ich auch in dem ersten Beispielstükk durch doppelte Striche angedeutet. Das Leben einer Zeile oder der Wohlklang derselben gewint außerordentlich dadurch, wenn ein mitlerer Fuß eine solche starke Pause in sich enthält; z. B.:

Allso | redete | Jener. Dem | Himmel ent- |
schwebet der | Engel.

Hier ist eine starke Scheidung zwischen Jener und dem, und dennoch bilden beide einen Zeilenfuß. Man nent gewöhnlich einen solchen Fall einen Einschnitt (Zaesur). Träte ein solcher Einschnitt nahe ans Ende oder nahe an den Anfang, so würde er sich nicht gut ausnehmen; denn am Anfange würde das kleinere Stükk wie ein Vorschlag klingen, und am Ende als ein Nachschlag. Deshalb liebt man den Einschnitt in der Mitte. Dass Zeilen um so besser sind, je weniger die Zeilenfüße mit den Gedankenfüßen übereinstimmen, begründet sich darin, dass der schönste Einklang aus einer scheinbaren Zerstöhrung der einzelnen Einklänge entsteht, oder, wie man undeutsch sagt, die gröste Harmonie entsteht aus vielen einzelnen Disharmonieen. Es entsteht gleichsam ein Gewirr, das sich zulezt herlich entwirret.

§. 115.

Vonkleistzeilen.

Aus der verschiedenen Zusammensetzung von Zeilenfüßen entstehen verschiedene Zeilenarten (Versarten). Die einfachste, sehr häufig vorkommende Zeilenart ist die, welche aus lauter Vonkleistfüßen besteht, welche Zeilen wir deshalb Vonkleistzeilen nennen. Hier stehe folgendes Beispiel:

Meīn ērst | Gĕfuēhl | seĭ Preīs | ŭnd Dānk! |
Ĕrhē | bĕ Gōtt, | ŏ Sēelĕ! |
Dĕr Hērr | hoērt deī | nĕn Lōb | gĕsāng, |
Lōbsīng | ĭhm, meī | nĕ Sēelĕ!

Aus diesem Beispiel ersieht man:

1) Dass Vonkleistzeilen (Jamben) sich zu Gezeilen (Strofen) vereinigen können. Dies ist auch sehr häufig und in der verschiedensten Zusammensetzung der Fall. Man vergleiche die verschiedenen Gesänge in Gesangbüchern, wo man am gewöhnlichsten die Vonkleistzeilen findet.

2) Statt eines Vonkleistfußes kann in den Vonkleistzeilen auch ein Klopstokk stehn. Freilich nicht jeder Klopstokk ist recht passend. Der Klopstokk Lobsing ist hier sehr gut, weil der Nachdrukk auf sing liegt. Der Klopstokk hellgrün würde hier schlecht sein, weil der Drukk auf hell liegt, und hellgrün sich daher mehr zu — *v* als zu *v* — neigt. Manche wollen die Klopstokkfüße in den Vonkleistzeilen nur in den ungraden Füßen (1. 3. 5.) dulden, das ist aber wohl eine zu große Einschränkung, die auch keinen wesentlichen Grund hat.

3) Der letzte Fuß einer Zeile kann auch ein Vonhaller (Amfibrachŷs) sein. Dieser Fall trit sehr häufig ein, die Vonkleistzeilen mögen ein Gezeil ausmachen oder nicht.

Die Vonkleist-Zeilen kommen vorzüglich in folgenden Längen vor:

a) Vierfüßige; z. B.:

Von Per|len baut|sich ei|ne Brükke|
Hoch ŭ|ber ei|nem grau|en See,|
Sie baut|sich auf|im Au|genblikke,|
Und schwin|delnd steigt|sie in|die Höh'.|

Mit den vierfüßigen wechseln oft dreifüßige ab; z. B.:

Die hell|e, ster|nenvoll|e Nacht|
Lag schwei|gend auf|der Flur;|
Doch sie|gend kam|in voll|er Pracht|
Die See|le der|*) Natur.

b) Fünffüßige; z. B.:

Ein Jüng|ling, den|des Wis̆s|ens heiß|er Durst|
Nach Sa|is in|Egip|ten trieb,|der Priester|
Gehei|me Weis̆|heit zu|erlern|en, hatte|
Schon man|chen Grad|mit schnell|em Geist|durcheilt|u. s. w.

*) Anmerk. Aehnliche Fehler, wie hier, wo die leichte Spelle der schwer gebraucht ist, sind leider nicht selten.

c) Sechsfüßige; z. B.:

Anbe | tungswürd' | ger Gott! || mit Ehr | furcht
stets | zu nennen!
Du bist | unend | lich mehr, || als wir | begrei- |
fen können.
O, flö | ße mei | nem Geist || die tief | ste De- |
muth ein,
Lass stets | mein Herz | vor dir || voll Ehr | er-
bie | tung sein.

Hier ist der Einschnitt stets in der Mitte bestimt, und kann nie fehlen. *)

d) Achtfüßige. Diese kommen nur selten vor. Neun- und mehrfüßige Zeilen würden schon sehr schleppend sein. Zwei- und dreifüßige kommen vor, wenn gleich nicht so häufig. Siebenfüßige habe ich nicht finden können.

e) Dreifüßige; z. B.:

Nie spricht | mein Mund | ein Wort, |
Das du, | o Herr, | nicht wissest. |
Du schaff | est, was | ich thu; |
Du ord | nest und | beschließest | u. s. w.

Doch können wir diese Zeilen eben so gut als sechsfüßige annehmen.

---

*) Anmerk. Dass Zeilen dieser Art, nämlich sechsfüßige gereimte, mit einem bestimten Einschnitt in der Mitte, Alexandriner genant werden, möge hier bemerkt sein.

f) Zweifüßige; z. B.:

Er ist | mein Gott, |
Der in | der Noth |
Mich wohl | weiß zu | *) erhalten, |
Drum lass | ich ihn | nur walten. |

§. 116.

Schillerzeilen und deren Verbindung mit den Vonkleistzeilen.

Fast eben so häufig, als die Vonkleistzeilen, kommen die Schillerzeilen oder Zeilen vor, worin Schillerfüße sind. Doch haben diese Zeilen einen ganz andern Gang, wie die Vonkleistzeilen. In erstern spürt man stets ein Heruntersteigen, in letztern ein Heraufsteigen; erstere gleichen folgender Notenreihe: letztere folgender: . Die Zahl der Füße bei den Schillerzeilen ist ebenfals so verschieden, wie bei den Vonkleistzeilen. Wir führen hier einige Beispiele an:

a) Vierfüßige; z. B.:

Höher | hebt sich | Gottes | Sonne; |
Früher | strahlt ihr | segnend | Licht; |
Alles | athmet | Freud' und | Wonne, |
Und mein | Lied er | wachte | nicht? | u. s. w.

---

*) Anmerk. Dass der Fuß weiß zu ein falscher Vonkleistfuß sei, wird Jeder von selbst bemerken.

b) Zweifüßige mit einem Vossfuß am Ende; z. B.:

Wer ist | gut wie | du,
Stifter | wahrer | Ruh? |
Jesus, | Freund der | Menschen | kinder, |
Retter | reue | voller | Sünder, |
Licht und | Seelen | ruh |
Fließt von | dir uns | zu. |

c) Fünffüßige; z. B.:

Endlos | liegt die | Welt vor | deinen | Blikken, |
Und die | Schiffahrt | selbst er | mist sie | kaum, |
Doch auf | ihrem | uner | messnen | Rükken |
Ist für | zehn Be | glükte | kaum ein | Raum.

In manchen Gezeilen kommen auch Schillerzeilen und Bonkleistzeilen zugleich vor; z. B.:

a) Gōtt, wĕr | wōltĕ | dēnn nĭcht | rŭhĭg | stērbĕn, |
Gērn stătt | Ērdĕn | lūst dĕn | Hīmmĕl | ērbĕn? |
Wĕr wōlt' | ĭn Zeītĕn |
Sīch zŭ | dīesĕm | Wēchsĕl | nīcht bĕ | reītĕn. |

b) Freūdĭg, | Gōtt, bĕ | gīnnĕn | wīr |
Diĕs neū | ĕ Jāhr | dĕs Lēbĕns. |
Wēnn, ŏ | Hērr, vĕr | trāutĕn | dīr |
Dĭe Mēn | schĕn jē | vĕrgēbĕns! |

Doch lassen sich auch diese Zeilen so stellen:

Freudig, | Gott, be | ginnen | wir — dies | neue |
Jahr des | Lebens. |
Wenn, o | Herr, ver | trauten | dir — die | Men-
schen | je ver | gebens. |

In dieſer Stellung haben wir ſiebenfüßige Schillerzeilen mit einem Einſchnitt in der Mitte.

c) Aūfĕr|ſtēhn, jă, | aūfĕr|ſtēhn wĭrſt | dū,
Mĕin Staūb | năch kūr|zĕr Rūh; |
Uñſtērb|lĭch Lēbĕn |
Wĭrd dēr | dĭch ſchūf | dĭr gēbĕn, |
Gĕlōbt | ſeĭ Gōtt! |

d) Preīſzt ĭhn, | ūnſĕrs | Jūbĕls | Līedĕr! |
Zŭr Ēr|dĕ ſtīeg | ſĕin Sōhn | hĕrnīedĕr, |
Wărd Mēnſch | ŭnd ſtārb | dĕr Sūñ|dĕr Tōd! |
Chrīſtŭs | hāt dĕn | Tōd bĕ|zwūngĕn | u. ſ. w.

In den geiſtlichen Liedern walten durchaus die Vonkleiſtzeilen vor, die Schillerzeilen werden auch getroffen, Oſſianzeilen (117) ſind aber ſelten. In fröhlichen Liedern findet man letztere vorzüglich.

§. 117.

Oſſianzeilen.

Die Oſſianzeilen kommen ſelten ganz rein vor, d. h. aus lauter Oſſianfüßen beſtehend. Eine ſolche ganz reine Oſſianzeile hat eine große Flüchtigkeit, und bekomt daher in der Regel durch Beimiſchung einiger andern Füße mehr Haltung. Wir führen hier einige Beiſpiele an:

a) Ein geiſtliches Lied in Gezeilen:

Lōbĕt dĕn | Hoēchſtĕn, || vŏn | ſeīnĕr Ēr | bārmŭng gĕ|ruēhrĕt, |
Dīe ŭns, ſŏ | lāng wĭr hiĕr | wāllĕn, ſŏ | ſīcher gĕ | fuēhrĕt, |

Dīe ŭns ĕr|hāelt, || wĭe ĕs ŭns | sēlbĕr gĕ|fāelt,
Āllĕs sŏ | hērlĭch rĕ|gīerĕt. |

b) Ein Schillersches Lied in Gezeilen, worin Ossians füße vorherschend sind:

Dīe dĕr | schāffĕndĕ | Geīst || eīnst ăus dĕm | Ūr-
āll | schūf, |
Dūrch dĭe | schwēbĕndĕ | Wēlt || flīeg ĭch dĕs |
Wīndĕs | Flūg, |

Bīs ăm | Strāndĕ
Īhrĕr | Wōgĕn ĭch | lāndĕ, |
Aŭkĕr | wārf, wŏ keĭn | Haūch mĕhr | wēht,
Uŭnd dĕr | Mārksteĭn dĕr | Schoēpfŭng | stēht.

c) Ein sehr hüpfendes Lied:

Jētzt mĭt dĕs | Zūkkĕrs |
Līndĕrndĕn | Sāft |
Zāehmĕt dĭĕ | hērbĕ |
Brēnnĕndĕ | Krāft. |

Schon aus diesen Beispielen ersieht man, dass die Ossianzeilen häufig mit Zeilen anderer Art in Gezeilen vermischt sind, so wie die Ossianfüße mit andern Füßen. Wir stellen hier noch ein anderes Beispiel her, was diese Vermischung noch deutlicher zeigt:

Zŭ Āchĕn ĭn | seĭnĕr | Keīsĕr|prācht, |
Ĭm ăltĕr|thuēmlĭchĕn | Saālĕ,
Sāsz Koēnĭg | Rūdōlfs | heīlĭgĕ | Mācht |
Beĭm fēstlĭchĕn | Kroēnŭngs|māhlĕ.
Dĭe Speīsĕn | trūg dĕr | Pfālzgrāf dĕs | Rēins,

Es ſchēnktĕ dĕr | Boēhmĕ dĕs | pĕrlĕndĕn | Weīns, |
Und āllĕ dĭe | Wāehlĕr, dĭe | Siēbĕn,
Wĭe dĕr Stērnĕ | Chōr ŭm dĭe | Sōnnĕ ſĭch | ſtēlt, |
Ŭmſtāndĕn gĕ | ſchaēftĭg dĕn | Hērſchĕr dĕr | Wēlt, |
Dĭe Wuērdĕ dĕs | Āmtĕs zŭ | uēbĕn. |

Weit beſſer iſt aber dies Gezeil folgender Maßen abgetheilt:

Zŭ Ā | chĕn ĭn ſēi | nĕr Kēi | ſĕrprācht, |
Ĭm āl | tĕrthuēm | lĭchĕn Sāalĕ, |
Sāſz Koē | nĭg Rū | dōlfs heī | lĭgĕ Mācht |
Beĭm fēſt | lĭchĕn Kroē | nŭngsmāhlĕ. |
Dĭe Spēi | ſĕn trūg | dĕr Pfālz | grăf dĕs Reīns, |
Es ſchēnk | tĕ dĕr Boēh | mĕ dĕs pēr | lĕndĕn Weīns, |
Und āll | ĕ dĭe Waēh | lĕr, dĭe Sīebĕn, |
Wĭe dĕr Stēr | nĕ Chōr | ŭm dĭe Sōnn | ĕ ſĭch ſtēlt, |
Ŭmſtān | dĕn gĕſchāef | tĭg dĕn Hēr | ſchĕr dĕr Wēlt, |
Dĭe Wūer | dĕ dĕs Ām | tĕs zŭ ūebĕn. |

Hieraus erſieht man, daſs die verkehrten Oſſianzeilen (Der = Homer = Zeilen) eben ſo häufig vorkommen können, wie die Oſſianzeilen. Jene verhalten ſich zu dieſen, wie die Vonkleiſtzeilen zu den Schillerzeilen.

§. 118.

Uebergang von den Liederzeilen zu Zeilen höherer Art.

Sowohl in Beziehung auf die letzte Eintheilung des letzten Gezeiles §. 117, als auch in Hinſicht auf das Folgende, bemerken wir Folgendes:

Die schweren Spellen verhalten sich zu den leichten wie $\frac{1}{4}$ zu $\frac{1}{8}$; oder auf eine schwere Spelle rechnet man gewöhnlich zwei leichte Spellen. Die Vonkleistzeilen sind also solche Zeilen, deren Füße nach dem $\frac{3}{8}$ Takt eingehen und mit dem Auftakt anfangen (♪♩) Die Schillerzeilen haben ebenfals den $\frac{3}{8}$ Takt, aber sie fangen mit dem Niedertakte an (♩♪) Die Ossianzeilen würden nach dieser Eintheilung nach dem $\frac{4}{8}$ Takt (♩♬) gehen, und zwar mit dem Niedertakte anfangend. So wie sich die Schillerzeilen zu den Vonkleistzeilen verhalten, so würden sich die Ossianzeilen zu den verkehrten Ossianzeilen (♬♩) verhalten. Da aber nun nicht alle Schweren gleich schwer, und alle Leichten nicht gleich leicht sind, so kann es auch wohl mal kommen, dass die sehr leichten Spellen als $\frac{1}{16}$ gerechnet werden; so wie es ja umgekehrt komt, dass die $\frac{1}{4}$ wohl als $\frac{1}{8}$ gerechnet werden (wo Klopstokkfüße statt Vonkleistfüße vorkommen). Hieraus wird es klar werden, dass wir alle Zeilen des Schillerschen Gezeiles: Zu Achen u. s. w. (§. 117), für Vonkleistzeilen erklären, in denen verkehrte Ossianfüße vorkommen, die aber den Vonkleistfüßen gleich geachtet werden, indem man die zwei leichten Spellen zu $\frac{2}{16}$ rechnet. So würden die zwei ersten Zeilen taktmäßig folgendermaßen zu schreiben sein:

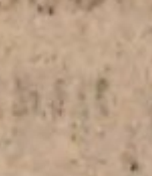
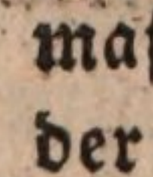
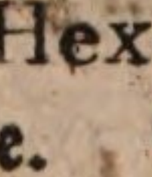
— Freilich es ist etwas stark, wenn der Fuß: „graf des Reins," so klingt: ♬♩, allein diese Härte liegt im Dichter, und nicht in der Sache selbst.

Die Zeilen brauchen allso keinesweges gleichviele Spellen zu haben, wenn sie von einer Art sein und sich entsprechen sollen. In singbaren Liedern, die in bestimte Gezeile eingetheilt sind, muss aber der Dichter dahin sehen, dass auch die Spellen in sich entsprechenden Zeilen übereinstimmen, weil er sonst den Sänger bisweilen dahin bringen würde, eine Spelle zu verschlukken, oder auf eine Note zwei Spellen zu singen. Gedichte, die aber nicht zum Singen bestimt sind, erhalten dadurch eine schöne Mannigfaltigkeit, dass die Spellenzahl nicht stimt, obgleich die Fußzahl doch richtig ist.

Von den Gezeilen könten wir hier noch reden, aber wir schweigen davon. Wie mannigfaltig sie sind, erhellet aus jedem Gesangbuche. Gut sind alle die, welche einen, dem Geist des Inhalts angemessenen, Schwung und Rundung haben. In Gezeilen entsprechen sich gewöhnlich mehre Zeilen an Zahl der Füße, und werden daher gewöhnlich auf dieselbe Weise gesungen. Nicht bloß je zwei, sondern auch bisweilen je drei Zeilen entsprechen sich.

§. 119.

Die Sechsmaße.

Eine ganz eigenthümliche Zeilenart ist die der Sechsmaße (Hexameter). Das Sechsmaß hat 6 Füße in der Zeile. Sechsmaße reihen sich alle hinter einander, bleiben einzelne Zeilen und bilden keine Gezeile. Die Füße in den Sechsmaßen gleichen $\frac{2}{4}$ mit dem Niedertakte. Daher kommen eigentlich nur folgende Füße vor: 1) der Ossian (— ∨∨ ); 2) der Klopstokk (— —). Da aber die Füße mit dem Niedertakte anfangen, gleichsam  und nicht mit dem Auftakte 

so erhellet von selbst, dass die Klopstokkfüße keineswegs solche sein können, die mit dem Auftakte anfangen; z. B.

lobsíngt, halt aúf u. s. w. Genug, die Klopstokkfüße müssen immer in den Sechsmaßen sich den Schillerfüßen (♩ ♪) und nicht den Vonkleistfüßen (♪ ♩) nähern. Ihr Wesen läst sich so bezeichnen: — ⏑ oder ♩. ♪ oder 4 3. Hieraus ergibt sich auch, dass die Schillerfüße, als verwandt den hier vorkommenden Klopstokkfüßen, in den Sechsmaßen werden vorkommen können. Freilich sind und bleiben sie winzig und haben nicht die ganze Schwere, die jeder Fuß im Sechsmaß haben soll, und sind deshalb nie zu häufig zu gebrauchen. Drei Dinge begründen das eigentliche Wesen des Sechsmaßes und machen es wohlklingend. In der Mitte desselben (gewöhnlich im 3ten Fuß) muss stets ein bedeutender Einschnitt *) sein. Hierdurch bekomt der Gang des

---

*) Anmerk. Der Einschnitt (§. 114) komt nicht bloß allen Sechsmaßen zu, sondern fast allen Versen, mehr oder weniger bemerklich; am bemerklichsten, je länger sie sind. Er scheint seinen Grund in der Darstellung der Einheit durch die Zweiheit zu haben, wodurch die Mannigfaltigkeit bewürkt wird. Die langen Verse ohne diesen Einschnitt sind daher eintönig. Durch den Einschnitt entsteht ein stetes Schweben, dessen Mittelpunkt der Einschnitt ist; das Schweben aber geht in allen hebenden Versen, denen ein Schiller (— ⏑) oder ein Ossian (— ⏑ ⏑) zum Grunde liegt, zulezt in ein Heben über; das aber beim Einschnitt durch das Sinken desto mehr Kraft gewonnen hat. In Versen, deren Wesen mehr ein Sinken ist (⏑ — oder ⏑ ⏑ —), wird der Einschnitt mehr ein Heben sein, aber weniger bemerkt werden. Um in hebenden oder heraufsteigenden Zeilen das Heben mehr auszuzeichnen, ist das Zeilenstükk vor dem Einschnitt gewöhnlich kürzer, als das hinter dem Einschnitt.

Sechsmaßes gleichsam einen Stoß, wodurch er in die Höhe getrieben wird. Wegen dieser Höhe muss der 5te Fuß ein Ossian sein, und von dieser Höhe geht wieder am Ende eine Senkung vor, weshalb der 6te Fuß nur ein Klopstokk oder ein Schiller sein kann. Der ganze Gang ließe sich folgendermaßen sinlich darstellen:

Soll der Gang des Sechsmaßes schwer einhergehen, so werden viele Klopstokkfüße anzuwenden sein, ja selbst im 5ten Fuß kann wohl ein Klopstokk sein; damit aber der Gang dadurch nicht zu schwerfällig wird, so trit denn im 3ten oder 4ten Fuß ein Ossian vor. Soll der Gang sehr leicht aufhüpfend sein, so müssen viele Ossianfüße vorkommen. Die Schillerfüße nehmen sich am besten im leichten Gange zu Ende aus, und zu Anfang als erste Füße stehen sie auch nicht übel. Der Anfang ist dadurch nicht schwerfällig und auch nicht hüpfend, er ist gemäßigt. Dass auch die Sechsmaße desto besser sind, je mehre kleinere Einschnitte stattfinden, oder je mehr die Zeilenfüße von den Gedankenfüßen abweichen, erwähne ich noch zum Ueberfluss. Der sechste Fuß kann nie ein Ossian sein, denn der Schluss der Zeile würde dann widerlich hinaufhüpfen. Ein sanftes Abgleiten ist hier dem Ohre nur angenehm.

Wir stellen nur ein Beispiel von Sechsmaßen aus Klopstokk's Messias hierher:

Filo | schaut dem J|scharioth | nach. So | schaut dem Er|ob'rer, |
Eilend zur | Schlacht der | erste der | Mörder mit |
Spott und Tri|umf nach. |

Dieſer | war's, der dem | Helden ge|ſetzte | Grau-
samkeit | lehrte, |
Und in | ihm das Ge|fühl der | Menſchen|liebe
be|täubte. |

Jetzo | flattert der | Traum des | ewigen | Ruhms
um ſein | Auge. |
Blühende | Lorbeern ent|ſproſſen des | Siegers |
Stirn. Nur | Menſchen,
Die, dem Un|ſterblichen | nachzu|ahmen, | Thiere,
wie | er, ſind, |
Hält er | ſchätzbar. Es | fliegt der | Löwe dem |
Tod zu ge|bieten. |

Schon er|tönen ihm | ſüß im | Ohre des | eiſernen |
Feldes |
Dumpfe Ge|witter! Er | hört uner|weicht der |
Sterbenden | Winſeln! |
Und er|innert ſich | nicht, daſs auch | er ein | Chriſt
war ge|boren, |
Und des Ge|richtes | Donner auch | ihn mit den |
Todten wird | wekken! |

§. 120.

Die Fünfmaße in Verbindung mit Sechsmaßen.

Von dem Sechsmaß unterſcheidet ſich das **Fünfmaß.** Das Fünfmaß iſt eine Zeile, eigentlich auch beſtehend aus 6 Füßen, von denen aber der dritte und ſechste ſtets ein Voſs iſt. Dieſe beiden Füße, ob ſie gleich entfernt ſtehen, werden zuſammen als ein Klopſtokk gedacht, und ſomit iſt der Name Fünfmaß erklärt. Das Fünfmaß hat als erſten, zweiten, vierten und fünften Fuß (wenn

er als sechsfüßig gezählt wird) Ossian- und Klopstokkfüße, als ersten und vierten auch recht gut Schillerfüße, die aber als zweiter und fünfter nicht gut passen. Man sieht daraus, dass das Fünfmaß mit dem Sechsmaß dem Wesen nach sehr verwandt ist. Auch wird das Fünfmaß nie allein gebraucht, sondern immer in Abwechselung mit dem Sechsmaß, so dass es sich zu diesem wie die Frau zum Manne verhält. Beide bilden also ein Zeilenpaar. Zeilenpaare von Sechsmaßen und Fünfmaßen haben einen ganz andern Gang, als bloße Sechsmaße; erstere sind erhabener, letztere mahlerischer und schildernder. Wir stellen ein kurzes Beispiel von diesen zweizeiligen Gewenden her:

Meine | Selma, wenn | aber der | Tod uns |
Liebende | trente? |

Wenn Dein Ge|schikk Dich zu|erst | zu den
Un|sterblichen | ruft? |

Ach, so | werd' ich um | Dich mein | ganzes | Le=
ben durch|weinen, |

Jeden | nächtlichen | Tag, | jede noch | trübere |
Nacht. |

Jede | Stunde, die | sonst in | Deiner Um|armung
vor|beiflōss, |

Jede Mi|nute, die | ūns, | zärtlich ge|nossen,
entfloh! |

Ach, so ver|gehen mir | dann die | übrigen | Jāhre
völl | Schwērmūth, |

Wie der ver|gangenen | keīns | unge|trübt uns
ent|floh. |

§. 121.

Die Odenweisen.

Die Sechsmaße sowohl allein, als auch in Verbindung mit den Fünfmaßen, sind schon weit höhere Dichtungsformen, als die Schiller=, Vonkleist= und Ossian=Zeilen. Jene schließen sich auch gar nicht mehr an den Gesang an, denn sie sind durch sich selbst und in sich selbst schon ein Gesang. Auch kommen bei ihnen keine Gezeile vor, weil sie mannigfaltig genug in sich selbst sind. Jetzt kommen wir zu Zeilen, die gleichsam das Wesen der Vonkleist=, Schiller= und Ossianzeilen mit dem der Sechsmaße im Wechsel der Fünfmaße oder der Sechsmaße allein verbinden. Sie erscheinen in Gezeilen, und sind somit den Sangweisen verwandt, aber ihre Zeilen tragen eine außerordentliche Mannigfaltigkeit in sich, und in dieser Rükksicht sind sie mit den Hochweisen verwandt. Sangweisen nennen wir nämlich Gezeile oder Zeilen mit Vonkleist=, Schiller= und Ossianfüßen; und Hochweisen die Sechsmaße, sowohl mit als ohne Verbindung der Fünfmaße. Die Weisen, wovon wir jetzt reden wollen, nennen wir Odenweisen. Somit unterscheiden wir allso:

1) Sangweisen, 2) Hochweisen, 3) Odenweisen.

Die Sangweisen stehen am niedrigsten, die Odenweisen am höchsten, die Hochweisen machen den Knoten von beiden.

Die Odenweisen, welche man am deutlichsten aus Klopstokk's Oden erkennen kann, sind sehr mannigfaltig, und je mehre Dichter sich in ihnen versuchen werden, desto mannigfaltiger können sie sich noch ausbilden.

Wir führen hier nur einige Odenweisen an:

1) ∪ — ∪ — ∪, — ∪ ∪ — ∪ —
∪ — ∪ — ∪, — ∪ ∪ — ∪ —
∪ — ∪ — ∪ — ∪ — ∪
— ∪ ∪ — ∪ ∪ — ∪ — ∪

z. B.:

Der Se|raf ſtammelts, || und die Un|endlichkeit |
Bebts durch | den Umkreis || ihrer Ge|filde nach, |
Dein ho|hes Lob, | o Sohn. | Wer bin ich, |
Daſs ich mich | auch in die | Jubel | dränge? |

2) — ∪ — — | — || ∪ ∪ — ∪ | — ∪
— ∪ — — | — || ∪ ∪ — ∪ | — ∪
— ∪ — — | — || ∪ ∪ — ∪ | — ∪
— ∪ ∪ | — ∪

z. B.:

Nicht zu ſchamhaft | ſäum || an dem Sonnen|fenſter,
Aufzublühn, jung | fräu || liches Sina | röslein;
Deines Hochroths | hart || und des Balſam|duftes
Unſere | Herrin.

3) — ∪ — ∪ ∪ —, ∪ — ∪ — ∪,
— ∪ — ∪ ∪ —, ∪ — ∪ — ∪,
— ∪ — ∪ ∪ — ∪
— ∪ ∪ — ∪ ∪ —

z. B.:

Ha! dort komt er mit Schweiß, mit Römerblute,
Mit dem Staube der Schlacht bedekt! ſo ſchön war
Herrmann niemals. So hat's ihm
Niemals vom Auge geflamt.

Wer weiter die Odenweisen will kennen lernen, lerne Klopstokk's Oden kennen! — Wer überhaupt die Dichterweisen will kennen lernen, der lese die Dichter und prüfe ihre Weisen. Wir können hier nur andeuten, nicht ausführen. Ueber die Dichtkunst zu reden, das ist weder die Sache der Wortlehre, noch der Satzlehre, und deshalb schließen wir mit dem nachfolgenden §. die Wortgehaltlehre und somit die ganze Wortlehre. *)

§. 122.

Der Reim.

Eine besondere Art von Einklang wird in der Dichtkunst durch den Reim, oder durch den Gleichklang der Endspellen der Zeilen, bewürkt. Die Reime befinden sich gewöhnlich am Ende von Zeilen, und zwei, bisweilen drei Gleichklänge stimmen mit einander. Da in der deutschen Sprache viele Reime nicht bloß dem Laute nach, sondern auch dem Sinne nach verwandt sind, oder da es in der deutschen Sprache viele Schlagreime gibt, so ist in ihr der Reim etwas Wesentliches, und keinesweges etwas Zufälliges oder Nebensächliches. Ich weiß wohl, dass manche Dichter wenig auf den Reim geben, dass viele schlechte Reimereien gemacht sind, aber der Volkssprache inwohnet er ganz. Dass man Schlagreime ob

---

*) Anmerk. Eine vollständige deutsche Verskunst konte hier unmöglich gegeben werden. Sie macht eine eigene Wissenschaft aus, die nur in der Wortlehre ihre Begründung hat. Wir befürchten so schon, eher zu weit, als nicht weit genug, nach unserm Plane, hierin eingegangen zu sein. Viel ist hierin auch, nach Grotefend und Apel, noch zu thun.

ihrer Gewöhnlichkeit vermeiden soll, ist wohl nur richtig in der höhern Dichtkunst, wo man überhaupt nicht reimen darf; aber für die Volksdichtung ist diese Regel falsch. Wie oft ist Herz und Schmerz nicht gereimt, und dennoch in schönen Liedern. Als Beispiele von Schlagreimen mögen hier stehen: echt — recht, schneiden — scheiden, zittert — splittert, winden — schwinden, leben — weben, wanken — schwanken, wichtig — nichtig (als Gegensatz), mächtig — schmächtig, schalten — walten, Sonne — Wonne, Duft — Luft, mehr — sehr u. s. w.

Man theilt die Reime ein in männliche und weibliche. Ein männlicher Reim ist ein solcher, in dem die Reimspelle schwer ist, und in dem der Gleichklang in dem Stimmlaut und den Nachlauten dieser letzten Spelle liegt; z. B. Macht — Nacht, Haus — aus. Weiblich ist ein Reim, dessen letzte Spelle leicht ist, und der daher eigentlich in zwei Spellen stattfindet; z. B. g=eben — L=eben, Fr=ieden — gesch=ieden, S=oldes — G=oldes.

Alle Reime, die keine wahren Reime sind, müssen eigentlich verworfen werden; z. B. heute — Seite (hier reimen die Stimmlaute nicht), triftig — nichtig (hier stimt das f mit dem ch nicht). Verwandte Mitlaute, als Nachlaute, sind eher zu überhören, als verwandte Stimmlaute; z. B. alt — Wald; auch das kurze e und das kurze å werden nicht unterschieden; z. B. Welt — hält. Lange und kurze Stimmlaute reimen nicht; z. B. Saat — hat. Spellen, die sich den Lauten nach richtig reimen, reimen sich doch nicht, wenn die eine durchaus leicht und die andere durchaus schwer gebraucht ist; z. B. wich — glüklich. Von weiblichen Reimen unterscheidet man noch die Gleitreime,

welche durch drei Spellen gehen; z. B. Lebender — Strebender; solche Reime werden aber selten gebraucht. Unbedeutende Spellen als Reime zu gebrauchen, ist ganz widersinnig, z. B. den — wen, man — an; denn durch den Reim wird das Wort als wichtig herausgehoben. Dass man nicht den Sinn nach dem Reim zwingen muss, versteht sich von selbst. Das Reimwort muss stets vollsinnig und vollhaltig sein. In kraftvollen Liedern sollen starke Reime, in sanften sanfte sein. Dass in mehren Gezeilen nicht dieselben Reime oft zurükk kehren dürfen, um Einförmigkeit zu vermeiden, und dass nicht dieselben Wörter müssen mit einander gereimt werden, ist eben so klar, als dass man in der Regel nur sich entsprechende Zeilen mit einander reimen muss. Da man Reimgedichte häufig genug findet, so enthalten wir uns aller Beispiele.

Preis von 200 Thalern in Golde.

Die Berlinische Gesellschaft für deutsche Sprache setzt einen Preis von 200 Thlrn. Gold auf die beste zeitgemäße Umarbeitung von J. G. Schottels ausführlicher Arbeit von der deutschen Hauptsprache. (Braunschweig 1663, in 4. 1466 S.) Sie wünscht, dass dies Werk in seiner eigenthümlichen Gediegenheit fortgeführt werde bis auf unsere Zeiten. Im Ganzen ist der alte Plan beizubehalten, mit Einschaltung und Umgestaltung dessen, was an ganzen Lehren erst die neuere Zeit gebracht oder völlig umgeschaffen hat; z. B. Sinnverwandschaft, Tonmessung. In der Ausführung glaubt sie, würde Veraltetes zu erneuern, Irriges zu berichtigen, Fehlendes nachzutragen, Hauptsache sein. Weitschweifigkeiten, z. B. in den 10 Lobreden, in der Beispielsamlung von Zusammensetzungen, in dem Schriftsteller-Verzeichnisse, mögen gekürzt werden. Alle fremdsprachigen Stellen sind zu streichen, und, wo nur immer möglich, durch passende Beispiele aus alter und neuer deutscher Zeit zu ersetzen. Auch die Kunstausdrükke werden Deutsch erwartet, allenfals mit Beiklammerung der Fremdwörter.

Die Preiswerber haben ihre Arbeit, nebst Sinnspruch und versiegelten Namen, vor dem 1. Januar 1820 postfrei einzusenden. Dem Preiserringer bleibt das Eigenthum seines Werks zu beliebiger Herausgabe; die Arbeiten der Uebrigen werden, den Weisungen der Einsender gemäß, mit unentsiegelter Marke zurükkgegeben.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Harnisch, Wilhelm,

Vollständiger Unterricht in der deutschen Sprache wissenschaftlich begrü ndet, unterrichtlich dargest. und mit dazu gehörigen Uebungen versehen

Bd.: 2

Breslau 1818

L.germ. 97-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10583730-9